BALDINGER, E.G.

Von den Krankheiten einer Armee

aus eignen Wahrnehmungen

in dem

letztern preußischen Feldzuge

mit practischen

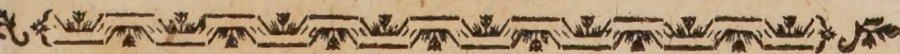
Anmerkungen

aus den

besten Schriftstellern

von

E. G. Baldinger, D.



Langensalza,

in Johann Christian Martini Verlage, 1765.


WELLCOME
LIBRARY
INSTITUTE

Sr. Hochwohlgebohrnen

dem

Hochgelahrten und hocherfahrnen Herrn,

HERRN

D. Johann Anton von Woltter,

des heiligen Römischen Reichs Ritter, Sr. Churfürstl. Durchlaucht der Baiern Geheimdenrathe und erstem Leibarzte, der medicinischen Facultät zu Ingolstadt, und derer militarischen Hospitäler von Baiern Aufseher, der Römisch Kaiserlichen Academie der Naturforscher, der Academie der Wissenschaften zu Paris, der Churbaierischen Academie der Wissenschaften zu München, Mitgliede.

X 2

Hochwohlgebohrner Herr,

Hohgelahrter und hocherfahrner

Herr Geheimterrath und

Leibarzt,

Der Geschichtschreiber des unvergeßlichen Boerhaave *) sagt in einer starken Stelle vortreflich:

"Die grossen Männer sind nicht nur
"wegen ihrer Arbeiten und Ent-
"deckungen nützlich, sie sind es
"auch, und vielleicht noch mehr,
"wegen des Nacheifers, den sie
"reitzen, und durch das Beyspiel
"so sie hinterlassen."

Die Wahrheit dieses Satzes bestätigen noch in unsern Tagen zween

*) Herr Maty.

Schüler dieses unvergeßlichen Mannes, der Herr von Haller, und der Herr van Swieten, die beyde durch ihre unvergängliche Werke, und durch ihr edles Beyspiel sich eben so unvergeßliche Verdienste, als ihr unvergeßlicher Lehrer, erworben.

Elende Practici, welche aus ihrem eingeschrenkten Gesichtskreise so weit nicht sehen können, daß sie die Verdienste solcher Männer, die für sie zu theoretisch sind, schätzen könten, müssen blos an das grosse Beyspiel erinnert werden, was solche Gelehrte für mindre Genies gewesen sind.

Welch eine Menge von Aerzten bekennt es nicht öffentlich, daß sie durch das Beyspiel eines von Haller, eines von Swieten, sind ermuntert worden, und der Ruhm den ihnen ihr Eifer erworben, belohnt ihr kühnes Unternehmen.

Wie groß ist nicht das Beyspiel eines van Swieten *) für die kayserlichen Erblande, und wie wichtig ist nicht das Beyspiel des Herrn von Haller die sämtliche Tage seines Lebens

*) Ich habe hiervon umständlich in der Geschichte dieses grossen Arztes geredet, die im B. 4. S. 2. meiner Nachrichten zu lesen ist.

bens gewesen. Diejenigen, welche erst in denen Tagen gebohren wurden, wo ein Haller, ein Swieten bereits den größten Ruhm erlangt hatten, wurden gereitzt, den größten Eifer auf diejenige Wissenschaft zu verwenden, welche zween so grossen Gelehrten die Unsterblichkeit ihres Namens gewährt, und sie haben gar bald sich dadurch belohnt gesehen, daß die Welt ihres Verdienstes nicht ohne Bewunderung, nicht ohne Ruhm gedenkt.

Der bekannte Weltweise, welcher sagte, daß die Staaten vollkommen glücklich wären, welche von Weltweisen beherrscht würden, hat uns eine höchst gewisse Wahrheit gesagt; und man behauptet jetzt ganz frey, daß die Staaten am glücklichsten sind, in denen die meisten Weltweisen wohnen. Ein jeder Gelehrter, der die natürlichen Wissenschaften in ihrer möglichen Vollkommenheit kennt, ist dem Staat ein Weltweiser, und zwar der nützlichste Weltweise, der sich denken läßt. Sobald man aufhörte, Schulgewäsche vor gründliche Wissenschaft zu halten, sobald wurden die Gelehrten, beydes durch ihre Kenntnisse und durch ihr Beyspiel, für den Staat sehr nützlich,

und man kan sagen, daß sie der gröste Reichthum der Fürsten sind.

Ew. Hochwohlgeb. haben nicht wenig Antheil an der so bewundernswürdigen Aufnahme der Wissenschaften in den Landen Sr. Churfürstlichen Durchl. sondern auch Dero fürtrefliches Beyspiel ist ein mächtiger Reitz, minder denkende Köpfe zum Fleiß zu ermuntern. Dero Verdienste sind ausser Churbaiern nicht unbekannt, und ich habe, noch ehe ich die Stelle eines Arztes bey der Armee des Königes bekleidete, schon Gelegenheit gehabt, Ew. Hochwohlgeb. Vorsorge vor die Armee Sr. Churfürstl. Durchlaucht zu bewundern, und noch letzt ersahe ich nicht ohne Vergnügen, daß Ew. Wohlgeb. eine für den Staat so nutzbare Wissenschaft, die Chemie, dem Fürsten von der vortheilhaftesten Seite empfohlen hatten. Und in der That, denn erst werden die Wissenschaften von denen Fürsten durchgehends geachtet werden, wenn sie sehen, daß sie mit der Wohlfahrt ihrer Provinzen in so genauer Verbindung stehen.

Denn erst wird die Arzneykunst in den Augen der Fürsten ein würdig An-

Ansehn erhalten, wenn sie lernen werden, daß sie durch privilegirte Marktschreyer und Quacksalber, privilegirte Giftmischer in ihren Ländern beschützen, die den Staat entvölkern, und die Anzahl der Elenden vermehren, und unmittelbar die grossen Absichten der Fürsten zerstöhren.

Ew. Hochwohlgeb. werden vorlängst vor allen Kennern der Wissenschaften bewundert, und ich schätze mich glücklich, wenn ich die Erlaubniß erhalte, mich unter die Anzahl Dero Verehrer rechnen zu dürfen. Ich unterstehe mich dermals Ew. Hochwohlgeb. ein noch unvollkommenes Buch von den Krankheiten einer Armee in unterthänigster Ehrfurcht zuzueignen. Der Posten, den ich vorhin bekleidet, gab mir Anlaß, einen Theil meines Fleisses auf die Kenntniß dieser Krankheiten zu verwenden, und ich machte in einer academischen Schrift einige meiner Beobachtungen bekannt, die von Kennern gütigst aufgenommen wurden, und dadurch ward ich bewogen, mich nochmals in dieses Feld zu wagen, und von meinen Beobachtungen etwas umständlicher zu reden.

Ich habe sie Ew. Hochwohlgeb. gewidmet, weil ich dadurch Gelegenheit erhielt, im Angesicht der Welt zu sagen, wie sehr ich die Verdienste eines von Woltter schätze, und weil ich von Dero Gütigkeit eine gründliche Beurtheilung meines Buchs erwarte.

Ich wünsche aufrichtigst, daß die Vorsicht Ew. Hochwohlgeb. bis auf die spätesten Tage zur fernern Aufnahme der Wissenschaften, bey hohem Wohl erhalten möge, und erbitte mir die Erlaubniß, daß ich mich in unterthänigster Ehrfurcht nennen dürfe

Ew. Hochwohlgeb.

gehorſ. Ergebenſten

E. G. Baldinger,

Der Weltweißheit und Arzney Doctor, der königlich teutſchen Geſellſchaft ſchöner Wiſſenſchaften zu Göttingen, wie auch der fürſtlich teutſchen Geſellſchaft ſchöner Wiſſenſchaften zu Jena Mitglied.

Vor=



Vorrede.



Wer sich als Schriftsteller in die Welt waget, von dem verlangt man, und man verlangt es wohl mit Recht, daß er eine etwas mehr als gemeine Kenntniß, eigne Erfahrung, eine Bekanntschaft mit den besten Schriften jeder Zeiten und Völker, einen gereinigten Geschmack, und eine scharfe Beurtheilungskraft besitzen soll. Wenn dieses alle diejenige wüßten, welche sich vorsetzen, ein Buch zu schreiben, so würde die Welt manches entbehrliche Werk nicht zu sehen bekommen, und sie wäre in der That glücklicher, als jetzt, da man uns Anfangsgründe immer unter veränderten Gestalten von neuen anbietet. Aber eben die Menge der äuserst schlechten Schriftsteller

ler erfordert es auch, daß Bücher geschrieben werden, welche die Welt bey einer andern Verfassung ganz entbehren könte. Die grosse Menge der Bücher, deren Verfasser gar keinen Geschmack oder eingewurzelte Vorurtheile besässen, verführt alle noch ungebildete Leser. Diese lernen die Wahrheit nicht kennen, weil sie keine Wahl zu treffen wissen, oder sie werden gar offenbare Verächter der Wissenschaften, halten jedes Buch vor ein Gewäsche, und ziehen die Unwissenheit vor, weil sie die natürlichste Eigenschaft der Menschen, und wo man allen Fleiß ersparen kan. Es kan vielleicht jemand so glücklich seyn, daß er Fähigkeiten besitzt, die zu einem Schriftsteller erfordert werden, und dennoch will es sein Schicksal, daß er ein mittelmäßig geschriebenes Buch liefert, da er doch ein bessers hätte liefern können, wie er auch gewollt hat. Ich liefere ein sehr mittelmäßig Buch in einem Zeitpunkt, und unter Umständen, wo ich ein bessers liefern wolte, und es auch hätte liefern können, wenn ich der Regel hätte folgen können:

"Liber nonum prematur in annum."

Ein gut geschriebenes Buch kommt niemals zu spät, schrieb mir einst ein vornehmer Mann, der über Schriftsteller urtheilte. Ich hatte bey der Armee nicht Zeit, alles so zu überdenken, als ich wolte, und ich bediente mich blos einiger Papiere, in welche ich Krankengeschichten, Anmerkungen, und zuweilen Citationen von Schriftstellern aufzeichnete. Denn ich habe seit geraumer Zeit dafür gehalten, daß die Arzney, ein so unermeßliches Feld verschiedner Wissenschaften, weder ganz

durch

durch das eigne Nachdenken, noch durch das Lesen einiger weniger Schriftsteller könne zu ihrer Vollkommenheit gebracht werden. Ich habe nichts mit denen zu schaffen, welche sich für weise genug halten, daß sie alles selbst erfinden, und der Schrifsteller bey ihrer regellosen Uebung entbehren könten. Ich halte es immer vor schändlich, wenn uns das Gute und Nützliche unbekannt ist, das vor uns bekannt war, und ich halte es vor möglicher, bey vielen Kenntnissen schärfer zu urtheilen, als wenn man weniger weiß. Daher habe ich jeden grossen Arzt, jeden Naturforscher, jeden Weltweisen für meinen Lehrer erkannt, und ich schäme mich noch nicht, öffentlich zu gestehen, daß ich den wenigsten Theil meiner Kenntnisse selbst erfunden.

Der König, der Heyde, der Jude, der Christe, der Gärtner können den Arzt belehren, wenn er will, und wenn er Lust hat, aus sich einen wahren Arzt zu bilden, der mehr empfindet, als der Pöbel, der für alles blind ist, empfinden kan.

Gute Schriften, sagt Herr Zimmermann, sind die Archive der Natur, und die Natur studirt man nie zu viel. Wer keine Schriften kennt, der weiß nicht, was in der Natur verdient, bemerkt zu werden. Es ist ihm entweder alles gering, oder alles neu, und er bildet sich, zum Schaden für das menschliche Geschlecht, falsche Gesetze der Natur. Ich habe sehr oft das in einem alten Buche beschrieben gefunden, was ich vor neu hielt, als ich solches zuerst sahe. Selbst Hippocrates hat oft mehr gesagt, als unsere neue Aerzte glauben, wel-

che vermeynen, die Ontologie sey der Schlüssel aller Weißheit und aller Arzney. Der würdigste Arzt, der oft in der Bücherkenntniß nicht fremd ist, kan zuweilen eine etwas seltne Erfahrung vor ganz neu halten, und es ist in der That oft schwer, das Neue von dem Alten zu unterscheiden, besonders wenn es die Beobachtung der Krankheiten, und die Würkung der Arzneymittel betrift, die einen so grossen Theil der Arzneywissenschaft ausmachen. Schon Dioscorides kannte die gute Würkung der Squille bey der Wassersucht, der Gelbsucht und dem Asthma. Paulus Aegineta hat die Squille gekennt, und eben so gut geschicht ihrer beym Hyppocrates Meldung.

Wie viele Reitze hat man nicht vor sich, die nützlichsten Wahrheiten in ihrer Quelle zu suchen, und wie groß ist nicht das belohnende Vergnügen, so man in der Bekanntschaft guter Schriftsteller findet. Man sieht daher, mit wie grossem Recht Boerhaave und Bagliv, und alle grosse Aerzte das Lesen der Alten empfehlen, und mit jener Kenntniß die Neuere verbunden. Ich hatte meine Blätter in der Absicht geschrieben, sie dereinst dem Publico vorzulegen, aber ich wolte sie vorhin so ordnen, daß sie in der Gestalt eines gut geschriebnen Buchs hätten erscheinen können. Ich wußte sehr wohl den Satz: dies diem docet, und würde meine Anmerkungen in reifere Urtheile verwandelt haben, wenn ich mein Buch hätte zurückhalten können. Da es mir in der That gleichgültig war, ob mein Name etwas bekannter wurde, als er jetzt ist, so bewog

bewog mich dieses nicht, die Ausgabe meines Buchs zu beschleunigen, sondern der Vorsatz einige andre Gegenstände zu bearbeiten, brachte mich auf den Entschluß diese Blätter vorhin der Presse zu übergeben, denen ich vielleicht später keine Zeit widmen könte. Erscheinen sie daher nicht so wie es der Kunstrichter wünschet, so muß ich diesem sagen, daß ich selbst mein Buch am besten von der schlechtesten Seite würde betrachten können, und ich will hiervon den Leser noch kürzlich unterrichten.

Ich habe nicht Zeit gehabt, die strengste Ordnung zu beobachten; ich habe vieles noch übergangen, das Aufmerksamkeit verdient hätte; und einiges hätte ins kürzere können gezogen werden.

Ich habe den Vortrag meines Buchs von der erzählenden Art gewählt, und wenn ich zuweilen nicht die gemeine Meynung annehme, so habe ich meinen Widerspruch in Anmerkungen verwandelt, die niemand an seiner Ehre nachtheilig seyn können, und da ich meine Gedanken blos für die meinigen ausgebe, so kan sie ein jeder billigen oder verwerfen, wie es ihm seine Einsichten befehlen werden.

Es ist gar nicht meine Absicht, einen allgemeinen Beyfall zu erlangen, so wenig als ich nicht alles billige, was ich erzähle. Ich habe in dreyen Theilen das vorgetragen, woran ich meine Leser unterhalten wolte. Fast alles ist historisch, und die Anmerkungen die ich eingestreut, kan der gelehrte Leser allenfals überschlagen. Ich wußte,

daß

daß mein Buch einen Theil Leser in die Hände kommen würde, welche die Arzneywissenschaft auszuüben verbunden sind, die aber nicht allemal eine academische Gelehrsamkeit kennen. Diese sind die Regimentswundärzte, welche auserdem nicht allemal Kenntnisse von Büchern haben. Ich würde mich freuen, wenn der eine oder der andre angereitzt würde, ein gutes Buch mehr zu kaufen, und wenn er den Wundärzten seiner Compagnien dadurch Begriffe von der Arzneykunst beyzubringen, in den Stand gesetzt würde. Der erste Theil erzählt die Verfassung des königlichen preußischen Feldlazareths, und vielleicht ist die Weltbegierig zu vernehmen, wie diese furchtbare Armee im Felde, in Absicht auf ihre Gesundheit versorgt sey. Man erwartet von dem grossen Monarchen, nichts als was groß und was Bewundernswürdig ist. Man weiß wie sehr Friedrich seine Soldaten schätzt, und ist doch wohl begierig, wie er vor seine Kranke und Bleßirte gesorgt hat, welche zu seinem Dienst ihr Leben und Gesundheit aufopfern. Der zweite Theil handelt von der Lebensordnung im Felde, und der dritte von Krankheiten. Ich habe dem König ohne Rücksicht auf Belohnungen gedient, und ich hielt mich vor belohnt, wenn ich unter dem Geräusch von Waffen mich mit denen besten Schriftstellern beschäftigen konte, und wie groß wäre meine Belohnung, wenn man mich versicherte, daß ich meine Tage zum Dienst des Publici nützlich angewendet. Geschrieben den 18ten Febr. 1765.

Lazareth Anstalten und Verfassung.

Erster Theil.



Erster Theil.
Lazareth Anstalten und Verfassung.

Erster Abschnitt.
Verfassung des königlichpreußischen Feldlazareths.

I. Capitul.
Von denen Aerzten, Wundärzten, Apothekern, Befehlshabern und andern Personen, welche die Aufsicht und Versorgung der Kranken führen.

§. 1.
Erster Arzt.



Se. Majestät, der König, haben nach dem Ableben des Herrn Geheimdenrath Eller, dero Geheimdenrath, ersten Leibarzt und Director aller medicinischchirurgischen Angelegenheiten in

denen königlichen Landen, des obern medicinischen Collegii zu Berlin Dechant, und des medicinischchirurgischen Collegii daselbst Director, Herrn *D.* Christian Andreas Cothenius, zum Generalfeldstaabsarzt dero sämtlichen Armeen ernennet. Sobald derselbe, noch im Anfange des letztern Feldzuges, diesen wichtigen Posten erhielt, so war dessen erste Sorge, für die Aerzte und Wundärzte bey der Armee eine kurze Vorschrift und Anleitung zur Heilmethode in denen sämtlichen Feldlazareths zu entwerfen, wornach sich dieselbe zu richten hätten. Den ersten Aufsatz faßten der Herr Geheimderath zu Meissen ab, und ist derselbe öfters, nachdem es die Umstände erforderten, verändert worden. Die Feldapotheke wurde zugleich mit denen Vorschriften versehen, wornach die zusammengesetzte Arzneyen, deren in der Vorschrift für die Aerzte Erwähnung geschiehet, musten zubereitet werden. Die vornehmste Absicht unsers Chefs war diese: daß die Aerzte bey einer Menge von Kranken einige Erleichterung haben möchten; daß eine fast durchgehends ähnliche Heilmethode möchte beobachtet werden; und daß endlich die Wundärzte, welchen man die Aufsicht über Kranke anvertraute, einen Leitfaden hätten, wornach sie sich richten könten.

§. 2.

Aerzte von der Armee.

Die zweyte Stelle eines Arztes bey der Armee bekleidete der würdige *D.* Ludolf, Mit-

Mitglied der Berliner Academie der Wissenschaften, welchen die Armee im Herbste 1763 durch den Tod verlor, und dessen Stelle nunmehr der Herr *D.* von Zinnendorf bekleidet, welcher, den letztern ganzen Feldzug über, bey der Armee in Schlesien als aufsehender Arzt gedienet. In Abwesenheit des Generalfeldstaabsarztes führet jedesmal der zweyte Arzt von der Armee die oberste Aufsicht über die Feldlazarethe, und ertheilet die nöthigen Verordnungen, sowohl in der allgemeinen Heilmethode, als auch in der Einrichtung der Feldapotheke, und was das medicinische Wesen betrift. Die Anzahl der Aerzte von der Armee ist nicht genau bestimmt. Meinen Lesern würde ein Verzeichniß ihrer Namen nichts helfen. Doch muß ich den würdigen aufsehenden Arzt, Herrn *D.* Frese, nennen, welcher dermalen Sr. Majestät, des Königs, Hofarzt, und den Herrn *D.* Wolf, der sich durch seine Schriften von der Generation bekannt gemacht. Die ausserordentlichen Aerzte von der Armee unterscheiden sich durch nichts, als dadurch, daß sie blos die Helfte des Gehalts ziehen. Ich werde von jedes Pflichten in der Folge umständlicher reden.

§. 3.

Generalchirurgi.

Die Aufsicht über das chirurgische Wesen haben Se. Majestät denen Herren Gene-

ralchirurgis anbefohlen. Die erste Stelle bekleidet dermalen der Herr *D.* Bilgver, verschiedener Academien Mitglied, dessen Verdienste um die Armee und Wundarzney aus dessen Schriften sattsam bekannt sind, und welcher sich in der Wundarzney verdienten Ruhm erworben. Die Herren Generalchirurgi, Schmucker und Theeden, bekleiden mit dem Herrn *D.* Bilgver gleichen Posten. Herr Theeden hat in der Bilgverischen Sammlung chirurgischer Wahrnehmungen verschiedene nützliche Aufsätze geliefert, und dessen Verdienste können meinen Lesern nicht unbekannt seyn. Ich bedaure, daß ich nicht das Glück habe, dem Herrn Generalchirurgus Schmucker persönlich bekannt zu seyn, von dessen rühmlichen Character und Verdiensten um die Armee ich so viele mündliche und schriftliche Zeugnisse vernommen habe. Die Herren Generalchirurgi ertheilen denen Wundärzten bey der Armee, und in denen Feldlazarethen, allgemeine Vorschriften. Sie richten einen Theil der Feldapotheke mit ein, und verordnen die Zusammensetzung derer Arzneyen, welche am öftersten nöthig sind. Sie haben die Aufsicht bey der Einrichtung der Feldapotheke und der Lazarethe. Doch ich kan nur erst in der Folge von den Pflichten eines jeden ausführlichere Nachricht ertheilen, und ich muß mir nur erst in diesen ersten §§. einen allgemeinen Abriß zur fernern Ausführung entwerfen.

§. 4.

Aufsehende Wundärzte.

Das, was die Aerzte von der Armee im medicinischen Fache sind, das sind die aufsehende Wundärzte im chirurgischen. Der verwundete Soldat von der Armee des Königs befindet sich in denen Feldlazarethen unter der Aufsicht der Staabswundärzte und der Oberwundärzte. Die Staabswundärzte bekommen doppelt so viel Gehalt, als der Oberwundarzt, und es werden immer die ältere, geschickteste und erfahrendste Oberwundärzte zu Staabswundärzten ernennet. Beyde besorgen den Verband, und die Wundärzte gehen ihnen dabey an die Hand. Der Oberwundarzt ist verbunden, zu den schweresten Vorfällen und wichtigsten Operationen einen Staabswundarzt zu Rathe zu ziehen, und dessen Vorschriften anzunehmen, ausserdem dirigirt er die Anstalten seines Lazareths vor sich. Die geschickteste preußische Staabs- und Oberwundärzte können meine Leser aus der Bilgverischen Sammlung näher kennen lernen.

§. 5.

Wundärzte.

Die Wundärzte bey der Armee, welche in Feldlazarethen gebraucht werden, stehen entweder unter der Direction derer Aerzte oder derer aufsehenden Wundärzte, und wer-

den sowohl bey innern Kranken, als bey Verwundeten gebraucht, wovon in der Folge ein mehreres wird gesagt werden. Sie bekommen den halben Gehalt eines Oberwundarztes, ziehen aber keine Rationen.

§. 6.

Feldapotheker.

Die Feldapotheke bestehet aus dem Oberfeldapotheker, und der nöthigen Anzahl von Feldapothekern. Da in dem letztern Feldzuge die Armee in die schlesische und sächsische eingetheilt wurde, deren jede ihren eigenen Etaat hatte, so befanden sich auch bey jeder ein Oberfeldapotheker. Die Feldapotheker stehen blos in einem gewissen Gehalt, und die Arzneyen werden aus der Casse angeschaft. Was also nöthig ist, wird auf königliche Rechnung im Ganzen angeschaft. Der dirigirende Arzt unterzeichnet die Auszüge derer Arzneymittel, welche sollen eingekauft werden, und so auch die Quittungen. Der Apotheker mischt und verfertiget die Producte und Mischungen, welche nach der Vorschrift nöthig sind, und endlich berechnet er monatlich den Abgang der Arzneyen, durch die Formuln, welche von denen Aerzten und Wundärzten sind verbraucht worden. Ich wüste nicht leicht eine Verfassung anzugeben, wo weniger Unterschleif möglich, als bey der königlichpreußischen Feldapotheke. So oft Waaren ankommen, so werden sie von dem

Feld-

Feldapotheker in Beyseyn eines Arztes und aufsehenden Wundarztes ausgepackt, und vor die Güte der gemischten Arzneyen muß der Apotheker beständig responsabel seyn, da solche sowohl von den Aerzten als Wundärzten täglich untersucht werden, und die Feldapotheke in beständiger Aufsicht ist.

§. 7.

Lazareth.

Der Ort, welcher zu einem Hauptlazareth bestimmt wird, richtet sich nach der Stellung der Armee. Er wird von Sr. Majestät oder dem commandirenden Feldherrn ernennet. Die Sicherheit des Platzes, die Bequemlichkeit für die Kranken und das Lazareth, und die Möglichkeit, die Kranken bey einer zu verändernden Stellung der Armee leicht transportiren zu können, sind die vornehmsten Eigenschaften, auf die bey Erwählung des Platzes zu einem Feldlazareth gesehen wird. In Schlesien waren die Hauptlazarethe in Breslau und Glogau. In Pommern in Stettin, und in Sachsen zu Dresden, Torgau und Wittenberg. Wenn es die Verfassung der Armee erlaubt, so behält jedes Regiment die Kranken bey sich, welche in kurzer Zeit zum Dienste können hergestellt werden, und sendet nur Patienten mit chronischen Uebeln nach dem Feldlazareth. Bey denen Regimentern befinden sich die Kranken unter der Aufsicht der Regimentswund-

ärzte und der Wundärzte der Bataillons, der Escadrons und Compagnien. Man muß das Hauptlazareth von denenjenigen unterscheiden, wo die Kranken nur vor der Hand aufgenommen, und sodenn nach dem Hauptlazareth gesendet werden. Auch ist das Feldlazareth zwiefach. Es ist entweder das Hauptlazareth, wo die Kranken bis zur völligen Genesung verpflegt werden, oder es ist ein l'hopital ambulant, welches die Armee bey Märschen und Bataillen begleitet.

Ein Hauptlazareth wird sehr bequem bey dem Hauptmagazin, der Kriegscasse und der Feldbeckerey angelegt, sowohl weil es leichter gemeinschaftlich durch eben dieselbe Besatzung bedeckt wird, als auch wegen des Transports der Kranken, und der leichtern Verpflegung. Sobald der Feldherr die Stellung der Armee verändern will, so muß die Armee alle Hindernisse zum Marsch entfernen, und allenfals im Stande seyn, einen Angrif abzuhalten. Oft soll die Armee batailliren, und in allen diesen Umständen wären ihr die Kranken zur Last. Der Feldherr befiehlt, daß die Kranken nach dem Hauptlazareth gesendet werden. Dort sind sie sicherer und sie finden Ruhe und Verpflegung, da sie bey der Armee eine Hinderniß seyn würden, und keine Verpflegung vor ihre Gesundheit hätten. Die Wagens, welche ohnehin leer nach dem Magazin fahren, um Fourage zu holen, nehmen die Kranken ihrer

Re-

Regimenter mit nach dem Feldlazareth, und liefern sie dort ab. Der Wundarzt von dem Regiment sendet die Kranken seines Regiments in Begleitung eines Wundarztes von einer Compagnie, welcher sie unterwegens mit Arzney versieht, dahin ab. Der Ueberbringer meldet sich bey dem aufsehenden Arzt von dem Feldlazareth, und überreicht ihm die Liste von dem Regimentswundarzt, in welcher die Kranken nach ihrem Regiment, Compagnie, Vor- und Zunamen, und Beschreibung der Krankheit und bisherigen Curmethode verzeichnet sind. Ein jedes Regiment sendet mit seinen Kranken einen Unterofficier nach dem Feldlazareth ab, welcher an den Inspector des Lazareths die nemliche Liste seiner Kranken abgiebt, und zugleich meldet, auf wie lange der Soldat mit Brod und Sold versehen sey.

§. 8.

Director des Lazareths.

Se. Majestät, der König, ernennen zu jeder Hauptarmee zween Officiers, welche die Aufsicht über die Feldlazarethe führen. Ein solcher Officier hat den Titel eines Directoris, und unter ihm stehen die Inspectores und Commissarii des Feldlazareths, deren Rechnungen er untersucht, und überhaupt ist die erste Aufsicht über die Oeconomie des Lazareths seine vornehmste Sache. Er hat darauf zu sehen, daß der Soldat wirklich

richtig

richtig verpflegt wird, daß er Brod, Sold, und was er im Lazareth nöthig hat, richtig empfängt. Von ihm wird die Rechnung gefordert, und man befiehlt ihm die Einrichtung des Lazarethwesens. Er sendet die Invaliden nach Berlin, wo sie sodann weiter versorgt werden. Er trift Verfügungen bey Veränderung des Feldlazareths, wenn es soll verlegt, verändert und weiter fortgeschaffet werden, u. s. f.

Ein jedes Regiment, welches Kranke in dem Feldlazareth hat, commandiret zu demselben, wenn die Anzahl der Kranken groß ist, noch einen besondern Officier, welcher die Aufsicht über die Kranken des Regiments führet, und solche, wenn sie reconvalescirt, dem Regiment wieder zusendet, auch über die besondere Umstände derer Soldaten Rapport ertheilet, ob sie gestorben, tüchtig zum Dienst oder invalid. Wenn das Regiment nur wenig Kranke hat, so kan dieses blos ein Unterofficier desselben Regiments versehen. Die reconvalescirte Kranken werden gemustert, sie werden noch einige Zeit zum Garnisondienst, beym Feldlazareth, Magazin und Proviantbedeckung gebraucht, bis sie ihre Kräfte völlig wieder erhalten, und sodann werden sie zu ihren Regimentern geführet. Es ist daher für ein Lazareth ein Vortheil, wenn zugleich daselbst die Feldbeckerey, die Montirungskammer u. s. w. befindlich, wo der Soldat leich-

ter

ter verpflegt, und mit dem Nöthigen kan versehen werden.

§. 9.

Oeconomiebediente.

Die übrigen Oeconomiebediente bey dem Feldlazareth sind Inspectores und Commissarii. Ein jedes Lazareth hat seinen Inspectorem, welcher den Sold für die in dem Lazareth befindliche Soldaten an die Commissarios auszahlt. Er hat die Lazarethutensilien in Verwahrung, die Lager für die Kranken, die Frießdecken, das Linnen u. s. f. Er hat gleichsam eine kleine Montirungskammer an Linnenzeug, Strümpfen, u. s. w. die er im Nothfall dem Soldaten auf Rechnung des Regiments giebt. Er hält die Tageliste über den Bestand des Lazareths, über die Anzahl der Kranken, über die Verstorbenen, und sorgt überhaupt für die nöthige Verpflegung. Er führt Rechnungen über die ganze Oeconomie. Wenn ein Soldat stirbt, so nimmt er die königlichen Gewehre u. s. w. in Verwahrung, die nachmals dem Regiment wieder abgeliefert werden.

Die Commissarii besorgen jeder eine Anzahl Kranke, über welche sie eine genaue Liste führen, und solche alle Tractamenttage mit Brod und Sold versorgen, welches sie vom Inspector geliefert bekommen, der das Brod von dem Proviantamt, und das Geld aus der Kriegscasse, zur Berechnung empfängt. Der

Sold

Sold, welchen die Kranken empfangen, ist ein Vorschuß, den jedes Regiment der Casse beym Lazareth wieder ersetzen muß. Das Feldlazareth sorget vor Holz, Licht, Lager, Seife zum Baden, Töpfe zum Thee und Arzeneyen, und alles dieses empfangen die Commissairs gegen Quittung vom Inspector, welcher die Casse führt, und alles in Verwahrung hat.

§. 10.

Kranke.

Wenn ein Treffen vorfällt, so werden die Verwundete, so viel es sich thun lässet, auf dem Schlachtfelde verbunden, meist trocken und sodann zurückgeschickt. Das l'hopital ambulant bestehet aus Aerzten, einem Generalchirurgo, einigen Staabs- und Oberwundärzten, und einer Anzahl anderer Wundärzte, welche sich währender Bataille der Armee so nahe befinden, als es die Operationen des Feindes und die Stellung der Armee erlaubt. Eine kleine Anhöhe, ein Hügel, ein Graben dient ihm zu einigem Schutz für dem feindlichen Feuer, und oft ist die Sicherheit, dicht im Rücken der Armee, die beste. Der Soldat, wenn er verwundet wird, bekömmt, nach seinem Zustande, Eßig mit Wasser, Ptisanen, Pulver aus absorbirenden Mitteln, Salpeter, u. s. w. mit Eßig, und solche Arzneyen, welche der Entzündung vorbeugen, und ein heftiges Wundfieber verhü-

ten

ten können. So, wie es die Umstände erlauben, und die Zufälle erfordern, z. B. bey schweren Contusionen, wird ihm frühzeitig Ader gelassen, u. s. f.

Hierauf wird der Verwundete nach dem nächsten Lazareth oder Ort gebracht. Seine Verwundung wird näher untersucht, die nöthige Erweiterungen und Einschnitte der Wunden werden vorgenommen, die fremden Körper nimmt der Chirurgus weg, so, wie die Splitter, welche ganz los sind, geronnenes Blut u. d. g. Der Trepan, die Säge, das Bistouri werden zur Hand genommen, oder man sucht die Vereiterung zu befördern, die Wunden zu reinigen und zu heilen. Die chirurgische Heilmethode finden meine Leser am besten in denen Schriften des Herrn Generalchirurgus Bilguer, meines Freundes, dahin ich sie verweisen muß. Ein jeder aufsehender Wundarzt bekömmt eine Anzahl Verwundete in die Aufsicht, und ihm werden soviel Wundärzte zur Hülfe gegeben, als er nöthig hat. Wenn die Anzahl der Verwundeten ansehnlich, so werden die Wundärzte von denen Regimentern und Compagnien auf einige Zeit zur Hülfe gerufen. Der aufsehende Wundarzt verrichtet die Operationen selbst, sogar kleinere Einschnitte, und die andern Wundärzte gehen ihm zur Hand. Sie bereiten den Verband, rollen Binden, verfertigen Bourdonnets, Plumaceaux, Compressen, bestreichen und befeuchten solche mit

denen

denen nöthigen äussern Arzneyen, und reichen solche dem Staabs- oder Oberwundarzt zu. Nur diejenigen niedern Wundärzte, welche einige Zeit bey der Armee gedient, und von deren Geschicklichkeit und Fähigkeit man überzeugt ist, erhalten von ihren aufsehenden Wundärzten die Erlaubniß, in ihrem Beyseyn und Aufsicht Einschnitte zu machen, oder zu trepaniren. Und man hat von denen Wundärzten, die eben nicht die gröste Kenntniß besitzen möchten, keine Verwahrlosung zu befürchten, da ihnen so wenig zugelassen wird, und da sie ohne Prüfung und Aufsicht nichts unternehmen können. Wenn ein etwas wichtiger Vorfall sich ereignet, so bittet der Staabs- oder Oberwundarzt seine Collegen, mit ihm den Verwundeten gemeinschaftlich zu besuchen. Da bey jeder Armee sich einer von denen Herren Generalchirurgis befindet, so versteht es sich von selbst, daß dieser die erste Aufsicht führet; daß er die Feldlazarethe besucht; daß er in den wichtigsten Vorfällen mündlich und schriftlich müsse befragt werden. Ich habe die Herren Generalchirurgos, Bilguer und Theeden, in dem Feldlazareth zu Torgau die wichtigsten Operationen selbst verrichten sehen. Sie corrigirten die Wundärzte freundschaftlich, und bisweilen führten sie das Bistouri selbst. Das Aufschneiden und Oefnen der Geschwulste, das sonst so leicht scheinet, wird mit Behutsamkeit vorgenommen, und keinem nie-

dern

dern Wundarzte leicht erlaubet, sondern der aufsehende Wundarzt verrichtet dieses, oder es geschicht unter seiner Aufsicht, wenn ein anderer Wundarzt einen Einschnitt machen soll. Die Aerzte besuchen die Lazarethe der Wundärzte, wenn ihnen von dem ersten oder zweyten Arzte dieses befohlen wird, oder wenn man ihnen die Aufsicht über ein Feldlazareth anvertrauet hat. Wenn bey denen innern Kranken in den Lazarethen der Aerzte chirurgische Fälle sich ereignen, so bittet der Arzt einen Staabs- oder Oberwundarzt, welchen er will, sein Lazareth zu besuchen, und die nöthige chirurgische Operation vorzunehmen. Auch werden die Kranken oft umgetauscht. Wenn z. B. nach langwierigen Krankheiten häufige und grosse Abscesse vorfallen, von denen ich unten reden werde, so wird der Kranke in ein Lazareth gebracht, das unter der Aufsicht eines Staabs- oder Oberwundarztes stehet, und gegentheils, wenn Verwundete, die an ihren Wunden genesen, von einer innern Krankheit befallen werden, so sendet sie der Wundarzt nach dem Lazareth des Arztes.

§. 11.

Kranke.

Wenn die Kranken von der Armee nach dem Lazareth gebracht werden, so sondert man die Kranken sogleich von denen Verwundeten ab, und übergiebt jene denen Aerz-

ten, diese denen Wundärzten in ihr Lazareth. Ein jeder Commissair nimmt eine Anzahl Kranke auf, bringt sie in eine Liste, und der Inspector verabfolgt sogleich jedem ein Lager. Die niedern Wundärzte zeichnen die Kranken nach ihrem Regiment, Compagnie, Vor- und Zunamen in das Journal ein, und melden sie sogleich bey dem Oberwundarzte, oder bey dem Arzte. Dieser besucht nunmehr die Kranken, und stellt mit ihnen das Examen an. Ich will hier blos von den Aerzten reden. Sobald man das Lazareth besucht, so befragt man den Kranken nach seinem Befinden. Wenn er aber delirirt, oder nicht im Stande ist zu antworten, so muß man sich an die Liste halten, welche der Wundarzt vom Regiment mitgesendet, man befragt den Wundarzt der Compagnie, der die Kranken überbringt, wie lange die Krankheit gedauert, was in der Cur bisher vorgenommen worden, u. s. w. Auch die Cameraden des Kranken können uns oft Nachricht ertheilen. Da sich in der Armee des Königs Russen, Dänen, Schweden, Pohlen, Ungarn, Holländer, Türken, Italiäner, Franzosen, befanden, so wäre es beynahe nöthig gewesen, daß man alle diese Sprachen hätte reden können. Auch die verschiedenen Dialecte der Pommern, Schlesier, Preussen, u. s. f. muste man wissen. In diesem Fall muste man einen Cameraden suchen, der zweyer Sprachen mächtig war. Diesem

muste

muste man die Fragen vorlegen, die ihm sein Camerad beantwortete, und die er hernach verdolmetschete. Verschiedene Aerzte und Wundärzte hatten sich die Fertigkeit erworben, die nöthigen Fragen in diesen Sprachen zu thun. Die Ungarn und Holländer sprechen oft nach ihrer Art lateinisch. Endlich muß der Arzt seine Zuflucht zu den allgemeinen Regeln der Semiotic nehmen, und da täglich so viele Kranke von ähnlichen Krankheiten vorkommen, so muß er sich mit der Analogie behelfen, und er wird nicht leicht irren, wenn er in seiner Wissenschaft nicht ein völliger Fremdling ist. Sobald man den Begrif von der Krankheit gefaßt, so zeichnet der Wundarzt solchen in das Journal, und der Arzt dictirt dem Wundarzte diejenigen Arzneyen, und das Verfahren, so er vor nöthig erachtet. Wenn der Arzt mit seinem Besuche zu Ende, so bringen ihm die Wundärzte das Verzeichniß derer verordneten Arzneyen. Dieses unterzeichnet der Arzt, die Arzneyen werden aus der Feldapotheke abgeholet, und der Wundarzt ist verbunden, die Vorschrift zu beobachten. Er reichet täglich viermal dem Kranken die von dem Arzt verordnete Arzneyen, früh um 6 Uhr, gegen 10 Uhr, Nachmittags um 2, und zu Nacht. Er leget die Blasenpflaster, u. s. f. Die Aufwärterinnen sind gehalten, die Fomentationen und Aufschläge, wenn es nöthig, beständig zu adpliciren. Oft ist es nöthig und sehr heilsam,

den Kranken über den ganzen Leib mit warmen Wasser abzuwaschen. Ein Vortheil, wodurch man oft dem Kranken das Leben rettet, wie ich oft angemerkt, und welches schon andere Aerzte vor mir beobachtet. Die wichtigsten Zufälle entstehen von dem Schmutze der Haut und von der verhinderten Ausdünstung, und diese werden durch das Abwaschen mit lauwarmen Wasser vermindert, welches die Wärterinnen verrichten müssen.

§. 12.

Pflichten der Aerzte und Wundärzte.

Die Aerzte und aufsehende Wundärzte nehmen bey ihrem täglichen Krankenbesuche die nöthigen Veränderungen vor, welche in die Journale aufgezeichnet werden. Es werden alle Veränderungen der Krankheiten ebenfals angemerkt. Die Wundärzte sind verbunden, die Verordnungen ihrer Aerzte und aufsehenden Wundärzte genau zu befolgen. Im Gegentheil sind sie Strafen und der Cassation unterworfen. Der erste und zweyte Arzt von der Armee besuchen die Lazarethe der Aerzte und Wundärzte, so oft sie es vor nöthig erachten, und diese sind verbunden, von allem Rechenschaft abzulegen. Von 11 bis 12 Uhr wird eine Versammlung gehalten, die man die Conferenz nennet, und wo sich der dirigirende Arzt, der Generalchirurgus, die Aerzte und Wundärzte, der Director, die Oeco-

Oeconomiebediente, u. s. w. einfinden, und wo über die Krankheiten und das Oeconomiewesen Berathschlagungen gehalten werden. Es wird über die Anzahl der Kranken, über den Zuwachs, die Abnahme des Lazareths, und dessen Veränderungen eine Unterredung gepflogen. Die Aerzte und Oberwundärzte erstatten dem ersten Arzte und Generalchirurgo Bericht, sie erzählen die wichtigsten Krankengeschichte, die wichtigsten Zufälle der Krankheiten, die mehrere Anzahl besonderer Krankheiten, die Würkungen der Arzneyen und Curmethoden, und vernehmen das Gutachten ihrer Chefs, wornach sie sich zu richten haben. Kranke mit chronischen Uebeln, Invaliden, werden vor die Conferenz beschieden, und hier werden sie genau untersucht, und eine allgemeine Berathschlagung angestellt. Kranke, wo ein morbus fictus vermuthet wird, werden hier ebenfals einer allgemeinen Prüfung unterworfen. So wird auch über die Oeconomie Unterredung gehalten, über die Veränderung des Lazareths, über die Einrichtung der Apotheke, der Reisewagen des l'hopital ambulant, u. s. f. Die Unterofficiers der Regimenter erinnern das Nöthige über die Kranken der Regimenter.

Besondere Vorfälle können zu jeder Zeit dem ersten und zweyten, oder dem dirigirenden Arzte, und dem Generalchirurgo gemeldet werden.

Endlich muß ich noch etwas von denen medicinischen und öconomischen Listen melden, die bey der preußischen Armee so gewöhnlich sind, und von einer genauen Ordnung und guten Haushaltung zeugen können. In denen Lazareths werden Journale über die Kranken geführet, in welchen die Kranken nach ihrem Regiment, Compagnie, Vor- und Zunamen aufgezeichnet sind, und wo zugleich die Krankheit, Arzney, der Tag, wenn der Kranke in das Lazareth gekommen, oder wenn er aus demselben entlassen worden, angezeiget wird. Alle halbe Monat liefern die Aerzte und Wundärzte dem ersten und zweyten Arzte von der Armee, und letztere zugleich dem Generalchirurgo, ein allgemeines Verzeichniß, über die Anzahl der Kranken nach denen besondern Krankheiten, z. B. febris intermittens, 6. icterus. 4. u. s. f. Aus den sämtlichen Listen jedes Arztes und Wundarztes eines Lazareths wird eine allgemeine Liste verfertiget. Von allen Lazarethen zusammengenommen wird wieder ein allgemeines Verzeichniß abgefaßt und so kan man auf einen einzigen Bogen die Anzahl aller Kranken von der Armee uno intuitu übersehen. Eine Verfassung, welche, wie ein berühmter Schriftsteller mit Recht sagt, für den Feldherrn sehr nützlich ist, weil er sich aus der Vergleichung dieser Listen die sichere Rechnung machen kan, welches die wahre Stärke der Armee, und wie viel er Gesunde dem

Feinde

Feinde entgegen stellen könne. Es ist eine glückliche Verhältniß, wenn sich bey dem Pringle B. 31, die Anzahl der Gesunden zu den Kranken verhält wie 3: 13. Die Wundärzte derer Regimenter liefern ihren Chefs ähnliche Listen, in denen sie die Anzahl derer Kranken, so sie noch beym Regiment führen, und derer, so sie nach dem Lazareth gesendet, melden, und wenn die Listen derer Herren Officiers über ihre Compagnien eben so zuverläßig wären, so könte der Feldherr die wahre Stärke seiner Armee sehr genau wissen.

Es haben aber die Feldlazareths das Glück, daß man bey der Armee, auf deren Unkosten, eine Anzahl Todte angiebt, die nie gelebt haben. Vielleicht sind andere so scharfsinnig, dieses Geheimniß zu errathen. Wenn Kranke transportirt werden, so senden die Aerzte und Wundärzte jede ihre Listen mit, in denen sie die Kranken nach dem Regiment, Compagnien oder Escadronen, Namen und Krankheiten verzeichnen, und zugleich die bisher angewendete Arzneyen erzählen, wie auch die wichtigsten Nachrichten von den vornehmsten Umständen des Kranken melden, ob er zu heilen oder nicht. Ein solches Verzeichniß können die ersten Aerzte und Generalchirurgi fordern, so oft sie es vor nöthig erachten. Die Inspectores des Lazareths liefern täglich dem Commendant des Orts, den ersten Aerzten, Generalchirurgis, dem

Director eine Bestandliste, in welcher zugleich der Zuwachs und Abgang des gestrigen Tages, über jedes Regiment, angegeben wird. Vergleicht man die Listen der Aerzte mit der Liste des Inspectors, so können die Oeconomiebediente keine stärkere Anzahl Kranke angeben, als wirklich vorhanden. Die Feldapotheke führt Bestandlisten über die vorräthige Arzneyen, und der Abgang wird monatlich aus denen Vorschriften der Aerzte und Wundärzte calculirt, und so läßt sich beydes leicht mit der Tabelle des Einkaufs vergleichen. Da über jeden Empfang von öconomischen Nothwendigkeiten Quittungen ausgestellt, und diese von denen Aufsehern vorhin unterzeichnet worden, so ist es leicht, Rechenschaft abzulegen. Sogar die Bandagen können leicht berechnet werden. Jede Binde hat ihre bestimmte Länge und Breite, und es läßt sich also leicht berechnen, wie viel z. B. das Schock linnen Binden von jeder Art gebe. Die Wundärzte empfangen solche gegen Quittung, welche jedesmal der Arzt oder Oberwundarzt vorhin unterzeichnet, und so kan der Oberwundarzt, welcher solche ausgiebt, den Abgang durch Quittungen belegen.



II. Capitul.

Besondere Verfassung derer Feldlazareths in Sachsen.

§. 1.

Torgau.

Eins der vornehmsten Feldlazareths war zu Torgau. Es hatte die erforderliche Eigenschaften, die ich bereits oben angegeben. Es lag der Armee in einer gehörigen Entfernung im Rücken, nicht zu nahe, und nicht zu sehr entfernt. Es befand sich daselbst ein Magazin, die Feldbeckerey, die Casse, und konten daher die Kranken durch die leeren Proviant- und Magazinwagen von der Armee, welche in Torgau Magazin und Proviant abholten, leicht nach dem Lazareth gebracht werden. Die Wagen jedes Regiments nahmen ihre Kranken mit, und wurden solche von einem Unterofficier und einem Wundarzt einer Compagnie überbracht. Torgau hatte noch den Vortheil, daß es ein Recroutenplatz war. Die Genesene konten ihre neuen Cameraden in der Uebung der Waffen unterrichten, sie verrichteten noch einige Zeit Garnisondienste, bis sie sich völlig erholt, und denn so machten sie mit ihren neuen Cameraden einen Transport zur Armee aus. Torgau war gedeckt wegen der Casse, wegen des Magazins, und dieses gab dem Lazareth mehrere Sicherheit, ohne daß

die Armee eine eigene Bedeckung hätte geben müssen, und die Elbe war bequem, das Lazareth zu Schiffe nach Wittenberg und Magdeburg zu senden. Ausserdem hatte Torgau bequeme Gebäude, das Schloß und das Waisenhaus, wo eine ansehnliche Anzahl Kranke konte untergebracht werden.

§. 2.

Wittenberg.

Die öffentliche Gebäude zu Wittenberg, das Rathhaus, das Kloster, das Collegium, die Schule, waren so geraum, daß eine Anzahl Kranke bequeme Lagerstatt fanden, und wenn sich das Lazareth zu Torgau zu sehr anhäufte, so wurden von hier aus eine Anzahl Kranke dahin abgesendet, welche zu Schiffe abgeführt, und von einem Wundarzt oder einigen begleitet wurden, die sie unterwegens nach der Vorschrift des ihnen mitgegebenen Verzeichnisses, mit Arzneyen versehen musten. Es ist wahr, daß die öftere Transportirung denen Kranken schädlich ist, sowohl zu Wasser als zu Lande, da aber die Menschenliebe noch nicht so hoch gestiegen ist, daß die Feldlazareths sichere Freystellen wären, so ist der Transport unvermeidlich, so viel unbequeme und üble Folgen auch immer daher für die Armee entstehen mögen.

§. 3.

Diät im Lazareth.

Der preußische Soldat führt sein Gewehr bey sich, so lange er lebt, zum Beweiß, daß er für den Gebrauch der Waffen geboren. Es erleichtert dieses dem Regiment das Gepäcke, und geneset der Soldat, so ist er sogleich zum Dienst equippirt. Stirbt er, so nimmt es der Inspector zu sich, wo es das Regiment empfängt, und zur Gewehrkammer bringen läßt. Der preußische Soldat genießt Freyheiten, die ihm in Absicht seiner Genesung schädlich sind. Er empfängt im Lazareth seinen Sold, sein Brod und Fleisch, so wie bey der Armee, und er ist Herr über seine Lebensart. Es wird ihm nichts abgezogen. Er bekömmt auf Kosten des Königs alle Arzney, und alle Nothwendigkeiten, die er zu seiner Genesung braucht, erhält er ohnentgeltlich. Die schlechtere Kranken empfangen statt des ordentlichen Brods ein feineres Brod, und da der Soldat, wenn er gesund, täglich zwey Pfund Brod empfängt, so bekommt er hier etwas weniger, und es ist dieses vor seinen kranken Zustand immer hinreichend. Der Arzt kan in der Diät nichts mehr thun, als daß er dem Soldaten seinen freundschaftlichen Rath ertheilt, und er muß sich selbst verleugnen können, wenn er sieht, daß seine Rathschläge nicht befolgt werden. Es ist dieses eine Sache, welche vielleicht

leicht der erste Arzt von der Armee nicht ändern kan. Es streitet vielleicht wider die Freyheit des preußischen Soldaten, und dieser ist allzubesorgt, daß er in dem Besitz der Freyheit, die ihm der Monarch so gnädig zugesteht, nicht gestöhret werde. Ich weiß, daß oft einige Aerzte bey der Armee für die Diät der Soldaten im Feldlazareth gesorgt und ihnen kochen lassen. Allein es war eine so gute Verfassung nur damals möglich, als Se. herzogl. Durchl. von Braunschweig Bevern, solche zu unterstützen gnädigst geruheten. Das Commissariat findet immer etwas zu erinnern, und es betrachtet viele Anstalten nur nach dem lege parsimoniae. Die Kranken wurden in denen Lazareths oft nach ihren Regimentern, oft, nachdem sie einerley Krankheit hatten, oft nach der Bequemlichkeit, zusammengelegt. Jede Ordnung hat ihre üble Folgen. Jemehr man Kranke von einer Art, z. B. Krätzige, Kranke mit bösartigen Fiebern, Durchfällen, zusammenhäuft, desto mehr wird die Luft des Zimmers mit garstigen Dünsten erfüllt, und die Krankheiten verschlimmern sich merklich. Wenn man die Kranken ohne Unterschied neben einander legte, so war es oft eben so schlimm. Die beyden Nachbarn eines gefährlichen Kranken erlitten oft eine Verschlimmerung ihres Zustandes, durch die Unflätherey jenes Elenden. Häufte man die Anzahl der Kranken in einem Zimmer zu sehr, so

muste

muste allemal von ihren Ausdünstungen die Luft verdorben werden, und dieses ist zwar vorzüglich im Winter beobachtet worden, es waren aber die heissen Sommermonate ebenfals nicht ausgenommen. Die schädlichen Dünste der Zimmer suchte man durch öfteres Räuchern mit Wacholdern, Agtsteinspänen zu verbessern. Auf 6 Pfund Wacholderbeere, wurden zwölf Pfund Späne von Wacholderholz, und 1 ½ Pfund Agtsteinspäne genommen, und das, was man auf das Rauchwerk verwendet, erspart man doppelt an andern Arzneyen, und man wird allemal den Kranken eher herstellen. Da wir keine Luftkisten führen konten, so wurden statt deren sechs Schuh lange blecherne Röhren in die Ecke des Zimmers angebracht, welche durch die Wand hervorragten. Wenn früh die Zimmer gereiniget wurden, so öfnete man die Röhren. Die Kranken deckten sich fest zu, und nach einer halben Stunde wurden die Röhren zugemacht, das Zimmer geheitzt und geräuchert. Alsdenn bekamen die Kranken ihren Thee und Arzneyen. So viel es die Umstände erlauben wolten, wurde alles besorgt, was denen Kranken nützlich seyn konte. Jene Verbesserung der Luft, durch lange Röhren, ist eine Anstalt des Herrn Generalchirurgus Theeden, und der Erfolg zeigte sattsam, daß sowohl innere Kranke als Verwundete leichter geneseten, wenn man die Luft auf diese Art reinigte. Die Frießdecken

und

und Lager wurden zum öftern mit Seife in heissem Wasser ausgekocht und gewaschen, und es befand sich bey jedem Lazareth ein eigenes Waschhaus. Schlechte Kranke erhielten oft zween Decken, um sich besser zu erwärmen. So sehr wir auch unsern Wundärzten die genaue Aufsicht empfolen, die Zimmer nicht zu stark heitzen zu lassen, so konte doch kaum verhütet werden, daß nicht bey der ersten Entfernung unserer bestellten Wundärzte, von denen Wärterinnen die Hitze zu stark vermehret wurde. Es belehret die Erfahrung die schädliche Würkung einer zu grossen Stubenhitze sattsam, zum grösten Nachtheil der Kranken. So viel wir beytragen konten, so hielten wir die Kranken von dem Essen des trocknen Brods ab, welches ihnen in einer dünnen Suppe weit besser bekommt. Der fast gänzliche Mangel des Gemüses in der dasigen Gegend, war für uns eine wichtige Hinderniß, daß wir die Kranken nicht so schleunig wieder herstellen konten. Ich habe oft mit Eßig, auf heisse Steine gegossen, die Luft verbessern lassen, und ich habe immer geglaubt, daß ich Arzney ersparte, wenn ich Eßig zu verschwenden schien. Der Eßig, die Vitriolsäure im Getränk, ist in denen nöthigen Fällen nicht gespart worden. Ich kan hier nicht entscheiden, ob nach Herrn Tissot Zeugniß, die Mineralsäure vor dem Eßig den Vorzug verdienet. Die Krätzige erhielten Seife zum

Wa-

Waschen, ein Vortheil, wodurch man in der Cur viel eher zu Stande kommt. Die innere Kranke sind, wie ich schon oben erwähnt, von denen Verwundeten, in den preussischen Lazareths allemal abgesondert. Wenn der Soldat genesen, so bekam er noch einige Tage stärkende Arzneyen, er wurde mit seinen Cameraden gestellt, und in Beyseyn eines Officiers nochmals befragt, ob ihm noch etwas fehle, und nachdem er als gesund befunden worden, so ward er aus der Aufsicht seiner Aerzte entlassen, und dem Officier als tüchtig zum Dienst übergeben. Invalide werden nach dem Lande gesendet.



Zweyter Abschnitt.

Verfassung eines guten Feldlazareths.

I. Capitul.

Medicinische Verfassung.

§. 1.

Character der Aerzte.

Ich darf wohl nicht erweisen, daß die Heilmethode im Felde eine Sache von der grösten Wichtigkeit sey. Die Stärke der Armee ist dasjenige, wodurch der Souverain, der Feldherr, die gewünschten Siege erhalten kan. Was hilft der Armee die nur zu siegen gewohnt, ihre Uebung in den Waffen,

sen, wenn die Krankheit ihr vornehmster Feind ist? Der bereits geübte Soldat, der treue Unterthan, der oft Batterien erobert, der oft mit einem Heldenmuth in die Bajonette der Feinde eingedrungen, und ganze Legionen zum Weichen genöthiget, wird von einer Krankheit befallen, welche das geringste Versehen der Aerzte tödtlich macht. Soll ich wohl hier den wissenschaftlichen Character der Aerzte und Wundärzte, wie er seyn soll, schildern?

Eine trockne Kenntniß von etlichen Begriffen, welche in den Schulen sind gebildet worden, etliche theoretische Regeln sind hier unzulänglich. Der practische Arzt in Städten hat noch den Trost, daß er zu dem geringsten Vorfall sich einige Minuten Bedenkzeit nehmen kan; daß er in Ruhe, sich stets gegenwärtig, diejenigen Fälle, die ihm vorkommen, eher übersehen kan. Was würde das für den Arzt bey der Armee für ein Anblick seyn, wenn er zum erstenmal in seinem Leben eine Menge Kranke vor sich sieht, deren Zustand ihm eben so fremd, als diejenigen Mittel, wodurch er am ersten den drohenden Feind vernichten soll. Der erste Arzt von der Armee hat eine ungemeine Kenntniß, und viele Erfahrung nöthig. Wenn überhaupt die Wissenschaften und Kenntnisse eine Zierde sind, so ist dieses für den ersten Arzt eine unentbehrliche Zierde, wodurch er sein Ansehen und Zutrauen befestigen kan. Er muß unter der ungeheuren

Menge Arzneymittel die würksamsten auszulesen wissen, er muß mit der besten Wahl einen Select zu treffen wissen. Die theoretischen Wissenschaften können ihm nichts helfen, wenn er sie nicht in der Erfahrung bestätigt kennt. Die Menge der Kranken heißt ihn auf einen Entwurf denken, wie die Aerzte in kurzer Zeit eine grosse Anzahl Kranke besorgen können. Er hat nicht allemal Aerzte von gleicher Fähigkeit unter seinen Untergebenen und es sind tausend Mittel vorhanden, ihn zu hintergehen. Dieses macht eine allgemeine Vorschrift unentbehrlich und äusserst nothwendig. Die Oeconomie erfordert dieses ebenfals, und was würde das sonderbar seyn, wenn jeder Arzt bey den geringsten Vorfällen ein neues Arzneymittel zusammensetzen wolte. Es würde dieses vor die Aerzte eben so beschwerlich, als für die Apotheker im Felde mühsam, wo nicht unmöglich seyn. Oft muß man Wundärzten von mindrer Kenntniß eine Anzahl Kranke übergeben, und was würden diese nicht vor sonderbare Formuln erdenken. Der erste Arzt muß das Zutrauen und die Gnade seines Souverains durchaus besitzen, wenn er anders der Armee nützlich seyn soll. Er hat Ansehen nöthig, um verschiedene Anstalten auszuführen und durchzusetzen. Es ist aber eben so sehr zu wünschen, daß er sich seines Ansehens und Bewustseyns nicht mißbrauchen möge. Er muß die Ausübung seiner Anstalten andern

Aerzten und Wundärzten überlassen, er kan nicht alles übersehen, und es ist gut, wenn der erste Arzt die Rathschläge anderer nicht deßwegen verwirft, weil sie nicht von ihm herkommen. Wir können nach der besten Theorie, und bey der besten Kenntniß irren. Der erste Arzt verspricht sich zuweilen von einer Vorschrift die beste Würkung, und dennoch will sie die Erfahrung in der Ausübung nicht bestätigen. Wer will es entdekken, wenn der Gesetzgeber despotisch denkt und handelt? Eine Menge Schmeichler, die auf Unkosten der Wahrheit und der Wissenschaften, ihr eigen Glück zu befestigen suchen, erheben wohl gar die Würkung eines Mittels, das in der That nicht diejenigen Heilkräfte bewieß, die man von ihm erwartete. Wer wolte in einer solchen Verfassung die Wahrheit retten, wo keine Belohnungen, und nichts als Verfolgungen zu erwarten sind.

§. 2.

Fortsetzung.

Es solten billig Aerzte, denen man einen Theil der Armee anvertraut, etwas mehr als die Anfangsgründe ihrer Wissenschaft inne haben. Man kan hier das fordern, was schon Celsus nach dem Hippocrates einschärft: daß ein Arzt das allgemeine und besondre der Krankheiten müsse übersehen können. Es ist nicht genug, die allgemeinen Sätze unsrer Kunst zu wissen, man muß sie

auf

auf den besondern Zustand des Soldaten, der Armee, anzuwenden wissen, man muß eine Fertigkeit haben, sie im Augenblick anzuwenden. Der Arzt von der Armee, so wie ihn Fleck oder vielmehr Baier in seiner Dissertation schildert, würde in unsern Tagen wenig Beyfall erhalten, und wer sich den Raimund Minderer zum Muster vorstellen wolte, der dürfte mit Recht unter die Charletans gezählt werden. Es ist gut, daß die Armee beständige Aerzte hat, und ein solcher Arzt wird im Felde unendlichen Nutzen stiften können. Es wäre aber sehr gut, wenn die Aerzte im Felde sich die besten Schriftsteller bekannt machen wolten, welche Beobachtungen über die Armeen aufgezeichnet. Ich darf wohl nicht erst einen Pringle und Home und Brocklesby nennen, die sich in diesem Felde besonders hervorgethan. Ich weiß nicht, ob ich zu verwegen urtheile, wenn ich davor halte, daß wir noch wenig brauchbares in diesem Felde haben. Meine Leser werden in meiner vermehrten Introductio in notitiam scriptorum med. militar. beynahe ein vollständiges Verzeichniß antreffen. Eine angewendete Heilmethode auf den Zustand des Soldaten, haben noch wenige aus der Erfahrung in Gestalt eines Systems geschrieben, und selbst Pringle ist ein blosser Observator, dessen Absicht nicht war, ein Ganzes zu liefern. Die Schriftsteller der ältern Zeiten haben fast ohne allen Geschmack und Wahrheit ge-

schrieben. Das Werk des Herrn Tissot ist vortreflich, und noch niemand hat die Ursachen der Krankheiten des Landvolks so genau geschildert, als eben Herr Tissot. Allein bey dem allen so wünschte ich, daß Herr Tissot auf dem Titul der zweyten Ausgabe seines Werks dasselbe nicht bis auf die Armeen möchte ausgedehnt haben. Die Ursachen der Krankheiten des Bauers sind von den Ursachen der Krankheiten des Soldaten noch sehr verschieden, und so auch die Natur der Krankheiten selbst, und deren Heilmethode. Ich erinnere nur dieses einzige, daß aus dem Begrif einer Armee, wo viele Menschen in einem kleinen Raum und Gegend versammlet sind, schon kan gefolgert werden, daß die Krankheiten einer Armee unendlich von den Krankheiten des Landvolks verschieden seyn müssen. Der Freyherr van Swieten hat den Soldatenstand genau gekennt, wenn er in seiner Vorschrift sagt: "so beschwerlich und "mühsam auch immer das Leben eines Bau"ren, so könne doch der Soldatenstand nicht "mit ihm verglichen werden." Da heut zu Tage die Aerzte von der Armee insgemein eine allgemeine Vorschrift erhalten, so haben sie zwar einen Leitfaden, aber sie fallen nicht selten in das maschinenmäßige, und wenden oft die Arzneyen blos nach den Aufschriften an, ohne eine Ueberlegung zu fassen, ob würklich hier der Fall sey, wo sie könten angewendet werden. Was kan man sich vor Trost ver-

versprechen, wenn der Arzt eine sogenannte Catarrhaltinctur bloß deßwegen anwendet, weil sie den Namen einer Catarrhaltinctur führet. Die Ausübung der Arzney ist kein Befolg militarischer Befehle, und der Arzt ist oft in so verlegenen Umständen, als wenn er gar keine Vorschrift hätte. Den wichtigsten Theil der Ausübung muß der erste Arzt den übrigen Aerzten von der Armee überlassen, und wenn diesen die Vorschrift zu genau anbefohlen wird, so entsteht daher ein Schlendrian, und niemand giebt sich die Mühe, eine Ueberlegung und Erwägung der Krankengeschichte anzustellen, sondern das nächste das beste Arzneymittel wird nach der Vorschrift ergriffen, und stirbt der Kranke, so ist er nach der Vorschrift gestorben. Wäre es in diesem Fall nicht besser, gar keine Vorschrift zu haben, als sich bey der Vorschrift der Bequemlichkeit zu überlassen.

§. 3.

Fortsetzung.

Ich habe bisher den Arzt von der Armee nach einigen wissenschaftlichen Zügen geschildert, und nun werde ich ihn noch von der moralischen Seite betrachten. Es ist nicht genug, daß unser Arzt in seiner Wissenschaft kein Fremdling. Er muß Menschenliebe, eine in unsern Tagen etwas seltne Tugend, besitzen. Wenn der Eigennutz die einzige Triebfeder seiner Handlungen, so wird er,

stets mißvergnügt, wenig Diensteifer blicken lassen. Wenn überhaupt der Weltweise, der practische Weltweise, nicht wie ihn die Schulen in finstern Zügen schildern, ein Menschenfreund ist, welcher von Elend gerührt wird, und welcher jede Gelegenheit ergreift, das Elend vernünftiger Geschöpfe möglichst zu vermindern, so wünsche ich jeder Armee Aerzte, welche practische Weltweisen sind. Die Gefahren des Elends in ihrer tausendfachverschiedenen Gestalt zu erblicken, erfordert Muth und Menschenliebe. Traurige Anblicke mit einer Art von Standhaftigkeit zu ertragen, und zugleich ein zärtliches Mitleiden zu empfinden, erfordert einen wahren Weltweisen. Ich erfordre nicht, daß der Arzt von der Armee die Pflichten des Feldpredigers übernehmen soll, aber das Naturgesetz zu predigen, ist in dem Fall nöthig, wenn der Soldat es in seiner Gewalt hat, die Lebensordnung nach seinem Willkühr einzurichten. Die Aerzte können nicht durch militarische Befehle Ausschweifungen Einhalt thun. Bloß das Ansehen, das sie sich zu erwerben wissen, muß ihnen zur Ausführung ihrer heilsamen Absichten beförderlich seyn. Der Character des Arztes muß ihm die Achtung des Officiers, und den Gehorsam der Kranken, in Befolgung der ihnen bekanntgemachten Lebensregeln und Diät erwerben. Der gute moralische Character ist wie überhaupt, so hier insbesondere

für den Arzt von der Armee eine ohnentbehrliche Eigenschaft. Die Liebe zu seiner Kenntniß, die Begierde, seine Wissenschaft zu erweitern, und das Verlangen, den Elenden nützlich zu seyn, müssen die Triebfedern seiner Handlungen einzig und allein ausmachen.

§. 4.

Fortsetzung.

Die Wundärzte haben mit den Aerzten gleiche Pflichten, und man kan von ihnen eben die Eigenschaften fordern, die man von den Aerzten fordert. Der Herr *D.* Bilguer hat sich in seiner Anweisung zur ausübenden Wundarzney in Feldlazarethen bemüht, den Character der Wundärzte und ihr Betragen zu schildern und zu bilden. Ich verweise meine Leser auf jene Stellen, und erzähle hier blos den Entwurf eines meiner Freunde von der Armee, dem Lazareth tüchtige Wundärzte zu verschaffen. Er sagt: „es wäre gut bey Eröfnung des Feldzuges „von jedem Regiment zween Wundärzte von „denen Compagnien zu nehmen, und solche „dem Feldlazareth abzugeben. Es würde „dieses den Vortheil verschaffen, daß, wenn „Kranke vom Regiment nach dem Feldla„zareth gebracht würden, diese Wundärzte „von dem vorigen Zustand der Kranken eine „Kenntniß hätten. Die Kranken wären „schon mit dem Wundarzt bekannt, und die„ser kenne schon die Heilmethode im Felde.

„Ein zwiefacher Vortheil. Es wäre eben„fals gut, wenn man beständige Kranken„wärterinnen hätte, und wenn diese jedesmal „Weiber vom Regiment wären. Diese „würden mit denen Kranken bereits bekannt „seyn, und ihnen treuer dienen, dahingegen „fremde Wärterinnen weniger Treue an „ganz unbekannten Kranken ausübten. Die „Staabswundärzte müsten bereits Erfahrung „und Uebung besitzen, und es würde für das „Feldlazareth gut seyn, wenn man verdiente „Regimentswundärzte zu diesem Posten be„stellte. Zu Oberwundärzten könten die ge„schicktesten Wundärzte der ersten Compa„gnie des zweyten Bataillons eines Regi„ments, welchen man in Garnisonen, wo die „Regimenter zerstreut sind, ohnehin die Auf„sicht über das Bataillon anvertrauet, ernen„net werden.„

§. 5.

Medicinische Vorschrift und Feldapotheke.

Ich habe schon oben erwähnt, daß eine medicinische Vorschrift vor Aerzte, und eine gute Einrichtung der Feldapotheke ohnentbehrlich nothwendig sey; es erfordert dieses die Oeconomie des Feldlazareths, und der Zustand im Felde. Eine bestimmte Anzahl zusammengesetzter Arzneyen ist äusserst nothwendig, und wer soll diese anders entwerfen, als der erste Arzt von der Armee. Das, was man in der Praxi in Städten erfordert, eine

eine genaue Wahl der würksamsten Arzneyen, diese ist hier doppelt nothwendig. Die Feldapotheke muß kein solches Chaos seyn, wie es die Apotheken in Städten sind. Man muß darauf denken, wie man mit einer kleinen auserlesenen Anzahl Arzneymittel mehrere Absichten erhalten und mehrern Indicationen ein Genüge leisten könne. Die Menge der flüßigen Arzneyen ist nicht wohl fortzuschaffen, und sie verderben leicht. Man muß daher auf andere Mittel denken. Die destillirten Wasser kan man meist entbehren, und wenn man das wesentliche Oel im Felde führt, so ist ein Oelzucker, und mit diesem das Wasser gleich zubereitet. Doch wäre es gut, wenn man verschiedene destillirte Wasser, deren Wesentliches in einem scharfen oder balsamischen besteht, führen könte. z. B. Das Wasser des Merrettigs, der Kresse, und ähnlicher scorbutischer Pflanzen, das Wasser des Hollunders, und der Pfeffermünze, welche bey den Engländern so häufig im Gebrauch sind. Der Eßig, der Weingeist, der Wein, einige Oele, das Oxymel, einige Mineralsäuern, sind die wichtigsten flüßigen Arzneyen, die man im Felde nicht entbehren kan. Von den trocknen sind es die Chinerinde, die Cascarillrinde, der Kampfer, Salmiac, Myrrhe, Salpeter, Eisenfeil, Rhabarber, Ipecacuanha, die Squille, die Seife, Serpentaria, einige Salze, das Gummi ammoniacum, das versüßte

Queckſilber, das Sulphur auratum, das Mark der Tamarinden u.ſ.f. Die Gerſte, das Hirſchhorn, die Queckenwurzel, einige andere Wurzeln, Rinden, Saamen und Früchte, ſind zu denen Tränken und andern Arzneyen ohnentbehrlich. Das Honig, der Kalk, das arabiſche Gummi ſind eben ſo nützlich und ohnentbehrlich. Herr Rumpelt hat bey der Ausgabe von des *D.* Löſecke materia medica concentrata, eine gute Wahl der einfachen Arzneyen getroffen, die im Felde nützlich seyn können. Aber vielleicht iſt ſein Verzeichniß etwas zu vollſtändig gerathen. Die Herren von Woltter, von Hauteſierk und van Swieten haben uns einen Abriß von zuſammengeſetzten Arzneyen zum Gebrauch der Armee geliefert. Die Vorſchrift, welche auf Befehl des Herzogs von Cumberland abgefaſſet worden, hat viel Gutes, wenn man einige Einfälle, die nur ein Engländer haben kan, abſondert. Vielleicht wird man mich hier tadeln, daß ich den ehrlichen Raimund Minderer nicht erwähne, und ich ſehe dieſem Tadel getroſt entgegen, weil ich den Beifall derer nicht verlange, die nach dem Geſchmack des Raimund Minderer denken.

§. 6.

Fortſetzung.

Vielleicht iſt bisher der Gebrauch der eigentlich ſogenannten Simplicien im Felde zu ſehr vernachläßiget worden. Ein Loth ara-

arabisches Gummi in warmen Gerstenwasser aufgelößt, frischgepreßtes Oel, die einfache Rhabarber, die einfache Chinerinde, der blose Kampfer, durchgeriebne Mandeln in der Milch aufgelöset, Honig oder Oxymel im Thee, Eßig, Wein, sind oft nützlicher, als gemischte Arzneyen, wo eins das andere verdirbt, und wo man der Würkung wegen oft ungewiß ist. Da die gemischten Arzneyen im Felde allezeit in grosser Menge gemischt werden, so wird ihr Gebrauch oft dadurch unsicher, welches vornemlich von solchen Arzneyen gilt, unter welche das Jalappenharz oder das versüßte Quecksilber genommen wird. Auch die flüßigen Arzneyen, wo ein Bodensatz möglich, sind dieser Gefahr unterworfen, und wenn man irgendwo mit drastischen Mitteln behutsam seyn muß, so muß man gewiß in Feldlazareths behutsam verfahren, weil hier durch die mehrere Anzahl der Personen ein Irrthum leichter möglich ist. Jene preussische Anstalt ist zu rühmen, wo der Wundarzt die Arzneyen für sein Lazareth, in der Apotheke selbst in Empfang nehmen muste, und wo der Apotheker gehalten war, niemand, als den Wundärzten die Arzneyen abzuliefern, welche für jeden Tag verordnet waren.

Es ist sogar nicht einmal rathsam, in denen Feldlazareths die Arzneyen frey hinzustellen. Ein Soldat, welcher die Folgen seiner Ausschweifung empfand, glaubte, sich schneller zu befreyen, und verschluckte eine gute Portion von dem in Weingeist aufge-

gelößten Sublimat. Es war ein Glück für ihn, daß der Fall ohne alle Gefahr ablief, und er machte die Wundärzte behutsamer, die Arzneyen genauer zu verwahren. Wir haben eine Anzahl würksamer Arzneyen, die ihre Würkung der Mischung und Verhältniß zu verdanken haben. Von dieser Art sind Pillen aus Seife und Gummi Ammoniac; das aufgelöste Gummi Ammoniac mit Squille; die Mischung aus Eßig und Hirschhornsalz, die Mischung der Chine mit Salmiac, die Mischung der Ipecacuanha mit Rhabarber, die sich in dem letztern Feldzuge so würksam bewiesen, und ältere Erfahrungen von neuem bestätiget. Man könte diese Mischungen die einfachen nennen, und sie erweisen sich allemal besonders thätig, und sind denen mehr zusammengesetzten allemal vorzuziehen. Die Extracte vom Fieberklee, vom Alant, erweisen sich am würksamsten im Scorbut, und man kan die übrigen im Felde leicht entbehren. Das Extract von der Wermuth, vom Lachenknoblauch, vom Erdrauch, sind Arzneyen von größtem Werth, und man darf sie nur einfach auflösen, so hat man die würksamsten Mittel. Das Gummi Gutt verlohr in unsrer Mischung des Elixirs vor Wassersüchtige seine drastische Würkung, und wir haben es mit dem besten Erfolg in unzähligen Fällen angewendet, wenn die Säfte äusserst rotzig und zähe waren. Der Holztrank mit Wacholdern und andern diuretischen Wurzeln ver-

setzt, wenn er zugleich angewendet wird, beschleunigt die gute Würkung ungemein. Die Auflösung des Campesche Extracts in Münzwasser, so wir nach dem Beyspiel der Engländer anwendeten, bewieß Würkungen, die sich leichter durch den Augenschein, als durch die Demonstration erkennen lassen. Die gute Würkung der spanischen Fliegen bey Soldatenfiebern, die wir so häufig beobachteten, haben die Herren Eberhard und Krisch in einer academischen Streitschrift dargethan und aus Gründen erläutert. Daß aber die Kampferemulsion, wenn sie zugleich angewendet wird, die Heilkräfte verstärket, das ist eine Erfahrung, die meine Herren Amtsbrüder neben mir bestätigen werden. Daß aber die spanische Fliege, wenn man äusserlich ein und mehrere Blasenpflaster anwendet, eine Verstopfung des Urins, einen Krampf und Entzündung der Blase, blutigen Urin hervorbringe, und daß in diesem Fall die Mandelmilch mit Kampfer das beste Verbesserungsmittel sey, das hat vor mir, der um die Heilungsmethode im Felde so verdiente Herr von Woltter, S. 103. seiner Pharmacop. militar. nach der teutschen Ausgabe angemerket, und ich habe hiervon die gröste Menge nützlicher Erfahrungen. Der Herr Matthias Collin, ein gelehrter Wiener Arzt, und Bruder des Collegen, des Herrn Hofrath Störk, hat mir in seiner Abhandlung de miliaribus, (Vienn.

1763.

1763. 8vo maj.) die Ehre angethan, meine Erfahrungen durch die seinigen, welche in dem berühmten patzmarianischen Krankenhause sind angestellt worden, zu bestätigen. Diese Beyspiele erweisen, daß oft aus der Verbindung zweyer Arzneymittel eine actio composita erfolge, die in Absicht der Gesundheit äusserst heilsam ist. Der Arzt von der Armee solte sich diese genau bekannt machen.

§. 7.

Fortsetzung.

Die Vorschrift vor Aerzte solte eigentlich ein Abriß einer angewendeten Therapie seyn, sie solte in zween Abschnitte eingetheilt seyn, in deren ersterem gelehrt würde, die meisten Krankheiten ohne Umschweife zu heilen; und der zweyte müste die eigentliche Soldatenkrankheiten abhandeln. Wenn man deutliche Begriffe in der allgemeinen Heilungsmethode gefaßt hat, so wird es uns nicht schwerer fallen, die Ausübung der Arzney auf jene erste Begriffe zurück zu führen. Wenn man nur etwas genau die Heilungsmethode der Aerzte nach der Mode erwäget, so wird sich ihre ganze Weißheit auf wenige allgemeine Sätze beziehen, denen sie meist in der Ausübung ihrer Wissenschaft ohne besondere Anwendung folgen. Es lassen sich aber auch allerdings in der Heilungsmethode mehr allgemeine als besondere Sätze finden, wovon

wir uns leicht überführen können, wenn wir aus der Pathologie diejenige Eintheilungen der Krankheiten entfernen, die wir selbst willkührlich ersonnen, und die keinen richtigen Eintheilungsgrund haben. Man hat vorlängst mit Recht bemerkt, daß man die Dinge in der Arzney ohne Noth gehäuft, und statt einer Schilderung der Natur chimärische Begriffe gebildet. Die Erfindung einer so verschiedenen Intemperies, die heut zu Tage kein Mensch wahrnehmen kan, ist ein trauriges Beyspiel von der Schwäche des menschlichen Verstandes. Wir haben kaum jene nichtsbedeutende Worte verbannt, so sehen wir schon an deren Stelle eine Menge von Hypothesen, und ausgedachter Begriffe, die uns dem Spott der Nachwelt aussetzen werden. Wir werden uns vor diesem Irrthum bewahren können, wenn wir uns wenig von der Erfahrung entfernen, und uns nicht einer zu lebhaften Einbildung überlassen. Es lassen sich viele Ursachen der Krankheiten sinnlich darthun, wenn wir nur die gehörige Aufmerksamkeit anwenden wollen, solche zu entdecken. Es ist aber auch nicht zu läugnen, daß sich ebenfalls viele Ursachen der Krankheiten unserer Aufmerksamkeit entziehen, die wir auch mit Argusaugen nicht entdecken können. Wir haben uns hierüber nicht zu verwundern, wenn wir erwägen, daß jede Krankheit als eine zusammengesetzte Würkung müsse betrachtet werden, welche von einer Reihe auf-

aufeinanderfolgender würkender Ursachen hervorgebracht wird, und welche zusammengenommen erst denjenigen Zustand hervorgebracht, welchen wir Krankheit nennen. So verschieden nun diese Reihe würkender Ursachen, so verschieden muß uns die Krankheit selbst vorkommen, und hier gilt das Gesetz: minima circumstantia variat rem.

Welche Aufmerksamkeit ist wohl vermögend, alle diese minima zu entdecken, die, als ein aggregat betrachtet, erst eine sinnliche Veränderung hervorbringen? diese Anmerkungen werden sattsam das Unternehmen dererjenigen rechtfertigen, welche sich bemühen, die Heilungsmethode von ihrer überflüßigen Weitläuftigkeit zu einer gegründeten einfachern Gestalt zurück zu führen, und auf wenige allgemeine Sätze zu bringen, die mit besonderer Anwendung zureichend sind, diejenigen Krankheiten zu heilen, welche die menschliche Kunst zu heilen vermag.

Ich habe einen schönen Aufsatz des seligen Hebenstreit in Leipzig, von einer synopsi therapiae in Händen, die ich bey anderer Gelegenheit dürfte abdrucken lassen, in welcher der gelehrte Verfasser das, was ich bisher gesagt, auf eine überführende Art erwiesen.

Der zweyte Theil eines Lehrbegrifs für Aerzte von der Armee, solte diejenigen Krankheiten erklären, welche dem Soldaten im Felde eigen sind. Er solte die Ursachen der

Soldatenkrankheiten sinnlich erweisen, ihre Gestalt schildern, und aus der Erfahrung diejenigen Hülfsmittel bestimmen, welche sich vorzüglich thätig und heilsam erweisen. Ich breche hier ab, da ich in der Folge in meinem Abriß weitläufiger seyn werde.

* *

II. Capitul.

Oeconomische Verfassung.

§. 1.

Oeconomie.

Die gute Oeconomie eines Feldlazareths bezieht sich auf zwey Stücke. Einmal, daß der Soldat würklich gut verpflegt werde; und zweytens, daß man dem Souverain der Armee keine unnöthige Kosten verschwende. Der Soldat wird aber nur alsdenn gut verpflegt, wenn zu der guten mediciniſchen Verfassung noch eine gute Anstalt des Lazarethwesens hinzukommt, von der ein Theil von dem Kriegscommissariat abhangt. Ich kan nicht so sclavisch denken, daß ich blos für die preußischen Anstalten im Felde eingenommen wäre, und ich gestehe hier frey, daß ich österreichischer Meynung bin, und glaube: es sey besser, wenn der Soldat gezwungen werde, im Felde und im Lazareth eine gute Diät zu beobachten, als wenn man die Lebensordnung seiner Willkühr überläßt. Wie unachtsam sind nicht die Menschen, die An-

sprüche auf Religion, Sitten und Kenntnisse machen, auf ihre Gesundheit! Wie kan man von dem Soldaten, der nicht durchgehends edel erzogen worden, verlangen, daß er auf seine Gesundheit bedacht seyn solte. Ich habe oft mit Betrübniß wahrgenommen, daß die Regeln meiner Kunst vergeblich waren, wenn der Soldat ihrer durch eine willkührliche Lebensordnung spottete. Es ist mein Wunsch, ökonomisch betrachtet, für den Souverain der Armee sehr wichtig. Der Souverain beraubt sich im Felde einer Menge tapferer und geübter Soldaten, wenn er nicht vor ihre Lebensordnung besondere Verordnungen ertheilt, die im Ganzen mit dem medicinischen Wesen so nothwendig sind. Stirbt ihm der Soldat, so verliert er ihn vor ewig, und verzögert die unordentliche Lebensart die Genesung, so schwächt er seine Armee, die nur alsdenn furchtbar ist, wenn sie aus lauter gesunden und zum Dienst fähigen Soldaten besteht. Eine willkührliche Diät im Felde ist in einem langen Feldzuge so gut, als eine verlohrne Schlacht. Der vergeblichen Kosten will ich nicht erwähnen.

§. 2.

Fortsetzung.

Die Lebensordnung im Felde ist eine Sache, die schlechterdings den Aerzten von der Armee muß überlassen werden. Wenn die vornehmsten Stücke zur Diät der Armee

in

in ihrem gesunden Zustande, Luft, Wasser und Brod sind, auf deren Güte die Aerzte zu sehen haben, und von deren Einfluß auf die Gesundheit der Armee Herr Diez in seiner vortreflichen Inauguralschrift, unter Vorsitz des berühmten Herrn Professors Sigwart, umständlich geredet hat, so müssen sie doch die Ausführung ihrer heilsamen Räthe erst durch die Befehle des Souverains der Armee erwarten, und da oft der Souverain mehr auf Eroberungen, oder seine Vertheidigung zu denken hat, so übergiebt er insgemein dem Kriegscommissariat die Macht, über die Oeconomie des Feldlazareths zu befehlen. Selten findet sich ein solches Commissariat, das nicht dem Souverain durch Ersparung der Kosten zu schmeicheln suchen solte, und selbst der grosse Pitt ist nicht frey von dem Tadel des Herrn **Brocklesby**. Und in der That, bey einer solchen Verfassung der Dinge werden die Aerzte wenig Trost erhalten, und der Fürst verdient nicht, beklagt zu werden, wenn seine Armee leidet, denn qui tacet consentire videtur. Ich habe beynahe alles gelesen, was man über die Oeconomie eines Feldlazareths gesagt und geschrieben hat, aber es ist noch nichts Vollkommenes. Ich will die Verfassung der preußischen Oeconomie hier kurz schildern, und mit meinen Anmerkungen begleiten. Ich habe bereits oben erinnert, daß der Soldat bey der Armee, er sey krank oder gesund, ausser seiner Löhnung

und Brod, noch wöchentlich zweymal Fleisch erhalte. Wenn er sich im Lazareth befindet, so hat er ohne Abzug, Holz, Licht, Arzneyen, die nöthigen Töpfe zum Theekochen und Trinken, sein Lager, Decke, Bandagen, Seife zum Waschen, wenn er krätzig, und alle übrige Bequemlichkeiten zu geniessen, die sich beynahe nur erdenken lassen, und man muß in der That die gnädige Vorsorge des Monarchen rühmen. Die Krankenwärterinnen werden ebenfalls aus der Casse bezahlt, und man rechnet immer zu dreyßig Kranken ein Weib. Die Aerzte und aufsehende Wundärzte sind nach der obigen Beschreibung genau verpflichtet, alle Treue und Sorgfalt auf ihre anvertraute Kranken zu verwenden. Der erste Arzt und die Generalchirurgi fordern genaue Rechenschaft von ihren Subalterns. Der Feldscheer ist verpflichtet, denen Kranken täglich viermahl die Arzneyen zu reichen, die nöthigen Aderlässe, Clystiere, Blasenpflaster u. s. w. zu besorgen, und das ohnentgeltlich. Da es nicht an Aerzten und Wundärzten fehlet, die sich einen Posten bey der Armee wünschen, so caßirt man leicht jeden Taugenichts, und überläßt ihn, ohne Zeugniß seines Verhaltens, seinem Schicksal. Selbst jede Verwahrlosung wird untersucht, und wenn sie gering ist, so ist die Belohnung eine ziemlich empfindliche Reproche, die sich nicht gern jemand zweymal sagen läßt; und betrift sie die Oeconomie, so

muß

muß sie der Officiant ersetzen. Dem Regiment wird nichts berechnet, als die Auslage vor Sold und die etwa nöthige kleine Montirungsstücke, z. B. ein Hemde, Strümpfe, u. s. w. und kostet der Soldat dem Regiment nicht mehr oder weniger, er mag im Felde oder im Lazareth seyn.

Einiger Unterschleif ist nicht ganz zu vermeiden, den die Commissairs begehen können, welche die Kranken in der Aufsicht haben, und besonders, wenn der Kranke stirbt. Doch wird der Unterschleif sehr verhütet, durch die Gegenlisten der Aerzte, wo jene Commissairs nicht mehr Lebende angeben können, als würklich vorhanden, und die zu dem Lazareth commandirte Officiers oder Unterofficiers des Regiments zeichnen den Tag des Todes genau in ihre Listen. Dieses alles kan zu der Zeit, wo keine Bataille gehalten worden, genau übersehen werden, und nur in jenen schrecklichen Auftritten geht es so unordentlich zu, wie im Kriege.

§. 3.

Fortsetzung.

Die öconomische Einrichtung bey der Armee des Königs wäre vortreflich, wenn der Soldat im Lazareth nicht sein eigner Herr wäre, sondern, wenn er gezwungen wäre, das zu essen und zu trinken, was ihm der Arzt befiehlt. Daher sind die Anstalten bey

der kayserlichköniglichen und bey der französischen, wie auch englischen Armee zu rühmen, wo man die Kranken im Lazareth verpflegt, und ihnen so lange den Sold einzieht, bis sie wieder genesen. Der Souverain der Armee hat dadurch nicht mehr Aufwand, als einige tausend Thaler, zu Ankauf des nöthigen Küchengeschirrs, so in Betracht der sämtlichen Kriegskosten von dem ganzen Feldzug wenig beträgt. Und vielleicht erhält der Souverain von der andern Seite Gegenvortheile, die ihn vor diesen Aufwand schadloß halten, wenn er dadurch das Leben vieler geübten Soldaten erhält, und seine nöthige Recroutirung vermindert. Denn das ist ohnstreitig, daß der Soldat, der im Lazareth nicht medicinisch beköstigt wird, allemal schlecht versorgt ist, und daß der Fürst mehr verliert, wenn der Soldat im Lazareth den mindesten Mangel erleidet. Wenn der Fürst die Kosten anwendet, so sind die genaue Aufsicht über die Oeconomiebediente, und accurate Listen, zwey der nothwendigsten Stücke einer guten Oeconomie. Ich ersehe aus dem Stück 101 der vortreflichen göttingischen Anzeigen, daß vor kurzem zu Stockholm ein Werk unter dem Titul: Om Armeens siukhus gedruckt worden, das in seiner Art das erste und auch sehr vortreflich ist. Es besteht in Tabellen zur Buchhaltung des Lazareths, und zeiget, wie die Unkosten aufs möglichste zu sparen, und wo der Feldherr für jeden

Tag die genaueste Nachricht hat. Die Pflichten aller zum Lazareth gehörigen Personen sind auf das genaueste bestimmt, und nichts vergessen. Alles geht an den ersten Arzt der Armee, und von diesem an den Generaladjutanten.

Eine Einrichtung, die in der That nicht schöner seyn könte. Ich wünsche, daß ich von diesem Buch hätte Gebrauch machen können, und daß es in unsern Gegenden zu haben wäre. Es wird bloß darauf ankommen, ob der Verfasser die Gewähr leisten kan, daß bey den untern Bedienten kein Unterschleif möglich, denn das ist immer das wichtigste. Ich verweise meine Leser auf das vorhergehende, wo ich die preußische Verfassung geschildert, und von denen gewöhnlichen Listen geredet habe.

Endlich so ist die Einrichtung des Lazareths selbst eine sehr wichtige Sache, über die Pringle ebenfalls am besten geschrieben, und den Nutzen der Regimentslazarethe gezeigt hat. Man sucht immer dadurch zu sparen, daß man die Kranken fein zusammenhäufet, und schadet dadurch dem Feldherrn gerade am meisten. Die faulen Fieber, die Verschlimmerung der Krankheiten in dem Lazareth selbst, das sind oft Folgen der unzeitigen Sparsamkeit des Feldherrn oder ersten Arztes. Ich kan es Herrn Brocklesby nicht

verdenken, wenn er ziemlich hart die Nachläßigkeit der teutschen Lazarethe und die Ungeschicklichkeit ihrer Aerzte tadelt.

Es ist nur allzuwahr, daß niedrige und dumpfige Lazareths unendlichen Schaden anrichten, und daß ein einzig inficirtes Zimmer einer ganzen Menge Menschen das Leben koste. Man kan es selten im Punct der Reinlichkeit aufs höchste bringen, und bey der Armee, wo am meisten befohlen wird, wird oft am wenigsten befolgt. Oft hat es den Schein der Reinlichkeit, und in der That ist es nichts, als dieser Schein. Der erste Arzt besucht das Lazareth, den Augenblick ergreift alles den Besen und die Räucherpfanne, aber sobald er weg ist, so hört auch die Reinlichkeit auf. Die andern Aerzte sind saumselig, oder sie können ihre Befehle nicht mit Nachdruck ausführen, und denn geht alles maschinenmäßig. Der König von Frankreich bezahlt am meisten vor das Lazareth, aber ein guter Theil der Feldapotheke besteht auch aus Confituren, die gewiß nicht gänzlich an das Feldlazareth verwendet werden. —

§. 4.

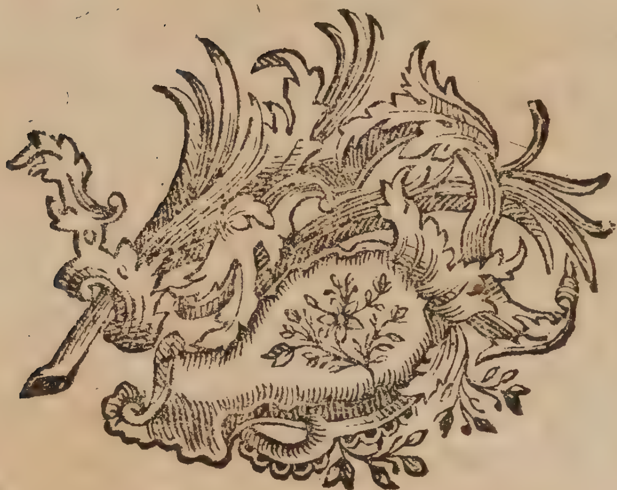
Fortsetzung.

Ausser dem, was Brocklesby im ersten Theil seines Werks, Pringle in zerstreuten Stellen, und der Verfasser des vorhin angeführ-

führten schwedischen Werks, von der Oeconomie und guten Einrichtung des Feldlazareths geschrieben haben, so ist mir noch eine kleine Schrift in die Hände gefallen, die den Titul führt: **Unterricht zu Einrichtung einer bequemen Feldapotheke**, mit der Jahrzahl 1759. 8vo, 48 S. und sie war besonders an die Vorschrift des Herrn van Swieten gedruckt. Diese Schrift hat ausser dem blossen nahmentlichen Verzeichnisse einfacher und gemischter Arzneyen, noch in 27 §§. die Pflichten der Aerzte und Wundärzte und Apotheker u.s.w. angegeben. Die Reinlichkeit ist eine vorzügliche Sache, die hier empfohlen wird, aber was ich beklage, ist der sclavische Zwang, der dem Arzt in der Wahl der Arzneyen anbefohlen wird, und unter denen Vnguentis ist einiger guter Quark benahmet, z. B. das Vnguentum de Arthanita, Deopilatiu. Liquiritia Apostolorum Comitiss. und andere ähnliche mehr.

Endlich muß ich noch Herrn Carl Friedrich Leschens Inauguralschrift: de Valetudinariis bellicis bene constituendis Erwähnung thun, in welcher der Verfasser einige allgemeine Sätze vorgetragen hat. Ich überlasse meinen Lesern, den Werth dieser Schrift zu bestimmen. Es soll zu Gryphswalde vor kurzem eine Schrift von ähnlichem Inhalt seyn vertheidigt worden, die ich aber wegen Entlegenheit des Orts nicht

habe erhalten können, und die ich deshalb wichtig vermuthete, weil der Verfasser sich bey der Armee soll aufgehalten haben. Ich schliese hier meine Betrachtung, die ich weiter ausgedehnt haben würde, wenn ich nicht noch mehr zu sagen hätte.



Von der

Lebensordnung

des Soldaten

im Felde.

Zweyter Theil.



Zweyter Theil
von der
Lebensart des Soldaten im Felde.

Einleitung.



Der Gegenstand, von dem ich hier reden will, läßt sich füglich in zweyen Betrachtungen erklären. Denn wenn man die Lebensart des Soldaten im Felde genau kennt, so läßt sich genau bestimmen, welche Fehler in der Lebensordnung weder der Feldherr, noch der Arzt von der Armee heben kan, und welche Fehler in der Diät durch unsere Kunst zu verbessern sind. Ich werde daher in dem erstern Abschnitt blos den Zustand einer Armee schildern, und hieraus wird man in einer richtigen Schlußfolge leicht diejenigen Fehler erkennen, welche weder der Feldherr, noch auch der Arzt in der Lebensordnung zu heben vermögend sind. Es wird sich aber auch im zweyten Abschnitt leicht

leicht ergeben, welche Fehler in der Lebensordnung durch die Kunst des Arztes können verbessert werden, wenn seine Vorschriften durch die Befehle des Souverains oder Feldherrn unterstützt werden.



Erster Abschnitt.

Von der Lebensart des Soldaten im Felde, und denen Fehlern der Lebensordnung, welche weder der Feldherr, noch der Arzt heben können.

§. 1.

Einleitung.

Der gröste Haufe der Menschen denkt unedel und unbesorgt für seine Gesundheit, und wenn man ihre Lebensordnung erwäget, so scheinet es fast, daß die mehresten Menschen, unter allen ihren Gütern, die Gesundheit am wenigsten schätzen. Der Schöpfer, der dieses vorher sahe, hat daher gesorgt, daß unsere Maschine nicht so gar hinfällig wäre, und er hat in die körperliche Natur des Menschen ein stetes Bestreben zu Erhaltung der Gesundheit eingepflanzt, vermöge welcher tausend Irrthümer in der Lebensordnung nicht sogleich tödtlich sind, oder Krankheiten hervorbrin-

bringen. Die Natur des Menschen beschützt sich daher selbst, und wendet geringe Uebel von sich ab, und der Abstand zwischen Gesundheit und Krankheit ist ziemlich beträchtlich.

So wie uns der Schöpfer durch die eingepflanzten thierischen Triebe nöthiget, Speise und Trank zu nehmen, unser Leben zu seiner Verherrlichung zu erhalten; so hat er unsere Maschine geschaffen, daß sie nicht unter jedem Fehler der Lebensordnung erlieget und zerstöhret wird.

So wie die angenehme Empfindung bey dem Essen und Trinken eine Art von Belohnung ist, wenn wir die Pflichten zu unserer Erhaltung erfüllen; so ist die Krankheit eine natürliche Gefährtin unserer Ausschweifungen, und sie ist die gewisse Strafe unsers Lasters.

§. 2.

Allgemeines Hinderniß.

Es läßt sich keine Armee gedenken, in der sich nicht eine Anzahl Menschen finden solte, welche unedel erzogen, welche keine natürliche Pflichten kennen. Sie haben diß Leben erwählt, weil sie zu träge waren, gute Bürger zu seyn, oder den Acker zu bauen, weil sie glaubten, in diesem Stande ihre zügellosen Lüste völlig zu befriedigen, weil sie blos die Absichten hatten, tausend Ausschweifungen zu begehen, die sie in ihrem vorigen Stande nicht aus-

ausüben konten. Diese Menschen, welche zu schlechte Seelen hatten, um als gute Bürger oder Ackerleute zu gehorchen, werden schwerlich gewöhnt, den Befehlen ihres Officiers zu gehorsamen. Der Stock ist einzig der Monarch, der ihnen gebietet. Die Regeln einer guten Lebensordnung verkennen sie ganz. Sie erleiden lieber den Tod, als daß sie Unfrasse sind. Der Feldherr, welcher solche Ungeheuer commandirt, kan nicht erhalten, daß sie seinen Dienst befolgen solten, und er beherrscht sie doch monarchisch. Wie solte der Arzt verlangen, daß solche Taugenichts an eine Lebensordnung denken solten.

§. 3.

Nothwendigkeit der Lebensordnung.

Die besten Feldherren waren immer am meisten für die Gesundheit ihrer Soldaten besorgt. Mir dünkt auch, ohne daß ich mir Einsichten in das Kriegswesen anmasse, diese Feldherren haben auch immer die beste Armee gehabt. Wenn es der Souverain zuläßt, daß seine Armee baarfuß einhergehet, der wird warlich eine kranke Armee haben, und ob ihn seine Armee lieben wird, das weiß ich nicht. Vegetius, der bekanntlich von der Kriegskunst so vortreflich geschrieben, hat dieses sehr wohl gewußt, daß eine Armee ihre Stärke der Gesundheit zu verdanken habe, denn er hat uns ganz nützliche Gesundheitsregeln in dem schönsten Latein geliefert, und unsere

unsere Feldärzte dürfen nicht befürchten, daß sie die Reinigkeit ihres Latinismus verderben werden, wenn sie sich wollen gefallen lassen, unsern Vegetius zu lesen. Er sagt in einer Stelle:

„Nec sanitati enim, nec *expeditioni* idoneus „miles est, qui algere compellitur.„

Und das gilt wohl nicht bloß vom Holzmangel, sondern von jedem Bedürfniß, das einen Einfluß auf die Gesundheit des Soldaten haben kan, und Vegetius sagt dieses auch, wenn er vom Hunger schreibt: „saepius penu„ria, quam pugna, consumit exercitum, et fer„ro saeuior fames est.„ **Pringle**, der gröste unserer Aerzte von der Armee, ist dem Vegetius genau gefolgt, und er hat sich nicht geschämt, von dem Römer zu lernen, ob er gleich dem grösten Könige von England diente.

Der Graf **Moritz** von Sachsen, den man noch immer als einen philosophischen Feldherrn bewundert, bekümmerte sich sogar um die Strümpfe der Soldaten, er hielt es nicht für zu gering, sich um diese scheinbare Kleinigkeit zu bekümmern, weil sie auf das für den Feldherrn so wichtige Marschiren des Soldaten den grösten Einfluß haben, und ich sehe nicht ein, warum man ihn tadelt, daß er die wollene Strümpfe verwarf, denn ausserdem, daß sie im Sommer die Füsse verderben, so unterhalten sie eine ewige Krätze und böse Geschwüre, wovon in der Folge ein

mehrers vorkommen wird. Der Freyherr van Swieten, dem der Kayser und die Kayserin ihre Gesundheit anvertrauen, der vor die Gesundheit des Adels und der Armee der Kayserin zu sorgen verpflichtet ist, hat sogar in seiner Vorschrift an die Schuhe der Soldaten gedacht, und er befiehlt, sie wohl zu pichen. Die Vorsorge vor die Gesundheit der Armee war von jeher ein wichtiger Gegenstand, und man hat ihn immer Fürsten empfohlen, welche Rechte durch die Armee entscheiden mußten, oder welche auf den Helden Anspruch machten.

Wie könte sonst Cambyses beym Xenophon in der Cyropaedie gesagt haben:

Ὥσ τε ἀρχὴν μὴ κάμνειν τὸ ςράτευμα, τούτου σοι δεῖ μέλειν.

Ne initio aegrotet exercitus, tibi curandum est.

So oft man monarchisch die Kunst der Aerzte verlachte, so oft kämpfte man wider die unbezwingliche Gesetze der Natur, und Krankheiten oder der Tod waren die Folgen, so wie sie es noch sind, wenn man widerspenstig ein willkührliches Leben führt, und nicht der Stimme der wahren Aerzte folget, welche die Naturgesetze predigen.

§. 4.

§. 4.

Zweytes Hinderniß.

Ich hatte vorhin in meiner Dissertation de militum morbis, inprimis exercitus Regis Prussiae einige Anmerkungen über die Vorschriften einer guten Lebensordnung im Felde vorgetragen, und ich erinnerte daselbst, daß der nothwendige Dienst im Felde und äussere Umstände und zufällige Begebenheiten, alle diese nützliche Gesundheitsregeln unnütz und unmöglich machen könten.

Man wird leicht sehen, daß ich bloß von Bedingungen rede, und keinesweges in der Absicht die Feder ergriffen, um den verdientesten Aerzten und Gelehrten zu widersprechen, und sie zu widerlegen. So muß man auch den Beyfall erklären, mit welchem der göttingische Kunstrichter im 149sten Stück der Anzeigen von 1763 meine Schrift beehret, wenn er sagt:

„Der Verfasser lacht mit Recht über die „Gesundheitsregeln, die dem Soldaten „im Felde vorgeschrieben werden, da er „sie nicht beobachten kan.„

Alle Regeln der Diätetic sind im Felde so wahr, als sie in der ganzen Welt sind, und der Soldat ist an eben die Naturgesetze gebunden, denen alle Menschen unterworfen sind. Da aber der Soldat denen Befehlen seines Souverains unterworfen ist, und den nothwendigen Dienst seines Fürsten befolgen muß, und da der Souverain oft bey dem ungewis-

sen Kriegsglück, entweder die Macht des Schicksals oder eines höhern Wesens erkennen muß, so trägt es sich oft zu, daß man von der einen Seite die feindliche Armee, und von der andern die ganze menschliche Natur wider sich hat, mit denen man kämpfen, und sie entweder besiegen oder unterliegen muß.

Ich hoffe, man werde leicht meinen Gedanken einsehen, und ohne alle Demonstration glauben, daß sich im Felde Vorfälle ereignen können, wo weder der Feldherr noch die Aerzte vermögend sind, die Hindernisse wegzunehmen, welche eine gute Lebensordnung unmöglich machen. Wenn man so bestimmt reden soll, als es die Weltweisen verlangen, so müste man sagen, die Soldatendiät, die man vorschreibt, gelte nur von den möglichen Fällen und unter den möglichen Umständen.

§. 5.

Begriff der Lebensordnung.

Die Soldatendiät setze ich nicht bloß in Essen und Trinken, sondern ich nehme das Wort im medicinischen Verstande, und verstehe darunter ein gehöriges Verhalten, gegen die sechs nicht natürlichen Dinge, und rechne also hierher auch die Luft, die Leidenschaften, ingleichen die Kleidung, die Gewohnheiten u. s. w. Ich würde daher den Pringle unrecht verstehen, wenn er Th. 2. Abschn. 4. sagt: Das unordentliche Verhalten in der Diät habe den wenigsten Antheil an Solda-

tenkrankheiten: denn hier versteht er bloß Essen und Trinken, und hat darinne Recht. Denn die eigentlichen Soldatenkrankheiten, so, wie sie Pringle beschreibt, und so, wie ich sie kenne, entstehen nicht eben von Essen und Trinken, obgleich der Soldat durch Fressen in gewöhnliche Krankheiten verfallen kan, und durch seine Fresserey seine ihm eigne Uebel verschlimmert. Ausserdem findet der Soldat, wider Pringle Meynung, im Felde genugsame Gelegenheit, sich im Fressen verderben zu können, es sey denn, daß Pringle von der englischen Armee beweisen könne, daß sie die einzige sey, welche so mäßig lebt.

§. 6.

Hinderniß in Absicht der Lebensmittel.

Wenn es von der einen Seite Hindernisse einer guten Lebensordnung giebt, die der Souverain unter Bedingungen und dem Schicksal seiner Verfassung nicht abändern kan, so ist sich von der andern Seite die Armee selbst schon eine Hinderniß einer guten Lebensordnung. Wir wollen von beyderley Hindernissen in der möglichen Kürze reden, ohne etwas nützliches vorbeygehen zu lassen. Der Mangel und der Ueberfluß der Lebensmittel sind bey einer Armee zween wichtige Hindernisse einer guten Lebensordnung. Der Souverain gebietet monarchisch über die Bewegungen der Armee, aber seine Macht verschwindet, und er erkennet, daß er ein Mensch

ist, wenn ihm der Feind durch eine Kriegslist den Proviant und die Zufuhre abgeschnitten, und wenn er sieht, daß er ohnvermögend ist, aus nichts etwas hervorzubringen. Daher wissen alle mittelmäßige Köpfe unter den Officierern, daß die Kriegskunst nicht bloß im Batailliren bestehe. Daher können auch kleine Geister sehen, daß man im Kriege nicht bloß hin- und herlaufet, schiesset, hauet und sticht, sondern, daß mehr zum Feldherrn erfordert werde, als eine gute Dreustigkeit, einer Kanone entgegen zu gehen. Wenn die Armee zahlreich ist, und lange in einer Gegend stehet, so ist ein fast gänzlicher Mangel der meisten Lebensmittel, und eine ansehnliche Theurung die unvermeidliche Folge. Wir haben in Sachsen zu Ende des Feldzuges nicht Ursach gefunden, uns über den Ueberfluß zu beschweren, und der fast gänzliche Mangel an grünem Gemüse, Kohl, Wurzeln, hat wahrhaftig einen nicht geringen Einfluß auf den Gesundheitszustand der Armee gehabt.

Pringle sagt: Das Leben des Soldaten sey zwischen die zwey äussersten Dinge, der Arbeit und Unthätigkeit getheilt. Eben das gilt auch bey ihm von Essen und Trinken. Bey der Armee leidet er oft Mangel, und wenn er in Feindes Land oder Quartier kommt, so frißt er bis zum Ueberfluß. Wenn er im Lager stinkend und unrein Wasser trinken muß, das selbst sein Pferd gezwungen trinkt, so schwimmt er im Quartier unter den

Trümmern von Wein- und Bierflaschen. Diesen äussersten Mangel und Ueberfluß, dieses wechselnde Leben kan selbst der Feldherr nicht hindern. Wir sehen Bürger, welche den einen Tag schwelgen, und sechse hungern und dursten, was wundern wir uns denn, wenn wir sehen, daß der Soldat an seinem Löhnungstage alles verzehrt, und so lange fastet, bis er neue Löhnung bekommt.

§. 7.

Hinderniß in Absicht der Bewegung.

Wir haben im vorigen Paragraphen von Essen und Trinken geredet, und jetzt wollen wir von der Bewegung des Leibes und der Seele reden. Ein guter Marsch gilt oft mehr als eine gewonnene Bataille. Wenn es daher der Vortheil des Feldherrn erfordert, so muß die Armee marschiren, und es ist hier nicht die Frage, wie viel Meilen es gesund sey, den Tag zu marschiren, sondern man marschirt so lange als es gehet, und die Ermüdeten werden auf Wagen gefahren, um den nächsten Tag Bataille liefern zu können. So gut es dem Feldherrn erlaubt ist, seine Soldaten ins Treffen zu führen, so gut ist es ihm erlaubt, seine Armee zum Dienst zu gebrauchen, so wie es sein Interesse verlangt. Die Märsche nach Belieben einzurichten, ist in unsern jetzigen Feldzügen nicht wohl mehr möglich, und die heilsamen Vorschriften, daß die Armee früh marschiren solle, ist meist ver-

gebens, so richtig sie auch an sich seyn mag. Es ist leichter, Vorschriften und Gesetze zu geben, als solche auszuüben.

Man kan hier auch nicht dem Winde und Wetter gebieten, und der Soldat muß Regen, Hitze, Staub, und alles Ungemach der Witterung ertragen, und hierzu kommt noch, daß er sich bey starken Märschen des Schlafs zugleich berauben muß, und nicht Zeit findet, seine Kräfte wieder zu erlangen.

Wenn es der nothwendige Dienst erfordert, so kan die Gesundheit des Soldaten schlechterdings nicht geschonet werden, und wenn die Posten stark zu besetzen sind, so kostet es der Armee ihre Gesundheit, wenn der Soldat durch ewige Wachten, wobey er oft noch ganz bepackt ist, entkräftet wird. Ein preußischer Soldat von der Infanterie hat oft über fünf und sechzig Pfund auf dem Marsche zu tragen. Er hat ausser seiner Montur und Seitengewehr, das Schießgewehr, die Patrontasche mit einer guten Anzahl Patronen, seinen Tournister mit Wäsche und Kleinigkeiten, einen Sack von Linnen, in den er sein Brod thut, auf der Brust die Feldflasche mit Wasser, und nicht selten ladet man ihm noch Zeltpflöcke, Handbeile und dergleichen Geräthschaft auf.

Eine einzige dieser Fatiquen wäre schon hinreichend die stärkste Natur zu schwächen, und hier vereinigen sich so viele, welche mit einemmal die gesunde Natur des Soldaten be-

bestürmen, die starken Märsche, die schon ansehnlich sind, wenn sie funfzig Meilen betragen, und die in den letztern Feldzügen aller Armeen so häufig vorkamen, das Ungemach des Windes und Wetters, der Hitze und Kälte, der Nässe, des trockenen Staubes, der Lasten, die der Soldat tragen muß. Die Märsche schaden oft der Armee eben so viel, als ein guter verlohrner Scharmützel, und eine Wintercampagne schadet der Armee auf eine ungemeine Art.

Ich habe die grösten Generale über die Vorposten fluchen hören, und mir von ihnen erzählen lassen, wie viel Volk verlohren gehe, wenn der Soldat im strengsten Winter ein elendes Stück Terrain schlechterdings behaupten muß. Die Katzenhäuser bey Meissen waren für den König ein sehr wichtiger Posten, und die nachbarliche Gegend muste zugleich gedeckt werden. Döbeln, Roßwein, Nossen, waren gewiß nicht weniger wichtige Posten, und so wenig der Ort äusserst ungesund war, so wenig kan ich ihn doch auch für den gesundesten ausgeben. Torgau hatte den ganzen Krieg durch gelitten, und durch dessen Folgen war der ganze Ort, so, wie Wittenberg, verunreinigt. Dem ohngeachtet war es nothwendig, daß alle diese Orte in preußischen Händen blieben, und es wäre lächerlich gewesen, dem Monarchen das Sanitätsconsilium von der Veränderung des Orts vorzutragen. Ich lese in einer vortreflichen Schrift derer Herren Röderer

und Wagler: de morbo mucoso, die Folgen des Krieges in Göttingen, die Lehrer zu Leipzig haben sie von ihrem Ort in kleinern Schriften zum öftern geschildert, und theoretisch sind sie noch neuerlich in der Schrift, unter des Herrn Geheimdenrath Büchners Vorsitz, de morbis ex annonae caritate, von Herrn Röderer in diss. de caussis frequentiae morborum et mortium inter cives in sedibus bellorum, und von Herrn Böhmer zu Wittenberg, in diss. de bello morborum causa, geschildert worden.

§. 8.

Hinderniß in Absicht der Leidenschaften.

So wenig als es in Absicht des Essens und Trinkens, wie auch in Absicht auf Bewegung und Ruhe, in der Gewalt des Feldherrn steht, für die Gesundheit seiner Soldaten zu sorgen; so wenig und noch weniger kan er über die Leidenschaften herrschen. Ich will hier nicht das erzählen, was sich von dem Einfluß der Leidenschaften in die Gesundheit der Menschen erweisen läßt, und ich will hier nicht denen Schriftstellern nachahmen, welche immer das ab ouo vt ordiar in der Feder führen, oder uns Ciceronis Stelle immer herschreiben, daß man bey jeder Sache mit der Erklärung anfangen müsse.

Ich übergehe vielmehr alles das, was zu theoretisch scheinet, und halte mich bloß an solche Würkungen, die fast unmittelbar in die Sinne

Sinne fallen. Und so scheinet es hier nicht am unrechten Orte gesagt zu seyn, daß die Aerzte von der Armee bisher fast gar nicht an die Leidenschaften ihrer Soldaten gedacht. Herr Diez schreibt in seiner vortreflichen Schrift: de aere et alimentis militum, praecipuis hygienes militaris momentis, und in der That zu diesen praecipuis gehören auch noch die Leidenschaften. Daß man sie vergessen, kömmt vielleicht daher, daß man nicht einmal daran gedacht, daß der Soldat eine Seele hat. Aber der gemeine Mann in der Armee hat eine nur allzuungebildete Seele, und daher erinnerte mich jüngst mein Freund mit Recht, daß man aus den Seelen der Armee nicht auf die Seelen der Nation schliessen müsse. Der gemeine Mann beweiset seine unordentlichen Leidenschaften schon sattsam durch unordentliche Handlungen. Es fehlt ihm an der guten Erziehung, die in seiner Jugend nicht edel genug für die Menschheit war. Er ist daher im Felde unmäßig, wenn er Gelegenheit findet, und verderbt die gute Beschaffenheit seines Körpers, und macht dadurch sich elend, und für seinen Souverain unbrauchbar. Gegentheils muß er oft Mangel leiden, wenn es das Schicksal des Krieges so haben will. Aber dieses alles betrift noch das bloß Bürgerliche. Wir kommen zur Würkung des Geistes unmittelbar, die noch kein Cartes, kein Leibnitz, kein Wolf bis zur Deutlichkeit hat entwickeln können.

Der Soldat hat mehr Leidenschaften, als man denkt, und sie schaden ihm mehr, als man glaubt. So, wie bey dem Soldaten die stete Abänderung von der einen Grenze der Dinge bis zur andern äusserst entgegengesetzten, so wechseln auch bey ihm die entgegengesetzte Leidenschaften der Furcht oder des Uebermuths, der Traurigkeit und der Freude, oft so plötzlich, wie Sturm und Sonne im April. Ein Landmann, der seiner Heimath, seinem Weibe und Zugochsen plötzlich und wider Willen entrissen wird, ein gezwungener Soldat, verfällt in die tiefste und für sein Leben gefährlichste Traurigkeit. Der Freyherr van Swieten hat dieses bereits in seiner Vorschrift vor die Armee bemerkt, und weißlich erinnert, daß es rathsam wäre, wenn man die Soldaten mit Güte, und nach und nach zu ihrem harten Stande gewöhnen könte. Der gezwungene Soldat wird selten ein guter Held, und es hält schwer, vor den Furchtsamen die Gefahren des Todes zu verachten. Ich rede aus eigner Erfahrung, und habe nur allzuviel Gelegenheit gehabt, die Würkung der Traurigkeit auf die Gesundheit des Soldaten zu beobachten. Ich habe oft gesehen, daß sächsische Unterthanen, die ganz patriotisch dachten, wenn sie zum preussischen Dienst gezwungen wurden, in eine der stärksten Traurigkeit verfielen. In wenig Tagen fieberten sie heftig, sie bekamen Durchfälle, sie zehrten sich langsam ab, kein Mittel half,

half, und endlich starben die Elenden. Das Gesetz, Sensatio fortior — ist auch im Felde wahr, und ein handfester Corporal, oder die augenscheinliche Gefahr des Todes unterdrükken zuweilen alle Traurigkeit, besonders wenn diese aus der Vorstellung von der Gefahr des Lebens herrührt. Der Soldat, wenn er sich nach seiner Heimath sehnt, wenn er seinen Stand aufzugeben wünscht, verfällt in die nemliche Traurigkeit, die vor sein Leben so gefährlich wird. Der Pommer, der Schlesier, der Magdeburger, der Westphälinger, bekommt so gut das Heimweh, als der Schweitzer. Herr Zimmermann hat ganz Recht, daß dieses Uebel nicht seine Landsleute eigenthümlich angreife. Der Mensch, der in seinem Vaterlande, das er gewohnt ist, ein besser Schicksal weiß, und sich darnach sehnt, hat das Heimweh, und er verfällt in eine tödtliche Traurigkeit. Er fiebert, sein Puls ist klein und unmerklich, er redet irre, bekommt einen entkräftenden Durchfall, fällt in eine Schlafsucht und stirbt. So sahe ich viele erkranken und sterben. Die Furcht vor dem Tode ist wohl den meisten Menschen eigen. Nur der Fähndrich verläugnet sie, und der tapfere General, der oft Schlachten gewonnen, gesteht sie zur Ehre der Menschheit.

"Was soll ich in den Schlachten?
"Und was auf falscher Fluth?
"Das Leben zu verachten,
"Gebricht mir Stolz und Muth.

Das ungewisse Schicksal des Treffens macht wohl Helden erzittern, und man muß sagen, daß sie nicht sowohl vor dem Tode, als vor der Ungewißheit ihres Schicksals erzittern, und der ist wohl ein Thor, der verläugnet, daß er in einem solchen Zeitpunct ein Gewisses, ich weiß nicht was, empfände. Die Freude, ein Ueberwinder zu seyn, und im Triumph dem Feinde den Halß zu brechen, die sich in den Statuen und Gemählden der Griechen und Römer so mächtig ausdruckt, ist gewiß nicht gering, und diese rasende Leidenschaft, die der Wahn der Helden über alles Glück erhebt, muß selbst die stählerne Herzen zerstören. Der Verdruß über den Verlust einer vorhin erworbenen Beute — der unvermuthete Anblick eines eroberten Beutels mit Golde — eine goldne Uhr des feindlichen Helden, die jetzt unser Eigenthum, eine verlohrne Schöne — was vor mannigfaltige Empörungen richten nicht diese in den Herzen der Krieger an, und ich müste das Genie eines Heldendichters besitzen, wenn ich alle diese Mischung von Leidenschaften schildern wolte. So aber bin ich nur ein Arzt, und erzähle ihre noch unbemerkte Würkungen auf die Gesundheit der Armee. Die Göttin der Liebe, die Helden zu Sclaven hat, wie viel Zerrüttung erregt sie nicht in der Eintracht der Menschen, und wie sehr zerstört sie nicht unsere Kräfte zu denken, und die Kräfte unsers Leibes. Das

lermende Getöse einer Trommel, die uns den feindlichen Ueberfall verkündigt, würkt eine Erstarrung des Körpers, die nie ohne Schaden gedacht wird.

§. 9.

Hinderniß in Absicht der Gewohnheit und Reinigkeit.

Ich habe schon vorhin dem Freyherrn van Swieten meinen Beyfall gegeben, wenn er rathet, daß man den Soldaten nach und nach zum Dienst gewöhnen möchte. Daher ist sehr gut, daß die Armee im Frieden beständig im militarischen Dienst geübt werde. Dennoch ist der Feldherr nicht vermögend, lauter gewöhnte Soldaten ins Feld zu stellen.

Wenn man den Feldzug unternimmt, so wird fast jede Armee um ein Drittel durch Neugeworbene verstärkt. Bey einigen Mächten werden noch mehr geworben. Diese neue Soldaten sind des Feldzuges ungewohnt, und die Erfahrung lehrt bey allen Armeen, daß die Neugeworbne am ersten und meisten erkranken. Und dieses kan der Feldherr nicht ändern, denn wenn auch der Staat eben dieselbe Macht besolden könte, so ist es doch öconomischer gedacht, wenn man im Frieden eine Menge Unterthanen dem Vaterlande wiedergiebt, die das Ihre zum allgemeinen Wohl beytragen. Die Infanterie

kan

kan niemals so geschont werden, als ein Regiment schwerer Cavallerie oder Gens des Armes, und daher erkranken immer die Infanteristen am meisten. Da man zu denen Grenadiers immer die stärksten Männer wählt, so erkranken auch bey der Infanterie immer mehr Musquetiers und Fuseliers, als Grenadiers. Zu denen allgemeinen Hindernissen der Lebensordnung und Gesundheit muß man ausser dem Mangel, den ein lang dauernder Feldzug nothwendig nach sich zieht, auch die unvermeidliche Unreinigkeit rechnen, vor die sich der Soldat nicht genugsam hüten kan, und die in langstehenden Feldlagern, und selbst in Standquartieren überhand nimmt, wenn sich nach und nach die Unsauberkeit anhäuft. Es ist diese unvermeidliche Unreinigkeit eine der wichtigsten Ursachen der Soldatenkrankheiten. Die reinlichen Leipziger wissen am besten, was der Schmutz und die Unsauberkeit vor einen wichtigen Einfluß auf den Körper zu seinem Nachtheil haben, und der berühmte Platner hat uns in einer vortreflichen academischen Schrift: de morbis ex immunditie, dieses alles sehr überführend gelehrt, und Pringle redet (S. 105. Ausg. 1754.) hiervon aus der Erfahrung. Ich habe seine Erinnerung nur allzuwahr gefunden, und bin ihm daher auch mit dem Abwaschen der Kranken mit lauwarmen Wasser gefolgt, das ich jedesmal nützlich befand. Daher erweisen sich auch die kalten

und

und warmen Bäder, ingleichen das Waschen mit Seife, so würksam zur schnellern Heilung der kranken Soldaten, daß ich sie fast nicht genug rühmen kan. Die Krankheiten der Haut, die Krätze u. s. w. böse Füsse, sind immer die Folgen des Schmutzes, der sich durch alle Vorschriften nicht vermindern läßt. Der starke Schweiß bey grosser Sonnenhitze, Märsche im Regen oder Koth, oder Staub, den der Wind bey der grossen Sonnenhitze auf die Soldaten wehet, sind die wichtigsten Ursachen dieser Unsauberkeit. Dieser trockene Staub ist sehr schädlich, und wenn ich nicht sehr irre, so hat er viel Antheil an dem trocknen Asthma der Soldaten, das ihnen so beschwerlich ist. Diejenigen Soldaten, die am schlechtesten in Aufsicht sind, als die Knechte von der Artillerie, sind immer die schmutzigsten, und sie genesen am wenigsten.

Der Soldat ist bey allen Gefahren des Todes noch immer zur Wollust geneigt, und zieht sich oft durch seine Thorheit die geile Seuche zu. Ich weiß zwar wohl, daß der Soldat im Frieden nicht so ungestraft wegkommt, das aber läßt sich im Felde nicht thun, wenn sich auch noch so viel durch die Wollust zum Dienst untüchtig machen, und die Armee ist freylich glücklich, wenn sie das schöne Geschlecht mit der garstigen Seuche nicht dultet, gegentheils aber steckt eine unreine Person weit mehr an, als sonst geschehen würde, wenn nicht sie und wenige Mitschwestern die einzigen Schönen

bey der Armee wären, welche die allgemeine Menschenliebe ausüben. Es ist übrigens an dem, daß die Lustseuche zwar keine eigentliche Soldatenkrankheit in besonderm Verstande ausmacht, ob sie gleich häufig in der Armee vorkommt. Das aber ist auch unläugbar, daß durch das Miasma der Lustseuche die Körper ungemein verdorben werden, und daß ein solcher Soldat weit mehr zur Fäulniß der Säfte und dem tödtlichen Ausgange seiner Krankheiten disponirt sey, als ein Gesunder, und selbst Pringle scheint hierauf nicht sattsam Acht zu geben, denn ich sehe nicht, daß er auf das venerische Miasma gedacht hätte. Ich beschliesse diese Betrachtung, und wende mich zum zweyten Theil derselben, wo ich im Auszug die Räthe der besten Schriftsteller mit meinen Anmerkungen begleiten werde.



Zweyter Abschnitt.

Von der Erhaltung der Gesundheit im Felde.

§. 1.

Einleitung.

Luft, Wasser und der Ort.

Wenn man von der Erhaltung der Gesundheit im Felde redet, so sind die wichtigsten Gegenstände die Reinigkeit der Luft, der

der Nahrung, der Leidenschaften, und die Mäßigkeit der Dinge, welche in die Gesundheit des Menschen den mächtigsten Einfluß haben.

Wenn man in der Republik nicht Ursache fände, über die medicinische Policey zu klagen, so ließ sich noch wohl hoffen, daß bey der Armee nützlichere Sanitätsräthe könten eingeführet werden.

So lange aber in Republiken die medicinische Policey noch der Schatten von dem ist, was sie seyn solte, so lange wird man auch im Felde unüberwindliche Hinderniße finden, welche die Gesundheitsräthe der Aerzte vernichten. Die meisten Sanitätscollegia sind unwürksame Gesellschaften, die von dem Fürsten nicht sattsam unterstützt werden, das auszuführen, was in die Wohlfahrt des Staats den nächsten Einfluß hat. Die Marktschreyer siehet man noch öffentlich mit Schutzbriefen der Fürsten umherziehen, und der witzige Spott des Hofes ist denn am fruchtbarsten, wenn es die Vorsorge wahrer Aerzte vor das Wohl des Staats betrift. Die Spötter denken aber daran nicht, daß sie sich selbst spotten und vergiften. Wenn die Fürsten sich mehr bemühten, die Anzahl wahrer Aerzte in ihren Provinzen zu vergrössern, wenn sie diese mit mehrerm Ansehen unterstützen würden, so würden sie den unmittelbaren Einfluß der Sanitätslehren gar leicht bemerken können. Wie schwer hält es nicht, in Städten

die Reinigkeit der Luft und des Wassers zu erhalten, die den grösten Einfluß in die Gesundheit der Bürger hat. Herr Tissot hat in seinen vortreflichen Avis au Peuple sattsam gezeiget, daß eine grosse Menge des Landvolks liederlich umkomme, weil es sich ganz in dem Koth und Mistlache vergräbt. u) Wie leicht wäre es der Policey, durch strenge Befehle und bestimmte Strafe diesem Uebel zu steuren. Man dultet Sümpfe, Moräste und Koth, nahe an der Wohnung des Fürsten, wie will man erwarten, daß die gröste Reinigkeit in der Armee soll eingeführt werden. Die wichtigsten Feinde der Armee sind die Fäulniß der Säfte, und die Erschlappung der festen Theile der Körper des Soldaten. Diese sind es, nach dem Zeugniß aller Schriftsteller, welche die Armee gekannt haben. Die Unreinigkeit hat daher den grösten Antheil an den meisten Krankheiten im Felde. Pringle erzählt uns schon aus den besten Schriftstellern, sowohl claßischen als Aerzten, daß epidemische und endemische Kranken häufig aus der Unreinigkeit der Oerter entstanden.

Die Pest herrschte zu Rom, ehe sie Wasserleitungen hatte, und da diese der Feind verdarb, so gieng das Sterben noch häufiger, als vorhin. Man findet ausser Pringle noch im 2ten Th. des Herrn Zimmermann vortreflichen Buches die schrecklichen Würkungen, die aus der Unreinigkeit und Fäul-

niß der Luft, Wasser und Oerter entstehen. Die Beschaffenheit der Oerter, der Luft und des Wassers hat den grösten Einfluß auf die Arten der Krankheiten, wie wir schon aus des Hippocrates unvergänglichen Schriften wissen. Die besten Aerzte haben daher endemische und epidemische Krankheiten erklärt, und alle gründliche Aerzte haben die Beschaffenheit ihrer Oerter sorgfältig studiert. Klein, Burggrav und andere haben nach dem Beyspiel des Hippocrates ihre Oerter beschrieben. Die erste wichtigste Gesundheitsregel vor die Armee ist also diese, daß sie die Reinigkeit der Luft, des Wassers und des Orts aufs äusserste müsse zu erhalten suchen, und der Fürst muß durchaus mit Nachdruck diese Absicht zu erhalten suchen. Der Koth, die faulen Körper, Sümpfe, müssen in der Armee nicht geduldet werden, wenn es irgend möglich. Die Quartiere und Lazarethe müssen geraum und lüftig seyn.

§. 2.

Nahrungsmittel.

Der Fürst muß nicht weniger sein ganzes Ansehen anwenden, der Armee die reinste Nahrung zu verschaffen. Die Güte des Brods ist offenbar das wichtigste, so zur Nahrung gehöret. Im andern heiligen Zuge nach dem gelobten Lande gieng ein grosser Theil der heiligen Armee zu Grunde, als die unheiligen Griechen das Mehl mit Gyps vermischet hatten.

Noch in unsern Tagen pflegt es zu geschehen, daß die Proviantcommissairs bey den Armeen schlechtes Brod vor gutes liefern, und die Aerzte von der Armee sind noch nicht hinreichend auctorisirt, vielerley Verfälschungen zu verhindern. Oft wird Brod geliefert, das schlecht gebacken, oder wo die Früchte nicht von Trespe, Staub, Sand sind gereinigt worden. Aber nicht das Brod ist das einzige Nahrungsmittel, vor das der Fürst zu sorgen hat. Das Fleisch, so der Armee geliefert wird, solte vorhin von den Aerzten ebenfalls untersucht werden, ob das Vieh gesund oder krank. Die Schriftsteller sind darinne einstimmig, daß der Mangel des Victus vegetabilis den größten Antheil an den Krankheiten im Felde habe. Wenn der Fürst diesem nicht abzuhelfen sucht, so sind alle Vorschriften der Aerzte vergeblich und lächerlich. Denn ist es nicht lächerlich, Vorschriften zu ertheilen, welche zu befolgen völlig unmöglich, und welche, wenn es auch möglich, der Soldat dennoch nicht befolgt, wenn er nicht gezwungen ist. Die Zeltcameradschaft, welche Pringle empfiehlt, ist nicht vermögend, dem Mangel abzuhelfen. Wenn also der Fürst keine Mittel kennt, wie man dem Soldaten im Felde mehr Nahrungsmittel aus dem Pflanzenreiche verschaffen kan, so ist alle meine Kunst vergeblich. Es wäre vielleicht möglich, die Unterthanen anzuhalten, daß sie auf den Anbau der Gemüse,

müse, der Wurzeln, mehr Fleiß wenden müsten, und daß man solche der Armee auf irgend eine Art liefern könte. Die Unordnung im Einquartieren verursacht den größten Mangel an Lebensmitteln. Man überläßt dem Soldaten, von dem Wirth die Nahrungsmittel bis zum Ueberfluß zu erpressen, da es doch weit vortheilhafter wäre, wenn man sich Nahrungsmittel liefern liesse, und solche richtig austheilete. Der Soldat wäre vielleicht von Ausschweifungen leichter abzuhalten, wenn man mehr vor seine Verpflegung sorgte. Denn ein Mensch, der mit dem Mangel am nächsten bekannt ist, wird allemal die gröste Ausschweifung in der Lebensordnung begehen, so bald er nur Gelegenheit findet.

Ich bin nicht der erste unter denen Menschenfreunden, welcher wünschet, daß man denen Soldaten im Felde auch Gemüse möchte austheilen lassen. Der Herr Hofrath Delius in seiner vortreflichen diss. de diaeta castrensi, rathet dieses ebenfals §. 13.

Es pflegt zuweilen zu geschehen, daß denen Soldaten Reiß oder Grütze ausgetheilt wird, aber hier solten die Aerzte billig berechtigt seyn, verschimmeltes Gut vor unnütz und schädlich zu erklären.

Ein grosser Theil der Zufälle des Soldaten besteht in verdorbenen Säften der ersten Wege, der Fäulniß, der grossen Schlafheit der festen Theile, u. s. w. Man erwäge, was aus dem schimmlichen Nahrungsmittel vor eine

Vappa in den ersten Wegen entstehen müsse. Nächst diesen Dingen ist unter den Nahrungsmitteln das wichtigste, was der Souverain seiner Armee geben kan, der Wein und guter Eßig. Da es fast unvermeidlich ist, zuweilen schlechtes Wasser zu trinken, so sind der Wein und Eßig die besten Mittel, welche die Verderbniß der Säfte und Schwäche der festen Theile verbessern können.

Vegetius, Pringle und alle neuere Aerzte von der Armee haben den gleichen Wunsch, daß Wein und Eßig an die Soldaten möchten ausgetheilet werden.

§. 3.

Leidenschaften.

Die Leidenschaften haben den grösten Antheil an den Krankheiten der Soldaten. Ich habe daher diese gleich vorangesetzt, und sie nächst den Nahrungsmitteln geordnet. Portius, welcher viel gute Anmerkungen über die Lebensart im Felde unter wenigbedeutendes Gewäsche eingestreut hat, sagt S. 13. "Spes, "timores, tum plures, tum vehementiores esse so-"lent in castris, quam in vrbibus, et in vrbibus ob-"sessis non raro vehementes." Er sagt, daß daher viele morbi castrenses entstünden, sonderlich in Belagerungen. Ich habe dieses unten vorzüglich beym Scorbut und tödtlichen Durchfällen, sowohl aus eignen Erfahrungen, als aus der grösten Aerzte Zeugnissen bewiesen. Die Aerzte sind auch darinne einstimmig, daß die

die Traurigkeit den Körper schwäche, die Säfte zur Fäulniß disponire u. s. w. Ich lese diese Theorie in einer neuen diss. de transitu febrium benignarum in malignas, so in Halle unter Vorsitz des berühmten Herrn Professors Böhmer gehalten worden, gut ausgeführt. Wenn man die Ursachen durchdenket, welche der Verfasser dieser Schrift vorgetragen, so wird man finden, daß sie fast alle im Felde vorkommen. Der Herr Hofrath Delius hat ebenfals §. 19. seiner angeführten dissert. erwiesen, wie wichtig die Leidenschaften bey dem Soldatenleben sind. Der Freyherr van Swieten sagt in der ersten seiner Gesundheitsregeln: „Es sey sehr dienlich, wenn „man denen Soldaten die Frölichkeit auf irgend eine Art verschaffen könte.„ Es ist dieses ebenfals eine Sache, welche nicht in dem Vermögen des Arztes steht, und wenn der Souverain der Armee kein Mittel weiß, so weiß ich, als Arzt, noch weniger Rath. Es ist ein sehr guter Gedanke, den Swieten und Delius äussern, daß man die Soldaten nach und nach zum Dienst gewöhnen solle. Die Gewohnheit, alles ertragen zu lernen, die man nach und nach erlangt, ist freylich ebenfals das beste. Aber steht denn dieses in der Gewalt des Arztes?

Hierher gehören auch die Räthe über das Schlafen und Wachen, und die Märsche, in so ferne man sie als eine blosse Bewegung betrachtet. Pringle und andere, auch Swie-

ten haben hiervon so gut geschrieben, daß ich nichts mehr sagen kan, als dieses, daß es gut sey, ihre Regeln zu befolgen, wenn es der Dienst zuläßt. Diese Dinge ermüden den Körper, schwächen ihn, und disponiren ebenfals zur Fäulniß. Hierzu kommt noch die Luft, welcher der Soldat bey Märschen und Wachten ausgesetzt ist, und die Hitze und Nässe. Die Vorschriften der Aerzte verlangen nicht, daß man ihre Schädlichkeit ganz verhindern soll, denn das übersteigt alle Kunst, sie verlangen nur diese Dinge minder schädlich zu machen.

Zu diesen Dingen gesellet sich noch die persönliche Unreinigkeit. Vorhin redeten wir von der Reinigkeit des Lagers; jetzt betrift es die Reinigkeit des Körpers unmittelbar. Die Unreinigkeit ist fast bey dem Soldaten unvermeidlich, da er seine wenige Wäsche auf Märschen und beym Dienst nicht reinlich genug halten kan. Warme und kalte Bäder, ingleichen Seife, sind wohl hier eher möglich, als andere Gesundheitsräthe. Denn die Wäsche selbst zu vermehren, ist wohl wieder unmöglich. Wenn jeder Hauptmann vor die Reinigkeit seiner Compagnie besorgt ist, so kan die ganze Armee leicht gesund und rein erhalten werden. Das Waschen mit Eßig und Wasser ist vortreflich, und erhält die Gesundheit der Soldaten. Denn ein grosser Theil ihrer Krankheiten entsteht von der verhinderten Perspiration, dem Schmutz der

Haut

Haut und der Unreinigkeit. Reine Menschen, welche gut perspiriren, ernähren nicht leicht Läuse und Ungeziefer, und bey allen, die unrein leben, entstehet die Läusesucht, ein wahres allgemeines Uebel der Armee, das in der That eine Cacherie ist, welche ex immunditie entstanden. Ich habe oft Soldaten an diesem Ungeziefer sterben sehen.

§. 4.

Kleidung.

Die Art der Kleidung hat einen sehr grossen Einfluß auf die Gesundheit der Soldaten, und ihre Wahl hängt blos von der Willkühr des Souverains ab. Die Cavallerie ist wegen ihrer Brusttücher, wegen der Mäntel, u. s. w. schon mehr vor Krankheiten aus Nässe und Kälte gedeckt, denen der Infanterist ausgesetzt ist. Die Infanterie ist sehr glücklich, welche Mäntel hat, die sie wider Nässe und Witterung beschützt. Die Röcke mit Klappen sind daher auch vorzuziehen, weil sie die Brust warm halten. Der Herr Hofrath Delius tadelt ganz richtig §. 21. die allzuenge Kleidung der Soldaten, und das starke Zuschnüren der Halsbinden. Er wünscht auch, daß einige Kriegsrüstungen, z. E. die Cürasse, leichter seyn könten, und führt die Erfindung des Iphicrates aus dem Cornelius Nepos an, der leichte Brustharnische verfertigen ließ, welche alle erforderliche Eigenschaften hatten. Man weiß, wie sehr sich Graf Moritz von Sachsen,

Sachsen, Marschall von Frankreich, um die Strümpfe und Schue der Soldaten bekümmert hat, und an dieser Kleinigkeit lieget gewiß sehr viel. Die Gliederschmerzen, Durchfälle, entstehen nur allzuoft von erkalteten Füssen. Ich habe in einigen Kriegsreglements, welche an die Officier ausgetheilt werden, die Verordnung gelesen, daß die Regimenter in den Wintermonaten die Klappen der Kleider zuknöpfen solten. So bald die Fürsten die Gesundheitsvorsorge mehr ausdehnen, so wird sich das Reglement ansehnlich erweitern lassen. Da die Gewalt des Arztes bis jetzt noch so eingeschränkt ist, so habe ich von dem, was möglich, nur wenig sagen können, und beschliesse also hier meine Betrachtungen über die Gesundheitsvorsorge im Felde.



Von

Von denen

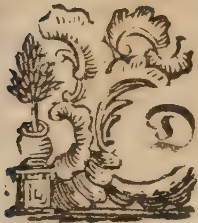
Krankheiten

des Soldaten im Felde.

Dritter Theil.



Einleitung.



Da ich bey der Armee ankam, so hielt ichs für meine erste Pflicht, mich genau um die Natur der Soldatenkrankheiten zu bekümmern. Ich las in der Absicht so viel Schriftsteller, als ich nur immer bekommen konte, und verglich meine Bücher mit der Natur selbst, die ich täglich im Lazareth bey einer Anzahl von hundert und mehr oder weniger Kranken beobachten konte. Wenn ich meinen Lesern sage, daß ich fast immer weniger Kranke als meine Mitbrüder zu besorgen gehabt, so muß ich ihnen zugleich die Ursache entdecken, die mir so sehr zur Ehre gereichet. Der Herr Geheimderath Cothenius, mein gütigster Gönner, that mir gleich Anfangs den Antrag, daß ich wöchentlich in einigen Stunden unsern Wundärzten die Curmethode beym Feldlazareth erklären möchte, wozu mir derselbe einige geschriebene Bogen überreichte, die ich auch würklich mehr denn einmal ohnentgeltlich zu meinem grösten Vergnügen so erklärt habe, daß unsern Wundärzten die Anfangsgründe der Pathologie und Praxis nicht fremd bleiben konten. Ich habe zum öftern die

Kno-

Knochen des menschlichen Körpers vorgewiesen und erklärt, weil deren genaue Kenntniß in der Chirurgie so nothwendig war, und damit auch unsern Wundärzten die Kenntniß von den einfachen Arzneymitteln, und ihrer Art zu würken, nicht unbekannt wäre, so habe ich das vor Wundärzte geschriebene Buch des seligen D. Lösecke von auserlesenen Arzneymitteln hierzu gewählt, und nicht ohne zahlreichen Beyfall erklärt. Die Herren Generalchirurgi Bilguer und Theeden gaben sich die rühmlichste Mühe durch öffentliche Vorlesungen unsre Wundärzte zu einer genauen Kenntniß ihrer Wissenschaft zu führen, welche durchgehends mit der grösten Begierde zu lernen aufgenommen wurde. Die Herren Staabs- und Oberwundärzte schämten sich nicht, unsre Zuhörer zu seyn, und ich habe Freunde zu Zuhörern gehabt, welche der Wundarzney Ehre machen, und wovon ich nur einen Heinrici jetzt nennen will, dessen Vorsorge ich nachmals, in der schlimsten Soldatenkrankheit, mein Leben zu verdanken habe, und dessen Treue ich hier öffentlich rühmen muß.

Ich habe mich sogar bereden lassen, dieser geschloßnen Gesellschaft in besondern Stunden eine Anleitung zur Naturlehre zu geben.

Man hat mir, meine Mühe zu erleichtern, immer weniger Kranke zu besorgen gegeben, als meinen Mitbrüdern, und ich will es gar wohl glauben, daß mich einige deshalb beneidet haben. Dadurch daß ich nicht mit Kranken über-

häuft war, habe ich in der That gewonnen, und die kleinere Anzahl lies sich weit eher als eine grössere Menge übersehen. Von diesen theoretischen und practischen Beschäftigungen im Felde erhielt ich zwiefache Vortheile: ich erkannte die Wahrheit verschiedner Theorien durch die Ausübung immer mehr bestätigt, und erlangte Begriffe von der Natur der eigentlichen Soldatenkrankheiten, von denen ich zu Wittenberg in einer Dissertation de militum morbis, inprimis Exercitus Regis Prussiae einen kurzen Abriß geliefert habe. Denn eine Krankheit hielt mich ab zu denken und zu schreiben, und ich war würklich noch nicht gesund, als ich jene Schrift vertheidigte. Ich habe mich um eine Kenntniß aller Schriften von den Soldatenkrankheiten bemüht, und die introductio in notitiam dieser Schriften ist zum zweytenmal mit Vermehrungen zu Berlin bey Wever gedruckt worden. Sie ist aber durch grobe Druckfehler ziemlich verstellt, und ich weiß nicht, wie es zugegangen, daß der Verleger die Helfte von den chirurgischen Schriftstellern nicht mit abgedruckt, die sich doch im Manuscript befanden. Daher dürfte ich noch wohl ein zweytes Theilgen schreiben, das erste zu ergänzen und zu verbessern, so viel mir nur immer möglich seyn wird, wie ich denn bereits noch viel Zusätze gesammlet. So viel ich aber auch noch Schriftsteller selbst lesen können, so übertrift doch keiner den Pringle, ein Buch, das gewiß unschätzbar ist. Sein Nachfolger, der D. Home, hat eben-

fals nützliche Beobachtungen aufgezeichnet, und ich wünschte, daß mir dieses Buch auch deutsch hätten, damit es unsre Landsleute durchgehends lesen könten. Screta hat vom Lagerfieber gut geschrieben, und ich lese sein Buch nie ohne Vergnügen. Bey dem allen ist noch nicht alles so ganz genau bestimmt. Denn erst ist der Begrif von den Soldatenkrankheiten sehr schwankend, und zweytens so hat man zu früh geringere Epidemien zu diesen Krankheiten gerechnet. Man unterscheidet nicht diejenige Krankheiten, welche im Felde oft vorkommen, von denen Krankheiten, die denen Soldaten gleichsam eigen sind, und die, wie ich aus der Erfahrung und dem Lesen der Schriftsteller bemerkt, nichts anders denn faule und bösartige Krankheiten sind, die sich durch ihren hohen Grad der Fäulniß und Malignität kenntbar genug machen. Wenn daher Husten, Asthmata, gutartige Catarrhalfieber häufig genug im Felde vorkommen, so nenne ich sie dennoch nicht Soldatenkrankheiten im eigentlichen Verstande. Erfahrne Aerzte, welche Gelegenheit genug gehabt haben, bey einer Anzahl Kranken Beobachtungen anzustellen, wissen, daß die Krankheiten von der hitzigen Art aus jedem besondern concursu caussarum eine besondre Gestalt annehmen, die sich besser bey dem Krankenbett empfinden, als beschreiben läßt. Daher ist ohnstreitig das medicinische Sprichwort entstanden: multa occurrunt in praxi, quae nec dici nec scribi possunt. So wie sich eine Farbe, die zwischen zwey Hauptfarben ein-

einfällt, nicht so gut beschreiben, als empfinden läßt, so lassen sich die Gestalten der Krankheiten besser am Krankenbett einsehen, als aus allen gedruckten Beschreibungen erlernen. Man lese die einzige nützliche Schrift des Herren Röderer und Wagler de morbo mucoso, so wird man sich leicht belehren, daß auch aus faulen Bauchflüssen eine Krankheit entstehen könne, die sich a priori nicht eben vermuthen läßt. Ich nenne diese Schrift deshalb, weil dieser schlimme morbus in der That der exitus eines morbi militaris ist, und aus dem Gift entstand, das sich bey der göttingischen Besatzung von der französischen Armee erzeugt hatte. Aerzte, welche in der Theorie ihrer Kunst nicht fremd sind, und durch eine gute Erfahrung die Schriften der practischen Aerzte verstehen gelernt, können solche Bemerkungen besonderer Krankheiten und die Beschreibung sonderbarer Gestalten sehr wohl nutzen, da sie hergegen der Pöbel der Aerzte verkehrt einsieht, und seinen Verstand dadurch noch mehr verwirrt. Da im Felde fast alle Krankheiten vorkommen, und man häufig Gelegenheit hat, sich in allen Theilen der Praxi umzusehen, so habe ich von allen einen kurzen Abriß liefern wollen. Ich theile daher mein Buch in drey Abschnitte ein. Im ersten handle ich von bloß bürgerlichen Krankheiten, das ist von solchen, denen der Bürger und jeder Mensch so gut als der Soldat unterworfen ist, z. E. der Stein, die fallende Sucht, u. s. f. Im zweyten rede ich von Krankheiten, die im Felde deshalb ofte vorkom-

men, weil sich die Ursachen im Felde öfter ereignen, als sonst wohl gewöhnlich ist, und die sich wohl im Felde noch verschlimmern, dergleichen das Asthma, der Husten, einfache Catarrhalfieber. Im dritten Abschnitt werde ich die eigentliche Gestalt derer Krankheiten schildern, und ihren Verlauf erzählen, welche denen Soldaten im letztern Feldzuge meist eigen waren, und diese sind bösartige und faule Krankheiten, die fast durchgehends mit Gefahr des Lebens verknüpft sind.

Da ich aber gesehen habe, daß man sich im bürgerlichen Leben meist verkehrte Begriffe gemacht hat, von denen Vortheilen, welche die Aerzte für ihre Wissenschaft bey der Armee und im Feldlazareth erhalten können, so habe ich in einem Vorbericht von den Vortheilen und Hindernissen, die der Arzt für die Aufnahme seiner Wissenschaft bey der Armee findet, sehr offenherzig geredet. Und man wird auch hier sehen, daß ich überal der Wahrheit gefolgt bin, und mir nicht durch falsche Nachrichten irgend einen Ruhm zu erlangen gesucht. Ich werde im übrigen meine Abhandlung von den Krankheiten mit verschiednen Anmerkungen begleiten, und wo es mir nöthig schien, mich auf die Wahrheit und das Ansehen der Schriftsteller beziehen, denen ich einen Theil meiner Kenntniß zu verdanken habe. Denn ich hielt es für billig, öffentlich zu gestehen, wem ich Dank schuldig sey, oder zur Ehre der Wahrheit bescheidne Einwürfe vorzubringen.

Vor-

Vorbericht
von denen
Vortheilen
und
Hindernissen
welche Aerzte bey der Armee
für
die Aufnahme ihrer Wissenschaft
finden.



Die Aerzte haben es fast immer mit Pöbel zu thun, und man hat fast von keiner Kunst oder Wissenschaft so pöbelhafte Begriffe als eben von der Arzneykunst. Herr Zimmermann, mein Lieblingsautor, den ich nie ohne das größte Vergnügen lese, hat in seinem vortreflichen Werk: von der Erfahrung in der Arzneykunst, die größte Menge dieser pöbelhaften Begriffe von ihrer lächerlichsten Seite vorzustellen gewußt. Ich befürchte nur, daß der Pöbel, wider den er geschrieben hat, ihn nicht fühlen möchte. Denn die Idioten, die tumm genug sind, sich vor Weise zu halten, haben ein viel zu grobes Gefühl, als daß sie den feinen Spott der Satyre fühlen und empfinden solten. Und so ein pöbelhafter Mensch ist immer zu verstockt, um sich zu bessern, und seine schimpfliche Ignoranz durch Fleiß zu vertilgen. Es ist ein sehr gefährliches Vorurtheil, das für das menschliche Leben sehr nachtheilig ist, wenn man glaubt: daß ein

Mensch, der sich eine Zeitlang bey der Armee aufgehalten, die Weisheit zu heilen unmittelbar von dem Apollo empfangen. Diese schädliche Vorstellung fließt daher, weil man glaubt, man werde durch die blosse Uebung ein grosser Arzt, so wie man durch die Uebung ein guter Handwerker wird. Der Pöbel glaubt, der habe die größte Erfahrung, der die größte Menge von Kranken gesehen. Herr Zimmermann sagt:

"Nichts scheint vollkommner als ein "Arzt, der eine Menge Kranke gesehen; nichts ist bey dem Pöbel ehr"würdiger. — Der Pöbel hält die "blinde Uebung für die Grundfeste "der menschlichen Erkenntniß, und "folglich für Verstand."

Unser Pöbel, und selbst unser gelehrter Pöbel, der das, wozu er sich bekennt, handwerksmäßig kennt, und auser seiner Sphäre alle Kenntnisse verachtet, weil er zu tumm ist, ihren Werth zu fühlen, sucht nur einen Arzt, der viel gesehen hat. Er fragt aber nicht: ob sein Arzt mit den Augen des Verstandes gesehen habe. Ich glaube gar wohl, daß es viele gemeine Feldscheers geben mag, die man wegen ihrer Tummheit bey der Armee wohl nur zu Krankenwärtern gebraucht, die sich jetzt ganz dreust in fernen Orten vor erfahrne Aerzte ausgeben mögen, und die die Welt ganz sicher bereden werden, daß sie alle diese Kenntnisse bey der Armee begriffen.

Swietens oder Cothenius Recepte, die sie immer auf ein Geradewohl verschreiben mögen, werden meist den ganzen Schatz ausmachen, den sie sich im Feldzuge erworben. Wir haben mit diesen Ignoranten nichts zu schaffen, denn einmal setze ich zum Voraus, daß der Ignorant, der zur Armee kommt, als ein Ignorant wieder weggeht.

Ich will von denen Vortheilen und Hindernissen handeln, welche Aerzte für die Aufnahme ihrer Wissenschaft bey der Armee finden, und wenn ich also von Aerzten rede, so verstehe ich keine Ignoranten, sondern einen Mann, der den Umfang der medicinischen Gelahrheit kennt, und nach meinem Begrif, weiß ein Arzt nicht zu viel, wenn er auch noch andre Kenntnisse hat, die eben nicht unmittelbar zu der Arzneygelahrheit gehören, die aber doch den Verstand aufklären. Ein solcher Mann findet Vortheile bey der Armee, wodurch er seine Kenntniß erweitern kan, und wo er mit einer Menge Begriffe sich bereichern kan, er findet aber auch wichtige Hindernisse, und von beyden will ich jetzt reden. Ich will aber zuerst von den Vortheilen und hernach von den Hindernissen reden. Der erste Vortheil, den Aerzte bey der Armee haben, ist in der That die Menge Kranken, die sie zu sehen bekommen. Wenn auch bey der Armee keine besondere Krankheiten anzutreffen wären, so ist schon die Anzahl der Kranken ein Umstand, aus dem

der Arzt Vortheile ziehen kan. Daher ist die Armee eine Schule vor junge Aerzte, wo sie sich in der Ausübung ihrer Wissenschaft eine Fertigkeit erwerben können. Sie können der Armee nicht schaden, da sie unter der Aufsicht des ersten und zweyten Arztes von der Armee stehen, und da sie, mit einer Vorschrift versehen, von ihren Mitbrüdern die erste Zeit können angeführt werden. Die Aerzte, welche schon in ihrer Kunst geübt sind, können zwar bey einer Anzahl gemeiner Krankheiten nicht so viel Nutzen schöpfen, als Anfänger, aber dennoch ist eine solche Schule vor sie nicht ganz ohne Nutzen, denn auch bey den gemeinsten Krankheiten erscheinen oft sonderbare Zufälle. Desto vortheilhafter ist allen Aerzten die Menge der Kranken bey der Armee, wo jedesmal merkwürdige Umstände vorkommen. Besonders kommen in einer Armee, die oft Bataillen liefert, in einem Feldzuge mehr chirurgische Fälle vor, als man sonst in einer ganzen Lebenszeit nicht beobachten wird. Die bilgverische Sammlung von Wahrnehmungen, die zur Ehre der Deutschen in die englische Sprache ist übersetzt worden, enthält nur eine kleine Anzahl, in Betrachtung derjenigen Menge, die den ganzen Feldzug über mögen vorgekommen seyn. So nutzbar mir auch die Freundschaft eines Bilgver und Theeden ist, denen ich viel schuldig bin, so gestehe ich doch gar gern, daß ich noch mehr

Vortheile würde gehabt haben, wenn ich bey meiner Ankunft mehrere Begriffe von der Chirurgie gehabt hätte, die man auf vielen Academien nur allzutheoretisch lernt, und selbst da, wo auch die Praxis hinzukommt, nicht allemal die beste ist. Man weiß, wie schwer es bey veralterten Lehrern hält, alte Vorurtheile abzulegen, die ihnen quondam sind gelehrt worden, und der Jüngling ist nur allzugeneigt, seinen Lehrer mit seinen Beyfall zu beehren. Man muß daher nicht glauben, daß jeder vermeinte Chirurgus, der von der Armee kommt, auch dort die Chirurgie vollkommen erlernt. Nur diejenige schöpfen Nutzen, welche bey einer Fähigkeit etwas zu fassen, und nicht ohne alle Kenntniß, bey der Armee Fleiß und Aufmerksamkeit anwenden, und sich dadurch die Liebe ihrer Obern erwerben. Denn ich habe eben nicht gesehen, daß man an die größten Ignoranten viele Mühe verwendet, und sie wäre auch in der That vergebens, und man hat die Zeit nicht. Es wird kein vernünftiger Arzt den grossen Einfluß der Chirurgie auf die innere Heilmethode leugnen. Er ist jetzt so erwiesen, daß sich auch mittelmäßige Köpfe schämen in der Chirurgie fremd zu seyn.

Die gerichtliche Arzneylehre gewinnt durch eine genaue Aufmerksamkeit auf die Natur und Erfolg bey den Verletzungen im Felde eine ganz andre Gestalt, wovon die einzige bilguerische

rische Sammlung schon Beweises genug ist. Wie viel hätte nicht folgends die gerichtliche Arzney gewinnen können, wenn man vom Anfange des Feldzuges aufmerksam genug gewesen wäre!

So vortheilhaft nun die Menge der Kranken vor den Arzt ist, so wird sie doch auf der andern Seite eine Hinderniß, wenn sie zu groß wird. Denn der Arzt kan eine grössere Menge nicht mit der grösten Sorgfalt beobachten, und wenn man den ganzen Tag durch Geschäfte beynahe erstickt wird, so verfällt man endlich in das Maschinenmäßige, und die Aerzte, die hier bey Hin- und Herlaufen am beschäftigsten zu seyn scheinen, stiften gerade den wenigsten Nutzen. Die Seele kan nicht den ganzen Tag beobachten und die Beobachtungen ordnen, sie wird endlich stumpf, und der Geist ermüdet, so wie der Körper.

Wie viel würde nicht die Arzneywissenschaft und Chirurgie überhaupt diesen ganzen Feldzug gewonnen haben, wenn alle Aerzte und Wundärzte vorhin Kenntnisse gehabt hätten, und im Felde aufmerksam und fleißig gewesen wären.

Daß eine gründliche Erkenntniß der Krankheiten durch die Oefnung der Leichname erhalten werde, das ist eine Sache, die ausser allen Streit ist, und es ist zu beklagen, daß der Bürger nur mit gröster Schwürigkeit erlaubet, seine entseelten Freunde zu öfnen. Wenn viele Bonette, viele Morgagni vor un-

unsern Zeiten gelebt hätten, wie weit wären wir nicht in unsern Tagen gekommen. Es findet sich bey der Armee etwas mehr Gelegenheit, Leichname zu öfnen, als in Städten, dennoch aber hat man noch nicht so viele Gelegenheit, Leichname zu zerlegen, als wohl nöthig wäre. Eben das Vorurtheil, das unsern Bürger beherrscht, das beherrscht auch den Officier und Soldaten. Ich glaube, viele sonst vernünftige Officier würden nicht fechten wollen, und die Helfte der Armee dürfte davon laufen, wenn sie erfahren solten, daß man ihren Leichnam nach dem Tode zerlegen wolte. Vielleicht trägt der Schmerz etwas zu diesem Widerwillen bey, den der Soldat bey Verletzungen unter der Hand der Wundärzte empfinden mußte. So viel ist indessen gewiß, daß der Soldat sich weit lieber auf dem Schlachtfelde von Pferden in Trümmern zertreten läßt, als daß er die künstliche Zerlegung seines Körpers verstattet. Bey einigen Regimentern der preußischen Armee haben die Wundärzte dieses Vorurtheil ausgerottet, und wenn alle Officiers so edel dächten, als die Befehlshaber des Regiments le Grand, die ich zu kennen die Ehre habe, so dürften sich viele Vortheile für unsere Kunst erwarten lassen. Ich entsinne mich noch, wie begierig die Soldaten dieses Regiments einstmalen verlangten, daß ein verstorbener Camerad möchte geöfnet werden. Sie waren uns sogar bey dieser unappetitlichen Beschäfti-

tigung sehr behülflich, und trockneten mit Schwämmen das Blut und die Feuchtigkeiten, so sich in der Höhle des Unterleibes befanden, aus. Eben diese gute Denkungsart traf ich bey dem Regiment von Manteufel, das sich in den letztern Feldzügen oft mit Ruhm hervorgethan. Und überhaupt, je edler die Chefs und Befehlshaber eines Regiments denken, je älter und gesitteter das Regiment, desto mehr Edelmuth läßt sich von den Soldaten erwarten, und ich könte mehrere Regimenter nahmentlich rühmen, wenn es hier die Einrichtung verstattete. Der Character des ersten Arztes von der Armee hat einen sehr mächtigen Einfluß in die Vortheile und Hindernisse, welche der Arzt bey der Armee für seine Kenntniß findet. Wenn der erste Arzt von der Armee despotisch denkt, und wie sein Souverain, nicht Rathschläge, sondern monarchische Befehle ertheilt, die keinen Widerspruch von bessern Einsichten vertragen, so werden die Aerzte ihre Kenntniß wenig bereichern können. Durch die allgemeine Vorschriften sind ohnehin den Aerzten Grenzen gesetzt, und da der Vorrath von verschiedenen Arzneyen sich meist auf die allgemeine Vorschrift bezieht, und da man in der Feldapotheke nicht leicht Arzneyen antrift, die nicht mit der Theorie des ersten Arztes übereinkommen, so entsteht daher ein relativer Mangel an Arzneyen, und wenn man nun gleich die materiam medicam noch nicht er-

schöpft,

schöpft hat, so hat man doch wohl oft den Vorrath der Feldapotheke ganz durchgebraucht, ohne dem Kranken Linderung zu verschaffen. Selbst bey einer Menge von Kranken ereignet es sich zuweilen, daß der Vorrath der würklich guten Arzneyen plötzlich vergriffen wird. Es ereignet sich dieses zuweilen nach Bataillen, oder wenn die untergeordnete Wundärzte den Vorrath der Arzneyen nicht öconomisch genug verwenden, sondern liederlich damit umgehen.

Diese Hindernisse sind, dünkt mich, wichtig genug, den Fortgang unserer Wissenschaft zu hemmen. Sie sind es aber noch nicht alle. Wenn der Souverain der Armee sehr öconomisch denkt, oder wenn die aufsehende Aerzte und Wundärzte bey der Sparsamkeit Vortheile finden, so entsteht statt des Selectus medicamentorum eine Sammlung von quid pro quo, zum Nachtheil vor die elenden Kranken, und zur wichtigsten Hinderniß vor die Erweiterung unserer Kenntniß. Die mögliche Verfälschung der Arzneyen, welche die Feldapotheker bey Mischungen doch immer vornehmen können, und die man ihnen so leicht nicht entdecken kan, giebt uns ein neues und gewiß sehr wichtiges Hinderniß. Eben das gilt von der Lebensordnung. Denn bey den besten Einrichtungen des Feldlazareths behält der Soldat noch immer die Möglichkeit übrig, eine Ausschweifung zu begehen, und den Arzt zu betrügen. Aber eine der wichtigsten Hinder-

dernissen ist ohnstreitig diese, daß die Kranken nicht immer unter der Aufsicht eines einzigen Arztes, von Anfang der Krankheit, bis zu ihrer völligen Ausendigung bleiben können. Ich habe schon oben von den Gebräuchen bey der Armee geredet, und diese sind fast bey allen Armeen gewöhnlich. Der Soldat, der bey der Armee erkranket, wird nicht immer gleich nach dem Lazareth gesendet. Die leichten Kranken behält ein jedes Regiment ohnehin fast immer bey sich, und sie bleiben unter der Aufsicht derer Wundärzte ihres Regiments. Nur alsdenn, wenn Märsche vorfallen, so senden die Regimenter ihre Kranken nach dem Lazareth. Die Kranken leiden dadurch mehr, als auf eine Art, und der Arzt, wenn er redlich ist, muß gestehen: daß er dadurch in der Krankengeschichte sehr irre gemacht wird, und nichts, als in Unordnung gebrachte Krankheiten zu sehen bekommt. Die Kranken werden von der Armee nicht immer gleich zum Hauptlazareth geschaft, sondern nach dem nächsten. Erfordern es die Umstände, so wird der kranke Soldat von dem nächsten Lazareth weiter nach dem Hauptlazareth geschaft.

Die Folgen dieser Transportirung sind allzuwichtig, als daß ich sie übergehen solte. Die Aerzte bekommen dadurch die Krankheiten nur selten in ihrem Anfange zu sehen, die Chirurgi der Regimenter haben vorhin, GOtt weiß, was vor Arzneyen verordnet, der Sol-

dat

dat muß nothwendig durch das Transportiren in Recidive fallen, oder die Krankheit wird dadurch heftiger, und es entstehen daher Zufälle, die sonst nicht würden erfolgt seyn. Es ist dieses ein unvermeidliches Uebel des Krieges, und so lange die Krankenhäuser keine Freystellen sind, so lange die kriegführende Mächte dieses Ungemach nicht abstellen wollen, so lange ist keine Aenderung zu hoffen. Wie sehr gereichet das Beyspiel der Menschheit, das Pringle erzählt, dem französischen General zur Ehre, der dem englischen Lazareth vor dem Treffen versichern ließ, daß es einer völligen Sicherheit geniessen solte. Wenn doch alle Fürsten über diesen Punct einstimmig würden, so könten sie das Elend des Krieges unendlich vermindern. Aber dieses scheinet wider die Absichten des Krieges selbst gehandelt zu seyn. Es ist kaum zu glauben, wie viele Soldaten durch den Transport verlohren gehen. Einer grossen Menge Kranken kostet der Transport das Leben, da sie sich eine tödtliche und unvermeidliche Erkältung zugezogen. Es gilt dieses nicht nur von Fieberpatienten, sondern selbst von solchen, die bloß eine Krätze oder Durchfälle u. s. w. haben, die eine verhinderte Transpiration tödtlich macht. Die Ruhe lindert Kranke ungemein, und ich habe viele fast durch eine blosse Ruhe genesen gesehen, die von dem neuen Transport gefährlich erkrankten, und denen es wohl gar das Leben kostete.

Man erwäge die Natur der Blessuren, der Geschwüre, Wunden, und entscheide sodenn: ob nicht leichte Wunden, leichte Geschwüre, Wassersuchten, durch die blosse Erschütterung tödtlich werden können. Ich glaube es ganz gewiß, so gewiß als Kranke deshalb sterben, weil sie in ein Lazareth zusammengehäuft werden, wo durch die Verderbniß der Luft leichte Verletzungen tödtlich werden. Der Transport zu Wasser geschieht zwar sanfter, und die Erschütterung ist nicht so groß, dagegen schadet die nasse Kälte von der andern Seite destomehr, und zwar am meisten im Frühjahr und Herbst. Sie schadet aber auch eben so gut in den heissesten Sommertagen, weil der Zug der Luft durch die Bewegung des Wassers verstärkt wird.

Wenn auch die Kranken bereits in dem Hauptlazareth angelangt sind, so sind sie dennoch nicht immer unter der Aufsicht eines und eben desselbigen Arztes. Sie werden nach einem andern Lazareth gebracht, oder ihr bisheriger Arzt wird gegen einen andern vertauscht, wenn sich die Einrichtung des Lazareths verändert. Die Aerzte haben daher immer fremde Kranken, und die Kranken immer fremde Aerzte. Es verfliessen die zwey ersten Tage, ehe der Arzt mit dem Zustande seines Kranken bekannt wird. Daher entstehen immer andere Indicationen, immer Ungewißheit vor die Observation, und man würde die herrschende Krankheiten bey der

Ar-

Armee kaum kennen, wenn man sie nicht aus der Menge kennen lernte. Daher bin ich so gar wenig vor die individuellen Observationen geneigt, und habe mich mehr beschäftigt in meinem Buch, von der Natur unserer Krankheiten allgemeine Begriffe zu liefern.

Ich habe bisher von den wichtigsten Hindernissen, gute Observationen zu machen, geredet, und ich will jetzt nur noch von einem einzigen Hinderniß reden, an das wohl wenig Aerzte von der Armee gedacht haben, es sey denn ein würdiger Brocklesby, der uns in seinen Beobachtungen von seinem Fleiß Rechenschaft gegeben hat. Die Aerzte könten bey der Armee grosse Progressen in ihrer Wissenschaft machen, wenn sie aufmerksam genug wären, oder den Beobachtungsgeist eines Zimmermann besässen. Aber man muß doch bey allem Fleiß gestehen, daß man im Felde die Schriftsteller nicht so oft zu Rathe ziehen kan, als es nöthig wäre. Wir halten vieles unserer Aufmerksamkeit nicht würdig, das wir in der That nicht verstehen, das wir aber vor sehr wichtig halten würden, wenn wir eine wahre Gelehrsamkeit kennten, und von ihr den rechten Gebrauch zu machen wüsten. Wenn sich ein Boerhaave nicht schämet zu gestehen, daß ihm oft neue Zufälle vorgekommen, die er vorhin noch nicht gesehen, und daß er sie nachmals in solchen Schriften beschrieben gefunden, die unsere

Polyhistors vor viel zu schlecht halten, sie durchzulesen, so würde es Aerzten von der Armee nicht zur Schande gereichen, wenn sie nur gestehen wolten, daß sie nicht allwissend. Man frage unsre Aerzte von der Armee, was sie neues gesehen, und man wird bald erfahren, daß sie das Alte nicht gekennt haben. Und in der That, diejenigen Schriftsteller, welche immer winseln, daß ihre Vorgänger nichts taugen, beweisen allemal, daß sie die guten Observatores und Schriftsteller nicht kennen, und in ihrem Felde noch sehr fremd sind. Die Anzahl guter Beobachter ist in der That nicht so klein, als man denkt, und es stecken hin und wieder Beobachtungen, die man zuversichtlich nicht vermuthen solte. Es kan daher gelehrten und belesenen Aerzten begegnen, daß sie eine Beobachtung vor ganz neu halten, die es doch nicht ist, und die schon irgend ein Observator aufgezeichnet. Etwas Behutsamkeit ist daher immer nöthig, daß man nicht von neuen Erfindungen und Beobachtungen rede. Wer nur die Commentarien des Freyherrn van Swieten aufmerksam durchlesen will, wenn er die Alten nicht selbst lesen kan, der wird finden, daß Hippocrates, Galenus, Aretäus und andere, schon oft sich solcher Mittel bedient haben, die bey uns im Gebrauch sind, oder daß sie die Krankheiten schon so gekennt haben, als wir sie jetzt würklich kennen. Es wäre daher vortreflich, wenn man im Felde etwas mehr Zeit auf das Le-

sen

sen practischer Schriftsteller verwenden könte. Ich kenne die Unmöglichkeit sehr wohl, im Felde Bibliotheken bey sich zu führen, oder viele Bücher zu lesen, aber Herr Brocklesby klagt doch wohl mit Recht über die Ungeschicklichkeit gewisser Aerzte von der Armee, und vielleicht hätte er noch weit mehr klagen können, wenn er mehrere gekannt hätte. Und woher soll man diese Ungeschicklichkeit erklären, wenn man sie nicht aus dem Mangel der Gelehrsamkeit, und aus Liebe zu süssen Lehrgebäuden und Meynungen erklären soll. Herr Zimmermann sagt (S. 91. Th. 1.) sehr schön:

„Ein Mensch, der gar nichts lieset, „sieht in der Welt nichts, als sich „selbst. Der Mangel der Begriffe „von allem, was ausser ihm ist, „macht die in seinem Kopfe ver„schraubten Begriffe unendlich wich„tig und groß, gleichwie der Man„gel der äussern Luft in einer Luft„pumpe eine Katze bis zum Zerpla„tzen groß macht. Wir werden „durch die Gelehrsamkeit diesem klei„nen Cirkel entrissen. Der allzugros„se Begrif von dem Boden, der uns „trägt, verliert sich, wenn wir die „Dinge dieser Erde im Ganzen über„sehen. Jede eingesogene Meynung „wird von allen Seiten geprüft, jede

„vergötterte Maxime wird gemessen
„und erwogen. „

Wie glücklich wären wißbegierige Aerzte im Felde, wenn sie, ihrem guten Geschmack überlassen, ihre Wißbegierde befriedigen könten. Sie würden am Ende des Feldzuges gelehrt und erfahren, die gesammte Arzneykunst und Chirurgie mit wichtigen Wahrheiten bereichern und verschönern können. Bisher habe ich blos von den wichtigsten Hindernissen geredet, und jetzt werde ich ganz kurz die Vortheile schildern, die Aerzte im Felde erlangen können.

Der wichtigste Vortheil, den man erwartet, ist die Menge seltner Fälle, und in der That, der Vortheil ist wichtig genug. Aber erhellet hier nicht abermals die Nothwendigkeit der Gelehrsamkeit, denn wie will der Unwissende die seltene Fälle von den nicht seltenen unterscheiden. Und was wird endlich die historische Kenntniß seltener Fälle dem seichten Arzte helfen, der sie nicht zu ordnen weiß, der das nicht einsieht, was sie beweisen, und wer den Beobachtungsgeist nicht hat, dem hilft alle diese Kenntniß nicht. Es kan daher ein Arzt bey der Armee aufmerksam genug gewesen seyn, er kan viel gesehen haben, er hat es aber ohne den Beobachtungsgeist gesehen, und seine Kenntniß hat keinen Einfluß auf das Wohl der Menschen. Wenn man gleich nicht alle Kranke mit dergleichen Aufmerksamkeit im Feldlazareth betrachten

kan,

kan, so bieten sich doch uns oft solche Umstände zur Betrachtung dar, die wir auch wider unsern Willen wahrnehmen müssen. Und so eine unerwartete Belehrung überzeugt uns oft sichrer und leichter, als ganze Demonstrationen von Kettelschlüssen. Ich würde mich oft mit theoretischen Vernunftschlüssen um die Natur gewisser Verletzungen gezankt haben, wenn mir nicht der unerwartete Augenschein das Gegentheil belehrt hätte. Die seltne Fälle sind oft so besonders, daß sie alle Glaubwürdigkeit übersteigen, und an das Wunderbare grenzen, und ich unterstehe mich gewiß nicht, solche Fälle aus einigen der ersten Grundlehren der Naturlehren und Arzney zu erklären. Denn es ist wohl nichts lächerlicher, als die Demonstrirsucht gewisser Aerzte, die alles demonstriren, und nichts glauben, was sie nicht demonstriren können. Die Armee ist eine vortrefliche Schule vor junge Aerzte, die sich gerne von ihren Vorurtheilen befreyen wollen. Die bürgerlichen Krankenhäuser haben zwar eben den Nutzen, wenn die Rede von innern Krankheiten ist, allein die Menge der Fälle, besonders der chirurgischen, ist immer ein Vorzug, den man der Armee zugestehen muß. Und was soll ich von denen Krankenhäusern sagen, wo entweder die Anstalten nichts taugen, oder wo der aufsehende Arzt nichts anders sieht, als was er sehen will. Ich erstaune über das

Urtheil des göttingischen Kunstrichters, wenn er das Pariser Hotel Dieu dasjenige Hospital nennt, in dem die wenigsten Kranken von der Welt genesen. Was soll ich zu der Anmerkung sagen, die Herr Zimmermann (Th. I. S. 225) über einige der grösten Krankenhäuser Europens gemacht hat. Doch ich kehre zurück. Muß man denn immer etwas Neues sehen? und kennen wir denn das Alte schon so genau, daß es nicht mehr verdient, beobachtet zu werden.

"Die Verschiedenheit der Krankheiten ist "so groß, die Menge der Dinge, die zu "beobachten sind, ist in jeder Krank"heit so beträchtlich, daß man sie nie"mals unbelohnt betrachtet. Wie mehr "wir auf alle Umstände einer Krankheit "sehen, desto besser lernen wir sie ken"nen; wie mehr wir den Lauf, die Ei"genschaften, die Zeichen jeder Krank"heit kennen, desto leichter wird uns die "Kunst, sie zu heilen. Wie mehr wir "die Würkungen einzeler Arzneyen in "allen möglichen Gesichtspuncten be"trachtet und untersucht haben, desto "grösser und gewisser wird unsre Hofnung "in der Noth." Zimmermann Th. I. S. 205.

Ich habe daher mein ganzes Buch mehr erzählend eingerichtet, und der Leser wird leicht die Wahrnehmungen von den eingestreuten Gedanken absondern können. Und so-

sodenn habe ich gar nicht die Absicht gehabt, lauter neue Wahrheiten vorzutragen. Es war mir genug, daß ich die alten von neuem bestätigte, und bey der Würkung der Arzneyen bin ich meist grossen Aerzten gefolgt. Ich habe ihre Erfahrungen nachgemacht, und bestätige sie gröstentheils von neuem. Ich dachte, wie einige meiner Vorgänger: daß die Bestätigung einer alten Wahrheit eben so viel werth sey, als die Erfindung einer neuen. Daher schätze ich die Gelegenheit bey der Armee auch deshalb hoch, weil man dadurch sich von dem Werth der practischen Schriftsteller am besten versichern kan. Wie oft hatten wir Gelegenheit die Nutzbarkeit der Squille, der Seife, der flüchtigen scharfen Gummatum, der Chinerinde, des Kampfers, der Rhabarber, der Ipecacuanha, und der würksamsten Arzneyen bestätigt zu sehen. Man kan in der That die wichtigsten Kranken mit besondrer Sorgfalt besorgen, und über den Erfolg sehr aufmerksam seyn. Und sind nicht diese zween Vortheile wichtig genug, die Natur der Krankheiten, die uns auser dem Felde nicht leicht vorkommen, und 2) die gute Würkung der Arzneyen genau kennen zu lernen? Ich übergehe aus Mangel des Raums die übrige oeconomische Vortheile, wo wir, ohne dem Souverain der Armee zu schaden, mit leichten Kosten Erfahrungen erhalten können, die auser dem Felde nicht anzustellen sind.

Erster Abschnitt.

Von denen Krankheiten, so auch Bürgern gemein sind.

I. Capitul.

Der Stein.

Ich habe mir vorgesetzt in diesem ersten Abschnitt blos von solchen Krankheiten zu reden, die ebenfals dem Bürger gemein sind, und wo sich im Felde nichts besonders beobachten läßt. Ich werde daher keine neue Pathologie liefern, sondern fast einzig die Methode erzählen, wie wir dieser Art Krankheiten begegnet sind, und wie man mit ihnen im Felde am leichtesten fertig werden kan. Da ich aber zugleich erinnern muß, daß man diese chronische Uebel im Felde selten hebt, und fast nichts thun kan, als den Paroxysmum schwächen, so wird der gelehrte Arzt in diesem Abschnitt vor sich wenig beträchtliches finden, und er kan ihn, wenn er will, ganz überschlagen. Wir haben es hier blos mit dem Schmerz, der Entzündung, dem Krampf, dem Geschwür und der Verstopfung des Urins zu thun. Man muß den Schmerz und die Zufälle, welche Steine in den Nieren und Blase verursachen, wohl unterscheiden von rhevmatischen Schmerzen; von Colic und Krämpfen in den Gedärmen, Harngängen, dergleichen die Dysurie — u. s. w. von Schärfe u. s. w; von den Folgen der

der Venusseuche, welche Geschwüre, Geschwulste, Krämpfe in den Harnwegen hervorbringt; von der eigentlichen Blutentzündung dieser Theile; von verstopften Haemorrhoiden; die Unterscheidung dieser Zufälle ist wichtig genug, damit die Wundärzte nicht etwan mit Essenzen oder alcalischen Tincturen das Uebel verschlimmern. Die eigentlich sogenannte harntreibende Dinge können kaum genug verboten werden. Der Zufall läßt sich sonst sehr leicht lindern. Wir liessen mit warmen Wasser frießne Tücher naß machen, und diese beständig lauwarm über die Schaamgegend aufschlagen. Wir brauchten Clystiere aus den bekannten erweichenden Kräutern mit Wasser, und wenn es möglich, ein oder zwey Löffel süsses Mandelöl innerlich. Ein Semicupium oder Bad von warmen Wasser, bis in die Gegend des Nabels, linderte die Zufälle ungemein. Das meiste kam darauf an, daß sich der Patient ruhig verhielt, und so viel warmes wäßriges Getränke in den Körper schafte, als nur möglich. Daher liessen wir ihn häufig von der ordentlichen Ptisane trinken, damit die Blase immer ausgespickt, und der Krampf gelindert wurde. Bey Vollblütigen wurden die Aderlässe vorgenommen, und wenn die Entzündung etwas heftiger war, so gab ich die ordentliche Mandelmilch mit etwas Kampfer, und zu Nacht die gewöhnliche temperirende Pulver aus Salpeter, Kampfer

pfer u. s. f. Es ist viel daran gelegen, den Leib durch Clystire oder Rhabarbertinctur flüßig und offen zu halten. Wenn bereits Geschwüre in der Blase vorhanden waren, so wurde zu dem ordentlichen Thee noch die peruvianische Rinde hinzugesetzt, und das Uebel, wie in diesen Fällen gewöhnlich, besorgt.

Sobald sich der Paroxysmus gestillt, so wurde der Soldat meist wieder zum Dienst genommen, und dieses ist die Ursache, daß ich so wenig von wahren Steincuren im Felde bemerken kan. Das aber kan ich nicht stillschweigend vorbeygehen, daß mir die Seifenpillen, auser dem Paroxysmo gegeben, gute Dienste geleistet, und daß die Kranken dadurch ungemeine Linderung empfunden haben. Da das Kalchwasser so wenig kostbar ist, ingleichen die vua vrsi, so wären sie wohl im Felde zu versuchen, und ich weiß auch, daß das Kalchwasser vor meiner Ankunft in der Armee im Gebrauch gewesen. Ich kan aber nicht sagen, warum der Gebrauch desselben wieder abgestellt worden, und ich kan nichts weder zum Vortheil noch zum Nachtheil dieser Arzney sagen, da ich nicht nachbeten kan, und von nichts schreiben werde, als was ich selbst gesehen, versucht, oder erfahren habe. Ich lese, daß Herr von Hauresierk das Kalchwasser in sein Verzeichniß aufgenommen, und wundre mich, daß ich solches in dem Kern der ganzen Medicin

u. s. w.

u. s. w. vermisse, da doch die Verfasser dieser Schrift Engländer waren, von denen man dieses Hülfsmittel am ersten hätte erwarten sollen. Herr von Woltter hingegen hat S. 21. das Kalchwasser zum innerlichen Gebrauch angeführt, und wir haben dasselbe in langwierigen Durchfällen und Auszehrungen, mit dem Decoct der Chinerinde vermischt, mit Nutzen gebraucht. Auch der Gebrauch des Kalchwassers mit Milch ist ein Arzneymittel, so in bestimmten Fällen verdient gerühmt zu werden.

II. Capitul.

Die Epilepsie.

Ich verbinde die Betrachtung dieser Krankheit deshalb gleich mit der vorhergehenden, weil ihre Heilung bey der Armee fast eben so schwer ist, als die Heilung andrer chronischer Uebel, wo der Kranke durch Paroxysmen befallen wird, und auser diesen lange Zeit von seiner Krankheit befreyt bleibt. Ich habe verschiedene Epilepsien gesehen, und sie waren eben nicht äuserst selten.

Doch muß ich auch gleich Anfangs erinnern, daß die fallende Sucht zu denen vorgeblichen Krankheiten (morbis fictis) gehöre, welche der Soldat vorschützt, wenn er gerne den Abschied und die Erlassung seiner Dienste erlangen möchte. Der Arzt von der Armee hat sich daher genau vorzusehen,

daß

daß er nicht betrogen werde, und sich Verantwortung zuziehe, wenn er einen Menschen vor epileptisch hält und ausgiebt, der es doch nicht ist. Man pflegt daher die Chirurgos bey angeblichen epileptischen Personen genau wachen zu lassen, damit sie den Betrug erkennen, und der Schuldige von dem Unschuldigen unterschieden werde. Findet sich Argwohn von Betrug, so warnet man wohl den Betrüger und drohet ihm, und ist er denn widerspenstig, so meldet man ihn dem Officier, und denn ist eine Regimentsstrafe das beste Arzneymittel. Die Epilepsien, so im Felde vorkamen, waren epilepsia haereditaria, eine angeerbte, congenita, eine angebohrne, und acquisita eine nach der Geburt entstandne Epilepsie, ingleichen eine symptomatische, symptomatica, von denen ich in der Folge gleich umständlicher reden werde. Die idiopathische Epilepsie ist im Felde schwer zu heben, weil man den Soldaten nicht leicht so lange im Feldlazareth läßt, als zu einer so langwierigen Cur erfordert wird, die symptomatische Epilepsie ist noch öfter zu beobachten, und diese läßt sich in vielen Fällen wegnehmen, da man die idiopathische nur lindern kan.

Ich werde zuerst von der idiopathischen Epilepsie handeln. Es ist bekannt, daß eine Vollblütigkeit oder Unreinigkeiten in den ersten Wegen dieses Uebel verschlimmern können. Ich habe daher nie unterlassen, ausser

dem

dem Paroxysmo den Zustand des Pulses zu untersuchen, und die Vollblütigkeit durch Aderlässe zu mindern. Wenn in den ersten Wegen Unrath vorhanden war, so bediente ich mich des pulv. dysent. euac. so aus Rhabarber und Ipecacuanha besteht, und dabey wird fleißig Ptisane getrunken. Es war vor mir folgendes Decoct im Gebrauch gewesen:

R. Visc. querc. *unc. un. sem.*
Rad. Liquirit. *drachm. un.*
Ras. Cort. l. Sassafr. *dr. dimid.*
C. C. coqu. in
Aquae font. *mens. tribus,*
Colat. D.

und ich beklage, daß es nicht mehr bey uns üblich war, nachdem es unläugbar ist, daß in dem Visco eine besondere Kraft wider die Epilepsie befindlich. Aber auch selbst das Sassafrasholz im Trank gebraucht, ist ein gutes Mittel, die Säfte zu verbessern, und kan daher ein anhaltender Gebrauch desselben, das Uebel gar wohl lindern. Es war auch vor mir der Gebrauch des einfachen Kalchwassers mit Milch üblich gewesen, und scheinet mir dieses nicht ohne Grund, da das Kalchwasser die Säure dämpfet und stärket. Man hatte ihm auch wohl Salpeter und succum liquiritiae zugesetzt, und diese Arzney Emulsionem pro Epilepticis genennt.

Der Gebrauch eines stärkern Brechmittels aus dem Brechweinstein in gehöriger

Dose, zu zwey oder drey Gran, ist oft mit einer guten Würkung begleitet. Cothenius epileptisches Pulver schien mir zu sehr zusammengesetzt und gemischt. Es besteht aus weissen Agtstein mit Weinsteinöl gerieben, aus Regenwürmern, Salpeter, Arcano duplicato, Semine Lycopodii, Eisenfeile, künstlichem Zinnober, und Oelzucker von Fenchel. Es ist nach Hofmanns Manier gemischt, und ich gestehe ganz gern, daß ich vor grosse Mischungen nicht sehr eingenommen bin. Der Kampfer in einer Emulsion gegeben, und der Gebrauch von blasenziehenden Pflastern hat mir oft gute Würkung gethan, und ich habe diese beyde Mittel insgemein verbunden. Es ist unglaublich, wie viel man mit dieser ziemlich einfachen Heilmethode in Soldatenkrankheiten ausrichten könne. Ich freue mich, daß ich die Erfahrungen des Herrn Locher durch die meinige bestätigen kan, da ich bloß den Kampfer mit Mandeln gerieben gegeben habe. Den Kampfer hingegen in der Emulsion mit Weineßig zu geben, habe ich nicht versucht, ob ich wohl sonst zu gleicher Zeit Eßig und den Kampfer in Pulvern gegeben, und das nicht ohne Nutzen. Doch erinnere ich ein vor allemal, daß ich den Kampfer in der Mandelmilch allemal vor würksamer befinde, welches ohnstreitig daher kommt, weil er sich sonst zu lange in den ersten Wegen aufhält, besonders wenn er mit erdigten Mitteln gegeben wird. Der Geneigtheit des sel.

Ludolf habe ich zu danken, daß der Gebrauch der Valeriane in Torgau eingeführt wurde, und wir haben sie auf die einfachste Art in Pillen verwandelt, und meine Sinne müssen mich gänzlich betrogen haben, wenn ich ihr nicht die Erleichterung der Epilepsie bey einem Soldaten vom Regiment Linden, Infanterie, den ich im Waisenhause zu Torgau in meinem Lazareth besorgte, zuschreiben soll.

Die gewöhnlichsten Ursachen der Epilepsie, die man im Feldlazareth sieht, sind eine Vollblütigkeit, verstopfte Hämorrhoiden, Unreinigkeiten in den ersten Wegen, Würmer in den Gedärmen, eine Krätze, die noch in den Säften verborgen ist, alte Blessuren, wenn die Knochen leiden, und die Blessur wieder aufbrechen will, Caries und exostosis der Knochen, sonderlich alte Blessuren am Kopf, verstopfte Fieber, zugeheilte Geschwüre und alte Schäden, zurückgetriebene Krätze, venerische Unreinigkeiten, plötzlicher Schreck, starke Erkältung, sonderlich, wenn sie von einer äusserst trocknen Kälte oder gegentheils von der Kälte des Wassers zu Winterszeit entstanden.

Daher läßt sich leicht einsehen, was wir vor Curmethoden angewendet. In den meisten der erzählten Fälle ließ sich das Uebel heben, und der Fall war der hartnäckigste, wenn es von veralteten Blessuren entstand. Da epileptische Bewegungen bekanntlich von

Knochensplittern, Jauche und ausgetretenen Feuchtigkeiten entstehen können, wovon man in der Sammlung merkwürdiger chirurgischer Fälle meines Freundes, des Herrn Bilgver Beyspiele antrift, und können die Bewegungen auch durch keine andere, als chirurgische Hülfsmittel weggenommen werden, und der Arzt hat hier nichts zu thun, als daß er die vim vitalem durch Ausleerungen schwäche, dergleichen Aderlässe, gelinde Laxiertränke, und verdünnende Ptisane und temperirende Pulver gebe. Selbst eine Erschütterung des Gehirns brachte oft eine Convulsion und Epilepsie hervor. Die Cur der Epilepsie von vorbenannten Ursachen, war so verschieden, als verschieden die Krankheitsmaterie selbst war, und ich erweise meine Leser auf die Cur der Würmer, der Krätze, der Geschwüre, der venerischen Krankheiten, so in meinem Buch in der Folge vorkommen werden. Ein Soldat vom Regiment Cavallerie, Jung Platen, der den Posten eines Wachtmeisters begleitete, und wahrscheinlich venerische Säfte haben mochte, wurde im Winter 1762 commandirt. Er stund die heftigste trockne Kälte aus, und versahe etwas im Dienst. Als er zum Regiment kam, ward er degradirt. Der Schreck würkte so heftig bey ihm, daß er plötzlich in eine Epilepsie verfiel. Er verlor allen Verstand, und die epileptische Bewegungen hörten nie völlig auf. So ward er nach Torgau gebracht, und mir in Auf-

sicht übergeben. Die Convulsion war so stark, daß ihn zween Cameraden seines Regiments beständig bewachen musten. Wir brachten ihn überdieses, nebst seinen Wächtern ganz allein in eine mäßig warme Stube. Die Krämpfe wüteten vorzüglich auf seine Eingeweide, die Augen sahen starr und wild, und der Kopf und Halß wurde ihm von dem Krampf auf den Rücken gezogen. Es halfen weder Fomentationen noch Clystiere zur Linderung. Die Zufälle daureten fort, die Excremente und der Urin giengen ohne sein Bewustseyn fort, und er starb in wenig Tagen in dem elendesten Zustande. Der Körper dieses Menschen war an sich robust, und ich schätzte sein Alter etwa 40 Jahr. So sind mir Fälle bekant, daß die Epilepsie entstand, wenn die Soldaten im strengsten Winter marschiren mußten, und im Wasser oder Eiß sich eine starke Erkältung zugezogen. Es entsteht zuweilen von eben dieser Ursache eine völlige Tobsucht. Ich entsinne mich noch verschiedner Bleßirten, die unter Convulsionen starben. Die besondere Empfindlichkeit des Körpers macht oft, daß Bleßirte an leichten Wunden unter heftigen Convulsionen sterben. Ein Italiåner hatte durch einen österreichischen Angrif, von einer Kanonenkugel den Fuß bis an die Helfte des Schienbeins verlohren. Ein andrer würde eine noch grössere Verletzung erlitten haben. Der empfindliche Italiåner delirirte auf das

angenehmste italiänisch, er sang italiänisch, sein kleiner Körper war ganz voller Bewegung und er starb singend im angenehmsten Delirio. Ein Husar vom österreichischen Regiment Haller hatte das Unglück, daß ihm eine Cartetschenkugel die untersten Rippen an der linken Seite, da wo der Winkel ist, gänzlich zerschmetterte. Der würdige Staabschirurgus Herr Heinrici, nahm die ganze Stücken der zerbrochnen Rippen mit dem Bistouri hinweg, und dennoch empfand der standhafte Husar nicht die mindeste Zückung. Er warf Blut aus, und starb ohne Convulsionen. Ein Husar von Kleist, der vorhin bey dem kayserl. Regiment Spleny gedient, bekam am rechten Fuß durch die Kniescheibe einen Schuß mit einer Flintenkugel, und er starb im 27sten Jahr seines Alters unter Krämpfen, obgleich der Herr Generalchirurgus Bilgver alle nöthige Einschnitte besorgt hatte. Das was man von mindern Convulsionen erfährt, ist eben so wahr von epileptischen Zufällen. Die Grundstütze unsrer Kunst verlieren oft durch Ausnehmen, die an das Wunderbare grenzen, ihre Allgemeinheit. Ein kayserl. königl. Husar wurde 1762 im Merz nach Torgau auf das Schloß gebracht. Der würdige Staabschirurgus Heinrici hat ihn ganz wieder hergestellt, so sonderbar auch seine Verletzung war. Der Herr Staabschyrurgus Köhler hat ihn nebst mir oft verbinden sehen. Ein Hieb hatte ihm ein grosses

Stück

Stück Hirnschaale zwischen den beyden Erhöhungen (tuberositates) weggenommen, so daß der größte Theil von der Spina des Stirnbeins war verlohren gegangen. Der Sinus falciformis war ganz entblößt, und man konte auf der linken Seite fast bis auf das Siebbein sehen, und ich habe mehr denn einmal auf das behutsamste Tauche hinwegnehmen sehen, die man mit der feinsten Charpie zwischen eine Pincette gefaßt, als durch einen Schwamm wegnahm. Der Husar genesete völlig, ohne alle Convulsionen, da doch andere bey einem leichtern Druck gefährlichere Zufälle bekommen. Man findet mehr ähnliche Beyspiele in der bilgverischen Sammlung, daß Kopfwunden sogar die fallende Sucht heilen können, ist eine noch wunderbarere Wahrheit, und dennoch hat sie schon Boerhaave Aphorism. 1081. Das Beyspiel, so uns der Freyherr van Swieten ad loc. cit. Th. *III.* S. 443 erzählt, ist noch sonderbarer. Er führt eine glaubwürdige Geschichte an, daß ein vornehmer Franzos in der Absicht nach Italien reisete, sich an der Epilepsie, die er alle Monat erlitt, von den dasigen Aerzten curiren zu lassen. Er wurde unterwegens von Strassenräubern geplündert, und vielmal verwundet blieb er als todt liegen. Er hatte zugleich eine grosse Stirnwunde empfangen, an der er erst nach langer Zeit genesete. Aber er bekam auch die Epilepsie nicht wieder. Swieten glaubt, die

Wunde an der Stirn sey die Ursach dieser Genesung. Es sind aber noch andere Fälle übrig, aus denen sich diese Genesung erklären läßt. Der heftige Schreck kan wohl eine der vornehmsten dieser Ursachen seyn. Da der Kranke erst nach langer Zeit genesete, so können auch Arzneyen seyn gebraucht worden, welche seine Säfte ganz verändert haben. Die nothwendige starke Verblutung, und die Schwächung der vis vitalis ist wohl ebenfals nicht zu übergehen. Herr Friedrich Casimir Medicus, einer der würdigsten Aerzte unserer Zeiten, hat nicht nur eben dieses Beyspiel einer periodischen Epilepsie, sondern fast alle bekannte Fälle periodischer Epilepsien, in seinem vortreflichen Buch von den periodischen Krankheiten, aufgezeichnet. Ich werde unten von einem kalten Fieber, das mit der stärksten Epilepsie verbunden war, reden.

III. Capitul.

Die Melancholie und Manie.

Ich habe in diesem Capitel wenig neues zu sagen, und werde blos durch einige Erfahrungen alte Wahrheiten bestätigen. Der unvergeßliche Boerhaaven und der vortrefliche von Swieten haben uns ohnstreitig die besten Nachrichten von diesen Uebeln geliefert, die den Menschen seines Vorzugs, des wichtigen Denkens berauben. Der verehrungswürdige Friedrich Casimir Medicus,

von dem wir nächstens eine Sammlung practischer Beobachtungen zu erwarten haben, hat uns mit ungemeiner Sorgfalt die merkwürdigen Fälle einer periodischen Narrheit in seinen schon vorhin gerühmten Werk aufgezeichnet.

Auch findet man in des Herrn Hofrath Nicolai Abhandlung von der Verwirrung des Verstandes, verschiedne Fälle, die merkwürdig genug sind, gesammlet. Dem Herrn Professor Muzell sind wir aber wohl den meisten Dank schuldig, daß er mit dem rühmlichsten Fleiß sich um die Heilmethode dieser Krankheiten so verdient gemacht. Schon die erste Sammlung seiner unschätzbaren Wahrnehmungen, die schon längst in das Englische übersetzt sind, enthielten die nützlichsten Beobachtungen von der guten Würkung des Tartarus tartarisatus, und man kan ihm das gebührende Lob nicht absprechen. Das wäre unvernünftig, wenn man ihn deshalb verwerfen wolte, weil er kein Universalmittel ist. Ich kan mit Grunde der Wahrheit behaupten, daß ein vornehmer Officier von der Cavallerie des Königs durch den Gebrauch des Tartarus tartarisatus von einer chronischen melancholia hypochondriaca befreiet worden. Gemüthsaffecten hatten den Grund zu seinem Uebel gelegt. Ob er gleich Cavallerist war, so hob doch das Reiten sein Uebel nicht, sondern es vermehrte vielmehr das Uebel, da die Schwäche der Eingeweide dadurch zunahm.

Die Haemorrhoiden, so zuweilen flossen, verschaften zwar vor einige Zeit Linderung, allein sind sie nicht selbst eine Folge jenes Uebels? Klein in seiner nützlichen Interpres Clinicus führt die Stelle an: Solvunt morbum excretiones ſanguinis criticae mature ſupervenientes, inprimis — haemorrhoides largae — und das widerspreche ich hier gar nicht, was schon Gordon sagt.

Wenn der Patient sich erzürnete, oder erkältete, so erlitt er Krämpfe und Convulsionen, und verfiel in seine hypochondrische Melancholie. Er war stille und traurig, und brachte oft ganze Stunden in einer Misanthropie zu. Als ich ihn das erstemal sahe, hatte er Convulsionen und war seiner Sinne nicht bewußt. Ich ließ ihm erweichende Clystiere beybringen, und suchte durch Thee die freye Transspiration zu erlangen. Ich erreichte meinen Endzweck. Die Convulsion verlor sich, und es erfolgte Transspiration. Ich verordnete eine Laxierportion aus Tamarinden mit Cremor von Weinstein. Sodenn versuchte ich den Tartarum tartariſatum, und damit ich ihn in gehöriger Menge in den Körper bringen möchte, so ließ ich dünne Brühen mit diesem Salz würzen, und fleißig geniessen. Ausserdem wurde der Tartarus tartariſatus mit etwas Salpeter und Honig zur Latwerge gegeben, und in einiger Zeit ließ ich wieder mit dem Rhabarberinfuso und Tamarinden abführen, auch einmal wurde

Ader

Ader gelassen. Zu Ende der Cur wurde Eisenfeil mit der peruvianischen Rinde gebraucht. Daß die Melancholie von Krätze entstehen könne, und daß die Krätze, wenn sie ausbricht, die Melancholie curiren könne, ist eine Wahrheit, die uns **Boerhaave** Aph. 1110. schon sehr überführend gelehrt hat, und in dem Commentor werden Beyspiele angeführt. Ich kan hier ein Beyspiel anführen, das ich zu **Wittenberg** im Feldlazareth gesehen habe. Ein Infanterist, der in dasigem Kloster lag, laborirte an einer Melancholie, die mit einer ziemlichen Stupidität verbunden war. Er saß immer ganz stille, lächelte zuweilen, und hatte beständig seine Mütze in der Hand, die er oft schnell herumdrehete. Bisweilen zupfte er solche, und schien Fäsgen abzulesen. Er antwortete auf keine Frage, und schien entweder unempfindlich, oder er lächelte. Bisweilen fieng er an sich zu jucken, und zwischen den Fingern sich zu kratzen. Dieses erweckte in mir die Vermuthung, daß eine verborgene Krätze die Ursache seiner Melancholie seyn möchte. Ich ließ ihm eine Dose abführend Pulver aus Rhabarber und Ipecacuanha geben, und befahl, sodenn dem Feldscheer **Meye**, daß er dem Patienten die blutreinigende Ptisane aus der Queckenwurzel, dem ligno sancto und Sassafras, mit etwas Fenchel geben solte, und ausserdem **Ludolfs** Mohrpulver. Die Krätze brach würklich aus, ich fuhr in der Heil-

methode fort, und führte noch einigemal ab. Die Melancholie und der Stupor verloren sich völlig, und der Patient genesete. Der oft gerühmte Muzell gerieth schon 1754 auf den glücklichen Einfall, bey einem Stupor die Krätze zu inoculiren, und der Erfolg war so erwünscht, daß die größten practischen Aerzte ihn mit ihrem Beyfall beehrten, und seine Nachahmung empfohlen, von denen ich nur den Herrn Medicus in seinem Sendschreiben von Blattern nennen will. Herr Toggenburger, ein Schweitzer, war 1756 ein Augenzeuge dieser Cur, und beschrieb in seiner lesenswerthen Inauguralschrift, Strasburg, gehalten 1760, diesen merkwürdigen Fall. Der Herr Verfasser hat in den Anmerkungen seiner Schrift einen schönen Beweis seiner Bekanntschaft mit den besten Schriftstellern geliefert. Herr Zimmermann sagt im zweyten Th. seiner Erfahrungen, daß er diese Schrift, die es in der That verdient, bereits dem zweyten Abdruck übergeben, und man findet sie in Except. literaturae Ital. et Heluet. von 1761. P. *III.* S. 226. u. f. Den vorhin angeführten Fall beschrieb Muzell nochmals selbst in der zweyten Sammlung seiner Wahrnehmungen Obs. *XII.* und in dieser Sammlung sind noch mehr Fälle von Melancholien, und dem nützlichen, wie auch vergebenen Gebrauch des Tartarus tartarisatus erzählt. Ich habe oft einen Stupor nach bösartigen Fiebern zurück=

zurückbleiben sehen, der lange fortdauerte, und sich nicht selbst verlor. Eben diese Fieber schwächten oft die Seelenkräfte so sehr, daß die Reconvalescirte zuweilen ihre Munterkeit nicht wiederbekamen. Ein schweres Gehör, das zuweilen nachblieb, verlor sich nur spät und langsam. Ein Soldat von Jung Platen, Dragoner, den ich 1761 zu Torgau in der Spitelgasse zu besorgen hatte, war nach einem Fieber in einen starken Stupor verfallen. Evacuirmittel lindern zuweilen solche Zufälle, aber ich gab sie hier vergebens. Der Kranke war vorhin schon von andern Aerzten besorgt worden, deren Curmethode ich nicht weiß. Da die Stupidität so groß war, so referirte ich den Fall dem seligen Ludolf sehr ausführlich. Der Kranke kratzte sich oft mit den Fingern in der Nase, und schien dadurch die Verstopfung anzuzeigen. Ich ließ ihm warme Dämpfe in die Nase bringen, und gelind zum Niessen reitzen, und erhielt so viel, daß er ansehnliche Stücken verhärteten Schleim wegniessete, und der Stupor nachließ. Aber deswegen war er noch nicht vernünftig, und sein Zufall war keine Schlafsucht. Er hatte vielmehr eine ziemliche Freßsucht, und fraß rohe, was er kriegen konte. Einsmals war er in die Küche geschlichen, und hatte seinen acht Cameraden das halbgekochte Fleisch aus dem kochenden Wasser gestohlen und verschlungen. Nach einem solchen Raub schlief er fest, bis

ihn

ihn der Hunger von neuem weckte. Wenn er auch wachte, so war er sich doch seiner Narrheit nicht bewußt, und verstund keine Frage. Da weder Verstellung noch Betrug herrschte, so verordnete ihm der selige Ludolf den öftern Gebrauch der Kampferemulsion, in welcher auf acht Unzen vier Gran Brechweinstein gemischt wurden. In so kleinen Dosen gegeben entstund kein Brechen, und der Patient genesete in kurzem von seinem Stupor und Freßsucht, und er ist vernünftig und gesund zu seinem Regiment gegangen. Muzell hat Samml. *I.* S. 48. seq. einen ähnlichen Fall, wo ihm der Kampfer nichts geholfen, und der berühmte Rath und Professor Cranz in Wien, erzählt in seiner mat. med. P. *I.* S. 149. ebenfals, daß Herr Auenbruker daselbst bey der Manie den Kampfer mit ungleichem Erfolg brauche. Von wahren Rasereyen habe ich über drey Beyspiele nicht gesehen, die aber tödtlich abliefen. Die Versuche des Herrn Locher mit dem Eßig in der Manie, verdienten in militarischen Hospitälern nachgemacht zu werden.

IV. Capitul.

Die Blattern und Friesel.

Ich werde hier mit diesem Capitul blos eine einzige Krankengeschichte von Blattern erzählen, weil ich nur wenige Blattern bey mei-

meinen erwachsenen Soldaten gesehen, und denn werde ich Gelegenheit haben, einiges vom Friesel zu sagen. Kurz vor Ende des Feldzuges 1763, wurde ein Infanterist in mein Lazareth ins Waysenhauß zu Torgau gebracht, der in der That merkwürdig genug war. Er hatte die Blattern bereits überstanden, und sein Körper war mit einer schwarzen grindichten Borke überzogen, daß, da ich ihn von ohngefehr beym Ofen sitzend fand, ich davor hielt, er habe sich verbrannt, oder mit Ruß überzogen, und ihn daher begierig fragte, was ihm fehlte. Er antwortete mir mit einer sehr rauhen Stimme, daß er erstlich die Blattern überstanden. Ich untersuchte ihn näher und fand ihn in der Besserung, aber seine Brust war noch voll von Unreinigkeit, und die Lunge beschwert. Der Scharf war so reich über den Körper verbreitet, und die einzelne Grinde so erhaben, daß ich glaube, diese Sorte Blattern sey eine der schlimmsten von denen gewesen, die man Variolas verrucosas nennt. Ich ließ ihn eine abführende Arzney geben, und hierauf habe ich ihm das versüßte Queckfilber in kleinen Dosen nehmen, und Ptisane trinken lassen. Zu Ende wurde er nebst andern Kranken mit warmen Wasser und Seife gebadet. Sonst bemerket schon Pringle bey seiner Armee, daß die Blattern nicht besonders herrschten, daß aber, wenn jemand auch mit gutartigen Blattern befallen wurde, und in ein angehäuftes

häuftes Lazareth kam, diese meist in bösartige verwandelt wurden. Die übrigen Fälle, die mir etwa vorgekommen, verdienen vielleicht hier nicht, bemerkt zu werden. Daß ich hier vom Friesel handeln will, dazu bewegt mich mehr denn eine Ursache. Ich habe ihn bereits in meinen jüngern Jahren als Knabe erlitten, und in Torgau habe ich 1762 abermals den Friesel erlitten, den ich in meiner diss. de militum morbis ohne weitere Absicht beschrieben, als daß ich den Verlauf der Zufälle historisch erzählte, so wie ich sowohl in jener kleinern Schrift, als auch in dieser, mich wenig von dem Historischen entfernt, und Muthmassungen nicht allzusehr gefolgt bin, die eben sobald widerlegt werden, als sie erdacht sind. Der Streit, den man seit kurzen über die Natur und den Ursprung des Friesels erregt hat, bewegt mich, daß ich meine eigene Krankheit etwas umständlicher beschreibe, und ohnpartheyisch hier das erzähle, was sich von der Natur des Friesels sagen läßt. Ich mache den Anfang mit meiner eigenen Krankengeschichte. Es war im Merzmonat 1762, als Se. königliche Hoheit der Prinz Heinrich von Preussen, Bruder des Königs, mir den Befehl zuschickte, daß ich die vorzügliche Lazarethe bey der Armee besuchen möchte. Das Wetter war kalt und feucht, und in den nächsten Tagen hatte ich eine mehr trockene Kälte auszustehen. So wie ich vom Pferde stieg, kam ich von

Ort zu Ort, namentlich Oschatz, Hof, Lomatsch, die Gegend von Rosseine auf dem Petersberge, Meissen, Barnitz, und die Gegend der Katzenhäuser, Hubertsburg, Grimma, u. s. w. in die niedern Stuben, wo sich Kranke befanden. Wenn man selbst tüchtig gefroren hat, so weiß man die Empfindung, die man fühlt, wenn man in eine gewärmte Stube kommt, und hier hatte ich noch die Dünste des Lazareths: Bey meiner Rückkunst nach Torgau empfand ich einige Tage die größte Schwere und Trägheit in den Gliedern und ein gelindes Frösteln. Vielleicht sog ich noch Gift ein, als ich neugierig war, und einige Stunden ein Gefehrde des Herrn Heinrici war, der eben die kurz vorhin beschriebenen Verwundeten, von der österreichischen Armee verband, und wo ich die Dünste der Eiterung (suppuration) verschluckte. Vom 27ten Merz an, nahm die Trägheit und ein abwechselnder Frost mit etwas Hitze immer mehr zu. Die Heftigkeit des Fiebers verleitete mich am 31sten ejusd. daß ich mir die Ader öfnen ließ, um einem sopore etwa vorzubeugen. Ich verfiel auch würklich in den Zustand, daß ich mir gar bald nicht mehr bewußt war. Die folgende Krankengeschichte zeichne ich hier aus dem Aufsatze aus, den mir Herr Heinrici; so mich 17 ganzer Tage besorgt, und auch die Nächte nicht verlassen, überliefert hat. Er schreibt:

„Am

„Am 4ten April waren folgende Zufälle „vorhanden. Ein symptomatischer „Durchfall, ein stetes Delirium, eine „trockne Haut, ein geschwinder und „nachlassender Puls. Es wurden zwey „blasenziehende Pflaster sogleich auf die „Waden gelegt. Am 5ten fand sich „Transspiration ein, und die aufgeleg„ten Pflaster hatten gute Blasen gezo„gen. Es fand sich aber ein Blasen„krampf und eine Verstopfung des Urins „ein, welche aber durch Fomentationen „und Clystiere gehoben wurde. Am „6ten fand sich eine heftige Beklemmung „der Brust, und ein höchstbeschwerliches „Athemholen ein, und es schien, als ob „sich alle materies morbi auf der Lunge „versammlete. Das Athemholen war „mit einem so beschwerlichen Röcheln „verbunden, daß man alle Augenblicke „Catarrhum suffocativum befürchtete, „und der Patient fieng schon an Fäs„gen zu zupfen. Der Puls war zu„sammengezogen, und keine Transspi„ration vorhanden. Den Auswurf zu „erhalten, ließ ich alle halbe Stunden „das Oxymel von der Squille geben. „Am 7ten waren die Zufälle noch eben „so. Ich ließ die Vesicatoria durch „Sauerteig erneuren, verordnete ein „Clystier aus dem Decoct von der „Serpentaria und Haferschleim mit

Ta-

„Tamarinden, und gab sechs Gran
„Kampfer in ein paar Dosen. In
„der Nacht zwischen dem 7ten und 8ten
„fand sich Expectoration, Schweiß und
„ein starker Abgang des Urins, obgleich
„noch heftige subsultus tendinum und
„bey dem vollen Puls ein delirium
„jucundum fortdauerte. Am 9ten hatte
„man gute Hofnung zur Crisi perfecta,
„allein eine heftige Alteration verur-
„sachte neue Krämpfe, und vornemlich
„eine Colicam biliosam. Es wurden
„daher Fomentationes auf den Unterleib,
„drey Clystiere nach einander ex Dct.
„auenac. und eine Solution von Extr.
„Rhabarb. mit Liqu. terrae foliat. tartari
„gegeben. Noch diese Nacht erfolgte
„eine heftige diuresis, und die Transpi-
„ration war mäßig.

„Am 10ten des Morgens halb 7 Uhr wur-
„de der Patient munter, und fragte nach
„seinem Arzte. Er verlangte zu Stuh-
„le zu gehen, sprach verständig, und hat-
„te häufigen Harn gelassen, auch war er
„über den ganzen Leib feuchte. Bey
„dieser Gelegenheit wurden die Vesica-
„toria verbunden, die pus coctum hat-
„ten. In der halben Stunde, als der
„Patient munter war, von ½ 7 bis 7
„Uhr hatte er nicht nur vier Gläser Dct.
„Panis, sondern auch von einer Gelee
„aus Hirschhorn mit Dct. Panis abge-

„sotten, und mit Gelat. Ribes. Acetos. „Citr. und einer Unze ungarischen Wein „bereitet, genommen. Es fand sich 10 „Uhr ein starker Schlaf, der sich gegen „12 Uhr in ein heftiges Schnarchen „und beschwerliche Respiration verän„derte. Da man dem Patienten ge„gen 11 Uhr wegen heftiger diuresi, das „Lager veränderte, so fand man an dem „osse sacro und coccygis verschiedene „gangränirte Flecke, von denen man „doch früh 7 Uhr nichts bemerkt, da „man den Patienten genau untersucht. „Diese Flecken wurden sogleich gehörig „verbunden. Ich muß hier erwähnen, „daß, indem mir (Herr Heinrici, der „Chirurgus Schröder, aus Demmin „gebürtig, der nie von meiner Stube „gekommen, und noch zwey andere Chi„rurgi) das Bette wegnahmen, und „der Patient solte trocken gelegt werden, „wir bey Wegnehmung des Bettes „einen sehr heftigen spasmodischen Hu„sten bekamen, welcher mit Brechen „und Würgen begleitet wurde. Ge„wiß, ich habe (schreibt Herr Heinri„ci in seinem Aufsatz, den er mir bey „meiner Genesung zustellte,) derglei„chen noch nicht erfahren, (und er „hatte doch bey dem seligen Loesecke in „Berlin eine ansehnliche Menge Kran„ke kennen gelernt,) denn es war

„nicht

„nicht anders, als wenn uns *spiritus* „*salis* in die Luftröhre geschüttet „würde. (Und in der That, Herr „Heinrici behielt seinen convulsischen „Husten, den er sich bey meinem Bette „zugezogen hatte, noch einige Wochen „nach meiner Genesung. B.) Da „der Sopor und die Zufälle nach zwölf „Uhr noch anhielten, so wurde abermals „ein Clystier von dem Decoct der Chi„nerinde und der Serpentaria adplicirt. „Innerlich wurde vorbemeldtes Gelee „fortgegeben. Die Nacht zwischen „dem 10ten und 11ten wurde der Pa„tient unruhig. Der Schweiß verlor „sich. Der Puls wurde gepreßt und „so ungleich gefunden, daß selbst zu „zweymalen nach zwölf Pulsschlägen „der 13te und 14te aussenblieb. Das „Delirium verstärkte sich, daher gab ich „ein paar Gran Kampfer mit warmen „Getränke. Die Nacht wurde mit „vieler Unruhe und Krämpfen zuge„bracht. Am 11ten des Morgens um „6 Uhr, zeigte sich rother Friesel, der „nach zwölf Stunden in weissen „verwandelt wurde, und wornach „die Krämpfe ziemlich nachliessen. „Man vermuthete keine Exanthemata „mehr, weil ganzer sechs Tage lang zu„vor die stärksten excretiones per sudo„rem et urinam erfolgt waren, und selbst

„der Urin hatte ein starkes Sediment „gehabt. Weil aber keine Remißion „des Pulses, und folglich auch nicht an „denen übrigen Zufällen verspürt wurde, „so war auch noch keine Crisis perfecta „erfolgt.

„Am 12ten war nichts besonders, als daß „der Friesel sich mehr und mehr über „den ganzen Leib und den Gliedmassen „verbreitet hatte, wobey sich ein ziemlich „starker Schweiß einfand. Die vorige „Gelatina wurde noch fleißig fortge„geben.

„Am 13ten wurde ebenfals so verfahren, „und man sah, daß die Frieselblasen „die Grösse der Linsen hatten, und „daß sich das Serum darinne gelblich „präsentirte. Am 14ten befand sich „der Patient merklich besser gegen „die vorigen Tage, und dennoch liessen „subsultus tendinum und das Delirium „noch nicht völlig nach, aber der Schlaf, „so sich wechselsweise einfand, schien na„türlich und erquickender zu seyn.

„Am 15ten war nichts veränderliches vor„gegangen, als daß der Leib seit vier „Tagen obstruirt war. Am 16ten ge„gen Abend fand sich ein spasmus vesicae „urinariae ein, der sich nach einem Cly„stier aus Chinerinde und Haferschleim „und Fomentationen bald abhelfen lies. „Am 17ten, als am 7ten Tage trock-

nete

„nete der Friesel ab, und das Delirium „verschwand, und hiermit ceßirten alle „Zufälle nach und nach. Am 19ten be„kam der Patient eine abführende Por„tion aus Rhabarberextract und Liqu. „terr. fol. tart.„

„Soweit geht der Aufsatz meines Freundes, des Herrn Heinrici, den meine Leser vielleicht schon aus der bilgverischen Sammlung chirurgischer Wahrnehmungen kennen. Ich habe ihn völlig so geliefert, wie er ihn täglich auf meiner Stube aufgezeichnet, und über dieses füge ich noch die Tabelle von dem Pulsschlage bey, welche mein Freund nach einer richtigen Uhr abgezählt. (Siehe am Ende des Buchs diese Tabelle.) Diese einzige Tabelle zeiget von der Sorgfalt meines Freundes im Beobachten, und von der Vorsorge, die er vor die Erhaltung meines Lebens getragen, das ich ihm in der That schuldig bin. Seine Liebe zu guten Kenntnissen, seine Gründe in unsrer Kunst, die er bey dem seligen Loesecke erlernet, und durch gute Schriftsteller erweitert, seine Kenntniß selbst in der feinen Anatomie, und Stärke in der Chirurgie machten ihn mir werth, und ich werde es jederzeit mit Vergnügen gestehen, daß ich seine redliche Freundschaft mit allem Dank erkenne. So oft ich diese erschreckliche Krankengeschichte unter meinen Papieren finde, so oft ich die Pulstabelle betrachte, so oft erstaune ich, daß ich noch lebe,

und alle meine Freunde beklagten mich vor verlohren, bis sie bey dem Ausbruch der Exanthematum Hofnung zu meiner Genesung bekamen. Die Krankengeschichte ist ein Beweiß, daß die Natur der Krankheit vielleicht durch die Aderlaß, durch die Alteration u. s. f. sey verändert worden, denn dieß scheinen die Rückfälle zu beweisen. Daß über dieses die Krankheitsmaterie an sich sehr würksam gewesen sey, das beweiset die Heftigkeit der Zufälle, und das Nervensystem ist nur allzudeutlich afficirt worden. Woher kommen die Exanthematha? Es ist bekannt, daß der Herr von Håen die teutschen Aerzte mit der Benennung der Frieselmacher beehret, und deßhalb bereits mit Pringle, dem berühmten Tissot, verschiednen seiner Collegen und andern Wiener Aerzten eine heftige Controvers geführt. Die Meynung des Herrn von Håen ist, wie er selbst gesteht, nicht neu, aber die Beschuldigung ist ganz neu, daß er verdienten Aerzten, die eben nicht von der erhitzenden Methode Gebrauch machen, vorwirft, daß sie den Friesel machten. Seine Gegner, die Herren Tissot, Cranz, Collin, behaupten: daß Herr von Håen die streitige Sache verkehre, und sie haben seine Glaubwürdigkeit gar sehr verdächtig gemacht, da er Schriftsteller angeführt, die ganz was anders erweisen; da er selbst Friesel ex negligentia, ex infortunio u. s. w. beschreibt, und im Part. *V*. seiner Rat. med. offenbare Kran-

kengeschichte selbst erzählt, wo ohne erhitzende Arzneyen dennoch Friesel kam, als hist. 1. 4. 8. 10. 13. 14. 15. Es wäre daher der Mühe wohl werth, diese Streitsache genauer zu untersuchen, die das Leben der Menschen betrift. Johann Fantoni in der Abhandl. specim. observat. de acut. febribus miliariis, cui praemissa est dissertatio de antiquitatibus et progressu febris miliaris. *Nissa*. 1762. 8vo. so schon 1747 zu Verona edirt wurde, hat seinen Gegenstand am besten abgehandelt, und dennoch läßt sich sein Buch durch eine Menge nützlicher Zusätze noch erweitern.

Die Dissertation des Herrn Seip, de Purpura morbo antiquo. *Gott*. 1741. will ich hier gar nicht einmal anführen, denn der Verfasser hat seinen Gegenstand nicht ganz erschöpft, und noch viel Stellen übergangen, die er zu seinem Endzweck hätte nutzen können. Daß Riverius den Friesel 1630 in Cent. *I*. Obs. *XXI*. sehr deutlich beschrieben, und also zuverläßig längst vor Welsch gekannt, kan gar nicht geläugnet werden, und des Herrn von Häen Einwurf ist von schlechter Wichtigkeit. Riverius erzählt den Fall mit einer solchen leichten Schreibart, deren man sich bedient, wenn man von einer ganz bekannten Sache redet. Er schreibt:

"— in parte anteriori, circa hypochondria "et pectus, *pustulae perexiguae pellucidae*,

 "*et*

"et diaphanae, infinito propemodum nu-
"mero prodiere. Febris valde remissa
"et delirium valde imminutum." Man vergleiche diese Krankengeschichte mit der meinigen und man wird ohne Schwürigkeit die Aehnlichkeit mit der meinigen erkennen. In der vortreflichen Schrift des Herrn David Mauchard: therapia purpurae receptiori tutior solidiorque. *Tub.* 1762. sind im §. 28. die Zufälle dieses Fiebers beynahe so angegeben, wie ich sie selbst erlitten, und Herr Professor Cartheusers Beschreibung im Th. *II.* seines Lehrbuchs, ist den meinigen Zufällen sehr ähnlich. Ich möchte aber doch wohl wissen, woher die Frieselepidemien entstünden, davon uns würdige practische Aerzte versichern, die man der Ignoranz nicht beschuldigen kan. Sie entstehen, und die Ausschläge sind vorhanden, ehe noch irgend eine Arzney gegeben worden, und das zuweilen bey so armen Leuten, die weder Betten noch Einzuheitzen haben. Die Zufälle des Friesels und seine äussere Gestalten, sind so verschieden, daß man nicht zweifeln darf, daß es selbst verschiedene Species des Friesels gebe. Er ist darinne denen Blattern ähnlich. So lese ich von einem Purpura confluente, den uns Goelicke beschrieben; von einem Purpura alba majori, den uns Camerer beschreibt, und dessen Schrift zugleich zur Geschichte des Friesels gehört.

Die

Die Frieselbläsgen sind allerdings in ihrer Grösse verschieden, und oft sind sie sehr klein und kaum sichtbar, dergleichen ich im Jahr 1759 bey meinem Freunde, Herrn W. in E. gesehen, der sich gar nicht mit Betten zudeckte, und fleißig acidulirten Brodtrank und keine erhitzende Arzneyen, gegentheils aber abführende Mittel gebrauchte. Die Eintheilung in Glasfriesel, in Perlenfriesel u. s. w. sind bekannt. Die Gefahr des Friesels ist nicht durchgehends gleich groß, oder gleich geringe. Das weiß man schon, und solte man es auch nur aus dem Allioni wissen, daß der rothe Friesel auch zuweilen von der gefährlichen Art seyn könne. Die Crises des Friesels sind ebenfals verschieden. Die Diuresis und Durchfälle waren zuweilen heilsam, zuweilen schädlich. Die Frieselmaterie vellicirt auch besonders die Lunge, und würkt Catarrhum suffocativum, wenn sie nicht ausgeworfen wird.

Die vortreflichste Schrift de purpura miliari alba epidemica ist die Dissertation des berühmten Salzmann in Strasburg, die im Th. *V*. der hallerischpractischen Sammlung wieder abgedrukt worden. Der Friesel herrscht endemisch an gewissen sumpfigten Orten, eine Erfahrung, die man nicht widersprechen kan. Herr Braun, Regimentswundarzt des chursächsischen Infanterieregiments, Prinz Clemens, versichert mir, daß der Friesel zu Anfang des Feldzuges,

zu Eßeck in Ungarn eine herrschende Krankheit war, und es kan dem Herrn von Håen nicht schwer seyn, sich von der Wahrheit zu überzeugen, wenn er nur dort Nachricht einziehen will. Er wird den Namen des kayserlichköniglichen Arztes, der die dasige Soldaten am Friesel besorgte, leicht erfahren können.

Der kayserlichkönigliche Arzt und Hofrath, Herr Anton Störk, bezeuget gleich zu Anfang in seinem Anno med. *I.* daß der Ausschlag des Friesels die Zufälle linderte, und es bezeugen dieses andere Wiener Aerzte ebenfals. Es scheinet, Herr von Håen habe diese eigentlich widerlegen wollen. Herr Plenciz, der sonst an diesem Streit keinen Antheil nimmt, gesteht doch §. 41 seiner Abhandlung von den Blattern, daß anxietas, sitis febris vehementia, micturitio, u. s. f. nachliessen, dum *miliaria* ex centro ad peripheriam corporis propulsa fuissent, praesertim, si sat *copiosa esset eruptio.* Herr Molinar verspricht zwar neutral zu bleiben (S. 33.) und scheinet zuweilen die Lehrsätze des Herrn von Håen zu billigen. Aber wie kan er sagen:

"aspredo ista cutis, sive albicans, sive rubra,
"sive utriusque generis, *haud raro plu-*
"*rium acutissimarum febrium est comes* — ?

Er will auch Tirones belehren, (Praefat. p. 4.) und das sollen doch wohl practische Aerzte seyn? Er sagt uns auch S. 33.

"vidi

"vidi pluries aegros solis antiphlogisticis "medicaminibus tractatos minusque fe-"ruenti ac antea äeri commissos, *milia-"ribus* nihilo minus infectos."

Es ist wohl nichts gewisser, als daß der Friesel längst vor Welsch bekannt war, und daß er auch wohl aus monimentis veterum zu erweisen. Es ist aber sehr wahrscheinlich, daß man von je her die exanthemata febrilia verwechselt, wie denn noch immer die französischen Aerzte petechien und purpuram nicht unterscheiden. Es kan auch die Frage nicht ganz gleichgültig seyn; ob irgend eine Krankheit den Alten bekannt gewesen, oder nicht. Denn alle neuere Aerzte, welche Geschmack und Gelehrsamkeit besitzen, gestehen offenbar, daß die ältern Aerzte auch die besten Schriftsteller waren, und Herr Zimmermann entwickelte kürzlich die Wahrheit noch sehr schön, daß die besten Aerzte auch immer die besten Schriftsteller sind. Der Friesel findet sich oft bey andern Krankheiten, denen Blattern, Masern, Petechien, u. s. w. ein, deren Geschichte Herr Allioni vortreflich ausgearbeitet. Es haben daher einige Aerzte geglaubt: es sey unter allen diesen Ausschlägen entweder gar kein Unterschied, oder ein sehr geringer. Es hat aber der Herr Professor Mangold diese Meynung in seiner dissert. de ingenti exanthematum acutorum differentia quoad causas et curationem. *Erf.* 1763. widerlegt. Der berühmte und würdige

Arzt,

Arzt, Herr Friedrich Casimir Medicus, den ich schon mehrmals rühmlich angeführt, hält davor, der Friesel und Blattern gehören nicht unter die traurige Nothwendigkeiten des menschlichen Lebens. Seine Meynung von dem Friesel, welche durch ein Zeugniß des kayserl. königl. Arztes, Herrn Anton von Haen unterstützt wird, verliert dadurch alles Gewicht, indem Herr Collin in seinem Sendschreiben, das an mich gerichtet ist, diesem Zeugniß, durch ein entgegengesetztes Zeugniß, das vom Herrn Quarin unterschrieben ist, die Glaubwürdigkeit benimmt. Der Herr *D.* Medicus heget eine ganz andere Meynung, als ich hege, aber dieses hindert mich nicht, ihn eben so hoch zu schätzen, als wenn er völlig meiner Meynung wäre. Dieser Arzt, der sich unendlich über den Pöbel der Aerzte erhebt, und dessen sinnreiches Genie und Erfahrung beyde gleichviel Bewunderung verdienen, betrachtet sogar die Blattern als ein blosses Entzündungsfieber in seinem Schreiben an den Herrn von Woltter. Diese Meynung ist nicht so ganz neu, denn der jenaische Professor Teichmeyer machte schon 1741 eine Dissertation de Variolis ut febre inflammatoria bekannt, und sagt gleich §. 1. die Blattern kämen lege inflammationis auf der Oberfläche des Körpers zum Vorschein, und das sowohl äusserlich als auch innerlich. Die fernere Auswickelung dieses Lehrsatzes blieb bloß dem Herrn Doctor Medicus eigen; der zur Entstehung der

Blat-

Blattern kein Miasma, wie Teichmeyer und andere annimt, sondern ein bloß einfach inflammatorisch Blut, denn sonst wäre sein Lehrgebäude nicht neu, da jeder Arzt weiß, daß von mehr als einer Art verderbter Mischungen der Säfte allgemeine Entzündungen und Fieber entstehen können. Ich kan, ich gestehe es, dem Herrn Medicus noch nicht beypflichten, der durch die Schrift des Leipziger Lehrers, Herrn Krause, ermuntert, seine Meynung öffentlich bekannt machte. Ich wünsche aber aufrichtig zum Wohl des ganzen menschlichen Geschlechts, daß die Lehrsätze des Herrn Medicus ohne Ausnahme völlig wahr seyn möchten. Ich wiederhole den Wunsch: daß die Zeit, als die wichtigste Beurtheilerin aller neuen Erfindungen, die Sätze des Herrn Medicus vor brauchbar erklären möge. Unser Arzt zieht aus seinen Lehrsätzen den Schluß: daß man zur Verhinderung der Blattern das Entzündungsfieber so bald als möglich, vertreiben solle. Ein Satz, den ich schon in der angeführten teichmeyerischen Dissertation §. 31. in folgenden Worten lese: stasis inflammatoria expediatur, quo citius, eo melius. So wahr dieser Satz an sich ist, so wenig habe ich doch von Teichmeyer gehört, daß er in der Blattercur glücklicher gewesen sey, als seine Collegen, die übrigen practischen Aerzte. Ich will hier von dem Erfolg gar nicht reden, wenn man methodo antiphlogistica,

durch

durch Aderlässe u. s. f. denen Blattern zu begegnen suchte. Die Folgen und darüber geführte Streitigkeiten sind bekannt genug. Da uns Herr Medicus die Fortsetzung seines Lehrgebäudes, und dessen Anwendung verspricht, so bin ich begierig genug, auch diese Schrift eines so würdigen Arztes zu lesen, die man auch gut heissen muß, wenn man gleich sich von ihrem Innhalt nicht überzeugt sieht.

Da die inflammatorische Fieber bey den ältern Aerzten so bekannt waren, so sehe ich nicht, warum sie nicht eben so häufig Blattern gehabt, als wir. Denn das ist doch sonderbar, daß ein einfach Entzündungsfieber erst in unsern Tagen Blattern von so verschiedener Art verursacht. Die Würkung eines günstigern oder ungünstigern Clima will ich gar nicht in Erwägung ziehen. Das Clima ist oft ein Vorwand pöbelhafter Aerzte, so wie die Malignität, von der sie immer träumen, wo auch keine ist, und es giebt noch jetzt Aerzte genug, die nichts als Catarrhalfieber sehen, und deren Verstand an einem unaufhörlichen Schnupfen stumpf ist. Jedoch noch ein Wort von dem methodo antiphlogistica. Huxham, ein erfahrner Arzt, den Herr D. Medicus genau kennt, sagt in seinem Buch von den Fiebern S. 145. der teutschen Uebersetzung:

„Für das Andenken des vortreflichen Sydenham trage ich alle ersinnliche Ehr-

„erbietung, jedoch traue ich mir zu sa-
„gen, wenn er nicht alle Fieber, auch
„selbst die Pest, bloß als Entzündungs-
„fieber tractirt hätte, so würde seine
„Lehr- und Curirungsart weit allgemei-
„ner, richtig und nachahmenswürdig
„seyn, denn sie schickt sich vollkommen
„gut vor diejenigen, welche von ent-
„zündungsfähiger Zähigkeit herrühren.
„Allein man muß es ihm nicht allemal
„nachahmen, auch in den Kindsblat-
„tern nicht, die er doch so genau als
„scharfsinnig beschrieben hat. Es giebt
„ohne allen Zweifel Fieber, die da mehr
„haben wollen, als nur Aderlassen, leich-
„tes Bier trinken, und purgiren.

Huxham redet in diesen und folgenden Stellen so bestimmt und so billig, als man es nur immer verlangen kan. Ich erwähne hier nur noch eines zwiefachen Umstandes, daß in den preußischen Armeen der Friesel nur äusserst selten vorgekommen, wo doch die Stubenhitze nicht allemal temperirt war, und einige Aerzte haben sich der geistigen Mittel ziemlich stark bedient. Wenn die geistigen Mittel die Ursache wären, sagt Herr Collin mit Recht, so müsten die Exanthemata in jenen Zeiten häufig graßirt haben, als man die erhitzende Methode am meisten anwendete, und doch sehen wir dieses nicht. Im Jenner 1762 hatte ich zu Wittenberg einen Dragoner am Friesel, gerade da die Kälte am grö-

grösten war, in einer so grossen Stube, die gar nicht konte erwärmet werden, und noch weniger zu erhitzen war. Bey diesem Menschen, der noch über dieses an der Thür lag, kamen häufige Exanthemata zum Vorschein, und ich erzähle es freymüthig, daß er gestorben, und das ohne alle Essenzen, die ich ohnehin gar nicht liebe. Er bekam einen Durchfall, der ihm das Leben kostete. Ich denke, wenn ich anders Zeit gewinnen kan, in einem Schreiben an den Herrn *D.* Anton Collin von der Natur des Friesels ausführlicher zu handeln, als es mir hier erlaubt ist. Eben da ich dieses schliesse, so erhalte ich eine merkwürdige Dissertation des Herrn Professor Boehmer in Halle, de febre scarlatina epidemice hactenus grassante. *Hal.* 1764, welche gewiß die Aufmerksamkeit meiner Leser reizen wird. Ich kündige sie deßhalb an, weil man von Dissertationen so wenig Nachricht bekommt. Ich weiß aber nicht, warum so wohl in dieser Dissertation, als auch in den Schriften des Herrn Plenciz, der ehrliche Storch gar nicht genennt wird, dem doch die Ehre gebühret, daß er das Scharlachfieber gut beobachtet, und gut beschrieben, ein Mann, der selbst noch letzthin Swietens Lobspruch erhielt.

Zweyter Abschnitt.

Von denen Krankheiten, die im Felde öfter vorkommen, als die vorhergehenden, ob sie gleich sonst auch Bürgern gemein sind.

I. Capitul.

Die einfachen Blutfieber. Die Entzündungsfieber.

Ich habe mir vorgesetzt, in diesem Abschnitte von solchen Krankheiten zu reden, die im Felde ziemlich oft vorkommen, weil der Soldat sich so oft genöthigt sieht, die Ursachen zuzulassen, welche diese Krankheiten verursachen. Ich werde abermals keine ganze Pathologie oder Therapie liefern, sondern blos soviel als zu meiner Absicht genug ist.

Der Unterschied zwischen beyden erwähnten Fiebern, die ich hier zugleich abhandle, ist bekannt. Einfache Blutfieber befallen sonderlich Recrouten und Jünglinge, die der Märsche in der Sonnenhitze noch nicht gewohnt sind. Ein anhaltendes Wachen und andere Fatiquen sind ebenfals die im Felde gewöhnliche Ursachen. Diese Fieber sind bekanntlich von keiner Gefahr, und verhindern blos den Soldaten auf einige Tage, seine Dienste zu leisten. Er empfindet eine grosse Hitze, Kopfschmerzen, Trockenheit und Durst,

Schlafloßigkeit, und eine ziemliche Ermattung, die aus vorigen Zufällen entstehen muß. Endlich erfolgt ein Nasenbluthen, ein Schweiß, und das sind die gewöhnlichsten Crises. Eine leichte Diarrhoe hat nichts zu sagen.

Die gewöhnlichen Mittel sind eine Aderlaß, Gerstenwasser mit Eßig oder Vitriolgeist acidulirt, die einfache Emulsion der Mandeln, das ist, ohne Kampfer, das gewöhnliche Temperirpulver aus zwey Theilen Absorbens, und einem Theil Salpeter, so man mit etwas Weineßig giebt. Wenn man abführen will, so giebt man die Pulpam Tamarindar. mit etwas Salz. Die Entzündungsfieber haben mehr zu sagen. Obgleich jedes Entzündungsfieber im Felde vorkommen kan, so sind doch nur zwey Arten die gewöhnlichsten, nemlich Angina und Pleuritis. Doch ist Phrenitis noch gewöhnlicher, als die übrigen Arten dieser nicht erzählten Fieber. Was mich wundert, ist dieses, daß Febris inflammatoria ventriculi vera mir wenig oder gar nicht vorgekommen, da man doch glauben solte, daß es an der Ursache nicht mangelt. Eben das erinnere ich von dem Entzündungsfieber der Gedärme. Denn hier ist die Rede nicht von der Entzündung des Magens und Gedärme, welche bey Dysenterien vorkommt, oder von faulen und scharfen Säften bey bösartigen Fiebern u. s. f. als eine Folge entsteht. Der Freyherr van Swieten hat diese Fieber in der

schönsten Kürze in seiner Vorschrift geschildert, mich wundert aber, daß er die Entzündung der Gedärme nicht gleich nach den übrigen Entzündungsfiebern abgehandelt, sondern erst nach der Ruhr, der er die nächste Verwandtschaft mit diesem Fieber zugesteht.

Man wird hier den Unterschied der Begriffe leicht einsehen. Die Ordnung, welcher Pringle gefolgt, ist die vortreflichste, und der ganze dritte Theil seines unschätzbaren Werks wird von Aerzten bey der Armee nie zu fleißig gelesen. Man kan Anfängern in unsrer Kunst nie genug von dem Unterschied der eigentlichen Entzündung und der Entzündung, die von einer Versetzung der Materie entsteht, oder die sich zu andern Krankheiten gesellet, vorpredigen. Die Wechselfieber werden oft mit einer Entzündung begleitet, und denn sind sie in der That gefährlich. Eine scharfe Galle, rhevmatische Materie, u. d. gl. giebt zu Entzündungen Anlaß, die sehr leicht tödtlich ablaufen können, wenn sie verkehrt behandelt werden. Ich habe einen Fall gesehen, wo von einem unnützen Gebrauch alcalischer Salze eine Entzündung der Leber entstand, die sich in ein tödtlich Geschwür der Substanz dieses Eingeweides veränderte, und in der Gestalt eines hectischen Fiebers ziemlich früh das Leben endigte. Die Entzündungsfieber des Halses entstehen oft bey einer schleunigen Veränderung der Witterung, und sind sonderlich im Frühjahr

bey der noch rauhen Luft gewöhnlich, wenn man den Hals nicht gehörig warm hält. Sie sind leicht genug zu erkennen. Das Gesicht wird ganz braun, die Zunge ist roth, und die Augen sind starr und hervorgetrieben. Die starke, und wo nöthig, wiederholte Aderlaß, ist das bekannte allgemeine Hülfsmittel, das hier mit Nutzen angewendet wird. Die Clystiere, Blasenpflaster und äusserliche Bähungen haben wir nicht vergessen. Ein häufiges Gerstenwasser, ingleichen Hafertrank mit Salpeter, oder Brustthee mit dem Oxymel gegeben, ein Pulver aus Salpeter und Kampfer, waren die innern Arzneyen, deren ich mich in diesem Fall bediente. Die stärkern Säuern scheinen mir bey der Angina nicht gut zu thun, so auch der Gebrauch des Gurgeln, welches eine viel zu heftige Bewegung mächt, und die Entzündung mehr verstärket als vermindert. Das muß ich überhaupt an dem Gebrauch der äussern Fomentationen erinnern, daß man sie nicht zu heiß adplicire, weil es das Uebel verschlimmert. Ein Linctus aus Honig, Salpeter, Kampfer, ist das schicklichste, und eine Fomentation besser als ein Cataplasma, denn das Cataplasma verursacht oft eine Schwärung, die man hätte verhindern können. Ich gestehe, daß ich vor den Gebrauch der blasenziehenden Pflaster ungemein eingenommen bin, und ich sehe nicht, was mich hindern solte, diese selbst an den Hals zu sehen. Ich erinnere

nere ein vor allemal, wenn ich von blasenziehenden Pflastern rede, daß ich folgende Methode eingeführt. Ich ließ das Emplastrum dyachilon simplex, oder cum gummat. nehmen, solches mit dem Pulver der Fliege bestreuen und auflegen, und ich verwerfe alle Zubereitungen der Officinen von Blasenpflastern. Ehe ich so verfuhr, hörte ich oft, die Pflaster wolten nicht ziehen. Es lag aber die Schuld an der Mischung. So wie ich verfahre, ist die Würkung schnell und gewiß. Wenn die Gefahr groß ist, und ein schneller Reitz das Leben retten kan, so sehe ich keine Hinderniß, die Waade u. s. f. zu scarificiren, zu ritzen, und das Pflaster so aufzulegen, wo es unmittelbar reitzet und schnell würket. Wenn es nöthig abzuführen, so sind in der medicina militari die Tamarinden und das englische Laxiersalz, oder Glaubers Salz, immer die besten Arzneyen. Man kan auch die Tamarinden mit Weinsteincremor verbinden. Die brandige Bräune erfordert Clystiere aus dem Decoct von der Serpentarie und Chinerinde. Innerlich kan man die kalte Infusion der Chinerinde geben. Die schleunige und wäßrige Angina gehört nicht hierher. Ich komme zur Pleuresie. Ich lache noch immer über die Thorheit gewisser Menschen, die so wenig Gattungen von Krankheiten kennten, und fast von nichts als Pleuritis und Febris catarrhalis sprachen. So gewiß an sich die Kennzeichen der wah-

ren Pleuritis, so oft nennte man das Pleuritis was es nicht war, und mancher dünkt sich, hundert dieser Fieber curirt zu haben, der doch wohl kaum zehen gesehen hat.

Ich denke nicht zu irren, wenn ich glaube, daß die Lunge in den mehresten dieser Fieber zugleich leidet, welche Pleuritis genennet werden. Pringle muß schon Menschen gekennt haben, die Pleuritis und tormina ventris nicht wohl unterscheiden konten, und Menschen, die jene Beschreibung nicht verstehen konten, werden durch mich nicht klug gemacht werden. Ich habe oft die sogenannte Pleuritis durch abführende Mittel gehoben, und wer nur irgend die Zufälle von Blähungen kennt, wird mich leicht verstehen. Wenn aber dieses Geheimnisse sind, dem empfehle ich des berühmten Erlanger Professor, Herrn Hofrath Delius Dissertation, quae sistit Pathemata graviora a flatuum causa oriunda, die man auch ins Teutsche übersetzt hat. Die wahre Pleuritis ist im Felde nicht selten, aber sie ist doch weit seltener, als es alberne Köpfe glauben, die überall von Pleuritis schwatzen, ob sie gleich nicht Aderlassen, und dennoch die Kranken genesen sehen.

Man kan in der wahren Pleuritis der Aderlasse zu viel thun, aber nicht leicht giebt man zu viel Ptisane, Gerstenwasser oder Hafertrank und Oxymel. Der Gebrauch gewisser Aerzte, zu Anfang ein Brechmittel zu geben, scheint mir immer ein zu viel gewagter

ter Versuch. Die Clystiere sind weit sicherer, und sie führen mehr Feuchtigkeit ins Blut. So sind auch die nassen Fomentationen nützlich, und allemal besser, als wenn man erweichende Dinge in Blasen verschließt, und auflegt. Ein Einfall der in der That lächerlich genug ist, da von ihm keine andre Würkung als eine trockne Wärme und druckende Schweere zu erwarten steht.

Den Kampher mit Salpeter gab ich auch hier. Nach Pringle Vorschrift, einige Gran flüchtig Hirschhornsalz zu geben, ist so unrecht nicht, und man muß glauben, daß man in der medicina militari robuste Körper findet, die öfters einen etwas stärkern Stimulum verlangen, als der Bürger in Städten, das Oxymel fleißig gegeben, erhält den Auswurf gut, und man giebt das Oxymel der Squille mit erwünschten Erfolg. Zum Abführen giebt man ebenfals die Tamarinden und den Weinsteincremor. Bey der Pleuridite habe ich das Sputum pleuriticorum genug zu sehen Gelegenheit gehabt. Es ist zuweilen mit Blut vermischt, bisweilen sieht er dem Auswurf ähnlicher, der bey Catarrhalfiebern sich einfindet. Und ich muß auch hier noch im Vorbeygehen erinnern, daß es im Feldlazareth leicht möglich sey, die Pleuresie und Lungensucht, welche mehr von der schleimigen Art sind, und Abführungen vertragen können, mit Catarrhalfiebern und dem schleimigen Asthma zu verwechseln.

Beyde haben fast einerley Ausgang, die Lunge wird geschwächt, der Auswurf nimmt überhand, und alles verwandelt sich in Auswurf. Die Kräfte nehmen ab, der Pulß wird klein und krampfig, und der Kranke stirbt an einer wahren Tabescentia. Dieses Elend zu lindern, giebt man das aufgelösete Cascarillextract mit dem grösten Nutzen, und im Thee läßt man die Chinerinde mit unter Brustspecies mischen.

II. Capitul.

Das wahre gutartige Catarrhalfieber.

Wenn das perspirabile pulmonum von Kälte, rauher Luft u. s. f. zurückgehalten wird, so entsteht bekanntlich ein Catarrh, und wenn die Ausdünstung an der Oberfläche des Körpers unterdrückt wird, so entsteht daher ein Fieber, das man ein Catarrhalfieber nennt. Eine Müdigkeit des ganzen Körpers erfolgt von diesem gehinderten Auswurf, der für unsre Gesundheit so unentbehrlich nothwendig ist. Der Kranke empfindet Frösteln und ein Ziehen und Schmerzen in allen Gliedern. Es folget Hitze, Kopfweh, Schnupfen und ein Husten. Der Appetit ist gering.

Die Infanterie leidet mehr als die Cavallerie, welche durch ihre Mäntel und wärmere Kleider immer mehr vor der rauhen Luft geschützt wird, Der Infanterist hat

weit

weit mehr Gelegenheit in einer nassen Kälte in den ersten Monaten des Jahrs bey Märschen sich zu erkälten. Da er im Koth die Füsse naß macht und erkältet, da er bey kothigen Märschen die Last die er tragen muß, mehr empfindet, und sich erhitzet, so ist er der Erkältung stärker ausgesetzt, sobald er nur etwas ruhet, es sey, daß er Wachten thun, oder sonst Dienste verrichten muß. Daher findet man diese Fieber im Hornung, Merz und April am häufigsten, wenn die Witterung naß, rauhe, und abwechselnd ist. Im Feldlazareth fehlt man immer wieder zwey Stücke. Man verschlimmert durch die Stubenhitze das Fieber, und man mißbraucht die Essenzen. Das verhinderte perspirabile kan so scharf werden, daß es Entzündungen verursacht, und ob gleich dieses Fieber gutartig genannt wird, so ist es doch besser gesund zu seyn, als dieses gutartige Fieber zu erleiden. Es findet sich oft ein gutartiger und heilsamer Durchfall ein, und diesen muß man nicht hindern. Sonst ist der Auswurf, wenn er nicht zu stark wird, und die wieder hergestellte Transpiration die Crisis des einfachen Catarrhalfiebers. Wenn aber der Auswurf vi morbi oder durch den verkehrten Gebrauch der resolvirenden Mittel zu sehr vermehrt wird, so entsteht eine üble Schwäche der Lungen, und eine Tabescentia corporis, die endlich dem Patienten das Leben kostet. Das einfache Oxymel

sowol als das von der Squille gab ich mit Nutzen im Thee. Sonst gaben wir Stahls resolvirend einfach Pulver, welches aus gleichen Theilen Conch. S. ign. ppt. Antimon. diaph. und Nitr. besteht, und wann sich ein Durchfall einfand, so wurde das zusammengesetzte Stahlische resolvirende Pulver gegeben, wo zu den vorigen noch das Extract. Cascarill. aquos. gesetzt wird. Der Soldat verträgt wohl in den Frühstunden, wo der Paroxysmus nachgelassen, eine Dose Schweißbefördernde Essenz, zumal wenn er an Brandewein gewöhnt ist, doch muß man behutsam verfahren, denn man schadet mehr als man nutzet. Die lieben Essenzen und Tincturen haben meist keine andre Würkung, als daß sie stimulum excitiren, man corrigirt aber dadurch selten materiam morbi. Sie würken fast blos auf die Vasa, und wenn sie fluida verändern, so geschicht es remote, auf eine entfernte Weise. Cothenius Tinctur, die so oft zur Unzeit mag gegeben worden seyn, bestand aus der Pimpinell und Cascarillessenz, aus der Mixtura simplex, und dem versüßten Salpetergeist, zu gleichen Theilen. Sie ist denen Junkerischen Mischungen sehr ähnlich.

III. Capitul.

Der Husten und verschiedne Asthmata.

Ich will die verwandte Krankheiten hier gleich mitnehmen, die in Absicht ihrer Ursachen und Cur in vielen mit einander übereinkommen. Der Husten herrscht zu eben den Jahrszeiten heftig und viel, wo die Catarrhalfieber vorkommen, die Asthmata hingegen betrachtet man das ganze Jahr im Felde. Daß der Husten in Schwindsuchten übergehen könne, und daß alte Asthmata mit den Schwindsuchten sehr nahe verwandt sind, ist leider nur allzuwahr. Die Husten im Felde sind trockne, feuchte mit Auswurf, und convulsinische. Das ganze Geschlecht der Asthmatum kommt im Felde vor. Man muß im Felde keines von diesen Uebeln vor gering halten. Pringle hat von der Natur des Hustens S. 177 sehr schön gehandelt. Aerzte, welche Theorie kennen, finden tausend Gelegenheit den Grund vieler Wahrheiten im Felde aus der Natur selbst zu studiren. Das trockne Asthma rührt im Felde nicht sowol von einer Vollblütigkeit, als vielmehr von andern Uebeln her. Die Lungen des Soldaten erleiden verschiedentlich Gewalt. Der breite Riemen der Patrontasche, die oft mit einer ziemlichen Last beschwert ist, druckt die Brust, und der Soldat, wenn er eine Anhöhe ersteigen muß, greift die Lungen ungemein an

und

und schwächt sie. Er holet ungleich Athem bey verschiednen Kriegsoperationen, er erkältet das expandirte Blut, und man hat sich nicht zu wundern, wenn die Soldaten an vielen Arten der Brustkrankheiten erkranken. Ehemalige Blessuren an der Brust, ein Stoß, Fall oder Sturtz, ein eingedrücktes Stercum, woran ich unheilbare Asthmata gesehen, erlittene Krankheiten, vielerley Arten Schärfe der Säfte, eine verborgne Krätze, ein zurückgetriebner Ausschlag, die Unreinigkeit alter Schäden, würken auf die Lungen ungemein. Vielleicht muß man hier auch den Mißbrauch des Brandeweins, des Beyschlafs, und andre Ausschweifungen rechnen, welche die Eingeweide und Lungen verderben. Daß im Felde scirrhöse Asthmata nicht selten sind, läßt sich leicht erklären, aber sie sind meist unheilbar. Der einfache Husten ohne Fieber, welcher von dem verdickten perspirabili entsteht, und das schleimige Asthma vertragen stärkere Auflösungsmittel, als wenn ein Fieber vorhanden ist. Das Gummi Ammoniacum, das Extract von dem Alant, sind, aufgelöset in Fenchelwasser, die würksamsten Arzneyen, und schicken sich im Felde sehr schön. Die übrige Zusätze, welche man zu dem Lac ammoniaci mischt, sind in der That unnütze Schmiralien, und verderben die einfache Auflösung, und machen die Arzney vergebens theuer. Schon Brunners bekannte Potion ist zu

sehr

sehr gemischt, die auch andre Aerzte angenommen. Klein hat sie in seinen nützlichen Select. S. 180 schon kürzer und würksamer angegeben, und Haucesierk hat S. 23. die Pot. Ammoniac zum Gebrauch im Felde vortreflich gewählt. Gaubius Formul S. 224. der neuen holländischen Ausgabe, ist in der That recht schön, auch die Formel des Herrn Stork Ann. I. No. 15. Die Squille vor das schleimige Asthma gänzlich geschaffen, und man giebt das Oxymel der Squille mit ungemein heilsamer Würkung. Man verbindet beyde Mittel, das Gummi ammoniac. und den Squilleßig sehr schicklich, so wie man zu dieser und andern Absicht beyde Körper sehr heilsam in Pillen verwandelt, und welche schon Pringle S. 179. rühmet. Der wahre Scorbut (nicht der chimärische der Practicorum) versteckte sich oft im Felde unter die Gestalt eines Asthma, ehe er völlig ausbrach. Das Asthma ist weit gefährlicher, wenn schon oedemata der Füsse und andre Geschwulste vorhanden sind, und man muß solche Kranke so wie Wassersüchtige behandeln. Ludolfs Pilulae Physagogae zu fünf Gran des Abends gegeben, sind ein Arzneymittel, das sich in diesen und andern Fällen, von denen ich reden werde, ungemein empfohlen hat.

Man wird in der Folge die Liebe des seligen Ludolf für den englischen Geschmack in der Mischung der Arzneymittel noch näher einse-

einsehen. Der nützliche Gebrauch des Sulph. antimonii aurati ist bekannt genug, und ich könnte ihn hierdurch viele Beyspiele von neuem bestätigen. Asthmata welche von Krätze entstanden u. s. w. und deren Cur sich auf die Cur jener Krankheiten gründet, wird man in meinem Buch, in jeden Capitel bemerkt finden.

IV. Capitel.

Die Arthritis, Rhevmatismen der langwierige Kopfschmerz.

Auch diese Krankheiten kommen im Felde oft vor, und es ist leicht einzusehen, daß sie nicht selten seyn können, da der Soldat ihren Ursachen immer mehr ausgesetzt ist, als andre Menschen. Pringle ist auch hier sehr schön, wenn er über die Rhevmatismen S. 169. u. f. seine Anmerkungen aufzeichnet, und so viel ich urtheilen kan, kommt in des Herrn Brocklesby Werk nicht minder eine nützliche Abhandlung über die im Felde häufige Rhevmatismen und Gicht vor. Home hat von ihm ein andres epidemisches Lendenweh beschrieben, wo Aderlasse und schweißtreibende Arzneyen nichts helfen. Seine Methode ist ganz von Herrn Brocklesby verschieden. Die Nachtwachen, die Nässe und Kälte, der übermäßige Beyschlaf, das Brandeweinsauffen und andere Uebel die denen Soldaten an ihrer Gesundheit so nachtheilig sind, sind wohl hier die wichtigsten Ursachen.

Pringle unterscheidet sehr wohl die hitzigen Rhevmatismen, welche Aderlässe erfordern, von den langwierigen Rhevmatismus (S. 173.) die eine hartnäckige Lazarethkrankheit ist. Brocklesby beschreibt die Rhevmatismen als eine der vornehmsten Soldatenkrankheiten, die deshalb ofter vorkomme, weil der gemeine Mann oft mit nassen Kleidern sich auf die Erde legt. Der Herr von Swieten redet fast eben so von den Ursachen dieser Krankheit, in dem Capitel von Gliederreissen und Rhevmatismen. Brocklesby curirt seine Soldaten wie ein Engländer. Bey der hitzigen Art gab er viel Salpeter, und wiederholte die Aderlaß bis zu dreymal. Bey dem chronischen Uebel rühmt er das Wasser, worinne Biberklee macerirt, mit der flüchtigen Graiacatinctur, oder Dowers Pulver aus dem schweißtreibenden Spiesglase; dem Mohnsafte und der Ipecacuanha und zwar so, daß innerhalb 24 Stunden bis 124 Gran Ipecacuanha und 6 Gran vom Opio gegeben wurden. Wir wollen sein Medicament nicht tadeln, weil er Glaubwürdigkeit verdient. Ich werde hier das erzählen, was ich beobachtet. Das arthritische Fieber war mit Schmerzen begleitet, die unter den Rippen sich am stärksten zeigten, und man hätte dieses Fieber vor eine Pleuritis halten sollen. Der Schmerz hielt auch an, wenn man gleich abführte. Der Gebrauch von Gerstenwasser und Ludolphs

Ca-

Catarrhalpotion, die ich hier beschreiben werde, waren die kräftigste Mittel.

R. Aquae Foenic. *M. quatuor et dimid.*
Acet. Vin. *M. vn. et dimid.*
Nitri depurat.
Salis volatil. C. C. *aa. drachm.* 2.
Mell. Rosar. *drachm. sex.*

M. F. Potio, täglich 3 mal, jedesmal ein Eßlöffel voll.

Zu Nacht gab ich das Pulver aus Kampher mit Salpeter. Es kan seyn, daß man dieses Fieber mit andern im Felde verwechselt hat. Ludolfs Kampheremulsion war in diesen Fällen nicht weniger würksam. Sie ist folgende.

R. Amygd. et excort. *vnc. duas.*
Aqu. Font. *vnc. octo.*
Menth.
Cinnam. s. v. aa. *vnc. vnam.*
T. l. a. Emuls. adde
Camphor. *drachm. vnam.*
Elaeosacchar. Citr. *vnc. vnam.*
Salis volatil. C. C. *Scrupul. vnum.*
Misc. D.

Man hat keine Erhitzung zu befürchten, sondern gegentheils die beste Ausführung durch die Transpiration.

Wir pflegten noch die Blasenpflaster mit dem Gebrauch dieser Mittel zu verbinden.
Man

Man muß immer bedenken, daß wir Soldaten in der Cur hatten, die etwas flüchtige Arzneyen erfordern, und daß der Gebrauch der spanischen Fliege in der medicina militari sehr wichtig ist. Das langwierige Hüftweh kam in denen Feldlazareths sehr häufig vor, und es hat nie an Kranken dieser Art gefehlt. Cothenius arthritische Pillen, so hierzu eingerichtet waren, ist eine lange Mischung von Gummi Sagapenum, Opopanax, Aethiops, Rhab. Mercur. dulc. Squill. Extract. Trifol. fibr. Enul. u. s. w. Ich sehe nicht warum man Aethiops und versüßtes Quecksilber zugleich in eine Mischung nehmen soll. Ich habe dieses Mittel gegeben, so wie ich mehrere gegeben habe, wenn es mir befohlen wurde. Hier ist die Mischung von Ludolfs Pilulis Aethiopicis, die allen Ruhm verdienen.

R. Aethiop. min. *vnc. dimid.*
Gumm. Guaiac.
Sapon. Venet. *aa. dr. duas.*
Sulph. Antim. aurat. vlt. *ppt. Scrup. duos.*
F. c. Syrup. C. Aurant. Pil. dos. *Scrup. vn.*

Ludwigs Pillen S. 520. s. Med. Clinic. kommen mit diesen überein. Pringle sagt schon S. 175. daß man durch die Salivation langwierige Rhevmatismen nicht heilen könne, und daß es besser sey, das Calomel zu geben, und solches durch Laxieren wieder abführen. Er hat auch vollkommen Recht.

Die Seiffenpillen eine Zeitlang gegeben, thun oft in der That gut, und ich sehe, daß schon im Pringle S. 177. aus der Erfahrung des D. Clerk, die Seiffe als ein vorzüglich Mittel in den ischiatischen und andern arthritischen Schmerzen gegeben, besonders in einer grössern Dosi rühmt. Wenn das Uebel chronisch ist, so hat man oft nichts von stärkern Arzneymitteln zu befürchten, und ich habe mit Nutzen die Mischung des Liqu. C. C. Succinat. und liqu. Anad. min. Hoffmann. zu gleichen Theilen, gegeben, die Herr Professor Ludwig S. 528. seiner Med. Clinic. unter einem andern Verhältniß empfiehlt. Stahls Mixtura Tonica-Neruina wozu 2 Theile Tinct. Antimon. acris, ein Theil Liqu. C. C. Succinat. genommen wird, ist ebenfals ein sehr würksames Arzneymittel. Alte eingewurzelte Schmerzen liessen sich oft im Feldlazareth durch den Gebrauch der Species pro Scorbuticis besänftigen, und zu Nacht gaben wir Cothenius arthritisches Pulver, in dem die würksamsten Dinge die radix Zedoar. und Millepedes sind.

Die Erinnerung des Pringle ist sehr richtig, daß venerische Schmerzen bisweilen für rhevmatische können gehalten werden, und daß zuweilen beyde beysammen sind. Pringle und Brocklesby sind sich ähnlich in der Cur mit dem Guaiaco, und das rathet auch Mead in den Gliederschmerzen. Auch Pringle und Mead sind fast einstim-

mig bey dem Gebrauch der äusern Mittel. Pringle rathet das Linimentum volatile, oder das Linimentum Saponaceum, und Mead rathet in gleichem Fall das Epithema volatile u. s. w. Das Febris arthritica et rhevmatica, welches der Herr Hofrath Stoerk im Anno med. secundo beschreibt, ist merkwürdig genug, und kan gelehrten Lesern meines Buchs nicht unbekannt seyn. Ich wünsche, daß es auch die lesen möchten, die es nicht gelesen haben. Ein schweißtreibend Verhalten durch das infusum flor. sambuci, l. santali, l. sassafras, fol. Levistici, die frictiones waren hier nützlich, aber das Aderlassen selten nöthig. Doch hatte Herr Stoerk auch solche Fieber, wo ein geschwinder, voller und harter Puls die Aderlaß zu wiederholen befahl, und wo das Blut mit einer gelben Cruste bedeckt war.

Schmerzen durch die Zertheilung zu lindern, haben wir stets mit dem Balsamo vitae externo in warmen Wasser oder Milch aufgelöset, äusserlich umgeschlagen. Die Formul ist diese:

R. Sapon. venet. ℔ *dimid.*
Olei Terebinth. ℔ *unam.*
Salis Tartari. *unc. dimid.*
F. Bals.

Loesecke in seiner mat. med. S. 543. giebt ein ander Verhältniß an. Die edinburgische Pharmacopee giebt einen Bals. sa-

ponac. S. 96. an, der flüchtiger ist, als dieser.

So wie ich in dem Feldlazareth verschiedene rhevmatische und andere chronische Schmerzen gesehen habe, so sind auch die chronischen Kopfschmerzen nicht ungewöhnlich. Sie entstehen von alten Blessuren, von ehemaligen Kopfwunden, Contusionen, von Ueberbleibseln venerischer Schärfe, von Krätze, von Caries der Knochen, Exfoliation, von heftiger Erkältung in der Wintercampagne u. s. w. In den meisten Fällen schaft der Gebrauch des versüßten Quecksilbers, der Ptisane, des Holztranks, der specier. pro scor. but. abführender Mittel, Blasenpflaster, des Kampfers, zuweilen die Chinerinde u. s. w. Linderung.

Die Schmerzen und Steifigkeit der Glieder, die nach Blessuren vorkommen, liessen sich am besten durch den Gebrauch der Bäder, der Douche oder Tropfbad, den äussern Gebrauch des vorhin erwähnten Balsami vitae extern. lindern. Die Schwäche der Glieder nach Blessuren giebt oft Anlaß zu Schmerz. Man salbte die Glieder mit der Nervensalbe, deren würksamste Bestandtheile das Gummi Galban. Balf. de Copaiu. Camphor. und einige Oele, wenn zu dieser Salbe noch mehr Kampfer, Mastix und die Globuli martiales genommen werden, so wird sie das Unguentum martiatum genennet, das bey uns häufig im Gebrauch war.

V. Capitul.

Die Schwindsuchten und auszehrende Fieber.

Die Schwindsuchten, schleichende und auszehrende Fieber waren in den preußischen Lazareths nicht ungewöhnlich. Eine wahre Phthisin pulmonalem glaube ich bey denen Cavalleristen häufiger, als bey denen Infanteristen gesehen zu haben. Wir wollen hier einer Ursache der Lungensuchten erwähnen, die mir sehr wahrscheinlich ist, daß sie es seyn muß, und diese sind die Regimentsstrafe, welche der Soldat mit dem Stock oder Degen durch Schläge auf den Rücken empfängt. Die Erschütterung ist in der That nicht geringe, und ihre Würkung ist so mechanisch, als nur irgend etwas seyn kan.

Blessuren durch die Lunge, der schwere Dienst der Cavallerie, der Druck eines schweren Cürasses, der im Sommer von der Sonnenhitze sehr erwärmt wird, der Druck von der Last einer schweren Patrontasche, die Schwere des Gewehrs, die Fatiquen bey Märschen gegen Anhöhen, der Mißbrauch des Brandeweins, solten diese nicht auf die Lunge würken? Die Würkung des Beyschlafs auf die Lunge ist von den Schriftstellern vorhin schon sattsam bemerkt worden. Eingewurzelte Catarrhe, übelbehandelte Catarrhalfieber u. s. w. sind gewiß nicht zu ver-

gessen. Die Entstehung schleichender Fieber und allgemeiner Auszehrungen in Feldlazarethen ist leicht einzusehen. Verschiedne Fieber endigen sich im Feldlazareth in allgemeine Auszehrungen. Von kalten Fiebern entstehen sie nur allzuoft. Bey schwächlichen Körpern, wo schon vorhin verderbte Säfte waren, endigen sich leichte Blessuren in auszehrende Fieber, und sehr oft wird bey grossen Blessuren die Vereiterung so stark, daß daher ein schleichend Fieber entsteht, welches zuletzt tödtlich wird. Eben die Ursachen, welche schlimme Asthmata hervorbringen, geben auch zu Auszehrungen Anlaß. Der Soldat im Felde ist öftern Gewaltthätigkeiten ausgesetzt, die jedes Viscus verletzen können. Die edlern Eingeweide des Unterleibes leiden bey Durchfällen, faulen Fiebern, dem Scorbut, kalten Fiebern, das Verfahren in der Cur ist oft verkehrt, der Transport der Kranken und tausend Ursachen schwächen und entzünden die Viscera, daß daher ein schleichendes Fieber entstehen muß. Unsere Wundärzte kennten nur allzuwohl die üblen Folgen der Vereiterung, und wenn noch ein heftiger stinkender Durchfall hinzukommt, so ist es meist tödtlich. Sie begegneten diesem Uebel durch die Chinarinde, die ihres gleichen nicht hat, und diese wurde im Decoct, in Infuso frigido, im Pulver mit Salpeter und einem Absorbens versetzt, selbst äusserlich im Pulver mit und ohne Myrrhe wen-

wendeten sie die Chinerinde an, die zu starke Vereiterung zu hindern. Selbst in Clystieren haben wir die Chinerinde fleißig gebraucht. Ich weiß zwar, daß man vor einiger Zeit den Gebrauch der Chinerinde im Clystier verwarf, allein ich kan aus der Erfahrung versichern, daß ihr Gebrauch vortreflich ist, und daß man sie ohne Gefahr auf diese Art im Decoct brauchen kan. Wenn die schleichenden Fieber dieser Heilmethode nicht weichen, so ist es meist vergebens.

Die Auflösung des Extracti Cascarill. aquos. in Aqua commun. et aqua Menth. mit etwas Spiritu Nitri dulcis, versetzt, hat uns in den Lungensuchten vortrefliche Dienste geleistet, und wenn noch etwas hilft, so ist es das Cascarillextract. Sonst haben wir noch eine andere Solution gehabt, wo das Cascarillextract mit dem Extract von Pomeranzen, etwas sal tartari und Salpeter in Wasser aufgelößt wurde.

Die Pillen vor Schwindsüchtige bestunden aus Rhabarberextract, dem wässerigen Cascarill und Myrrhenextract, der Chinerinde u. s. w. Ein ander Pulver aus dem wässerigen Myrrhenextract, Krebsaugen und Salpeter mit eben so schwer Zucker, ein Pulver, das Hofmanns Myrrhenzucker fast gleich kommt, verdient, daß ich seinen Gebrauch hier rühme. Wenn der Auswurf bey Schwindsüchtigen stockt, so gaben wir das aufgelößte Gummi ammoniacum im Elixir,

so wie beym Asthma. Wenn die Auszehrungen von Verstopfungen herkommen, und es noch Anfangs war, so ließ sich das Uebel noch durch die Auflösung der bittern Extracte, (Solutio amara) des Trifol. fibrin. Cent. min. Absynth. Card. bened. mit Tartarus tartarisatus in Aqua Menth. etc. heben, und ich richtete die Cur so ein, wie die, welche ich bey den Wechselfiebern erzählen werde. Zu eben dem Endzweck gab ich Pulver aus Mittelsalzen, die Ptisane aus Rad. Gramin. Chin. Scor. Ioner. u. s. w.

VI. Capitul.

Das Quartanfieber.

Ich habe in denen Feldlazareths viele Wechselfieber zu beobachten Gelegenheit gehabt. So viele Kranke ich auch herzustellen das Glück gehabt, so muß ich doch beklagen, daß ich in verschiedenen Fällen eine tödtliche Wassersucht nicht habe verhindern können, auch bey einigen gieng dieses Uebel in eine nicht heilbare Wundsucht über. Am meisten herrschten die Quartanfieber im späten Winter bey naßkalten Wetter, und sie waren bey dieser Witterung schwerer und langsamer zu heilen, da hingegen bey der trocknen Kälte, wenn sie gleich strenger war, die Cur schneller von statten gieng.

Ich erinnere hier, daß ich im Feldlazareth sehr aufmerksam auf den Einfluß der Wit-

Witterung gewesen bin, und ich habe sie nur allzudeutlich bemerkt. Je heiterer der Himmel war, und je trockner die Kälte, desto lebhafter waren die Kranken, hingegen je trüber und neblichter die Witterung war, desto schwächer und niedergeschlagener waren unsere Kranken. Ich habe dieses im Schloß und im Waysenhause zu Torgau, im Kloster, im Collegio, und im Rathhause zu Wittenberg, sehr genau bemerkt. Ich beklage hier vielleicht nicht unschicklich zween Hindernisse, welche mir nicht erlaubt haben, meine Kenntniß so zu erweitern, als ich gewünscht habe, und diese sind der Transport der Kranken, und der Mangel an einigen Arzneyen. Wenn ich verschiedene Kranke bis zu Ende ihrer Krankheit hätte beobachten können, wie viel hätte ich nicht meine Kenntniß bereichern können. Ich will dieses hier durch ein Beyspiel erläutern. Es wurde im Jahr 1761 im Herbst, ein Knecht von der Artillerie in mein Lazareth zu Torgau in das henkelische Haus neben der Hauptwache gebracht, der gewiß Aufmerksamkeit verdiente. Er war 45 Jahr alt, von Profeßion ein Müller, und war vor kurzen zum Dienst gezwungen worden. Er war von mittler Statur und sein Körper ziemlich dick und robust. Er hatte schon drey Jahr das regelmäßigste Quartanfieber, das jederzeit des Morgens, früh 7 Uhr sich einfand wider die gemeine Regel. Der Frost war sehr heftig, und mit

den stärksten epileptischen Convulsionen verbunden, die ihm völlig allen Verstand raubten, und er erlitt oft blutige Contusionen von seinen epileptischen Bewegungen. Die Hitze war sehr gering. Der Kopf war mit dem abscheulichsten feuchten Grinde sehr stark überzogen, und die Cruste floß beständig. Er wußte keine Ursach, als einen sehr heftigen Schreck anzugeben, nach welchem er sogleich sein Uebel bekam. Ich hatte ihm bey seiner Ankunft ein abführend Mittel gegeben, und ihn kaum einige Tage besorgt, als ich ihn nebst andern Kranken nach Wittenberg versenden mußte, wo er in die Aufsicht anderer Aerzte gekommen ist, und ich kan von ihm nichts weiter sagen. Ich habe zwar verschiedene Curmethoden angewendet, die ich meinen Lesern sogleich vorlegen werde, bey alle dem hätte ich gerne noch andere Mittel anwenden mögen, die mir im Ganzen fehlten. Die Störkische Heilmethode der Wechselfieber, die sich ausser dem Felde und in dem Felde anwenden läßt, ist so vortreflich, und sie scheint mir vor den damaligen Zustand der Armee so angemessen, daß sich nichts bessers denken läßt, was man hätte anwenden können, als eben die Mittel des Herrn Störk, N. 27. 29. und 30. Ann. secund. die sich so gut durch die Erfahrung gerechtfertiget haben. Ihre Anwendung war bey mir unmöglich, da ich keine Conserven von den plantis nasturcinis, und keinen Syrup von der fumaria

ria u. s. w. hatte. Die späte Herbstcampagne scheint mir vielen Antheil an den Wechselfiebern der preußischen Armee zu haben, wodurch die festen Theile so merklich erschlapt, und die Ausdünstung verhindert wurde. Die Cavallerie ist von diesem Fieber nicht frey, doch erkranken Dragoner und Cüraßier weniger, als Infanteristen.

Die Knechte bey der Artillerie leben unordentlicher als irgend ein andrer Soldat, und sie genesen daher im Lazareth auch später, als irgend ein andrer Soldat. Ein deutlicher Beweiß, daß die üble Diät die Quartanfieber weit hartnäckiger mache, und daß auf eine gute Diät das meiste in der Cur ankomme. Die leidigen Cartoffeln scheinen mir eine wichtige Ursache grober Säfte, wenigstens sind sie keine gute Nahrung vor Wassersüchtige, Fieberpatienten, und andre ausgemergelte Kranken. Die kleinere und rothe Cartoffeln scheinen mir noch mehr erdigt und adstringent zu seyn, als die grössere gelbliche, welche eine zarte Schaale hat, und ein feineres Mehl besitzt. Auch das klebriche Brod hat viel Antheil, die Zähigkeit der Säfte ungemein zu vermehren. Das was ich in der Diät ändern konnte, bestund darinne, daß ich die Kranken anhielt, ihr Brod in Suppe zu verwandeln, und das Essen der Cartoffeln und andrer Dinge so viel als möglich zu verhindern. Die Quartanfieber entstehen im Felde nur

allzuoft

allzuoft von wichtigen Verstopfungen, die leicht in unheilbare Wassersuchten und Windsuchten übergehen könnten. Wenn man einen Begrif von der Armee hat, so weiß man auch, daß es möglich ist, daß in einer solchen Menge Menschen einige schon den Stof zur Atrophie bey sich führen können, und daß die Unordnung im Felde leicht zu Quartanfiebern Anlaß geben könne.

Ueberdieses, so werden die Kranken mit dem Quartanfieber nach dem Lazareth gebracht, wenn sie schon einige Zeit krank sind, und man weiß nicht, wie sie vorhin sind behandelt worden. Muß man doch in Städten die vorhin gebrauchte Aerzte unter die Ursachen der Krankheiten rechnen, warum soll man es nicht im Felde thun, und kan man von den Wundärzten bey der Armee eben die Kenntniß fordern, die man von Aerzten billig fordert, welche ihre Lebenszeit über allen Fleiß auf eine Wissenschaft verwendet haben, in der es selbst den glücklichsten Genies schwerer fält, alles zu übersehen, und sich über die angeborne Unwissenheit zu erheben.

Torti, der berühmte italiänische Professor, der uns über den Gebrauch der Chinerinde, ein so vortreflich Werk geliefert, das selbst den Beyfall eines Werlhof hat, klagt schon S. 356 und 357 seiner Therapeutice specialis (Ausgabe Frankfurt und Leipzig 1756.) über die Verwegenheit gewisser

wisser Wundärzte einer Armee, welche sine vlla ferme methodo die Infusion der Chine Unzenweise gaben, und er redet sehr überführend von den üblen Folgen, die daher entstunden, und die man bey ihm selbst nachlesen kan. Wie kan denn der Arzt bey der Armee die Cur wissen, welche man vorhin angewendet. Es ist sicher, daß bey der Armee im Feldlazareth viele an chronischen Uebeln sterben, sie sterben aber deshalb eben nicht beym Regiment, weil man sie nach dem Feldlazareth gesendet hatte, und sie konten doch nicht an zweyen Orten sterben. Ich habe bey allen Arten kalter und hitziger Fieber Würmer abgehen gesehen, und wenn ich auch gleich nicht annehme, daß die Würmer die einzige Ursache dieser Fieber gewesen sind, so muß man doch zugeben, daß das Fieber dadurch unterhalten und verschlimmert wurde. Pringle sagt S. 9. "Die "Fieber und Dysenterien sind öfters mit "Würmern begleitet, die aber keinesweges "für die Ursache von einer von beyden Krank"heiten dürfen gehalten werden; sondern blos "für ein Zeichen eines vorhergehenden schlim"men Zustandes der Gedärme, die durch "eine Abnahme der natürlichen Absonderun"gen, eine Stockung und Verderbung der "Nahrung, und durch eine geschwächte Span"nung der Gedärme verursacht worden; wel"ches alles der Hitze und Feuchtigkeit der "Jahrszeit zuzuschreiben ist."

Diese

Diese Theorie des Pringle ist an sich wahr, aber das kan ich auch aus der Erfahrung bestätigen, daß die Kranken eine merkliche Erleichterung empfanden, wenn die Würmer abgiengen. Pringle sagt im Cap. von Gallenfiebern S. 187. "öfters gehen "Würmer durch den Stuhlgang hinweg, "bisweilen durchs Brechen. Sie sind von "der runden Art; und diejenigen, die da"mit beschweret sind, haben hartnäckig Knei"pen oder Uebligkeit an dem Magen. In "diesen Fällen ist Seitenstechen häufig, da "es aber von der blähenden Art ist, so wird "es durch Aderlassen nicht gelindert."

Der Freiherr von Swieten nimmt in seinem vortreflichen Commentar. ad §. 1362. Tom. IV. eben diese Sätze an, und sagt: „Toties in castris obseruatae fuerunt vermium „excretiones, in militibus, dysenteria, fe„bribus intermittentibus, remittentibus, aut „continuis, laborantibus. Teretes autem „erant vermes, qui in morbis excernebantur. „Monet simul egregius auctor, non cogitan„dum esse, vermes fuisse dysenteriae, aut „harum febrium causam, sed tantum reddidisse „hos morbos peiores.“ (Er bezieht sich auf die jetztangeführte Worte des Pringle.) *Idem in nostro exercitu obseruatum fuit*, sagt hernach unser Freyherr. Ich werde unten in einem besondern Capitul von den Würmern handeln, und meine Beobachtungen näher ausführen. Der Abgang der Wür-

mer kan sowol durch die Krankheit selbst, als auch durch den Gebrauch der Arzneymittel seyn bewürkt worden, unter denen viele waren, die zugleich die Ursache des Fiebers als auch die Würmer angriffen. Ich wende mich zu meinen Fiebercuren selbst, und man wird sehen, daß ich verschiedne in der Feldapotheke vorhandene Composita, nicht nach ihren Aufschriften, sondern nach ihrer Mischung angewendet habe, und nie etwas gewagt, wo ich mich nicht auf die Erfahrungen und Rathschläge grösserer Aerzte gestützt. Denn ich gestehe ganz gern, daß ich gelehrte und erfahrne Aerzte als Lehrer betrachte, und ihre unschätzbare Schriften mit dem größten Vergnügen lese, und mich durch sie unterrichte. Eine Art zu denken und zu handeln, die mir oft Spott bey denen zugezogen, die mit ihrem kleinen Geiste alle Theorien übersahen, und deren Bibliothek höchstens Pringle und Swietens Vorschrift, nebst ein paar Heften eines Collegii ihrer academischen Lehrer, und die es nicht ohne Spott ansehen konten, wenn ich immer einige Bücherkisten bey mir führte. Ich habe die Fiebercur oft mit dem Evacuirmittel angefangen, oft aber erst eine Zeitlang resolvirende Arzneyen gegeben, und sodenn abgeführt. Da man die Fieberpatienten aus dem Felde ins Lazareth bekommt, wenn sie schon einige Paroxysmen überstanden, so kan man sicher bey ihrer Ankunft im Lazareth ein Evacuirmittel

aus

aus Ipecacuanha, Rhabarber oder Jalappenwurzel, oder Salz anwenden. Durch das Fahren und den Transport sind die Kranken geschüttelt worden, und sie bringen meist Uebligkeiten und eine zum Auswurf bewegliche Materie mit. Denen, welche eine schwächere Leibesbeschaffenheit hatten, gab ich meist die sogenannte Tinctura dysenterica euacuans, die im Grunde eine Anima rhabarb. war, aber ich lies sie Abends eine Dose von Ludolfs lindernden Pulver nehmen, davon die Formul diese:

R. Rhabarb. opt.
Nitr. depurat. *aa. vnc. quatuor.*
Conchar. s. igne ppt.
Antimon. diaph. *aa. vnc. duas.*
F. Pulu.

Zuweilen bediente ich mich blos der balsamischen Pillen von Cothenius, deren würksame Bestandtheile das Extract. C. bened. cent. min. Absynth. G. Heder. Myrrh. Aloë und Rhabarb. die resolvirende Mittel deren ich mich bedienet habe, sind Mischungen von Salzen, Laugensalze aufgelößt, der Aethiops, das versüßte Queckfilber, das Spiesglaß, die Auflösung der bittern Extracte, die Cascarillsolution, von der ich im Capitul von der Schwindsucht gehandelt, die Seiffe und das Gummi ammoniac, ingleichen die Squile aufgelöset und in Pillen.

Das

Das Fieberpulver von Cothenius bestund aus dem Arcano duplicato, Conchen, Salpeter, und rad. Ari oder Cort. Winteran. Ein andres bestund aus den Conchen, dem Arcano duplicato, Salpeter, schweißtreibenden Spiesglaß, mit gleichschwer Chinerinde vermischt. Die Auflösung deren ich erwähne, ist das Mittel, das bey uns unter der Aufschrift: Solutio pro Hydropicis bekannt war. Den Aethiops hatten wir in Ludolfs Mohrpulver, das ich hier beschreibe:

R. Aethiop. mineral. *unc. un. dimid.*
Conch. ppt.
Antimon. diaph. *aa. drachm. tres.*
F. Pulu.

Das Spiesglaß haben wir in Pulvern und Pillen gebraucht. Die Auflösung der bittern Extracte (Solutio amara) besteht aus dem Extract Trifol. fibrin. Cent. min. Card. bened. Absynth. mit tartarisirten Weinstein, und Weinsteinsalz in Aqua Menth. etc. mit etwas Liqu. anod. min. Hoffmann. Die Cascarillsolution habe ich vorhin beschrieben. Die Squillepillen sind folgende:

R. Gumm. Ammoniac. in Acet.
Squill. Solut.
Sapon. Venet. *aa. drachm.* 2.
Extract. Pauchymagog. Croll. *drachm.* 1.
Leuistic.
Pulu. Squill. *aa. scrupul.* 2.
F. Pil.

Die Seiffenpillen sind diese:

℞. Sapon. Venet. *vnc. vnam.*
Tartari tartarisat. *drachm. tres.*
Terebinth venet. *drachm. vnam.*
F. c. sup. Liquirit. Pil. *dos. scrup. j.*

Die Würkung dieser Art Pillen war ungemein, und man wird es mir leicht zugestehen, da schon vorhin die practische Aerzte uns von der Wahrheit überzeugt haben, daß die von mir erwähnte Mittel die würksamsten Auflösungsmittel bey dem Quartanfieber und der Wassersucht. Da unsre Potio Asthmatica, und zwey Elixiria Pectoralia Auflösungen des Gummi ammoniaci und Extracte aus der Enula, Angelica, Myrrhe u. s. f. waren, so habe ich sie ohne Bedenken und mit vielem Nutzen bey den Quartanfiebern angewendet. Eben so bediente ich mich hier der Pillen wider das Asthma, die ich oben nicht angeführt. Sie bestehen aus Gummi ammoniac. Pulu. rad. Squill. Rhabarb. Vincetock. Extract. Casc. und Myrrh. aquos. Enul. und etwas Oleo Anisi.

Verhältnißweise gab ich mit den übrigen Arzneyen die einfache Ptisane, den Gerstentrank, oder den Holztrank bey gröbern Säften, wobey ich den Aethiops oder das versüßte Quecksilber gab, das ich nach Stahls, Hofmanns, Alberti, Schulzens Beyspiel sicher angewendet.

Man hat es im Feldlazareth oft mit sehr zähen Säften, verhärteten Eingeweiden, Drüsen u. s. w. zu thun, nur schwächere resolventia nicht hinreichen, und daher habe ich meine Zuflucht oft zu denen stärkern Mitteln nehmen müssen. Bey hartnäckigern Uebeln habe ich daher meine Zuflucht zu einer Dose von Ludolfs Pilulis physagogis, von Ludolfs Pilulis hydropicis, die im Capitul von der Wassersucht beschrieben werden, und selbst zu dem Elixirio hydragogo, das ich beschreiben werde, genommen. Ich bin von nichts so sehr überzeugt, als von der Aehnlichkeit der Curmethoden bey dem Quartanfieber und der Wassersucht. Die Ausführungen bey diesem langwierigen Fieber, geschehen durch resolvirende Laxiermittel, durch die erwähnte Diuretica, und der Paroxysmus wird ungemein geschwächt, wenn man des Tages vorher, ehe das Fieber kommt, abführt, und eine Stunde vor dem Paroxysmo den Kranken viel warme Ptisane u. s. w. trinken, und ihn ruhig zudecken läßt. Nach einiger Zeit, wenn die Paroxysmen geschwächt wurde, gab ich die Rinde entweder in Gestalt des obigen Pulvers, oder einfach, am besten aber würket die Chinerinde mit Salmiac, wenn man auf 2 Theil Chine ein Theil Salmiac nimmt. Eine Mischung mit der ich an Würksamkeit keine andre zu vergleichen weiß, und welche mehr würket, als wenn man jedes Mittel einfach gegeben hätte.

Sonst haben wir die Chine wie gewöhnlich, in einem Electuario Febrili gegeben, das in der That verdient gerühmt zu werden. Hier ist es nach Cothenius Vorschrift.

R. Cort. Peruv. ℔ *unam.*
Rad. Zedoar. *unc. duas.*
Flor. Chamomill. *unc. ſex.*
Mell. Roſarum.
Roob Iuniperi *aa. unc. tres.*
Sambuc. q. ſ.
F. Elect. doſ. *drachm. j.* omni bihorio.

Ich habe diese Latwerge zu einem Endzweck angewendet, der sich so leicht nicht aus ihrer Ueberschrift errathen läßt, nemlich wider die Würmer (ausser wenn das Fieber febris acuta war) und ich kan versichern, daß mich ihr Gebrauch nie betrogen. Die Verbindung derer Ingredienzen dieser Latwerge, verdient gewiß gelobt zu werden, denn so lange wir das Seculum aureum nicht erleben, wo man mit blos einfachen Mitteln curiret, so lange behält diese Art der Mischungen ihren Werth. Die gegenwärtige passet gerade vor den Zustand des Körpers des Soldaten im Felde. Die Zedoaria ist das beste stomachticum für ihn, und von der Würksamkeit der Flor. Chamomill. sind wir durch die öftere Erfahrung überzeugt.

Schwächere Personen bekamen von der Chine das infusum frigidum oder Decoct.

Sobald man die Chine giebt, und merket, daß es noch zu früh, so läßt sich das frische Uebel im Anfang noch ersticken, wenn man sogleich wieder abführt, und hernach die bittere Solution von vorigen Extracten, die balsamischen Pillen, oder die Seifenmittel, ingleichen die Salze wieder braucht. Man hat sich in der medicina militari vor etwas Sal tartari aufgelöset, nicht zu befürchten, daß es sogleich Auszehrungen verursache. Man verbindet ganz nützlich etwas sal tartari mit Extracto Cascarillae in Aqua Menthae solvirt.

Wenn die Füsse bey Quartanfiebern etwas anlaufen, so hat das so viel nicht zu sagen, und bey dem Gebrauch der stärkenden Arzneyen, der Chinerinde, des roborirenden Elixirs, so ebenfals eine Auflösung von dem Extract. Absynth. Gent. rubr. Cent. min. Pomor. Aurant. Trifol. fibr. mit Weingeist und Aqua Menth. gemacht, und mit etwas Vitriolsäure, dem versüßten Salpetergeist, u. s. w. versetzt, des Mynsichts Vitriolelixir u. d. gl. pflegten solche, wenn sie nicht von verletzten Eingeweiden herrührten, sich zu verlieren. Der schlimme Ausgang dieser Fieber war, wie ich bereits erwähnt habe, eine Wasser- oder Windsucht. Ein heilsamer Auswurf hingegen, eine starke Krätze, wie ich denn wenige gesehen, welche geneseten, die nicht eine starke Krätze erlitten hätten. Es kan seyn, daß ein und eben dieselbe Ver-

stopfung sowohl die Ursache des Quartanfiebers, als auch der Krätze; es kan aber auch seyn, daß die Krätze eine Folge des Lazareths selbst. Ich werde hiervon mehr sagen, wenn ich von der Krätze rede.

VII. Capitul.

Das Tertianfieber.

Die Tertianfieber waren häufiger, und ich habe sehr viele dieser Krankheiten gesehen, welche viel länger dauerten, als diejenige Dauer ist, die ihnen der gröste Haufe der Schriftsteller beylegt, und diejenige, welche von ihrer Theorie so sehr überzeugt sind, daß sie vor gewiß glauben, ein Tertianfieber müsse mit dem siebenden Paroxysmo gewiß aufhören, hätten sich hier eines bessern belehren können.

Daß man aus dem ersten Anfall eines Fiebers bestimmen könne, ob es ein drey- oder viertägiges Fieber werde? ist wohl eine gute Chimäre. Ich wenigstens gestehe gern mit Senac, daß die Anomalien oft so groß sind, und daß die Anfälle der Fieber so verschieden, daß man ein Fieber lange beobachten kan, ohne zu wissen, wie man es benennen solle. Ich habe die Paroxysmen eines Fiebers beobachtet, das mit heftigen Frost und hectischem Schweiß die Scene eines Tertianfiebers hatte, und wo ich mit Gewißheit auf laesionem hepatis sonticam schloß, und

auch bey dem Tode das grosse Geschwür der Leber nur allzuwohl fand, das ich hier in meinem Buch beschrieben.

Die dreytägige Fieber erscheinen zum öftern verdoppelt, und zuweilen fand sich bey dem Tertianfieber ein ganz heilsamer Durchfall ein.

Ich habe mich bey diesen Fiebern einer gelindern Curmethode bedient, als diejenigen, welche ich im vorhergehenden Capitel beschrieben. Ich gab entweder die Pulver mit Salzen, oder die so genannte solutio pro hydropicis, die bittere Solution, die Solution der Cascarille, die bisweilen mit etwas sal tartari geschärft wurde, die ordentliche Ptisane, oder den Gerstentrank, die ich wohl in den Fällen, wo die Fieberhitze stärker und der Frost geringer war, acidulirte und denn das sal tartari und stärkere Auflösungsmittel wegließ.

Zum Abführen habe ich mich meist der Ipecacuanha, der Rhabarber, der balsamischen Pillen, oder einer Dose Salz bedient, oder einer Infusion von Rhabarber mit etwas Salz geschärft. Wenn auf diese Art die Paroxysinen geschwächt worden, so gab ich entweder das Fieberpulver aus Salzen mit der Rinde, oder die vorhin erzählte Latwerge, oder die Rinde mit Salminiac in Pulver, oder die Infusion der Rinde. Die nach Cothenius Vorschrift folgende ist:

R. Cort. Peruv. *unc. sex.*
Salis tartari. *drachm. duas.*
F. Infus. cum
Vin. alb. *Mens. una et dimid.*
Aquae commun. *Mens. dimid.*
Stent in digest. ad ebullit. exprim. D.

Das Decoct der Chine ist folgendes:

R. Pulv. Cort. Peruv. *unc. un. dimid.*
Salis Absynth.
Cent. min. *aa. scrup. duos.*
Aquae commun. *Libr. un. dimid.*
Coqu. ad partem dimid. D.

Sonst habe ich mich auch des Decocti adstring. des Decoct. Serpentar. bedient, die ich im Cap. von Durchfällen erzählen werde, ingleichen auch des Pulv. resolv. compos. *Stahlii*, in welches bekanntlich das Extract der Cascarille kommt.

Ich erzähle hier noch die Formul von dem Vino Antifebrili. Sie ist diese;

R. Cort. Chin. opt. *unc: sex.*
Sal. ammoniac. depur. *unc. duas.*
Vin. Gallic.
Aqu. fontan. *aa. Mens. unam.*
Ebull. vase clauso, Colat. D.

Die Dosis ist alle vier Stunden eine Unze. So gehört auch noch hierher folgendes bey uns gewöhnliche Infus. Antispasmod.

R. Fl.

R. Fl. Chamom. rom. *unc. sex.*
Cort. Peruv.
Aurant.
Rad. Serpentar. *aa. unc. quatuor.*
Sal Tartari. *drachm. sex.*
Nitr. depurat. *drachm. tres.*
Coqu. ebull. cum vino, *Mens. quatuor.*
exprime D.

Bösartige und apoplectische kalte Fieber sind mir wenigstens in meinen Lazareths nicht vorgekommen, doch habe ich verschiedene remittirende hartnäckige Fieber ausser dem Lazareth bey denen gesehen, welche bey dem Feldlazareth in Diensten stunden. Sie waren schleichende Feinde, die mit einer Hitze bis an den nächsten Paroxysmum dauerten, und zu den Tertianfiebern musten gerechnet werden. Sie waren mit einer langsamen Gefahr verbunden, und die, so sie überstanden, konten sich in langer Zeit von der Entkräftung nicht wieder erholen. Sie waren bey der besten Diät von öftern Recidiven nicht frey, die gleichsam das Wesentliche dieser Fieber ausmachten. Ich habe sie an denen Doctoren, G. und S. gesehen, wo sie ihre ganze Stärke bewiesen. Ihre Zeit war der späte Herbst, und die Personen, so sie erlitten, hatten meist schon vorhin zu einigenmalen unsere morbos militares überstanden, und da diese eine Schwäche und Unreinigkeiten zurücklassen, so ist es mir sehr begreif-

 lich,

lich, wie in einem Ort, als Torgau und Wittenberg, wo alle unreine Dünste der Armee angehäuft waren, und in so elenden Wohnungen, als man in Torgau hat, bey denen so täglich im Lazareth neuen Unrath sammleten, ein solches Fieber hat entstehen können, das sich auch unter die Einwohner von Torgau verbreitete. Da das Fieber meist mit einer Diarrhoe begleitet wurde, die keine Erleichterung verschafte, so läßt sich leicht auf den Zustand der Eingeweide, der ersten Weege, und der Säfte schliessen. Die Chinerinde konte man hier nicht früh brauchen, sondern der Gebrauch des Pulvers von Ipecacuanha und Rhabarber, in so kleinen Dosen, daß davon keine Vomitus und stärkere Evacuation entsteht, ist auch hier das beste Mittel, und bestätiget das, was der vortrefliche Carl Gianella von der Würkung der Ipecacuanha schreibt: „habet facultatem „abstergendi, meatus reserandi, ac infarctus „resolvendi.„ Er gab dieselbe im Infuso, wie in Substanz in kleinen Dosen, und mit Rhabarber vermischt. Ich weiß zwar die Erfahrungen, daß die Ipecacuanha keines Zusatzes von Rhabarber bedürfe, die auch Medicus S. 316. Th. *II.* seiner periodischen Krankheiten anführt, wenn es nemlich die blos brechenmachende Kraft betrift. Allein so lange wir nicht die blosse äussere Rinde besonders gepulvert, und von dem unnützen Mark abgesondert bekommen, so lange wollen

len wir noch immer Rhabarber beymischen. Gianella, den unser würdiger Doctor Medicus und andere Aerzte, die Geschmack besitzen, sehr wohl kennen, gab doch selbst bey seiner Infusion der Ipecacuanha zugleich die Rhabarber in Substanz, die er wohl zu kauen befiehlt, damit sie sich genau mit unsern Säften vermische, und er sagt von dieser Methode: „per repetitas observationes et experimenta didicimus, rhabarbarum hoc „modo sumtum spiritus animales non accendere, sed sua vi tum purgante, tum adstringente glutinosam lympham incidere, seroso „sulphureas cicurare, villos sanguinis in ordinem redigere, succis digestivis virtutem reddere, solidorum vim restituere, et expulso „fermento, et roboratis cribris, *Febres eliminare.* Hinc vere dici potest et hepatis cor, „et viscerum pater, et admirabile febrifugum, „ut etiam testatur *Montanus.*„ Und von dem nützlichen Gebrauch der Ipecacuanha sagt unser Gianella: „hac etiam radice feliciter „fugavimus quartanas febres, erraticas et illas, „quae itentidem accenduntur, ita ut vere dici „possit in gastrica, et venosa cacachymia, ubi „ventriculi succi enervantur, *ubi hepar pancreas, et intestinorum et mesenterii glandulae „infarctae sunt, et ubi lienis obstructiones et „durities persistunt, radicem ipecacuanhae, opportune tamen, rhabarbaro in consortium arcessito, singulare praesidium esse, ita ut nullum aliud praesidium cum hujusmodi praesidiis possit aequiparari.* „ Das

Das zweyte Mittel das in diesen Fiebern verdient gerühmt zu werden, ist die Verbindung der Serpentarie mit der Rinde, in dem Decocto Serpentariae, das ich bey der Ruhr beschreiben werde.

VIII. Capitul.

Die Wassersucht und Windsucht.

Die Wassersuchten sind mir sowol idiopathisch als symptomatisch vorgekommen. Die schlimste und fast unheilbare ist diejenige, welche nach hitzigen Fiebern, nach unserm Soldatenfieber, und nach faulen Durchfällen und Dysenterie entstand.

Hippocrates hat uns schon zu seiner Zeit den schlechten Trost gegeben, daß Wassersuchten so nach hitzigen Fiebern entstehen, nicht viel Gutes versprechen, und daß ihre Gefahr gros ist. Er sagt: Praesagior. Libr. II. Praesagio I. Aqua inter cutem si ex acuto morbo coepit, periculosa est, neque enim febrem soluit, sed doloribus torquet atque interficit, und man kan wohl hier auf eine Entzündung der Eingeweide und Gedärme schliessen, oder auf einen hohen Grad der Fäulniß. Im erstern Fall, wird die Ausdehnung mehr angespannt befunden, und im letztern ist der tumor pallidus flaccidus, und die Kranken überlebten nur selten noch wenig Tage.

Eben so schlimm war die allgemeine Wassersucht, welche nach und nach bey langwierigen und anhaltenden Durchfällen entstand, und sie war ein sicherer Beweiß von der Verletzung und Verhärtung der Eingeweide, die Cascarillsolution war noch immer in diesen Fällen das beste Mittel, zumal wenn ich jede Unze nach dem Rath des seligen Ludolfs mit einem Scrupel von dem flüchtigen Agtsteinsalze versetzte, und die Chinerinde im Decoct oder Infuso anwendete. Da im Felde Verstopfungen und Verletzungen der Eingeweide so oft vorkommen, so ist leicht einzusehen, wie die Wassersuchten entstehen können. Wir haben sie verschiedentlich nach kalten Fiebern gesehen, und die allgemeinen Wassersuchten, die aus einer gänzlichen Erschläppung und Zähigkeit der Säfte entstehen, sind gewöhnlicher im Felde als die Sackwassersuchten, doch habe ich auch die wahre Ascitis oder Bauchwassersucht mehrmals gesehen. Gelehrte Leser meines Buchs kennen ohnstreitig die Abhandlung des Boerhaave von der Wassersucht, die uns von Swieten im vierten Theil seiner Commentarien erläutert hat, ingleichen das schöne Buch des Donalt Monro, das der Herr Professor Krause durch seine Anmerkungen in der Uebersetzung noch nutzbarer gemacht, und was Sydenham, Baglio, Muzell, Mead, Störk, von Haen, Lister, Hofmann, Stahl und andere von der

Wasser-

Wassersucht nutzbares aufgezeichnet, da ich aber vermuthe, daß mein Buch einigen Aerzten in die Hände kommen wird, die erst die Academie verlassen, und welche mit den besten Schriftstellern unsrer Kunst noch nicht bekant sind, so führe ich diese blos historisch an, wo man die ganze Theorie finden wird, die ich hier nach meiner Absicht nicht liefern kan. So schön auch Hippocrates in zerstreuten Stellen über die Wassersucht geschrieben hat, und so vortreflich seine Vorhersagungen, so muß man doch dieses zur Ehre unsrer Zeiten sagen: daß seitdem die verschiedenen Arten der Wassersuchten deutlicher bestimmt und entwickelt worden, sich zu denen hippocratischen Sätzen noch viele Zusätze machen lassen. Pringle hat auf seine lange anhaltende Gallenfieber des Lagers, und auf häufige Rückfälle, ebenfals Wassersuchten erfolgen sehen.

Eben dieser vortrefliche Schriftsteller sahe die Wassersucht als eine Folge der übelcurirten Herbstfieber, ingleichen wenn diese Fieber öftere Rückfälle hatten. Nichts ist begreiflicher als die boerhaavische Theorie, die schon Aretarus hat, daß eine Wassersucht von einem Trunk Wasser entstehen könne, zumal wenn man sich vorhin erhitzet, und darauf keine Bewegung macht, und Swieten nennt S. 87 seiner Vorschrift diese Ursache ausdrücklich als eine solche, die bey denen Soldaten die Wassersucht her-

hervorbringt. Wer weiß nicht, daß dieser Fehler im Felde oft begangen wird.

Boerhaave hat die Ursachen §. 1229. nervicht zusammengefaßt, und Swieten hat sie im Commentar vortreflich erklärt. In den Anmerkungen zu Monro's Buch S. 20 und 21 wird erzählt, daß unter denen Soldaten welche aus Holland, Flandern und von der See nach England zurückkamen, viele die Wassersucht aus einer vorhergehenden rothen Ruhr, aus Fiebern und Durchfällen erlitten. Diese Stellen sind als Zusätze von dem zu betrachten, was Pringle sagt.

Eine Ursache der Wassersuchten im Felde sind wohl unstreitig die Würmer. Der Herr Professor Ludolf zu Erfurt, der vieleicht durch seine Chimie, oder durch eine andre Schrift, betitult: die siegende Chimie, bekant ist, hat 1748 eine Dissertation de hydrope a vermibus causato bekant gemacht, und erzählt in derselben §. 12. drey Fälle, wo die Bauchwassersucht von Würmern entstanden war, und wo die ganze Krankheit durch den Gebrauch der Wurmmittel ist gehoben worden. Man muß aber nicht zu viel schliessen, indem bey mehrern Fällen eine Wassersucht und zugleich Würmer vorhanden seyn können. Die Arten der Wassersuchten sind so verschieden, daß man oft in einem einzigen Subiect verschiedne Arten zugleich antrift, wie denn jetzt erwähnter Ludolf

dolf in einer andern Dissertation einen Fall beschreibt, wo zugleich hydrops vniuersalis, abdominis, thoracis et pericardii vorhanden war. Ein Umstand der erst durch die Eröfnung des Leichnams entdeckt wurde.

Wie viel nützliches könte man nicht in Feldlazarethen beobachten, wenn es die Umstände erlauben wollten, mehrere Leichname zu öfnen, oder wenn jeder Arzt Fähigkeit und Aufmerksamkeit in einem hinreichenden Grade besäß. Ich hatte im Jahr 1762 zu Torgau einen Infanteristen vom Regiment le Grand, der aus einem Quartanfieber die Wassersucht bekommen hatte. Ich gab ihm die Squillepillen, die ich vorhin beschrieben, und den Squillewein, und die Wassersucht hatte sich fast gänzlich verlohren. Es blieb nichts übrig als zu weilen ein kleiner Husten, den ich durch nichts besänftigen konte. Ich glaubte die Squille selbst und das Gummi Ammoniac möchte ihn zu sehr reitzen, und da der Geschwulst ganz verschwunden war, so lies ich ihn früh die Rhabarbertinctur (Tinct. dysent. euac.) sodenn des Tags über die bittere Solution aus den Extracten nehmen, und dabey die reparirende Species, in denen die Chinerinde, trinken. Als ich einen Sonnabend früh im Hornung das Lazareth besuchte, so sahe ich daß mein Kranker dem Sterben nahe war, und das wider alles Vermuthen. Es befiel ihn eine Schwäche, er verlor den Verstand, und eine convulsivische Be-

Bewegung der Halßmuſceln bog ihm den Kopf von einer Seite zur andern, und 10 Uhr verſtarb er. Ich war ſehr begierig die Urſache des Todes zu wiſſen, und da mich von ohngefehr der Regimentswundarzt dieſes Regiments, Herr Nicolai, deſſen Verdienſte ich rühmen muß, beſuchten, ſo bat ich ihn, mit mir dieſen Mann zu öfnen. Wir thaten es Nachmittags und zerlegten ihn. In der Höhle des Unterleibes fand ſich noch eine kleine Menge extravaſirter Feuchtigkeiten, die aber kein Nöſel betragen konten. In den Gedärmen war ein einziger todter Wurm, von der runden Art. Der Magen war ganz klein zuſammengeſchrumpfen, und als ich ihn öfnete, kam ein heftig ſtinkender elaſtiſcher Vapor zum Vorſchein, und etwas wenig Chymus. Der Magen ſelbſt hatte faſt kein Merkmal der zottigen Haut, und war ganz glat. Die Viſcera waren geſund, in ſo ferne man aus dem Anſchauen ſchlieſſen kan. Ich beklage, daß wir den Herzbeutel nicht behutſam genug geöfnet, denn als wir ſolchen abgetrennt hatten, ſo fanden wir das merkwürdigſte Spectacul. Die ganze Oberfläche des Herzens war tief zernaget und zerfreſſen, ſo daß die Dicke der Wand der einen Herzkammer ſelbſt kaum noch ein paar Linien betrug. Eine ſolche Corruption der fleiſchigten und faſrigen Subſtanz des Herzens iſt merkwürdig genug. Ich warf dieſes ſonſt regelmäßig gebildete Herz, an dem aber

keine Spur von Fett zu sehen war, in Weingeist, und Herr Heinrici, mein Freund, hat es mit meiner Bewilligung dem berühmten Herrn Professor Brehmer in Wittenberg geschenkt, der es vielleicht noch bey seiner Sammlung anatomischer Merkwürdigkeiten bewahrt. Einen fast ähnlichen Fall, wo die Oberfläche des Herzens ganz zerfressen war, beschreibt Hofmann aus Harders Apiario auf der 7ten Seite seiner schönen Dissertation: de hydrope pericardii rarissimo. *Hal.* 1697. c. fig. aen. Es gehöret auch noch hieher Schmidels diss. praeside Hilscher: de exulceratione pericardii et cordis, exemplo illustrata. Ien. 1742, welche in Hallers Sammlung practischer Dissertationen II. Theil wieder abgedruckt ist. Der Herr von Haen hat zu einer Absicht, an der ich hier nicht Theil nehme, in seinem Buch Difficultates etc. S. 70. u. f. einige Fälle, von einem durch Eiter zerfreßnen Herzen, und der Fall, von einem siebenjährigen Knaben, welchen Herr von Haen 1742 zergliedert, kommt mit meiner Krankengeschichte und Beobachtung am nächsten überein. Der Herr Professor Friedrich Christian Junker hat in einer lesenswerthen Dissertion: de cordis morbis tabula Synoptica. *Hal.* 1763 aus den besten Schriftstellern, mehrere Fälle: de exulceratione cordis gesammlet.

Ein Fall von der Wassersucht, den ich in meinem Lazareth, im linken Flügel des

Waisenhauses zu Torgau bey einem Infanteristen beobachtet, und den zugleich unser geschickter Oberwundarzt, Herr Braun gesehn, scheinet vielleicht der Aufmerksamkeit würdig, und ich erzähle ihn, getrost auf die Nachsicht meiner Leser. Dieser Mann hatte die stärkste allgemeine Wassersucht, die man sich gedenken kan. Der Geschwulst war prallend anzufühlen, und ich will diese Wassersucht Anasarca nennen, so wie Herr Krause den Begrif nimmt, denn ich glaube, diese Wassersucht sey von einer zu starken Auflösung der Säfte entstanden, denn mein Patient war schon vorhin im Felde krank gewesen. Ich gab ihm den Squillewein, wovon der Urin gut abgieng, und ich hatte Anfangs gute Hofnung zu seiner Genesung. Abends bekam er meist Ludolfs lindernd Pulver, das ich oben beschrieben, oder andre gelinde Arzneyen, und die von Cothenius eingeführte Species zum Trank aus Veronic. Millefol. fl. cham. Cort. Aurant. rad. Liquirit. etc. mit Wachholdern. Aeuserlich wurde folgende Fomentation nach Cothenius Vorschrift, die in mehrern Fällen gut gethan, angewendet.

R. Globul. Martial. *vnc. quatuor.*
Salis Ammoniac. *vnc. duas.*
Aquae Font. *Mens. octo.*
Solu. Solut. udole
Spirit. Vin. rectif. *Mens. duas.*
Misc.

In andern Fällen war ich gewohnt, daß der Geschwulst sich allmählig durch eine Diuresin verlor. Allein hier erfolgte eine sonderbare Erscheinung. Wenn ich den Kranken des Morgens besuchte, und er die Nacht gedunstet hatte, so hatte sich früh die Geschwulst an dem einen oder dem andern Fuß bis an die Helfte des Schenkels gesetzt, und diese Helfte war nicht stärker als der Fuß und die Lende im natürlichen Zustande zu seyn pflegt. Die obere Helfte der Lende hingegen, war noch immer geschwollen wie gestern, und der Ort, wo sich der Geschwulst anfing, war gleichsam wie abgeschnitten. Das ist doch sonderbar, daß die Helfte der langen Musceln ihre natürliche Dicke hatte, da die zweyte Helfte geschwollen war.

Ueberdieses so blieb dieser Zustand nicht so, sondern den Tag über schwoll der ganze Fuß wieder, und bekam seine Verhältniß mit dem übrigen Geschwulst. Den andern Morgen fanden wir wohl den andern Fuß bis an den halben Schenkel geschwunden, und den dritten wohl beyde. Die Wassersucht nahm endlich überhand, kam zum Aufbruch und ward tödtlich. Ich weiß nicht, ob ich diese Wassersucht eine fliegende oder irrende nennen soll, und die Fälle sind noch nicht so allgemein bekant, wo die Wassersucht ihren Sitz verändert, und bald den einen bald den andern Theil des Körpers angreift. Der einzige Fall ist vielleicht hieher

zu rechnen, den der vortrefliche Herr Hofrath Stoerk in seinem zweyten medicinischen Jahrgange S. 168. beschreibt. Bey einigen, heißt es in der Erzählung von kalten Fiebern, fand sich täglich zur bestimmten Stunde in allen Gliedern, formicatio, dein dolor tensivus, dilacerans, *tandem tota cutis coepit albo, flaccido tumore inflari*, et orta est magna pectoris anxietas, sitis ingens, et pulsus fuit parvus, inaequalis, intermittens. Der berühmte Doctor Medicus erzählt eben diesen Fall aus Herrn Stoerk, als das einzige Beyspiel einer periodischen Wassersucht, und dieser Arzt, der in seiner Schrift eine vortrefliche Bekanntschaft mit den besten Schriftstellern gezeigt hat, würde vermuthlich mehrere Fälle dieser Art gesammlet haben, wenn er sie gefunden hätte. Ein practischer Arzt, von nicht gemeinen Verdiensten, und der nützlichsten Gelahrheit, der Herr Doctor H. der mir aber verbietet seinem Namen, meinen öffentlichen Lobspruch beyzulegen, hat in seiner weitläufigen Praxi vor kurzen den Fall einer Wassersucht bemerkt, welche täglich ihren Sitz verändert, und wo die Geschwulst bald den einen, bald den andern Theil befiel. Bald verlor sich die Geschwulst an den Schenkeln, bald an den Armen u. s. w.

Ich wende mich nunmehr zu meinen Curmethoden, die ich in verschiedenen Fällen angewendet. Wenn ich eine schwächere Auflö-

sung verlangte, so sind mir keine Mittel würksamer gewesen, als die Seife, das Gummi ammoniac, und vorzüglich die Squille das vortreflichste unter allen Mitteln wider die Wassersucht. Ich habe mich daher der Pillen bedient, die ich oben beschrieben, und die aus Gummi ammoniac. Sapon. venet. Extract. Levist. Panchymagog. und pulv. rad. Squill. bestehen, ingleichen der andern Formul von Seifenpillen, welche aus Seife und tartarisirten Weinstein gemischt sind. So habe ich in gleicher Absicht mit Nutzen obige Potion wider das Asthma angewendet.

Die Squille verdiente eine völlige Lobschrift wegen ihrer Vortreflichkeit, da sie aber vorhin schon Dioscorides, Wagner, Schulz, Stahl, Hofmann, Schuster, Mead, in seinen medicinischen Erinnerungen, welche der Uebersetzer, Herr Prof. Müller, durch practische Anmerkungen noch nutzbarer gemacht hat, gebührend gepriesen haben, da neuerlich der Herr Hofrath Stoerk, in seinen unschätzbaren Werken, verschiedene Italiener und andere ihre Nutzbarkeit von neuen bestätiget haben, so kan ich leicht dieses übergehen. Herr Doctor Lentin, ein würdiger practischer Arzt, und Landsmann von mir, hat in seinem Fascic. Observat. *I.* in der zwölften Erfahrung, die Cur der Fußgeschwulste und des beschwerlichen Athemholens, durch die Squillepillen nach der Vorschrift des edinburgischen Arzneybuchs, und jene Pillen kommen

men unsern Squillepillen in der Mischung sehr nahe.

Die Form, in der ich die Squille am meisten nützlich gefunden, war der Aufguß von Wein.

R. Squilli recent. concis. *unc. dimid.*
Vin. alb. *libr. duas.*
Digere leni calore. D. cochleatim.

Ich pflegte sie meist des Tages dreymal, und zu Nacht etwa eine Dose balsamische Pillen, oder Ludolfs lindernd Pulver zu geben. Dabey wurde früh und Nachmittag der vorhin beschriebene Thee mit Wachholdern getrunken. Eine heilsame Diuresis, ein gelindes Brechen, ein erleichternder Durchfall waren die heilsamen Auswürfe, welche diese Infusion machte. Selten muste ichs aussetzen, und wenn der Magen es nicht annehmen wolte, so mischte ich solches Mittel mit unsrer ausführenden Tinctur, die nichts anders, als eine Anima der Rhabarber, mit etwas schmerzstillenden Liquor. Der Freyherr von Swieten hat in seiner Vorschrift die nemliche Infusion eingeführt, und die Infusion von bittern Wurzeln, welche unser Freyherr in dieser Krankheit N. 38 verordnet, ist nichts weniger schön.

Der Herr von Hautesierk hat gleichfals S. 17. die Squille in seinen Formuln aufgenommen, doch versetzt er sie mit Pomeran-

zenschaalen und Calmus. Herrn Hofrath Stoerk Formul Ann. *I.* S. 162. Ann. *II.* S. 286. ist Herrn Hautesierk ähnlich, denn er versetzt die Squille mit Cortex Cinamom. C. Winter. und Alantwurzel u. s. f.

Wenn ich minder resolviren wolte, so gab ich die bittere Auflösung von Extracten. Bisweilen war mir die Cascarillsolution hinreichend, ingleichen die Solution vor hectische, die ich oben gleich nach der Cascarillsolution beschrieben.

Wenn ich mich der Salze bedienen wolte, so gab ich das einfache oder das mehr gemischte Fieberpulver.

Cothenius hatte folgende ganz nützliche Salzsolution eingeführet:

R. Arcan. duplic.
Salis Tartari *aa. libr. unam.*
Solve in aqua commun. *Mens. quatuor.*
adde
Mell. crud. q. s. ad grat. sapor.

Und ich muß rühmen, daß sie gut gewürkt.

Die Wassersuchten, welche bey Pringle vorkamen, (S. 237.) konten weder durch Purgiren alleine, noch durch Seife, noch durch Mercurialia tractirt werden; sondern hauptsächlich durch die Laugensalze, entweder in der Gestalt von der Gerstasche, Wehrmuthsalz

salz, oder Weinsteinsalz. Am Ende gab er Stahlarzneyen.

Eben diese und ähnliche Arzneyen kommen beym Mead S. 220. der teutschen Ausgabe und andern practischen Aerzten vor. In dem Buch; Medicus Euporistus — *Amstelod.* 1711. 8vo. so von Hertodt zum Verfasser hat, kommt folgende Arzney vor, die auch Schulz in seiner Dissert. an dentur Lithontriptica? beschreibt:

R. Salis Tartari *unc. unam.* affunde Aquae Petroselin. *libram unam.* Misc. solv. coletur per chartam bibulam, liquor tingatur corticibus aurantiorum, in citrinum colorem. Dosis cochlear, sine liquore, vel cum Vin. alb. *unc. quinque vel sex,* aqua Fragor. diluti.

Wenn ich mich des versüßten Quecksilbers bedienen wolte, so gab ich folgendes Pulver, das ich nach Ludolfs Vorschrift in der Feldapotheke fand.

R. Lapid. Cancr. ppt. *unc. dimid.*
Antimonii diaph.
Milleped. ppt. *aa. drachm. duas.*
Mercurii dulc. rite ppt. *unc. unam.*
F. Pulv.

Da ich vorhin von unsern Squillepillen geredet, so beschreibe ich hier noch Ludolfs Pilulas hydropicas, deren Würkung ungemein ist;

R. Sapon. venet. *unc. dimid.*
Gummi ammoniac.
Pulv. rad. Squill.
Milleped. *aa. drachm. duas.*
Olei stillat. Anisi. *gutt. quindecim.*
F. c. Mell. crud. Pil. Dos. *drachm. dimid.*

Ich komme nunmehr auf die abführende Mittel, die ausser denen angeführten Auflösungsmitteln, welche ebenfals abführen, folgende sind. Das Pulver aus der Rhabarber und Ipecacuanha in kleinen Dosen, so daß kein Brechen erfolgt. Der Herr *D.* Lentin beschrieb nachmals in der zwölften Beobachtung seines angeführten Buchs, den nutzbaren Gebrauch der Ipecacuanha in der Wassersucht. Er hatte sie gänzlich geheilt mit der Potion aus drey Quent. Ipecacuanha, und einer Quente Rhabarber, so er mit Wein und Wasser zur Helfte gemischt, abgesotten und täglich zur Mensur gab. Seine Curmethode verdient allen Beyfall. Ein gutes abführendes Mittel ist Glaubers Wundersalz, oder das englische Purgiersalz, u. s. w.

Eine Dose balsamische Pillen, oder die abführende Tinktur in der Dysenterie, aus der Anima der Rhabarber ꝛc. waren mir oft hinreichend.

Die stärker abführenden Mittel waren eine Dose Mercurialpillen, oder folgende Pilulae physagogae:

R. Pulv.

R. Pulv. Squill. *unc. un.*
Sulph. Antimon. aurat. tert. ppt.
Salis volatil. ſaccin. *aa. drachm. duas.*
Extract. Elater. *unc. un.*
Olei deſtillat. Aniſ. *gutt. quinque.*
F. c. Succ. Liquir. Pil. Doſ. *Gran V.*

Eine draſtiſche Pillencompoſition von Cothenius, war aus einem Theil Gummi Guttae und drey Theile Pillen aus Spiesglaß gemiſcht. Die Spiesglaßpillen beſtunden aus zwölf Theilen Spiesglaß, ein Theil venetianiſchen Terpentin und etwas Anisöl, ſo mit Süßholzſaft zu Pillen geformt wurde.

Endlich muß ich noch des Waſſerabführenden Elixirs erwähnen, das in der That ſicher würkte, ob es gleich wegen ſeiner Miſchung draſtiſch zu würken ſcheint. Es beſteht aus dem Extract. panchymagog. Croll. Abſynth. Cent. min. Helleb. nigr. und Gum. Gutt. von jeden ein Theil, und zwey Theile des tartariſirten Weinſteins. Dieſes wurde in Aqua Cinam. cum Vino aufgelöſet, und hierzu kam noch von der Tinct. antimon. acri und Elix. Proprietatis ſ. acid. Eine Miſchung, die ziemlich engliſch ausſieht, faſt ſo, wie viele Formuln bey Johann Ball, dem bekannten engliſchen Arzte. Man hat ſich vor der Gummi Gutta nicht zu fürchten. Stahl gab ſie in Pillen, S. *Klein* ſelect. S. 161. Junker in Pillen, S. ſeine Formuln S. 33. Nr. XV.

Nr. XV. Bontius in Pillen, S. Klein l. c. S. 170. die Pariser Pharmacopee S. 100. Herr von Hautesierk in Pillen, S. 40. seiner Formuln; und andere mehr. Auch gab es Hautesierk im Bolo mit andern Mitteln, S. 39. Das Robur zu erhalten, und der Auflösung der Säfte Einhalt zu thun, habe ich die Chinerinde in Substanz und im Decoct angewendet, die Cascarillsolution, das Decoct von der Serpentarie mit der Chinerinde, und andere anhaltende Mittel, die in den Capiteln von dem Quartanfieber, dem Durchfall, der Dysenterie, den faulen Fiebern u. s. w. vorkommen.

Ich wende mich nunmehr zur Windsucht, die ich verschiedentlich beobachtet, aber wenn ich die Wahrheit gestehen soll, in unsern Feldlazareth nicht geheilet. Pringle sagt, die Windsucht entstehe aus Wechselfiebern, die durch die Rinde sind gestopft worden, und er trägt diesen Satz in dreyen Stellen seines Buchs S. 200, S. 229 und S. 236. vor. Wir wollen ihm dieses nicht abläugnen, ob sie gleich nicht allemal daher entsteht.

Der Sitz der Windsucht kan allerdings dreyfach seyn, wie noch neuerlich der Herr Prof. Cartheuser in einer Dissertation de hydrope abdominis vario gelehrt hat. Es ist entweder die Höhle des Magens und der Gedärme; oder die Höhle des Darmsacks ausser den Gedärmen, oder ausser dem Darmsack, zwischen diesen und in dem zellichten

ten Gewebe der Musceln. Die meisten Aerzte behaupten, die ursprüngliche Windsucht sey in den Gedärmen, und wenn man die Luft ausser den Gedärmen finde, so sey sie durch eigne Wege aus den Gedärmen dorthin gekommen. Diese Meynung behaupten Plater, Sennert, der Herr von Haller. Viele Aerzte weisen ihr blos den Sitz in den Gedärmen an, und dahin gehören, Doläus, Hellmont, Fabricius von Hilden, Reinmann, Albrecht, Pringle, der Herr von Häen in seiner Ratio medendi, und s. w. Heister, der ältere und viele andere.

Doch giebt es auch Fälle, wo ausser den Gedärmen die Luft gefunden worden, wie Heister, der ältere, und andere gewiesen. Nur fragt sich, ob hier die Luft nach dem Tode nicht etwa die Gedärme verlassen, wovon ich mich aber nicht hinreichend überzeugen kan. Denn ich habe zu Wittenberg in meinem Lazareth im Closter einen Leichnam eines Windsüchtigen, der aus dem kalten Fieber diese Krankheit erlitt, nebst zweyen Gehülfen geöfnet, und die Gedärme, so wie man aus dem Anschauen schliessen kan, natürlich angetroffen. Denn sie waren nicht ausgedehnt, nicht constringirt, es fand sich kein Merkmal von Brand oder Fäulniß, keine Luft, keine Würmer und nichts, auch an denen Eingeweiden fand ich nichts besonders, ausser daß alles Fett durch die Länge der Krankheit verzehrt war, kein Wasser, kurz nichts

nichts besonders. Ich las eben damals die ersten vier Theile der Ratio medendi des Herrn von Håen, und war daher auf jeden Umstand sehr aufmerksam. Unter Vorsitz des Herrn Geheimenrath Büchner in Halle ist 1755 eine lesenswerthe Dissertation de rarissimis et grauissimis Tympanis extra intestina Speciebus vertheidigt worden, die ich meinen Lesern empfehlen kan.

Die Windsucht ist oft allein, oft aber mit der Bauchwassersucht verknüpft, ingleichen mit der Colic, mit dem Ileo, mit denen sie die nächste Verwandschaft hat. Sie verbreitet sich oft über den ganzen Körper. Schon Ballanius sahe sie ex febre continua maligna erfolgen, und Conradinus, ein Schriftsteller der de Febre Hungarica geschrieben, und vor mich merkwürdig ist, sagt im 27ten Capitel: daß er sie ebenfals als eine Folge dieser Krankheit gesehen. Hercules Saxonia fand den Magen sehr aufgetrieben, und 33 Würmer in demselben. Pochlin hat die Windsucht beobachtet, die aus dreytägigen Fiebern entsteht. In den meisten Fällen hat man bey Eröfnung der Leichname zähen Schleim, oder scirhöse verletzte Eingeweide, purulente Materie, harte Drüsen u. s. w. angetroffen.

Paulus Argineta sagt schon, die Windsucht entstünde: ex stomachi, alui, et coli inflationibus, diuturnisque febribus. Interdum ex peritonaei, aut in mulieribus vuluae

duri-

duritia siue scirrhs. Er sagt: daß bey der Wassersucht interdum multitudo Spiritus cum exigno humore inter pelliculam, peritonaeum et intestina versammlet werde u. s. w.

Kan wohl etwas schöners gesagt werden, als was der Grieche sagt? Ein Arzt den unsere Afterärzte nicht kennen und nicht lesen, weil sie glauben, sie können alles erfinden.

Der vor die practische Arzney geborne Herr Hofräth Stoerk sagt: er habe die Windsucht oft nach starken Durchfällen erfolgen gesehen, und die verkehrte Art, die Durchfälle zu stopfen und zu curiren, sey oft die Ursache der Windsucht. Er fand nach dem Tode meist alle Gedärme vom Brande angegriffen. Er sahe die Windsucht bey einem Weibsbilde aus einer Entzündung von verstopfter Reinigung erfolgen. Es entstand ein Geschwür, der Eiter floß ab, das Weib wurde gesund. Ein achtzehnjähriger Mensch bekam aus einen Tertianfieber eine Verhärtung der Eingeweide, und die Windsucht. Es zeigten sich offenbare Beweise der Entzündung. Nach Aderlassen und Clystieren entstand am Nabel ein Absceß, der Eiter floß gut, und mit vielem Geräusch von Luft. Die Scirrhi verzehrten sich, das Geschwür schloß sich, und der Kranke genesete gänzlich durch Seiffenpillen u. s. w. In einem andern ähnlichen Fall entstand die Windsucht ebenfals von Scirrhis der Eingeweide. Der Fall lief tödtlich ab. Die

Därme

Därme waren von Eiter zerfressen, der Blinddarm ausgedehnt und brandicht. Herr Störk hat mehrmals die Windsucht von einer Schwäche des Magens und der Gedärme, den Grimdarm zusammengezogen gesehen. Er hat auch zweymal die Windsucht der Mutter gesehen, die sich in einen Eiterfluß abänderte, es gieng viel Luft ab, und die Elenden starben an der Auszehrung. Er hat die Leichname geöfnet, und die Merkwürdigkeiten beschrieben. Da in Feldlazarethen so oft Verhärtungen, Entzündungen, Geschwüre der Eingeweide, Durchfälle, Dysenterien, kalte Fieber und Wassersuchten, Würmer und Abzehrungen vorkommen, so ist die Entstehung der Windsucht leicht einzusehen, und man kan leicht schliessen, warum sie so wenig heilbar. Die beste academische Schrift, die ich unter einer Anzahl von 31 von der Wasser- und Windsucht besitze, ist die Inauguralschrift des Herrn Peter von Westen, die 1759 zu Rostock unter Vorsitz des berühmten Herrn Professor Georg Christoph Dotharding vertheidigt worden. Er hat nicht nur die alten Aerzte gelesen, sondern auch die meisten seiner Vorgänger geprüft. Der Titel ist: de Inflammatione sanguinea, caussa Tympanitis, 7 Bogen. Er vertheidigt nicht nur seinen Satz, sondern was noch mehr, er widerlegt diejenige, welche behaupten, daß die Luft, welche die Windsucht ausmacht, in den Gedär-

därmen befindlich sey, und will lieber, daß man diese Flatulenz, vor einen Gefährden der Windsucht, oder eine eigne Krankheit annehmen soll, die er eine Windcolica nennt, und nicht mit der eigentlichen Windsucht verwechseln will. Ich überlasse es meinen Lesern, wie sie es mit dieser Eintheilung halten wollen. Das aber ist wohl in der Curmethode richtig, daß man mit den sogenannten blähungstreibenden Mitteln sparsam umgehen müsse, da der Wind nicht die Ursache, sondern eine Folge des kränklichen Zustandes. Daß aus einer Wunde ein Emphysema unter der Haut entstehe, ist eine allgemeine Erfahrung, und der Fall kommt denen Wundärzten im Felde oft vor. Einschnitte sind das beste Mittel; denn muß man der Entzündung und dem Brande widerstehen. Der Doctor Bilguer, Generalchirurgus von der Armee, läßt bey den Windgeschwulsten nach Blutunterlaufungen und Wunden, mit einem wollnen Tuche reiben, welches vorhin mit Gummatibus durchräuchert worden. Er handelt im §. 414 seiner Anw. zur Ausübung der Wundarzney, von seinen Ursachen und Cur vollständig, wohin ich meine Leser verweise. Platner rathet ebenfals das Reiben und Einschnitte. Heuermann hat im II. Theil seiner Chirurgie dieser Materie ein ganzes Capitel gewidmet, in dem er auch aus dem Palfyn das merkwürdige Beyspiel der Windgeschwulst eines Soldaten anführt.

IX. Capitel.

Die Gelbsucht.

Der Freyherr von Swieten erzählt nur zwey Ursachen der Gelbsucht in seiner Vorschrift, es sind diese die langwierige Fieber, und eine üble Diät, wo der Soldat aus Hunger unverdauliche Sachen ißt. Es sind aber mehrere Ursachen, welche im Felde dieses Uebel verursachen können, als eine cachectische, scorbutische oderkrätzige Beschaffenheit des Körpers, alte und hartnäckige Verstopfungen, Scirrhi der Eingeweide, Geschwür die im Felde so oft vorkommen, und entweder Folgen des Feldzugs, vorhergegangner Krankheiten, oder verkehrter Curmethoden sind. Man hat oft nach Wunden, sonderlich nach Kopfwunden die Gelbsucht erfolgen gesehen, und wie mir ein glaubwürdiger Wundarzt versichert, so war die Gelbsucht tödtlich, welche nach der kesselsdorfer Bataille bey Kopfwunden bey den kaiserlichen Grenadiers entstand. Schon Bartholin Hochstetter haben die Gelbsucht aus Kopfwunden bewerkt. Wird man wohl zweifeln, daß unter der Menge im Felde nicht auch die Gelbsucht aus Blasensteinen in der Gallenblase entstehen könne, und wer ist in der Zeichenlehre so bekannt, daß er jeden Gallenstein erkennen könne? Abraham Vater beschreibt in einer Dissertation die Gelbsucht, welche aus einer Contusion auf die rechte Weiche

che erfolgte. Wie oft kommen nicht Contusionen im Felde vor, die, wenn sie auch nicht gleich die Gelbsucht verursachen, dennoch zu lentis obstructionibus Anlaß geben.

Plater sahe die Schwarzgelbsucht bey der Bauchwassersucht, und die Gelbsucht beym Tertianfieber. List in seiner Dissertation von der Gelbsucht, hat viele solcher Ursachen aus glaubwürdigen Schriftstellern gesammlet, die nur selten vorkommen, und dahin gehört die Verknöcherung des Gallenganges, welchen Rhodius gesehen, und die sonderbare Verhärtung des Pancrers, welche Meckel gesehen, und Koreff beschrieben. Ein Trunk kaltes Wasser auf eine Erhitzung, ein eingeklemmter Bruch, sind solche Ursachen der Gelbsucht, die bey Soldaten oft vorkommen können. Auch die Gelbsucht, welche aus einer Ausdehnung des Coli von Winden entstehen kan, ingleichen von Steinschmerzen, sind hier nicht zu vergessen. So gehöret auch hierher die Gelbsucht aus Hunger, und Mißbrauch des geistigen Getränks.

Die Gelbsucht herrscht oft Epidemisch, und sie hat noch letzthin zu Göttingen, als es von der französischen Armee besetzt war, epidemisch geherrscht. Herliz, der selbst diese epidemische Gelbsucht erlitten, verspricht sie uns auf dem Titul seiner Inauguralschrift zu beschreiben, und ich las sie sehr begierig, aber ich fand nichts, als allgemeine Sätze,

und von dieser epidemischen Gelbsucht nicht ein Wort. Diese Gelbsucht war ohnstreitig so, wie Röderers morbus mucosus, die Würkung des mit Fäulniß angefüllten Orts, und der morbus mucosus endigte sich selbst nach unsers Schriftstellers Zeugniß in icterum modo vniuersalem, modo particularem. (l. c. S. 56.) Schon Hippocrates rechnet in seinem Buch: de Aere aqua u. s. w. das faule und sumpfige Wasser unter die Ursachen der Gelbsucht, und daher kan sie leicht epidemisch werden. Kramer sahe sie 1717 bey Belgrad, und 1734 am Rhein, epidemisch in der Armee herrschen. Der oft gerühmte Doctor Medicus hat einige Fälle der periodischen Gelbsucht gesammlet, aber Carls Bemerkung der periodischen Gelbsucht ist ihm doch entwischt, und dieser Schriftsteller bemerkt, die periodische Gelbsucht entstünde oft von Gallensteinen, so auch Baglivo schon gewust hat. Pechlin beschreibt eine epidemische, und eben dieser Arzt bemerkt auch die Verwandschaft der Gelbsucht mit der Wassersucht.

Koreff kante zu Berlin ein Weib, das sich leicht erzürnte, und jedesmal wurde das Gesicht und die Augen gelb. So bald der Zorn verschwand, so verschwand auch die Gelbsucht. Bernhold beschreibt die Gefahr, wenn die Schwarzgelbsucht sich zu Ausschlagsfiebern gesellt. Minderer hat beobachtet, daß die Gelbsucht selbst die Pest begleitete,

eine

eine Erfahrung, die mit Röderers Erfahrung übereinkommt, und uns belehrt, daß sich diese Krankheit gerne zu langwierigen und bösartigen Uebeln geselle. Die Zergliederung eines Gelbsüchtigen, welche beym Mead vorkommt, ist äusserst merkwürdig, und Boreff hätte sie wegen der Aehnlichkeit billig wissen sollen. Man wird sich aus dem bisherigen leicht vorstellen können, wie behutsam man in der Gelbsucht im Feldlazareth zu verfahren habe. Da die gewöhnlichsten Fälle von einer scharfen Galle oder von langwierigen Verstopfungen entstanden waren, so habe ich mich folgender Heilmethoden bedient. Ich gab zum Abführen die Rhabarber allein, oder mit der Ipecacuanha vermischt. Ich bediente mich auch wohl des Infusi der Rhabarber, oder der dysenterischen Tinctur, die reine Acinna der Rhabarber mit schmerzstillenden Liquor von Hofmann. Abends gab ich Ludolfs linderndes Pulver, oder eine Dose balsamischer Pillen, und lies Hafergrütze oder Ptisane trinken. Einmal war die Aderlaß nöthig, und der Kranke genesete. Man bekommt, wie überhaupt, so auch die Gelbsüchtige nur denn erst in das Lazareth, wenn die Krankheit zum wenigsten schon einige Tage gedauret hat. Bey gelindern Verstopfungen gab ich die Mischungen aus Seiffe, Gummi Ammoniac, dergleichen unsre Brustelixire, die asthmatische Potion, die asthmatische Pil-

 len,

len, Ludolfs hydropische Pillen, die Squillepillen, und die Seiffenpillen, die ich alle vorhin beschrieben, die bittre Auflösung der Extracte u. s. w. die einfache Fieberpulver. Wenn aber die Verstopfung hartnäckiger, so gab ich Ludolfs Mohrpulver, Ludolfs Pulver aus versüßten Quecksilber und Kellereseln, so ich im Capitel von der Wassersucht beschrieben, ingleichen Cothenius Pulver aus Krebsaugen, versüßten Quecksilber und mineralischen Mohr, Ludolfs Mohrpillen, die arthritische Pillen oder andre Quecksilberarzneyen. Wenn die Verstopfung so ziemlich gehoben, so gab ich das Cascarillextract in der Solution, die Solution vor Schwindsüchtige, die Pillen wider die Schwindsucht, und bediente mich der Rinde in den verschiednen Gestalten, von denen ich vorhin geredet.

Wenn der Patient im Lazareth an diesem Uebel stirbt, so geschicht es meist durch einen Durchfall, der von der Grösse der Verletzung zeiget. Da ich von unsern Arzneyen in diesen Fällen nicht viel halte, so erwähne ich auch hier nichts. Sonst habe ichs geschehen lassen, daß man in die Weiche ein Pflaster aus dem Emplastro Saponaceo *Barbette* Oxycroceo gemischt auflegte. Clystiere sind würksamer die Verhärtung der Eingeweide zu heilen, und ich ziehe sie allemal vor.

X. Capitul.

Verschiedne Bauchflüsse.

Man muß aus der Aufschrift dieses Capitels nicht schliessen, daß ich hier wie Lambsma schreiben will, sondern ich werde blosse Beobachtungen, die mir vorgekommen sind, erzählen, und mit Anmerkungen erläutern. Die Betrachtung der Dysenterie und Durchfälle von fauler Art, gehören in den dritten Abschnitt. Ich rede hier von verschiednen andern Durchfällen, die aus Unordnung oder chronischen Uebeln entstehen. Es entstehen im Felde Durchfälle von Erkältung nach vorheriger Erhitzung, von Erkältung aus Nässe, von kalter Luft, von unordentlichen Leben in Essen und unreinen Getränk, von vielen Crudidäten in den ersten Wegen, und diese lassen sich heben, wenn man eine Dose Rhabarber, oder die Tinctur derselben giebt, und wenn gröberer Unrath in den ersten Wegen vorhanden, so giebt man die Rhabarber mit der Ipecacuanha, oder das Pulver der Jalappenwurzel mit einem Mittelsalz versetzt. Es giebt aber im Feldlazareth viele chronische Durchfälle, und von den meisten Krankheiten der Soldaten war ein Durchfall oder grosser Absceß die gewöhnliche Crisis, welche entweder die Genesung oder einen langsamen Tod würkte. Die Durchfälle fanden sich als Crises bey dem Soldatenfieber, bey ihrer Krätze, Scorbut

 u. s. w.

u. s. w. Ein Durchfall entsteht bey vielen Blessuren, bey der Vereiterung, bey Entzündungen der Eingeweide, bey der Schwindsucht, Wassersucht, kalten Fiebern, von Würmern, und am meisten von langwierigen Verstopfungen und würklich verletzten Eingeweiden, in welchem Fall diese Durchfälle eine gänzliche Entkräftung, Auszehrung und den Tod verursachten.

Daher sind die Durchfälle von der letztern Art in Feldlazarethen so wenig heilbar. Der Freyherr von Swieten ist in seiner kurzen Vorschrift über die Durchfälle sehr kurz, aber desto lehrreicher ist die Boerhaavische Kürze im §. 719 und 720 der Aphorismen, die Swieten nach seiner Art vortreflich erklärt.

Die Durchfälle als Crises der Krankheiten im Lazareth betrachtet, sind im Winter deshalb wohl so häufig, weil die Kranken in den oft grossen Zimmern unmittelbar auf der Erde lagen, wo sie sich nicht gut erwärmen konten. Der Fußboden im Closter zu Wittenberg war mit Backsteinen ausgepflastert, das Rathhaus daselbst war wegen der Grösse des Raums, und der Höhe nicht gut zu erwärmen. Die Stuben im Schloß zu Torgau waren zum Theil ebenfals sehr groß. Das Waysenhaus wäre das beste Lazareth gewesen, wenn es nur reinlich genug hätte können gehalten werden. Man muß immer erwägen, daß eine solche Krankenstube

mit

mit faulen Dämpfen erfüllt sey, so viel man auch immer Luftröhren anbringt oder räuchert. Selbst die Wände der Stuben schlucken die Infection ein, und je kleiner das Zimmer, desto mehr wird es in kurzen angesteckt. Dieses sind ohnstreitig die Ursachen der symptematischen Durchfälle im Lazareth.

Pringle sagt S. 276: "Wenn die Kranken kalt liegen, wie in Feldlazarethen oft "geschicht, so ist eine Diarrhöe, da die Pori der Haut verschlossen sind, ein gemeiner "Zufall aber niemals critisch. In den schlimmsten Fällen kommt ein Durchfall in den "letzten Perioden zum Vorschein; aber die "Stühle gehen unempfindlich fort, sind colliquatirisch, icharös oder blutig, und von "einem aashaften Gestanke, die Folgen eines Brandes, der Gedärme, und das Zeichen eines herannahenden Todes. Wenn "die Lazarethe mit Dysenterien angefüllt sind, "so werden einige der Wärterinnen blos mit "dem Durchfalle, und andere mit dem bösartigen Fieber angesteckt werden, welche sich "in blutige und gangränieſe Stühle endigen." Eine Erfahrung die ich nur allzuoft wahr gesehen.

Durchfälle von der leichtern Art, Fehlern der Diät, nassen Füssen oder Kleidern, beschreibt Pringle S. 58.

Ich habe einigemale unheilbare Lienterien gesehen. Die verkehrte Curmethode im Felde beim Regiment, ist wohl oft die Ur-

sache unheilbarer Durchfälle. Das ist die gewissseste practische Regel, keine Art von Bauchflüssen gewaltsam anzuhalten, und wenn sie auch symptomatisch sind. Fast in allen Arten der Durchfälle sind kleine Doses des Pulvers aus Rhabarber und Ipecacuanha gemischt, nützlich gewesen. Sonst gab ich eine Dose der dysenterischen Tinctur die mit den schmerzlindernden Mitteln versetzt, nach Cothenius Vorschrift, folgende ist:

R. Rhab. opt. *vnc. nouem.*
Salis Tartar. *vnc. vn.*
Theriac. Andromach. *drachm. tres.*
Infund. c. Aqu. font. feru. *Mens. vn. dimid.*
Frigefact. exprim. et adde
Liqu. Anad. min. Hoffm. *vnc. tres.*
Olei Anis.
Caru.
de Cedro. aa. *gutt. duas.*
Misc. Dos. ad gt. 80.

Ludolfs lindernd Pulver ist ein sehr sicher Mittel das die Schärfe dämpft, und gelinde abführt und anhält.

Ein Loth arabisch Gummi in Wasser oder warmen Getränke aufgelöset, ist ein sehr schönes demulcirendes Mittel, das einen allgemeinen Gebrauch verdient. Es lindert die Schärfe, und ist sehr gut, wenn die Gedärme angefressen sind. Bey Durchfällen von zähen Säften solte man das wäßrige

Decoct der Ipecacuanha, nach Gianella Vorschrift, mehr in Gebrauch führen. Den Schmerz zu lindern, haben wir oft das süsse Mandelöl mit Nutzen gegeben. Sydenhams Decoctum album, S. 228. (der Leipziger Ausgabe,) ist nicht nur in der Ruhr, sondern auch bey Durchfällen ein schmerzstillend, demulcirend und anhaltend Mittel. Man hat seinen Gebrauch fast überall mit Nutzen eingeführt, und das Decoct selbst verschiedentlich verändert.

So haben es aufgenommen die Parkser Pharmacopöe S. 15. Klein, in s. Select. S. 44. Die Londner Pharmacopöe S. 59. Die Edinburger S. 52. Die Pharmac. Nosocom. Pauper. Edinb. S. 16. Der Herr von Hautesierk S. 9. und jeder hat es verändert. Cothenius hat es mehr zum Anhalten eingerichtet. Seine Formul ist diese:

R. C. C. ust. *unc. quatuor.*
Rad. Tormentill. *unc. dimid.*
Cinnamom. acut. *scrup. quatuor.*
Gumm. arab. *drachm. quinque.*
Secchar. Canariens. *unc. un. scrup. quat.*
Coqu. in aqu. simpl. *libr. quinque,* ad consumt. quart. part. D.

Des Herrn von Meza Formul in seinem Armamentario S. 21. kommt mit dieser am nächsten überein.

So

So hatten wir noch drey Potiones aus der Chinerinde und Serpentarie, die sowohl in Dysenterien, als Durchfällen nützlich befunden worden.

Sie sind das sogenannte Decoct der Serpentarie, welches folgendes:

R. Rad. Serpent. virg.
Cort. Chin. opt. *aa. unc. un. dimid.*
Cinnamom. *drachm. un.*
C. coqu. in aqu. ſimpl. *Menſ. duabus*, ad conſumt. tertiae partis, adde
Extr. C. Aurant. *drachm. un. dimid.*
D. cochleatim.

Des Herrn von Hauteſierk antiſeptiſche Potion S. 20. iſt unſerer Formul ähnlich. Das zweyte war die Potio roborans.

R. Cort. peruv. elect. *unc. duas.*
Caſcarill.
Rad. Serpent. virg. *aa. unc. un.*
Aquae fontan. *Menſ. duas.*
Coqu. per hor. dimid. exprime, colae. adde
Elaeoſacchar. Analept. *unc. un.*
Spirit. Vitriol. *drachm. duas.*
Miſc.

Die dritte Formul iſt geiſtig und anhalhaltend. Sie iſt folgende:

R. Rad.

R. Rad. Serpent. virg.
Cort. Casc. *aa. unc. un.*
Peruv. *unc. octo.*
Vini Gallic. *Mens. tres.*
Ebull. vase clauso vitreo, exprime, D.

Ausser diesen Mitteln habe ich auch noch in Durchfällen das Pulv. resolv. *Stahlii* simpl. oder composit. als in welchem letztern das Extract. Cascar. befindlich; die Solutio Casc. die zuweilen die Unze mit einem Scrupel Sal. volat. succini versetzt wurde; die Solution vor hectische und d. g. gebraucht. Ein sehr anhaltend Arzneymittel, das einen behutsamen Gebrauch erfordert, aber denn auch würksam ist, ist Cothenius Balsam. Mastiches, davon die Formul diese ist:

R. Mastich. *libr. un.*
Spiritus Vini rectif. *libr. sex.*
destill. per alembic. tunc
R. hui. spirit. Mastich. rectif. *libr. quinque,*
Pulv. Mastich. elect. *unc. viginti.*
digere lenissimo calore in cucurbita, alembico et recipiente munito per horas 48. filtra est serva.

Der Syrupus Mastiches, welcher in der neuen Ausgabe von 1754. der Pharmacop. Wirtembergens. S. 196. beschrieben wird, ist diesem Arzneymittel am ähnlichsten. Sonst muß ich noch erinnern, daß die Terra bo-

bolaris zum anhalten nicht nur ein würksames, sondern auch sicheres Arzneymittel sey, das man in der med. militari mit Nutzen brauchen kan.

Die äussern Mittel, deren wir uns im Felde nützlich bedient haben, sind die Clystiere und Fomentationen. Man lindert dadurch den Schmerz, den Krampf, die Schärfe, und würket in die ersten Wege. Daß man zu denen Fomentationen die gewöhnliche Species emollientes mit Wasser abgesotten, mit einem Stück Fries warm über den Leib schlug, das gehört wohl blos zur Politia medica, denn der Soldat würde es wohl nicht glauben, daß er die heilsame Würkung blos der warmen Feuchtigkeit zu verdanken habe. Bey allen Arten der Blessuren kommen zuweilen Durchfälle vor, welche theils von dem Reitz der Nerven, theils von extravasirten Feuchtigkeiten; theils von resorbirten Eiter, Blut und andern Säften entsteht. Man findet von diesen Arten der Durchfälle nicht nur überhaupt in denen Schriften der Wundärzte Nachricht, sondern auch noch neuerlich am besten in denen Schriften unsers grossen Wundarztes, des Herrn Doctor Bilguers.

XI. Capitul.

Verschiedne Krätze.

Es ist zu bewundern, daß der grosse Boerhaaven in seinen Aphorismen dieser Krankheit so wenig, als einiger anderen Erwähnung gethan hat.

Pringle sagt S. 34. daß in den sumpfigen Theilen der Niederlande, wo der Schaarbock am häufigsten bemerkt wird, die Krätze gar nicht bekannt ist. Eben dieser vortrefliche Schriftsteller sagt: daß bey der Armee die Krätze von der Infection durchs Berühren, und nicht durch *Effluvia*, wie die bösartigen Fieber entstünde. Ein Satz, den ich näher bestimmen muß, weil ich ihn nicht vor ganz wahr annehmen kan.

Die Krätze kam bey der Armee fast am häufigsten unter allen Krankheiten vor, man muß aber nicht glauben, daß sie durchgehends blos von einerley Art gewesen sey. Dieses macht es, daß ich in einigen von Pringle abgehen muß. Seine leuwenhoeckische Krätze, die aus den Hautfressern entstehen soll, ist zu weit getrieben, und es ist offenbar zu erweisen, daß die Säfte unsers Körpers nach und nach eine solche verschiedene Beschaffenheit annehmen können, welche verschiedene Krätzen bewürken kan. Aus des Pringle irrigen Theorie ist es gekommen, daß er wider die Krätze kein ander Mittel, als eine Schmier-

Schmiersalbe kennt, das vermeintliche Ungeziefer zu tödten. Der Ritter von Lince scheint in seinen Generibus morborum die Krätze und ihre Arten auch nicht zu kennen, denn kan wohl Verruca, Clavus, Hordeolum, Myrmecium unter die Krätze gerechnet werden?

Der Herr Leibarzt Vogel hat in seiner Dissertation: Genera Morborum, S. 26. und 27. ebenfals einige vitia cutis vor Genera angegeben, die andere blos vor Species angeben, und nirgends ist der Mißverstand der Aerzte grösser, als wenn es die Unterscheidung solcher Krankheiten betrift, die man nicht täglich beobachtet. Ich besitze abermals durch die Geneigtheit des kayserlichköniglichen Herrn Rath und Professor Cranz, eine vortrefliche Wiener Dissertation: de Scabie et eius classibus, die schon 1760 gedruckt ist. Da diese Schrift nicht in die Hände vieler meiner Leser kommen möchte, so will ich hier im Auszug die Eintheilung liefern, die uns der Herr Rath von der Scabie humida angiebt.

Classis I.

I. *Tinea.*
II. *Achores.*
III. *Favus*, Cerion, Meliceria.
IV. *Therminthus.*
V. *Epynictides. Cels.* L. 5. Cap. 28. §. 15.
VI. *Phlyctenae.*

Class.

Classis II. *Impetigo.*

cuius Species quatuor.

I. *Prurigo.*

II. *Impetigo rubra* vera. *Celſ.* L. 5. Cap. 28. §. 17.

III. *Pſora Celſ. Nigra.* l. c. §. 17.

IV. Omnium deterrima, quae cutem vehementer depaſcit, findit, vnde non ſolum furfures, ſed et ſquamulae aliquando pallidae, raro ſubfuſcae prodeunt, in loco fiſſurae humor albidus, et ſi vnquam, tum raro ſanguis emanat, differt a priori, quod haec magis albida.

Classis III. *Papulae.*

I. et II. Species a *Celſo* deſcripta ll. c. §. 18. et quarum II. *Agria* vel *Herpes ferinus* audit.

III. *Herpes miliaris*, gr. *Cenchria.*

IV. *Herpes Eſtiomenos.*

Classis IV. *Vitiligo Celſ.*

I. *Alphos.*

II. *Melas.*

III. *Leuce.*

Classis V. *Intertrigo.*

Classis VI. *Pſora.*

Classis VII. *Lepra Graecorum* et *Iudæorum.*

Classis VIII. *Lepra Arabum* et *Elephantiaſis.*

*) *Mentagra.*

Man mag es nun mit den verschiednen Eintheilungen der Krätze halten, wie man will, so ist nichts gewisser als dieses, daß nicht alle Krätze von der Berührung unreiner Personen entstehe. Die Krätze im preußischen Lazareth war so häufig, daß fast niemand aus dem Lazareth kam, der nicht seine Krätze erlitten hatte. Pringle sagt S. 336: "Ich habe beobachtet, daß nach der Crisi "der Fieber, die Krätze insgemein zum Vor"schein kam, obgleich die Person dieselbe nicht "hatte, da sie hinein gebracht wurde." Er schreibt dieses der Contagion der Lazarethe zu, und ob er gleich in den meisten Fällen recht hat, so ist es doch nicht universell wahr. Denn ein Fieber kan würklich von einer im Blut verborgnen Krätze entstehen, und das Fieber vermindert sich, sobald die Krätze ausgebrochen und ihre Heftigkeit abnimmt. Daher halte ich würklich davor, daß die Krätze bey vielen unsrer Soldaten die Ursache von Fiebern war; daß die Krätze eine ziemlich gute Crisis verschiedner Krankheiten unsrer Soldaten, ob ich gleich nicht läugne, daß eine grosse Menge durch andre Krätzige angesteckt worden. Es ist gewiß, daß die Krätze oft ein Gefährde und Würkung andrer Krankheiten, und daß sie oft eine grosse Gefahr anzeige. Wir kennen die venerische Krätze sehr genau, die ein Gefährde der Lustseuche. Es ist aber auch oft eine chronische trockne Krätze, eine böse Anzeige schwind-

schwindsüchtiger Lungen, Geschwüre oder Verstopfungen, oder einer grossen Schlaffheit der Eingeweide und eines hectischen Zustandes. Wenn die Haut ihr Robur verliert, wenn die Perspiration gehindert wird, wenn der Soldat schmutzig lebt, wenn er rohe, grobe, zähe und unverdauliche Nahrung geniesset, wenn er Würmer in den Gedärmen hat, wenn er faules Wasser genießt, wenn endlich seine Säfte selbst zur Fäulniß disponirt sind, oder wenn er bey der grossen Erschlappung und Schwäche seines Körpers, nach überstandnen Krankheiten, zu viel frißt, so ist sein Körper sattsam zur Krätze disponirt.

Ich sehe nicht ein, warum man eine scorbutische Krätze ganz verwerfen soll, die man als einen besondern Grad des Scorbuts betrachtet, und die mit ihm so nahe verwand ist. Die Krätze erfordert im Lazareth viel Aufmerksamkeit, da sie die Ursache vieler Krankheiten seyn kan. Daß eine Melancholie, Epilepsie, Starrsucht, Fieber von Krätze entstehen könne, ist nur allzugewiß. Eine zurückgetriebene Krätze ist bekantlich nicht nur die Ursache vorhin benennter Uebel, sondern auch eines plötzlichen Todes. Der Herr Doctor Weber erzählt im ersten Theil seiner Beobachtungen, daß von einer zurückgetriebenen Krätze ein Harnfluß (Diabetes) erfolgte. Er heilte dieses Uebel durch Blasenpflaster, blutreinigende und stärkende Mittel.

Daß die Krätze, wenn sie zurückschlägt, Seitenstechen würke, und daß sie die Wassersucht verursache, das wuste schon der berühmte Storch, in seiner Abhandlung von Soldatenkrankheiten, einem Buch, das würklich viel gutes enthält. Eben dieser Schriftsteller erzählt, daß 1742 die Krätze durch einen auf Schildwachten gebräuchlichen Roquelour, der inficirt war, fortgepflanzet wurde. Die Krätze würkt einen völlig cachectischen Zustand, und die Geschwüre verursachen bey der bösartigen faulen Krätze nicht selten Cariem der Knochen. Von der zurückgeschlagnen Krätze entstehen noch Convulsiones, tödliche Fieber mit Zittern, Schlafsucht, Tumheit, Steckflüsse, Astmata, Brechen, Blindheit, Blutspeien, Magenkrampf, Gelbsucht, Quartanfieber, Husten, Anxietates, verlorner Appetit, grosse Geschwüre, Durchfälle, und ich habe die meisten dieser Uebel im Lazareth bemerkt. Ich habe eben das dreyjährige Quartanfieber mit der starken Krätze erzählt. Eben die Theorie, so ich von der Krätze angegeben, lese ich in der angeführten vortreflichen Schrift des Herrn Rath **Cranz**, de Scabie. Er sagt:

„Inter caussas possunt recenseri omnes eae, „quae acre in humoribus corporis gignunt, euoluunr et ad superficiem cor„poris depellunt, *vel* per contagium id „corpori communicant. Tales sunt

„*cache*

„*cachexia, Scorbutus, melancholia, hy-*
„*drops, lues venerea, phthiſis, acrimo-*
„*nia* cuiuſcunque ſpeciei etc. Abuſus „alimentorum crudorum, farinaceorum „non fermentatorum, fructuum auſte-„rorum, acerborum, qualia ſunt: vuae, „pira, poma, ribeſia, omphacia imma-„tura, non minus ingluuies ſale condi-„tarum carnium, corruptarum, potus „aquarum ſalſarum, putridarum, ex „ſtagnis, paludibus, miaſma tale per „aëra communicatum, et vel reſorbtum „per vaſa inhalantia, vel ingeſtum per „os, pulmonem, oeſophagum, ventri-„culum, medicamenta valde acria, ve-„nena nonnulla. Quies nimia, — „contagium per concubitum, attactum, „veſtes, — cohabitationem communi-„catum, immundities, viciſſitudo aeris „ex calore nimio in repentinum frigus. „Suppreſſae euacuationes, vt fluxus hae-„morrhoidalis, ſudor, tranſpiratio — „acria externe applicata, vt emplaſtra, „vnguenta etc.

Es kan in der That über die Urſachen und Verſchiedenheit der Krätze nichts ſchö-ners geſagt werden, als was dieſer vortrefli-che Schriftſteller geſagt hat. Er ſagt eben-fals, daß von einer übeln Cur der Krätze die fallende Sucht, Lähmungen, Convulſio-nen, Lethargus, Kopfſchmerzen, Entzün-

dungen der Augen, Epiphora, Cataracta Amaurosis, ein schleichend Fieber, die Schwindsucht, Dysenterien, tödtliche Durchfälle, Pica, u. s. w. entstünden, und daß schon Boerhaave eine critische Krätze bey der Manie, fallenden Sucht, und Schwindsucht gesehen habe. Man vergleiche diese Sätze mit denen Capiteln, wo ich schon vorhin von diesen Krankheiten gehandelt habe.

Kramer in seiner med. castrensi hat ebenfals bey der Armee beobachtet, daß das Soldatenfieber und febris lenta sich in die Krätze endigte. Sonst findet man die schönsten Wahrnehmungen über die Krätze in des vortreflichen Klein Interpres Clinicus gesammlet, und unter die nützlichsten practischen Schriften muß man die Dissertation des seligen Hundertmark: de Scabie artificiali rechnen, welche die beste ist, so ich über diese Materie gelesen habe. Bey der zurückgeschlagnen Krätze kenne ich aus der Erfahrung kein würksamer Mittel, als die blasenziehende Pflaster, und den Gebrauch des Kampfers, der mir in der oben beschriebnen Kampferemulsion am würksamsten gewesen ist. Wenn die Krätze vorzüglich auf die Lungen würkt, so ist kein Mittel würksamer, die bevorstehende Gefahr schleunig zu hindern, als das Sulphur auratum antimonii, so daß es Brechen macht.

Wenn irgend in einer Krankheit von den Practicis verkehrte Curmethoden angewendet werden, so geschicht es gewiß bey der Krätze, wo die erdigte Mittel, die alcalinische Tincturen aus Spiesglaß, der Salpeter, die Holztränke, die Mercurialmittel, der Schwefel, das Kalkwasser, die Schmiersalben u. s. w. so oft verkehrt und zur Unzeit angewendet werden. Man will die Schärfe besiegen, die doch oft gar geringe ist, und schmelzet den ganzen Körper durch zerstreuende Resolventia, oder trocknet ihn, wie eine Mumie, mit adstringirenden Schmiersalben. Der unbekannte Recensent, welcher in den leipziger Anzeigen die Vorschrift des Freyherrn von Swieten beurtheilte, tadelte an diesem grossen Arzte, den Gebrauch der Mittel, welche äuserlich die Haut zerfressen, die Gefässe reitzen, und der Lunge schaden. Die schweißtreibende Mittel werden sehr unschicklich hier angewendet, indem sie den Schmerz, das Fieber und den Ausschlag vermehren, und die festen und flüßigen Theile immer mehr zerstören. Wie lächerlich ist es nicht die Ess. Fumar. und ähnliche Dinge bey der Krätze zu geben, da man durch das Extract. oder Conseru. Fumar. weit sicherer diesem Uebel begegnen kan. Es fehlet mir hier der Raum eine völlige Therapie der Krätze zu schreiben, und ich muß mich blos auf die Erzählung derer Curmethoden einschränken, die ich habe anwenden können.

So wie überhaupt die gute Lebensordnung bey chronischen Uebeln die Cur ungemein erleichtert, so gilt das auch bey der Krätze, welche man viel leichter curiren kan, wenn sich der Patient der Mäßigkeit befleißigt, und nicht in den ersten Wegen Unreinigkeiten anhäufet. Den Anfang der Cur habe ich meist mit einem gelind abführenden Mittel, dem Pulv. dysent. euac. aus Rhabarber und Ipecacuanha, mit der Tinct. dys. euac. die ich oft beschrieben, oder mit einer Dose balsamischer Pillen gemacht. Denn alle starke abführende Mittel schaden bey jeder Krätze ungemein. Sodenn lies ich entweder den Gerstentrank, oder die Ptisane aus den Rad. Gramin. Chin. Scorzon. etc. trinken, und nur bey einer mehrern Zähigkeit der Säfte gab ich den Holztrank, oder die Ptisanam mundif. davon Cothenius Formul diese ist:

R. Rad. Gramin. *libr. dimid.*
Liquirit. *vnc.* 2.
Ras. l. Sanct. *vnc. vn. dimid.*
Sassafr. *vnc. vn.*
Sem. Foenic. *vnc.* 2.
F. Spec.

Bey der scorbutischen Krätze gab ich die Spec. Antiscorb. das Elix. Antiscorb. und Pulu. Antiscorb. *Cothenii*, wovon ich unten reden werde. Man richtet in der That durch die Extracte mehr aus, als durch andre Mittel, und

und ich kenne verschiedne Wundärzte bey den preußischen Regimentern, welche sich blos des aufgelößten Extract. Enul. bedienen, und damit die Kräze ungemein glücklich heilen.

An denen Fällen, wo ich das Queckſilber geben konte, bediente ich mich Ludolfs Mohrpulver, seiner Mohrpillen, die ich oben beschrieben, oder des ludolfischen Pulvers wider die Lustseuche:

R. Lapid. Cancr. ppt. *unc. dimid.*
Antimon. diaph.
Milleped. ppt. *aa. drachm. duas.*
Mercur. dulc. *drachm. un.*
F. Pulv.

Die Formuln von unsern Spiesglaßarzneyen sind folgende:

Pulv. Antimon.

R. Antimon. crud. pulv. *unc. quatuor.*
Elaeosacch. Foenic. *unc. un.*
F. Pulv. Dos. *drachm. dimid.*

Pil. Antimon. simpl.

R. Antim. crud. pulv. *unc. duod.*
Terebinth. venet. *unc. un.*
Olei destill. Anis. *gutt. sex.*
F. Pil. cum Succ. Liquirit. Dos. *scrup. un.*

Pil. Antim. compos.

R. Maſſ. Pil. Antim. ſimpl. *unc. duodecim.*
Mercurii dulc.
Milleped. *aa. drachm. tres.*
Extract. Trifol. fibrin. *drachm. duas.*
Terebinth. venet. *drachm. un.*
F. Pil.

Der oft gerühmte Klein hat in ſ. Selectu Formularum S. 165. eine andere Pillenmaſſe aus Spiesgläß beſchrieben, die auch der Herr von Hauteſierk S. 34. angenommen. Sie iſt dieſe:

R. Antim. crud. hungar. *unc. un.*
Gumm. Guaiac. nativ.
Extract. Fumar. e ſucco. *aa. drachmas duas.*
F. Pil. c. Elix. ppt. *Paracelſ.* Doſ. *ſcrup. dimid.* aſcendendo ad *drachm. dimid.*

Die Geſchichte von dem innern Gebrauch des Spiesglaſſes, vom Kunkel bis auf unſere Zeiten, hat der berühmte Cranz in ſ. mat. med. einem unſchätzbaren Werke, am vollſtändigſten beſchrieben. Sonſt haben wir auch Miſchungen der Spiesglaßtinctur mit andern reſolvirenden Arzneyen verſetzt, gebraucht, die ich aber nur ſparſam angewendet, und alle dieſe Mittel erfordern zugleich den Gebrauch der ſtärkern Decocte, in der hartnäckigſten Zähigkeit der Säfte, und dem

lang=

langwierigsten Uebel. Ausserdem war auch ein Pulver aus den floribus sulphuris vorhanden. Das Baden ist vor die Krätze eins der würksamsten Hülfsmittel, so schon Kramer in sein. med. castrensi, S. 100. aus der Erfahrung gewußt hat. Wir haben im Sommer bey schönen Tagen unsre Soldaten wöchentlich zweymal in der Elbe, und im Herbst und Winter in einer Stube in einem Kübel warmen Wasser baden, und das Wasser jedesmal verändern lassen.

Es ist unglaublich, wie heilsam diese Methode ist. Denn sie nimmt allen Schmuz weg, befördert die Transpiration, und da sich von dem warmen Wasser mehr denn ein Pfund in den Körper zieht, so wird dadurch die Schärfe und Zähigkeit ungemein gelindert, der Schmerz und das Fieber mindert sich dadurch vorzüglich.

Damit die Transpiration desto besser unterhalten würde, so gaben wir jedem Kranken, wenn er vom Bad zurückkam, warmen Thee zu trinken, und liessen ihn mit seiner Decke zudecken.

Die Seife zum Waschen gebraucht, kan nicht genug gerühmt werden. Die preußische Anstalt ist in der That zu rühmen, daß die Seife denen Krätzigen zum Waschen ausgetheilt wurde. Der Herr Hofrath Stoerk sagt in seinen Anno med. *I.* ebenfals, daß die Seife zur Cur der Krätze ungemein viel beygetragen. Wir haben die Krätzige anfangs

fangs mit warmen Wasser und Seife fleißig gebadet und gewaschen, und wenn die Schwäche der Haut mehr Robur erforderte, so haben wir die Globulos martiales im warmen Wasser zum Bade aufgelöset. Dieses ist sonderlich gut, wenn eine scorbutische Erschlappung vorhanden. Der Herr Hofrath Stoerk hat ganz recht, daß die feuchte Kräze, welche von einer grossen Entzündung und Vereiterung begleitet wird, blos Antiphlogistica und diluentia erfordert. Wenn man in diesem Fall die Spießglaßtinctur, oder ein ähnlich Arzneymittel geben wolte, so würde man das Uebel ungemein verschlimmern. Auch die stärkern Purgiermittel schaden hier ungemein. Ich habe mich immer der Infusion aus Rhabarber, mit dem Mark der Tamarinden versetzt, bedient.

Die Krätze ist ein sehr beschwerliches Uebel vor den Soldaten, wegen Mangel der Wäsche, und wegen seiner wollenen Kleidung, die er trägt. Der Schmerz, das Jukken, Entzündung, Unruhe, heftiger Kopfschmerz, eine Steiffe der Glieder, und grosse brennende Geschwüre, Fieber, Schlafloßigkeit, waren immer die Gefährden. Wenn der Krätzige in der Herbstcampagne nach dem Lazareth kommt, so ist er ganz steif, und hat oft grosse Krätzbeulen an den Weichen und unter den Achseln. Wenn das Uebel überhand nimmt, so liegt er in einer steten Unruhe, das Fieber wird oft sehr heftig, und

der Patient kan fast nirgend liegen, wenn der Schorf den ganzen Körper überzogen, und wenn die Vereiterung so stark wird, daß man ihr Einhalt thun muß. Ich habe oft eine Fingerdicke Cruste über die Arme, Hände, Schenkel, Rücken und Lendenmusceln verbreitet gesehen, die oft weiß, grau, und zuweilen ganz grün wie Moos, und haarig, ingleichen zuweilen braun aussahe. Das Gesicht, welches bey dem Bürger fast immer verschont bleibt, war oft ganz mit Schorf überzogen. Der Geschwulst war zuweilen sehr groß, und selbst das Gesicht so stark gedunsen, daß der Kranke kaum aus den Augen sehen konte. Der Geschwulst und Schmerz erfordern zuweilen äussere Mittel. Das frische Leinöl ist gut, wenn man die Borke stückweiß damit bestreicht, den Schmerz zu lindern. Das Unguent. alb. cum Camphora, wenn es gut gemacht ist, mit vielem Baumöl vermischt, behutsam aufgelegt, linderte oft den Schmerz ungemein. Ich habe vielfältig und an mir selbst gesehen, daß es nicht als ein Adstringens, sondern als ein Demulcens und Leniens würkte. Ich werde in der Folge noch in einem besondern Capitul von der Krätze handeln, und meine eigene Krankengeschichte erzählen.

XII. Capitul.

Die Blutflüsse.

Die Blutflüsse, welche von Blessuren entstehen, gehören eigentlich in das chirurgische Fach, und ich rede nur in wenigen Anmerkungen als Arzt. Die Tampons hat der Herr Generalchirurgus, Bilgver und Theeden in diesem Feldzuge so nützlich allgemein eingeführet, daß diese Herren beynahe die Ehre der Erfindung verdienen, da vor ihnen noch niemand die mehrere Anzahl der Tampons so nützlich angebracht, wovon man in denen bilgverischen Schriften die schönste Nachricht findet. Obgleich das Unterbinden der Schlagadern eine höchst sichere und ganz unschädliche Sache ist, wie wir jetzt ganz gewiß wissen, so ist es doch in vielen Fällen die Blutstillung durch den Druck, und durch Tampons vorzuziehen. Bey Blessuren giebt man dem Verwundeten eine Dose Pulver aus Salpeter und Conchen mit Eßig, und öfnet ihm im nöthigen Fall die Ader. Das ordentliche Getränk ist Thee oder Ptisane, die man mit Eßig oder Vitriolgeist acidulirt. Denn das Wichtigste ist hier die Inflammation so viel möglich in Schranken zu halten. Wenn die Vereiterung nach Blessuren zu stark wird, und die Säfte sehr scharf, so entstehen neue Blütflüsse, die man freylich einstweilen durch den äussern Druck hemmen muß,

muß, deren Hauptcur aber darinne besteht, daß man die Schärfe der Säfte durch gelind abführende Mittel, die Rhabarberinfusion, durch Ludolfs lindernd Pulver, durch die Infusion der Chinerinde, oder andre Arzneyen von der peruvianischen Rinde lindert. Cothenius Pulvis vulnerarius internus bestund daher aus Conchen, Salpeter und Chinerinde. Ausser diesem kommen im Feldlazareth Blutflüsse beym Scorbut, und diarrhoeae cruentae vor. Das Nasenbluten kommt öfter vor bey jungen neugeworbenen Soldaten, und erfordert zuweilen Aderlasse, und in den meisten Fällen ist das Pulver aus Conchen und Salpeter, mit Eßig gegeben, die einfache Emulsion von Mandeln, die Ptisane mit etwas Eßig oder Vitriolgeist hinreichend. Die Haemorrhoiden habe ich mehrmals gefunden, und mehr bey der Cavallerie als Infanterie. Es kan seyn, daß die Disposition zu Haemorrhoiden aus vorhin erlittenen Krankheiten, und daher enstandener Verstopfung zu erklären ist. Ich habe daher meine Curmethoden so eingerichtet, daß ich Vorzugsweise die Auflösungen der bittern Extracte in unsern Mischungen der Solut. amar. des Elix. Antiscorbut. des Elix. rob. so blos aus Extract. amar. bestund, die Pilul. balsam. Ludolfs linderndes Pulver, Stahls einfaches Pulv. resolv. anwendete, und gegen das Ende der Cur, die Solut. Cascar. oder pro Hecticis, die Arzneyen aus der Chinerinde

de u. s. w. gab. Einmal hat mir das Decoct. herb. Millefol. bey haemorrhoid. nimiis, allein gebraucht, vortrefliche Würkung geleistet.

Die Haemoptysis entsteht im Felde meist von Stössen auf die Brust, Contusionen, Stürzen vom Pferde, und ist ein Gefährde der Brustwunden.

Die Blutflüsse bey Verwundungen der innern Theile, verursachen meist schleichende Fieber, wenn anders das Blut nicht resorbirt wird, so zuweilen zur Verwunderung geschicht. Da die nächste Capitul mit diesem in einer genauen Verbindung stehen, und dort noch manches vorkommt, so hierher gehört, so kürze ich diese Abhandlung der Blutflüsse jetzt ab.

XIII. Capitul.

Der Schlagfluß, die Lähmung, die Schlafsucht und der Steckfluß.

Der Schlagfluß a causa sanguinea erfolgt im Felde sowol aus einer Vollblütigkeit, als auch als ein Gefährde vieler Blessuren, Contusionen, Kopfwunden, einer Erschütterung oder Drucks des Gehirns. In allen diesen Fällen folgt man der practischen Regel, die vim vitae durch die nöthige Aderlässe zu schwächen. Eine jede Verletzung am Kopf, sie sey eine völlige Blessur, eine Contusion, ein Schlag, Hiebwunde, Streifschuß

schuß u. s. w. erfordert den Gebrauch des Trepans fast unumgänglich nothwendig, und wir müssen unsern verdienten Generalchirurgis, denen Herren Bilguer und Theden, den Ruhm beylegen, daß sie diese Operation, die an sich wenig grausam ist, und wodurch man so oft das Leben rettet, so allgemein eingeführt. In denen Fällen, wo sie auch keine Hülfe verschaffet, so ist sie doch allemal unschädlich. Ausserdem haben diese Herren auf die Verbesserung des Trepans gedacht, und die Maschine so eingerichtet, daß sie gar nicht erschüttert, ein Fehler, der an den bisherigen zackigten Kronen billig zu tadeln war. Diese Herren bedienten sich ebenfals der feinen Säge in vielen Fällen mit dem grösten Nutzen.

Zum Abführen habe ich mich in diesen Fällen der Infusion aus zwey Quentgen Rhabarber und zwey Loth von der Pulpa Tamarindor. Ausserdem giebt man das Pulver aus Conchen und Salpeter mit Eßig, Ptisane und dünne Getränke mit Eßig oder Vitriolgeist säuerlich gemacht, Clystiere aus den Spec. Emoll. mit einer Quent Salpeter. Die Schlafsuchten werden eben so behandelt, und nicht selten sind sie die Gefährden von Blessuren des Kopfs, welche den Trepan, die Wegnehmung der Splitter, Knochenstücke, ergossenen Feuchtigkeiten, Materie, Blut, Fließwasser u. s. w. erfordern.

Ich habe oft spät den Tod nach Kopfwunden erfolgen sehen, und einige Köpfe eröfnet, in denen wir ganz tief auf dem Cerebello ergossene Feuchtigkeiten antrafen. Der würdige Staabswundarzt, Herr Heinrici, war fast immer mein Gefährde, und sein Fleiß war mir immer bey Zergliederungen nützlich. Ich besitze noch etliche Hirnschädel zum Angedenken, wo aller Fleiß des Arztes und der Wundärzte ganz vergeblich war. Ein Husar starb spät an einigen Hieben in das Hinterhaupt. Es war keine Verletzung zu sehen, und doch intermittirte der Puls oft. Der Verwundete ward im Schloß zu Torgau eröfnet, und auf der rechten Seite druckte der Eiter das Cerebellum, so man erst nach Wegnehmung des Gehirns wahrnehmen konte. Ein Beweiß, daß auch oft der Trepan hülflos ist. Wer will aber diese Uebel heben, die weit über die menschliche Kunst erhaben sind. Der Schlagflus und Schlafsucht a causa serosa, pituita multa, erfordert Clystiere mit einer Quent Salmiac, und Cothenius ließ noch zwey Loth Chamillenöl, worinne zehn Gran Kampfer aufgelößt, beymischen. Sodenn giebt man eine Dose Brechpulver, aus dem Brechweinstein, den Ipecacuanha oder dem sulphure aurato, u. s. w.

Die blasenziehende Pflaster, das Pulver aus Salpeter mit Kampfer, Ludolfs Potio catarrhalis, die oben beschrieben, und aus Eßig,

Hirsch-

Hirschhornsalz, u. s. f. besteht, die Kampferemulsion mit Hirschhornsalz, waren hier die würksamsten Mittel, deren ich mich bedienen konte. Bey der langwierigen Lähmung thut zuweilen der Liquor Arthriticus gute Dienste. Ich habe ihn oben beschrieben. Ich habe mich bey der Schwäche auch hier der Potionen bedient, die aus dem Decoct der Serpentarie und peruvianischen Rinde bestunden, und die ich unter den Tituln Decoct. Serpentar. Potio Roborans, u. s. w. beschrieben.

Die äusern Mittel, so wider die Lähmung bey uns sind angewendet worden, waren kalte Bäder, die Douche, ein Hülfsmittel, das in Feldlazarethen üblicher seyn sollte, weil es gar nichts kostet, und dennoch von ungemeiner Würksamkeit ist. Wir haben bey Lähmungen aus Blessuren, fast ganz erstarrte Glieder durch die Douche beweglich gemacht. Es ist wohl nichts würksamer die Reihbarkeit wieder herzustellen, als eben die Tropfen von kalten Wasser, welche von einer bestimten Höhe auf den geschwächten Arm oder Schenkel herabfallen.

Ich habe schon oben den Balf. vitae extern. angeführt, der bey geschwächten Gliedern so nützliche Dienste leistet. Das Pritschen mit Brennesseln ist eine Sache die gar keine Kosten erfordert, und das wir oft genutzet. Die Nervensalbe und das Vnguent. martiatum habe ich bereits beschrieben, und diese Mittel wurden hier ebenfals angewendet.

Ich habe vom Herrn Generalchirurgo Schmucker zween geistige Formuln in dem Formular gefunden, deren Gebrauch hieher gehört, und die ich nach ihren Aufschriften hier beschreibe.

Spiritus Resoluens Schmuckeri.

R. Spirit. Vin. rectif. *mens. duas.*
Camphor. *vnc. vn.*
Spirit. sal. Ammon. *vnc. vn. dimid.*
Sapon. Venet. *vnc. vn.*
Misc.

Eiusd. Spiritus Roborans.

R. Spirit. Lumbric. terrestr.
Formicar.
Coerul. aa. *vnc. duod.*
Camphor. *drachm. decem.*
Sapon. Venet. *vnc. vn.*
Misc.

Die Steckflüsse in Feldlazareths entstehen meist von einem zurückgeschlagnen Auswurf, von Krätze, alten Geschwüren, u. s. w. und erfordern blasenziehende Pflaster, oder Kampfer und ähnliche Mittel, wodurch schleunig eine reuulsion und expulsion der schädlichen Materie kan erhalten werden. Eine unterdrückte Transpiration, und eine übel behandelte inflammatio erysipelacea gehören ebenfals noch zu den Ursachen dieses

schleunig tödtenden Uebels. Wenn die Ursache ein blosser Schleim ist, und keine Krätze oder ähnliche Schärfe, so ist auch hier der Gebrauch der Arzneyen aus der Squille und dem Gummi ammoniaco, die ich so oft beschrieben, das nützlichste so man anwenden kan, und was ich würklich genutzt.

XIV. Capitul.

Das Erysipelas, und der Brand.

Das Erysipelas an den Füssen, ist ein Zufall, dem die Soldaten oft unterworfen sind, und es ist aus der Theorie leicht einzusehen, warum es entsteht. Die Erschlappung der Gefässe, und die gehinderte Ausdünstung der wäßrigen Feuchtigkeiten sind doch wohl die wichtigsten Ursachen, und diese kommen so oft vor, daß man sich wundern muß, wenn nicht mehr üble Folgen daher entstehen.

Diese Stockung des schärfern Fließwassers, welche in denen der Haut nahen Gefässen befindlich, hebt sich am besten durch die Transpiration, oft aber geht diese Entzündung auch tiefer, giebt ein nässendes Geschwür, und wenn es verkehrt behandelt wird, so verursacht es den Brand. Ein zurückgetriebnes oder fliegendes Erysipelas, kan oft den Steckfluß und den Tod verursachen. Der berühmte Storch hat in seiner Abhandlung von Soldatenkrankheiten und andern Schrif-

ten verschiedne Arten des Erysipelas angegeben. Der vortrefliche Herr Hofrath Stoerk hat in seinem Krankenhause zu Wien das Erysipelas des Gesichts oft gesehen, und der angeführte Storch hat S. 247. seiner Abhandlung von den Soldatenkrankheiten, von der Natur des Erysipelas faciei schon vor Herrn Störk einige ganz artige Beobachtungen aufgezeichnet. Der selige Junker hat das Erysipelas sehr genau beschrieben, und der vortrefliche Plarner hat es nach der ihm gewöhnlichen Art schön geschildert, und von dem Erysipelas, als einem Gefährden der Verwundungen, verweise ich meine Leser auf die Wundarzney des Herrn Generalchirurgus Bilgver. Storch hat es ebenfals bey Kopfwunden gesehen. Wenn das Erysipelas mit einem starken Fieber und vollen Pulse begleitet ist, so erfordert es allerdings die Aderlasse, wie auch die Herrn Brocklesby und Stoerk verfahren. Die Potiolaxans antiphlogistica, deren ich mich nöthigens Fall bedient, ist die oft beschriebne Rhabarberinfusum mit der Pulpa der Tamarinden. Ludolfs oft gerühmte Potion aus Eßig, Hirschhornsalz u. s. f. befördert auch hier die Transpiration, ohne daß sie Hitze machte. Viele verdünnende Ptisane, Gerstenwasser u. d. g. befördern die Transpiration, und mindern das Uebel. Man hat nicht nöthig die Tücher, so man umschlägt, zu wärmen, und sie schaden vielmehr offenbar, indem sie leicht

das Erysipelas in ein Scirrhodes verwandeln können. Es ist schon hinreichend, wenn man weiche leinene Tücher locker umwickelt, denn der fotus naturalis befördert schon die Perspiration, da man Gegentheils das perspirabile mehr inspißirt. Man kan fast nicht genug wider alte Irrthümer schreiben, da sie immer wieder neu werden, und nie ganz aus der Mode kommen. So fehlt man auch mit den trocknenden Umschlägen, die man nur immer zu früh auflegt, und die Herr Stoerk meist alsdenn auflegte, wenn sich das Oberhäutgen bereits erhaben, und das Serum schon ausdunstete. Ich sehe mit Vergnügen, daß eben dieser vortrefliche Schriftsteller bey dem Brand aus dem Erysipelas die peruvianische Rinde mit dem größten Nutzen innerlich und äuserlich angewendet. Ich weiß nicht, ob jetzt noch mehrere Stahlianer, wie der selige Junker, ganze Dissertationen de Vsu Corticis Peruuiani discreto et solertius experimentando schreiben möchten. Wenn sie es aber thun solten, so werden ihre Schriften nichts mehr beweisen, als was sie vorhin bewiesen, daß ihre Verfasser zwar die Wahrheit sahen, aber dennoch nicht gestehen wollen, so wie jener Professor, der zwar den Kreißlauf der Säfte sahe, aber dennoch sagte, es könne nicht wahr seyn.

Der Brand wird in Feldlazarethen nur allzuoft beobachtet, und er ist ein Gefährde

grosser Blessuren, eine Folge der Wassersucht, der Durchfälle, der Ruhren, der faulen Fieber, des Erysipelas, grosser und veralterter Geschwüre, der Erkältung, und der Verderbniß der Säfte, daher er oft a causa interna entsteht, ohne daß eine andre Krankheit vorher geht. Bey Fiebern und Durchfällen sahe ich oft, daß der Brand an der Spitze der Nase anfing. In wenig Stunden wurde der ganze knorpliche Theil der Nase dunkelroth wie eine Kirsche, sodenn konte man den Brand in den Augen recht deutlich wahrnehmen, die Wangen (regio zygomatica) wurden ebenfals in kurzen dunkelroth, dann grif das Uebel schnell um sich, und der Tod erfolgte meist in fünf bis sechs Stunden. Eine ähnliche Beobachtung hat der Herr Doctor Bentin Obs. X. Fasc. I. der auch schon einige hierhergehörige Stellen aus dem Hippocrates ausgezeichnet. Bey Wassersuchten fängt der Brand meist an den Füssen an, und die erste Blase erhebt sich an den Knöcheln (malleolus externus,) und sie wird oft sehr groß, ist mit einem hellen höchst scharfen, faulen durchsichtigen fluido angefüllt, und sobald sie zerplatzt, sobald wird sie auch von dem Beitritt der Luft schwarz, und der Brand greift schnell um sich. Die Kennzeichen eines bevorstehenden Brandes bey Wunden, hat der Herr Generalchirurgus Bilguer §. 404. u. f. seiner Wundarzney vollständig angegeben, so, daß

ich

ich nicht nöthig habe, solche hier zu erzählen. Bey dem Brande, der einzelne Glieder befällt, ist die beste Crisis diejenige, wenn die Natur durch eine gute Vereiterung die abgestorbne Theile von dem Gesunden absondert, und zuweilen würkt die Natur eine so unerwartete heilsame Vereiterung und Absonderung die bis an das Wunderbare grenzet, und verschiedne solcher Fälle, wo man die Kranken vor verlohren hielt, überzeigten zuerst die Wundärzte, daß man in tausend Fällen mit der Amputation zu frühzeitig verführ, und daß ganze Glieder könten erhalten werden, die man sonst sogleich amputirte. Dem Herrn Doctor Bilguer war die Ehre vorbehalten, aus der weitläufigsten Praxi durch die Erfahrung, und nicht durch blosse Demonstration zu erweisen, daß man sowol bey brandigen Gliedern, als auch in andern schweren Fällen, die Amputation nicht nöthig habe, und die zerschmetterten und brandigen Glieder erhalten könne. Eine Lehre, die unserm Jahrhundert zur Ehre gereichet, und den allgemeinen Beyfall gelehrter Kunstrichter erhalten hat. Man verhütet alle gefährliche Folgen der Fäulniß, des Brandes, bey zerschmetterten Gliedern, wenn man frühzeitig die gehörige Einschnitte vornimmt, und bey dem innern Gebrauch der peruvianischen Rinde, äuserlich diejenige Fomentationen und Umschläge anwendet, welche Herr Bilguer in seinem Buch von der nicht noth-

wendigen Abnehmung der Glieder, aus der Erfahrung als vorzüglich würksam angepriesen hat. Ich wundere mich daher nicht wenig, wie der aus seinen übrigen Schriften berühmte Wundarzt *Angelo Nannoni* in seinen Tractato chirurgico sopra la simplicita del medicare i mali d'attenenza alla chirurgia aus lauter Erfahrungen die Einschnitte verwerfen können, und wie er behaupten könne, daß er bey wenigen Einschnitten glücklich heile. Herr Bagieu, der berühmte französische Wundarzt, hatte doch schon vorhin wider den Herrn Quesnai bey anderer Gelegenheit die Vortheile der Einschnitte bey Schußwunden gezeigt. Herr Bagieu bewieß schon damals, daß man durch blosse Einschnitte ganze Glieder erhalten könne, die man nach der gemeinen Methode würde abgenommen haben. Denn blos durch den Einschnitt vermindert man die Spannung, und verhütet die Fäulniß. Der Brand ist immer die Folge, wenn man dieser Methode nicht früh folget, und in der Folge ist die Hülfe zu spät. Herr Benjamin Gooch, ein englischer Wundarzt, heilet fast eben so, wie Herr Pilgver. Er bedient sich der Einschnitte, der Säge, des T epans, gerade so wie Herr Bilgver diese Hülfsmittel anwendet, und er hat auf diese Art die glücklichsten Curen gethan, wie man aus seinen Wahrnehmungen sehen kan, die auch teutsch übersetzt sind, und die meine Leser am ersten im B. 3. der Samm-

lungen

sungen chirurgischer Bemerkungen finden können, welche in der berühmten richterischen Buchhandlung zu Altenburg zu haben sind.

Den Brand zu hemmen, kenne ich kein würksamer Mittel, als die peruvianische Rinde, die schon vorhin Abr. Vater, Sloane, Amyand, Rysworth, Douglas, Kirckland, Sharp, Shipton, Marchand, Platner, Klein, Loesecke, Gumpertz, van Swieten, Pringle, (S. 197. S. 373. und 366 und 367, wo er die Ursachen erklärt,) Heister, einige Aerzte in dem Commercio Norimbergensi, in den Edinburgischen Versuchen, *Bovvart* und andere mehr aus der Erfahrung erwiesen, könte ich hier durch viele Beyspiele aus meiner Erfahrung erweisen.

Sie hemmet aber nicht nur den Brand von der einen oder andern Ursache, sondern sie beweiset sich fast in den mehresten Fällen würksam, bey dem allgemeinen Brand von der Fäulniß und Schwäche der Gefässe, sondern auch den symptomatischen Brand, der von äussern Ursachen entstanden.

Ich will hier nur eine einzige Erfahrung erzählen, die mir im Jahr 1761 zu Torgau vorgekommen.

Ein Musquetier, Namens, Christian Dietrich, von dem Regiment Manteufel, und der Compagnie des Oberstwachtmeisters von Zittwitz, bekam ein Fieber und den stärksten Durchfall, und als er in mein Laza-

zareth kam, so war der linke Fuß bereits bis über die Waade brandicht. Der Fuß war schon schwarz und verhärtet, so daß ich nicht leicht einen stärkern Brand gesehen, der mir doch so oft vorgekommen. Der Soldat war zwey und zwanzig Jahr alt, als er von dieser Krankheit befallen wurde, und sein Körper war weder fett noch robust, sondern mehr empfindlich. Bey der Ankunft war sein Fieber brandigt, und er war sich nicht bewußt. Ich bat sogleich den oft gerühmten Herrn Heinrici, den Fuß zu scarificiren, und da ich den Kranken vor verlohren halten mußte, so hatte ich keine andere Absicht, als zu versuchen, wie lange ihm die peruvianische Rinde das Leben noch fristen würde. (Und in der That erhielt ich sein Leben vom 25sten des Junius bis den 11ten des Julius.) Des Nachmittags scarificirte Herr Heinrici den Metatarsus, und wir befanden ihn ohne alles Leben. Das meiste Fleisch ward weggeschnitten. Der Gestank war unerträglich.

So ward auch an der innern Seite bis an die Waade das Fleisch weggenommen. Wir bemerkten eine faulende Gährung und nicht das geringste Gesunde, und musten also alles Fleisch bis auf den Knochen wegnehmen. Aeusserlich wurden die Spec. pro Dct. nigro (S. Bilguer) und das Empl. nigr. (S. Klein, select. S. 80. Loesecke, S. 532.) aufgelegt, und innerlich gab ich die Rinde

mit

mit Salpeter und Salmiac, alle zwey Stunden zur Quent, und weil die gröste Schwäche ein würksam Analepticum erforderte, eine Potion aus Oelzucker, von Zimtöl, Melissenöl u. s. f. so in Wasser aufgelöset, und mit etwas Vitriolgeist versetzt war, und gab diese in den Zwischenstunden Löffelweise.

Freytags, den 26sten Jun. wurde eben so verfahren, und äusserlich die Rinde mit Salmiac aufgelegt. Sonnabends, den 27. waren die Umstände noch eben so. Gegen Abend war das Delirium etwas stärker. Ich gab eine Dose Pulver aus Salpeter, Kampfer und Oelzucker.

Sonntags früh, den 28sten, war der Patient ziemlich munter. Der Brand war nicht weiter gegangen, doch war der Gestank heftig. Aeusserlich an der Waade zeigte sich ein Sinus, der sich zwischen den Gastrocnemiis verlor, und in denen wir unzählige Würmer fanden. In der Höhle war grüne Jauche, und die Muſceln häßlich beschaffen. Mittag, 1 Uhr, besuchte ich, Herr Heinrici, der Staabschirurgus Baier, und *Monſ. Porjier*, Pensionair von König, den Kranken abermals. Das Fleisch mußte gröstentheils weggenommen werden. Es wurde Salmiac eingestreut, und mit Charpie, so mit Oleo Terebinth. befeuchtet, verbunden. Innerlich gab ich das Pulver aus der Rinde, mit Salmiac und Salpeter, die analeptische Potion, und sein Getrank war Wasser mit

Wein-

Weinetzig. Der Patient schien zwar verlohren, doch beschlossen wir, alles anzuwenden.

Montags, den 29ten delirirte der Kranke, der Puls gieng matt, und ich glaubte, er würde sterben. Des Abends 7 Uhr hatte sich der Patient erhohlt, saß aufrecht, antwortete auf jede Frage vernünftig, nennte seinen Geburthsort, seine Anverwandten, die Zeit, wie lange er gedient. Er hatte Appetit, mäßigen Durst, das Fieber war schwächer und die Würmer getödtet.

Dienstags früh, am 30sten, saß er aufrecht, las in einem Gebetbuch, sprach vernünftig, und hatte Empfindung, da wo der Brand aufhörte. Das Uebel war nicht weiter gegangen, es zeigte sich Vereiterung, und der verdorbene Theil sonderte sich von dem Gesunden ab. Der Gestank war weg. Ich gab obige Mittel fort, und fand ihn des Abends munter, und nach meinem Wegseyn war er sogar von selbst aufgestanden.

Mittwochs, den 1sten Julii war die Vereiterung etwas stärker, der Puls klein, langsam, bis feriens. Der Kranke war vernünftig. Der würdige *D.* Ludolf hatte die Gütigkeit, meinen Kranken zu besuchen. Des Nachmittags 1 Uhr, bat ich die Herren Heinrici und Baier nochmals zu scarificiren. Sie nahmen den Rest des faulen Fleisches hinweg, scarificirten, und es floß Blut, auch empfand der Kranke Schmerz. Aeusserlich

wurde

wurde ein Pulver aus Myrrhe und Salmiac eingestreut, Charpie mit Oleo Terebinth. befeuchtet, übergelegt, und die Compressen waren stark mit Kampfergeist benetzt. Der Schenkel wurde mit Kampfergeist gewaschen. Der Brand war seit dem ersten Tage nicht weiter gegangen. Ich gab obiges Pulver alle Stunden zur Quent, die analeptische Potion, und etwas Wein. Abends 7 Uhr saß der Patient aufrecht, und hatte ein Hemd angezogen. Er hatte mehr Kräfte, als man erwarten konte, und nur selten einige schwache subsultus tendinum.

Donnerstags, den 2ten Jul. früh, war er sehr matt und delirirte. Ich gab ihm Kampfer, die analeptische Potion, und etwas Wein. Er erholte sich bald. Zehn Uhr gaben wir ihm einen Trunk Wein. Herr Heinrici beschloß, den Knochen, der zu nichts nütze, abzusägen. In Zeit von fünf Minuten war der Einschnitt, und das Absägen des Knochens unter der Tuberositate Tibiae geschehen. Das Blut bewegte sich noch in der arteria interossea, und in der tibiaea weniger. Die Zellen des Knochens waren mit Blut angefüllt. Das Fleisch war vor dem Absägen möglichst zurückgezogen worden, und der Knochen unter dem Gesunden abgesägt. Der Kranke bekam nichts von der Operation zu sehen. Wir gaben ihm wieder Wein, und des Nachmittags eine stär-

kende Suppe aus Wein und Gewürz, und die obige Arzney.

Freytags, den 3ten, war die Vereiterung gut. Das Delirium und Fieber war etwas heftiger, an dem ohnstreitig die Operation Antheil hatte. Ich gab das Infusum der Rinde mit Wein, und seine Nahrung war immer Gelee, das sattsam acidulirt.

Sonnabends, den 4ten, war der Patient ruhig, doch schien der Brand äusserlich etwas weiter zu gehen. Die Nahrung war Gelee Wasser mit Wein.

Sonntags, den 5ten, wurde eben die Diät und Arzney angewendet. Der Patient war lebhaft, die Augen munter, der Puls und Stuhlgang natürlich.

Montags, den 6ten, hatte der Brand etwas um sich gegriffen. Herr Heinrici schälte die Fibulam los, schnitt das Faule weg, scarificirte und streute Myrrhe, Salmiac und Chine ein. Diät und Arzney wie gestern.

Dienstags, den 7ten. Der Brand war nicht weiter gegangen. An der innern Seite war die Vereiterung gut. Die Diät war Brühe, Mohrrüben und Petersilie. Das Infusum der Rinde mit Wein.

Mittwoch früh, der 8te. Der Patient war sehr matt, und die allgemeine Entkräftung nahm zu. Der Brand war nicht weiter gegangen, aber die Wunde war trocken. Der innere Verband wurde nicht abgenommen.

men. Es entstund Krampf in den Händen, und subsultus tendinum, und Neigung zum Schlaf. Der Patient sprach zwar vernünftig, aber es wurde ihm sauer. Der Puls schlug klein, langsam, und vis vitalis war gering. Der Leib wurde flüßiger, und wir befürchteten einen colliquatischen Durchfall. Die Arzney war das Infus. Cort. vinos. und die Nahrung Brühe mit Wein. Des Abends waren die Kräfte merklich stärker, der Krampf hatte sich verlohren, und der Kranke sprach ohne Mühe.

Donnerstags, den 9ten. Der Kranke war lebhaft und bey Kräften. Die gestrige Zufälle hatten sich alle verlohren, ausser daß der Leib noch flüßig war. Es zeigte sich eine gute Vereiterung, und der Brand war nicht weiter gegangen. Es wurde Myrrhe und Mastix eingestreut, und mit Unguent. Basilicon. verbunden. Innerlich gab ich jetzt die Chine mit Kampfer versetzt, und etwas Salpeter. Die Diät war etwas Wein. Des Abends begleiteten mich die Staabschirurgi, Herr Heinrici und Herr Köhler, und wir fanden den Kranken lebhaft. Der Puls gieng voller, stärker und geschwinder, als gestern, und vis vitalis hatte merklich zugenommen. Der Kranke sprach, holte frey und natürlich Athem, und heute war der vierzehente Tag, da ich den Kranken besorgte, und der achte nach dem Absägen des Knochens.

Freytags, den 10ten Jul. Der Patient war bey Kräften, hatte ruhig geschlafen, es war kein Delirium, kein Krampf vorhanden, das Athemholen war frey. Er wurde nicht verbunden, und innerlich wurde mit obigen Arzneyen fortgefahren.

Sonnabends früh, den 11ten Jul. war der Puls voller und stärker, und kein bedenklicher Zufall vorhanden, als ein beschwerlich Athemholen, bey dem die Brust nicht mit auf einmal gehoben wurde. Die Wunde hingegen suppurirte nicht mehr, und nun erfolgte Nachmittags gegen vier Uhr der sanfteste Tod, ohne alle subsultus tendinum, und ohne Convulsionen. Der Brand war vom Anfang bis zu Ende nicht über zween Finger breit weiter gegangen, und das nur an der äussern Seite. Ich habe unter allen Fällen hier gerade den desperatesten erzählt, wo beym ersten Anblick die Todesgefahr vor Augen schwebte. Das war alles Mögliche, daß wir noch Vereiterung erhielten, und das Delirium und brandichte Fieber so merklich.

Ich hätte ausser diesem Fall verschiedene andere ausführlich erzählen können, wo die Rinde den Brand und die Fäulniß offenbar besiegt hat, man findet aber dergleichen Beyspiele ausser den vorhin genennten Schriftstellern, eine grosse Anzahl in den Schriften des Herrn Bilguers. Den Kampfer mit der Rinde zu verbinden, geschicht ihre Würksam-

samkeit zu erhöhen, und ihre antiseptische Kraft wird dadurch ungemein erhöht. Man kan dieses Mittel in vielen Fällen wider die Fäulniß anwenden. Es ist unter dem Vorsitz des Herrn Geheimtenrath Büchners zu Halle, 1762 eine Dissertation: de usu Corticis Peruviani cum Camphora remixti, in febribus ex putredine ortis, vertheidigt worden, welche ich meinen Lesern empfehle. Der Herr Geheimterath Cothenius hat aus gleicher Absicht Chinerinde und Kampfer verbunden, und diese Formul im Scorbut, in der Krätze, faulen Fiebern, und wider die Würmer verordnet. Der berühmte Arzt und Professor Cranz in Wien, hat im ersten Theil seiner Formuln, einem Werk, das wegen seiner Vortreflichkeit verdiente durch den Buchhandel bekannter zu werden) gleichfals ein antiseptisches Pulver, auf der 68. S. aus Kampfer und Chinerinde angegeben.

Der Brand entsteht zuweilen in Lazarethen bey Kranken, die sehr entkräftet sind, und ein langwierig Lager haben, an den Schultern, und wenn man nicht fleißig acht giebt, so können die Muskeln des Rückens und des Schulterblats ganz vom Brand verdorben seyn, ehe man es merkt. So zeiget sich auch der Brand an den Lenden, den Hüften, bey andern morbis acutis, und wenn diese Brandflecken nicht bald gehörig verbunden werden, so greifen sie schnell um sich.

XV. Capitul.

Die Würmer.

Die Würmer kamen im Felde oft vor, und sie waren allemal von der runden Art, wie ich schon oben angeführt. Sie fanden sich bey den meisten Krankheiten, bey den Fiebern, den Durchfällen, der Wassersucht, der Krätze, der Ruhr, u. s. w. wie ich schon oben angeführt.

Eben so hat sie Pringle bey den Fiebern, S. 9. S. 187. bey den Dysenterien S. 9. S. 28. und so ferner gesehen, und der Freyherr van Swieten sagt im Th. *IV.* seiner Commentarien, in der Stelle, die ich oben im 6ten Capit. vom Quartanfieber angeführt, daß die Würmer bey der österreichischen Armee gemein sind, und wahrscheinlich sind sie es bey allen Armeen.

Pringle sagt zwar in den angeführten Stellen, daß die Würmer keinesweges die Ursachen der Soldatenkrankheiten wären, aber wenn sie auch nur Gefährden sind, so sind sie doch allemal üble Gäste, und zeigen den rotzigen und faulen Zustand der Säfte, und die Erschlappung der festen Theile an. Sie verschlimmern daher allemal die Krankheiten, und machen ängstliche Cardialgien, die unerfahrne Aerzte vor ganz andere Krankheiten ansehen können. Herr Doctor Lentin beschreibt Observ. *XX.* seines oft gerühmten Buchs, ein Wurmfieber, das eine Pleuritis

tis vorzustellen schien. Selbst dieser Arzt, der doch sattsame Proben seiner guten Einsicht geliefert hat, glaubte, das Fieber wäre Pleuritis. Da er aber Wurmmittel gab, so giengen neun Würmer ab, und der Patient war gleich gesund, (et derepente aeger in integritatem rediit sagt Herr Doctor Lentin) Auch Pringle sahe schon S. 187. bey den Lagerfiebern Seitenstechen, so blos von Würmern entstund.

Mir ist der Fall oft vorgekommen, daß die Kranken über Stiche unter den Rippen klagten, deren Ursache in der That die Würmer. Die Würmer können ohnstreitig Epilepsien, Durchfälle, Fieber u. s. weiter erregen, oder doch merklich diese Krankheiten verschlimmern, wenn sie in der Fäulniß übergehen. Sie fressen auch die Gedärme durch, und können einen blutigen Bauchfluß erregen. Nur Brouzet zweifelt daran, daß die Würmer die Gedärme zerfrässen, aber van Swieten hat ihm schon hinreichend geantwortet, in der Erklärung des 1366 boerhaavischen Lehrsatzes. Mir selbst sind verschiedene offenbare Beyspiele bekannt, und ausserdem weiß ich selbst eine ähnliche, von der, welche Swieten aus Douglas anführt. Daß der Magen perforirt worden, davon könte ich hier viele Beyspiele erzählen. Herr Hofrath Stoerk hat so gar zwischen den Membranen des Leerdarms drey runde und ziemlich lange Würmer angetroffen. Die

academische Dissertation des berühmten Professors zu Halle, Johann Heinrich Schulz, de Lumbricis effractoribus, 1740. ist bekannt, aber schon vor ihm schrieb Coith, s. Dissert. de lumbricis intestino perforato per abdomen egressis. *Bas.* 1734, und noch letzthin schrieb der berühmte Herr Professor Ludwig zu Leipzig ein Programm, de lumbricis intestina perforantibus, und bewieß diese traurige Wahrheit nur allzu gewiß. Auch der Prof. Kniphof beweiset in seiner Dissertation das Durchfressen der Gedärme von Würmern, und eben das glaubt auch der berühmte van Doeveren in s. vortreflichen Dissertation von den Würmern der Gedärme. Ich habe fast immer wahrgenommen, daß es heilsam war, wenn die Würmer in den ersten Tagen der Fieber lebendig weggiengen, und die Zufälle verminderten sich merklich. Es war aber ein böses Kennzeichen, wenn die Würmer in der Folge des Fiebers todt abgiengen, oder ein fauler Durchfall vorhanden war. Fast eben das hat schon der vortrefliche Arzt, Friedrich Hofmann, beobachtet. Er sagt, wenn die Würmer, ohne gegebene Wurmmittel todt abgehen, so zeigt es allemal Gefahr an. Es ist wahrscheinlich, daß der Zustand der Säfte schon so verdorben ist, daß die Würmer aus Mangel der Nahrung sterben, oder daß sie selbst von der Fäulniß und Schärfe erkranken. Die Kennzeichen von der Gegenwart der Würmer hat der Freyherr van

Swieten in seiner Vorschrift vortreflich angegeben. Der Freyherr rathet daselbst die Asa foetida wider die Würmer in Pillen, und diese empfahl schon Hofmann in s. Rat. syst. Cothenius Pillen wider die Epilepsie bestunden aus der Asa foetida, Rhab. Globul. martial. und Extract. Trifol. fibrin. und diese schienen mir hier recht adäquat, denn ich bin immer gewohnt, Arzneyen nicht nach ihren Aufschriften, sondern nach ihren Mischungen anzuwenden.

Der Herr Hofrath Stoerk versichert, daß ihm und seinem würdigen Collegen, dem Herrn Collin eine Mischung aus Polychrestsalz, Jalappe, Valeriane und Oxymel von Squille sehr würksam gewesen sey, und man könte eine solche Formul in der med. militari leicht anwenden.

Marchant besiegte schon vor 1706 Epilepsien, die von Würmern entstunden, mit der Valeriane oder Phu ponticum, und ihr Gebrauch ist nachzuahmen. Wenn kein Fieber vorhanden war, so gab ich den Knoblauch mit Milch, oder Ludolfs Mohrpulver, Ludolfs Mohrpillen, das versüßte Queckfilber mit und ohne Chinerinde, die Fieberpulver aus Mittelsalzen, balsamische Pillen, die Auflösungen der bittern Extracte, mit und ohne Vitriolsäure, die Cascarillsolution, wodurch ich die Zerstörung des Schleims und die Schwäche der Gedärme zu heben suchte.

Die würksamsten Anthelmintica waren mir bey Fiebern, die Chinerinde, der Kampfer, und die Vitriolsäure, von deren nützlichen Würkung und meinen Beobachtungen ich noch einiges erzählen will. Es ist sonderbar, daß die Würmer nach den Erfahrungen eines Redi und Torti in denen Decocten der bittern Dinge leben können, die man doch mit Nutzen wider die Würmer brauchet. Torti sagt S. 434. und 435. meiner Ausgabe, daß sich die Würmer in der Infusion der Chinerinde lange Zeit lebendig erhalten hätten, und doch hat dieser vortrefliche Schriftsteller die Würksamkeit der Chinerinde wider die Würmer und die Wurmfieber so oft erfahren, daß ich hier einige Stellen anführen werde, die vortreflich sind. Er sagt S. 431.

"Ego in febribus periodicis, *quas vermes* "*potius comitabantur*, ut reor, quam pro-"ducebant, pluries corticem propinavi "cum successiva febris, et lumbricorum "depulsione."

Und auf eben dieser Seite erzählt er einige Krankengeschichten vollständig, wo bey dem Fieber mit Würmern begleitet, die Chinerinde beyde Indicationen erfüllte. Und noch einige wichtige Beweise kommen bey diesem Schriftsteller S. 306. in der neunten Krankengeschichte, und S. 381. wo er de febre verminosa redet, vor. Nach dem Torti rühmt Klein in seinem nützlichen Select S. 55. aus der Erfahrung des Ramazzini, und

Lan-

Lanzonus die Rinde wider die Würmer, aber er versetzt sie auch noch mit dem Quecksilber. Sonst wird die Chinerinde als ein Wurmmittel angerathen, in Heisters practischen Handbuche, Cap. 16. §. 36. in Schaarschmids stud. med. Th. 3. S. 40. und in einer Dissertation de Anthelminticis, unter Vorsitz des Herrn Geheimtenraths Büchner zu Halle, im §. 20. und Ernst Heinrich Wedel hat, dünkt mich, die Ursache am besten gewußt, wenn er in seiner Dissertation de Vermibus sagt: "Anthelmintica sunt, quae-"cunque *putredini* resistunt." Die antiseptische Kraft der Rinde, die Pringle so richtig bestimmt hat, ist wohl die wahre Ursache, denn die Würmer haben meist statum putridum nöthig, wenn sie sich in den Gedärmen aufhalten sollen. Ich habe die Chinerinde im Pulver mit und ohne Kampfer, und in dem oft angeführten Infuso und den verschiedenen Potionen angewendet, und das immer mit dem besten Erfolg. Selbst die Fieberlatwerge gab ich ausser hitzigen Fiebern, als ein Anthelminticum, und sie würkte auch in der That sehr gut. Die zugesetzte Radix Zedoar. kan ihre Würksamkeit vermehrt haben. Der Herr Professor Cranz rathet in einer vortreflichen Dissertation, de Vermibus, die Rinde im Clystier zu geben, und auch in Substanz.

Ich wende mich zum Kampfer. Wolfgang Wedel schrieb 1697 eine Dissertation

de Camphora, und sagt daselbst S. 22. daß der Kampfer innerlich und äuserlich gegeben, den Würmern zuwider sey. Er erklärt die Ursache so: „putredinis enim est antidotus singularis; „*quaecunque* vero putredini resistuat ipsos quo„que tollunt. Licet enim non exputredine or„tum suum ducant, aut generatione aequiuo„ca, vti vocant; fotus tamen et nidus ver„mium est putredo, hac itaque destructa ipsi „pereunt.„ Ich überlasse meinen Lesern zu entscheiden, ob hier Wedel eben das sagt, was uns Pringle von der so grossen antiseptischen Kraft des Kampfers versichert. Friedrich Hofmann rühmt §. 17. seine Dissertation den Kampfer als ein Mittel wider die Winde, Schwäche der Gedärme, und er ist der virtute anthelmintica des Kampfers so nahe, daß nichts fehlet, als daß er die Würmer namentlich benennt hätte. Juch sagt in seiner Dissertation: de Camphora, Erfurt 1737 auf der S. 18, der Kampfer sey ein Anthelminticum, wegen seiner balsamischen flüchtigen Theile, wodurch er das Wurmnest und die Würmer zerstöre.

Endlich kam Herr August Dietrich Prange, und schrieb seine vortrefliche Inauguralschrift, de Camphorae virtute anthelmintica, Gott. 1759. Herr Prange hat bey der alliirten Armee die vim anthelminticam beobachtet. Die Soldaten welche an bösartigen Fiebern krank waren, hatten meist

auch

auch Würmer. Wenn er den Kampfer gab; so giengen auch die Würmer durch den Mund oder Mastdarm ab. (Eben das erfuhr ich oft; wenn ich die Kampferemulsion, oder das Kampferpulver bey unsern Fiebern gab.) Nach diesem Auswurf minderte sich auch die Krankheit, und bey dem wiederholten Gebrauch des Kampfers ward sie völlig gehoben. Das Fieber, so Herr Prange im Herbst 1758 beobachtete, entstund meist a Scabie retropulsa, so nach geendigten Fieber wieder hervorbrach, und der Auswurf der Würmer geschahe als eine Crisis gegen das Ende des Fiebers. Diese Beobachtungen sind den meinigen sehr ähnlich. Unser Schriftsteller hat im §. 8. noch aus einigen andern Schriftstellern, die ich hier nicht anführen will, die vim anthelminticam ausgezeichnet. Wedels Erklärung will ihm nicht gefallen, denn er glaubt, eine so kleine Dose Kampfer sey nicht hinreichend, das Wurmnest zu zerstöhren. Aber weiß denn der Herr Prange aus dem Pringle nicht, wie würksam zwey Gran Kampfer sind? Er will vielmehr, daß der Kampfer die Würmer unmittelbar reitze, austreibe und tödte, so wie er auser dem Kampfer viele Insecten zerstöhrt. Ich habe den Kampfer in Fiebern in der Emulsion, oder im Pulver angewendet. Nach Herrn Prange rühmt auch Kniphof den Kampfer in seiner Dissertation §. 9. So wie es Herrn Prange gieng, der aus der Beobachtung die gute Würkung unsers

Mittels erfuhr, so gieng mirs mit der Vitriolsäuer. Ich gab oft bey faulen hitzigen Fiebern die Potio pro Scabiosis, welche ein verdünntes Vitriolöl ist, und bemerkte immer den Abgab der Würmer, daher ich denn bestärkt wurde, daß auch die verdünnte Vitriolsäure ein sehr würksames Mittel sey, die Würmer zu tödten, auszutreiben. Ich habe nachmals gesehen, daß schon Johann Agricola das fressende Vitriolöl mit Nutzen in kleinen Dosen wider die Würmer gebraucht hat. Man weiß aus der boerhaavischen Chimie, daß der Eisenvitriol, wenn er mit Wasser aufgelöset und verdünnet wird, ein würksames Wurmmittel sey, und Boerhaare rühmt eben daselbst die Auflösung des Eisens in einer Pflanzensäure, und man kan daher auch den Eßig als ein Mittel betrachten, dessen Säure nützlich ist.

Zum Abführen der Würmer habe ich auser Fiebern auch die Pilul. Physagog. die ich oben beschrieben, gegeben. Ich erwähne hier nichts von denen übrigen Krankheiten, welche durch die Würmer können hervorgebracht werden. Der oft gerühmte Doctor Medicus hat am besten erwiesen, wie oft periodische Krankheiten von Würmern entstehen.

Dritter Abschnitt.

Von denen Krankheiten, welche denen Soldaten im letztern Feldzuge eigen waren.

I. Capitul.

Vorläufige Betrachtung.

Wenn man die Schriftsteller, und das, was ich aus eigner Erfahrung bemerkt, erwäget, so sind die Krankheiten, welche denen Soldaten eigen sind, hitzige, faule und ansteckende Krankheiten, deren Ursache eine Fäulniß der Säfte, des Bluts, der Lympha, der Galle, und eine entsetzliche Schwäche der festen Theile. Daher schreiben uns die meisten Schriftsteller, welche ihre Bücher aus der Erfahrung geschrieben, de Peste militum, de lue castrensi, febre castrensi maligna, dysenteria castrensi, scorbuto castrensi, u. s. w und die Krankheiten, so ich als eigentliche Soldatenkrankheiten beobachtet, waren ein Fieber, der Scorbut, die Dysenterie, der faule Durchfall, und die bösartige Krätze, von denen ich in diesem Abschnitte reden werde. Es bestätigt auch die Praxis, die Theorie, welche ich von diesen Krankheiten angegeben, vollkommen. Denn die gelindabführende Mittel, die Rhabarber und Ipecacuanha in kleinen Dosen gegeben, welche den faulen Unrath aus

den ersten Wegen immer abführen, und denn die stärksten Antiseptica, die peruvianische Rinde, die Serpentarie, der Kampfer, das Hirschhornsalz, der Eßig, die Vitriolsäure, sind immer die würksamsten Mittel, wider die Feldkrankheiten gewesen, und aus dieser Ursache haben die berühmten Aerzte der Armeen, Pringle, van Swieten, von Woltrer, Hautesierk, Cothenius, Ludolf, die Verfasser der Medullae vniuersae, diese würksame Hülfsmittel durchgehends weißlich in ihre Mischungen aufgenommen. Vegetius rechnet schon bey den Römern den Eßig zu den nothwendigsten Stücken bey der Armee, und nennt ihn gleich nach dem Wein, und Pringle wünscht gar sehr, daß man den Eßig mit Wasser, zur Präservation wider die Neigung des Bluts zur Fäulniß aus einer allzugrossen Hitze, anwenden möchte. Man weiß wie sehr die Alten den Gebrauch des Eßigs in bösartigen Fiebern erhoben, und sie mischten gar bald eine Menge von Substanzen bey, daher wir in allen Arzneybüchern so viel Pesteßige finden, der aber scheint mir am würksamsten, der blos mit Kampfer vermischt ist, so wie ihn Swieten R. Nr. 61. und Cothenius im Felde eingeführt, ingleichen von Hautesierk S. 21.

Die Nutzbarkeit des Kampfers bey der Armee beschreibt uns schon Portius S. 129. (Ausg. Neapel 1728.) in folgenden Worten: „incredibile est, quam praestantes sint

„cam-

„camphorae in morbis castrensibus effectus.„ Von den übrigen Dingen finde ich nicht nöthig mehr zu sagen.

Die zweyte Classe, die man meines Erachtens bey den Soldatenkrankheiten annehmen muß, sind wohl die, welche aus der Luft entstehen, und die Lympha, das Perspirabile u. s. w. verdicken, und diese Krankheiten müssen nothwendig im Felde und Lazareth weit heftiger werden, als sie es sonst sind. Denn da die Luft der Lazarethe immer nicht reine seyn kan, und da im Lager immer viel Unrath beysammen, so werden durch diese die meisten gewöhnliche Krankheiten im Felde verschlimmert, und herrschen auch wohl epidemisch. Diese sind wohl die Catarrhalfieber, das Halßweh, inflammatorische Fieber, der Husten, die epidemische Gelbsucht, das Lendenweh, Erysipelas, Rhevmatismen, u. s. w. Endlich so kommen auch im Felde solche Krankheiten oft vor, die in eben der Gestalt erscheinen, so wie sie in Städten beobachtet werden. Die entfernten Ursachen der Krankheiten der ersten Art, sind ohnstreitig in den Feldstrapatzen, dem Mangel an Vegetabilien, der Fäulniß des Lagers, dem Mangel an Proviant, und selbst den Leidenschaften zuzuschreiben, an welche die Schriftsteller von den Krankheiten der Armee bisher so wenig gedacht haben, und die doch so wichtige Effecte hervorbringen. Wir sehen die wichtigsten Ursachen dieser

Krank-

Krankheiten aus der Schrift des Herrn Roederer und Waglen de morbo mucoso, und aus der Dissertation unter Vorsitz des Herrn Geheimtenrath Bůchner, de morbis ex annonae caritate. Der Soldat, wenn er noch so gut verpflegt wird, ist doch dem Hunger zuweilen ausgesetzt, bey Mårschen, Bataillien u. s. w. und dadurch werden allerdings die Såfte zur Fåulniß disponirt. In Absicht des Getrånks ist der Soldat allemal im Lager dem Mangel unterworfen. Herr Rogg in seiner Dissertation: de morborum castrensium perniciei caussis, Aldorf 1735. welche der Herr Professor Jancke geschrieben hat, sagt schon: daß alles Contagium der Soldaten von schlimmerer Art sey, als irgend ein anders, und daß die vorhergehenden Ursachen verderbte Diåt, Hunger, Mangel des Getrånks, und Gemůthsbewegungen wåren, zu denen er den Schreck vorzůglich rechnet, und Juch in seiner Dissertation von Soldatenkrankheiten, nennt folgende Ursachen: das Wachen, die Fatiquen, die unordentliche Lebensart, die verderbte Luft, von faulen Ausdůnstungen, Leichen, Wůrmer u. s. w.

Home sagt in seinem Buch: daß die Ursache der epidemischen Lagerkrankheiten, nicht von verborgnen Eigenschaften der Luft, sondern von empfindlichen, der Feuchtigkeit, Trockenheit, Wårme und Kålte herkomme. Pringle beschreibt die Wůrkung fauler

Sůmpfe,

Sümpfe, aber die Trockenheit der Luft hält er vor keine Ursache der Epidemie, gegentheils ist er weitläufig über die Folgen einer kalten Nässe, woher eine Erschlappung der Fasern und verhinderte Perspiration entsteht, die bey Säften, welche durch die Hitze zur Fäulniß disponirt sind, üble Folgen verursacht, von der Insolation hat Pertius ein nützlich Capitul und gute Vorschriften, und mich wundert, daß ihn Pringle nicht angeführt hat. Er warnet vor der Ruhe in der Sonnenhitze, ein Umstand den Pringle bestätigt, und vor der schleunigen Abwechselung, und Pringle sagt, alsdenn entstünden aus der Sonnenhitze die schlimsten Folgen, wenn die Transpiration durch Nässe unterdruckt würde.

Von der Gefahr, welcher Cüraßier in der Hitze ausgesetzt sind, habe ich oben geredet. Von der Würkung der Insolation, oder des Sonnenstichs, verweise ich meine Leser auf die vortrefliche Dissertation des Herrn Hofrath Richter in Göttingen: de Insolatione, auf Herrn Tissot, der in seinem schönen Buch ein ganz Capitel von dem Sonnenstich hat, und auf Herrn Zimmermann Th. 2. S. 148. u. f.

Was die Ausgänge der ersten Art von Krankheiten betrift, so ich beobachtet, und hier beschreiben werde, so habe ich nicht leicht vollkommne Crises gesehen.

Sie sind auch wohl vermöge der Natur dieser Krankheiten nicht leicht möglich. Eine noch ziemlich gute Crisis waren grosse Metastases an den Brustmusceln, und ich habe diese oft von einer erstaunenden Grösse gesehen. Ein Soldat vom Regiment Neuwied bekam nach einem Soldatenfieber unter den linken Brustmusceln eine so grosse Metastasin, die zuverläßig grösser war, als die gröste Weiberbrust, oder der Busen einer Schweizerschönen, und als sie geöfnet wurde, gab sie bey dem Einschnitt mehr denn ein Maaß Eiter mit Blut vermischt, und sodenn gieng bey jedem Verbande noch eine gute Portion Eiter weg. Diese Metastases minderten zwar in den meisten Fällen das Fieber, aber der Schmerz, ehe sie zur Reife kamen, war oft nicht wenig empfindlich, und es dauerte das Fieber selbst bey der Vereiterung fort.

Ich habe oft nachgedacht, warum doch die Metastases meist an der Brust entstehen möchten. Es kan seyn, daß die gelegentliche Ursache eine Schwäche, welche durch den Druck des Riemens von der Patrontasche verursacht worden. Die Infanterie erlitt immer mehr Metastases, als die Cavalleristen. Die schlechten Crises waren die Durchfälle, und in vielen Fällen entstand eine langsame Auszehrung. Die Kranken verlohren alles Fleisch, und wurden wahre Knochengerippe.

Endlich, so habe ich oben schon von der Ausdünstung des Körpers, und den Wasser-

suchten geredet, welche bey faulen Fiebern, bey kalten Fiebern, bey Durchfällen entstunden, und welche eine so grosse Gefahr anzeigten.

Der Tod entstund am schnellsten, wenn sich die Krankheit in dem Brand endigte, wovon ich ebenfals schon vorhin geredet. Der Auswurf ist hier ebenfals nicht zu vergessen, den ich sowol critisch gesehen, als auch öfters, da er so stark wurde, daß ebenfals daher eine Auszehrung und der Tod erfolgte.

II. Capitul.

Das Soldatenfieber.

Diese herrschende Krankheit mögen andere benennen wie sie wollen, ich nenne sie deßhalb so, weil sie die wichtigste unter denen, so ich beobachtet. Ich streite nicht gerne um leere Worte, und bin es zufrieden, wenn man es auch Catarrhalis maligna, petechizans, nennen wolte.

Der selige Doctor Eller, nächster Antecessor von Cothenius, sagt im Cap. von febr. malign. in seinen Obs. welche nach seinem Tode gedruckt worden: Es sey zwischen dem bösartigen Catarrhalfieber und dem Soldatenfieber kein Unterschied, als der, daß die Zufälle bey denen Soldaten heftiger wären. Er sagt ferner:

"Dispositio ad hunc morbum contrahendum, "apud milites jam in sanguine latet, ali-

"menta, quibus ordinario nutriuntur, "ſunt ex defectu ſanorum, ut plurimum "noxia, corrupta, peſſime praeparata, "unde *putredinis fomes* in ſanguinis maſ-"ſa *facile generatur et augetur*, *lympha*, "*ſerum, bilis ad acrimoniam alcaleſcen-"tem acquirendam putridam praecipi-"tantur*; compacti cruoris globuli ab ac-"redine iſta corrumpente incipientem "diſſolutionem patiuntur, ſecretiones na-"turales, ſanitatis praeſidium, depravan-"tur, motus omnis in corpore, qui ab "iſtis ſecretionibus pendet, labefactatur, "ſicque debilitatis ſingulis corporis fun-"ctionibus cauſa occaſionalis ad malignas "haſce febres contrahendas praeſto eſt; "nihilque obſtat, quo minus ex hacce "humorum corruptione, cauſa morbi "proxima contagioſum ſcilicet miaſma "intra corpus gigni, vel ab extra com-"municatum recipi et foveri poſſit. Si-"mulque ratio patet, cur ob morboſam "hanc corporis diſpoſitionem febris ma-"ligna gravior et periculoſior ſemper eſt, "dum in militum caſtra irrepſit, et ſub "dio et tentoriolo, in lecto ſtramineo de-"tento male cooperto aegro, peſſime "ſuccedit febris etiam levioris ſanatio."

Nicht jedes Regiment hatte gleichviel Kranke, und die Oerter der Winterquartiere ſcheinen mir viel Antheil an dem Erkranken gehabt zu haben. Ein kleines Fröſteln, und eine

eine grosse Trägheit, waren die Vorboten; sodenn folgte eine brennende Hitze, vieler Durst, eine trockne oder mit vielem Schleim überzogene Zunge, bisweilen und beym gefährlichsten Zustande war sie schwärzlich. Die Entkräftung war bey einigen so groß, daß sie ganz stille vor sich weg lagen, andere raseten zuweilen, und in verschiedenen Fällen habe ich bey robusten Menschen ein brüllendes Rasen wahrgenommen. Der Kopf war zwar bey allen benebelt, doch empfanden nicht alle Kopfschmerz. Einige hatten viel Herzensangst, und ein höchst beschwerliches Athemholen.

Ein Zimmer von dreyßig Menschen, die ohne Verstand und entkräftet auf dem Rücken lagen, und jeder phantasirt, ist ein betrübter Anblick. Bey einigen verlor sich das Gehör auf eine Zeitlang, ich kan aber aus der grössern Menge nicht entscheiden, ob dieser Zufall gut oder schlecht war.

Ich habe welche genesen gesehen, die langsam ihr Gehör wieder bekamen, und bey einigen blieb es sogar undeutlich. Im Sommer waren die Zufälle und das Rasen heftiger, und im Winter die Mattigkeit und Durchfälle gewöhnlicher, die aus der Erkältung herrühren, da im Sommer die Durchfälle mehr von der Auflösung der Säfte entstehen. Bey einigen muß ich zugeben, daß ein wahrer Sopor vorhanden gewesen, und oft dau-

erte eine Stupidität noch einige Zeit nach der Krankheit fort.

Ich habe hiervon schon oben geredet. Die Ausgänge habe ich ebenfals beschrieben. Sie waren die Wassersucht, oder allgemeine Ausdünstung des Körpers von der Erschlappung; Metastases an der Brust, den Hüften, den Lenden, den Schultern; Durchfälle; der Brand; Abzehrungen des Körpers; ein auszehrender garstiger Auswurf. Von den Würmern, die ich bey diesen Fiebern oft gesehen habe, ist vorhin geredet worden.

Die Curmethode, deren ich mich bedient, und die ich auch schon ehedem in meiner Dissertation beschrieben, war der Gebrauch des abführenden Pulvers aus Ipecacuanha und Rhabarber gemischt, zu kleinen Dosen täglich dreymal, oder früh ein Löffel von der Auflösung der Rhabarber. Diese kleinen Ausführungen waren ungemein heilsam, und es ist bereits bekannt, wie nützlich man faule Unreinigkeiten aus den ersten Wegen wegschaffe. Daher rathet man selbst in der Pest gelinde Brech- und abführende Mittel, von deren Nutzbarkeit der Herr Professor Cranz in s. mat. med. Th. *II.* S. 137. redet, und selbst Pringle rühmt S. 227. die Ipecacuanha, uud Eller im angeführten Buch rühmt eben diese Methode.

Sodenn habe ich allemal darauf gedrungen, daß die Gersten- oder Wurzelptisane sehr reichlich muste getrunken werden, und

diese

diese wurde mit einfachen Oxymel gemischt. Das übrige Getränke war Wasser, wo zu jedem Maaß ein bis zwey Unzen Weineßig, oder 60 Tropfen Vitriolgeist war gemischt worden. Die blasenziehenden Pflaster würden früh gesetzt, denn zu spät ist es vergebens. Wir haben deren vier, sechs und mehr angewendet. In der lesenswerthen Dissertation, welche Herr Krisch de necessario vesicatoriorum in febre castrensi usu unter Vorsitz des Herrn Professor Eberhards zu Halle, 1761 vertheidigt hat, wird man die Theorie finden, welche sich durch Erfahrungen in denen preußischen Lazareths sattsam bestätigt hat. Ich bediente mich dabey der Kampferemulsion, die ich oben beschrieben, und welcher Hirschhornsalz beygemischt ist. Fast immer entsteht von dem Reitz der spanischen Fliegen ein Krampf des Blasenhalses, den auch Ptisanen und Demulcentia nicht lindern, aber der Kampfer ist das zuverläßigste Mittel diesen Krampf zu verhüten, oder wegzunehmen. Der Herr von Woltter kennt eben diese Erfahrung, und erzählt sie S. 103. seiner Pharmacop. militar. Des Abends gab ich meist ein Pulver aus Kampfer und Salpeter. Der Herr Doctor Collin, Bruder des Collegen, des Herrn Hofrath Stoerk, sagt von dieser Heilmethode in seiner vortreflichen Abhandlung de miliarium natura et origine folgendes zu ihrem Ruhme:

"Hac methodo permultos jam pene con-
"clamatos ex orci quasi faucibus ereptos
"vidi in nosocomio Pazmariano."

Das würksamste Mittel, so ich wider die faule Lympha kenne, ist die ludolfische Potio catarrhalis, so ich oben bey den Rheymatismen beschrieben. Es kommt diese Arzney am nächsten mit Minderers, des Schottländers, Spiritus überein, welchen Boerhaave, Minderer, (S. 148.) die Verfasser der Medull. univers. Eller, von Hautesierk, und verschiedne gute Arzneybücher empfehlen. Es ist eine vortrefliche Arzney, wenn man vorhin behörig ausgeführt. Sodenn verdienen die Decocte und Infusionen der peruvianischen Rinde und der Serpentarie hier gar sehr gerühmt zu werden.

Wenn das Fieber auch schon vorbey, und der Puls nicht mehr fieberhaft gieng, so fuhr ich doch noch mit dem Gebrauch dieser Decocte fort. Die entsetzliche Schwäche, welche übrig blieb, wurde am besten besiegt, wenn ich des Tages dreymal die Auflösungen der bittern Extracte, als des Extr. Absynth. Gent. rubr. Cent. min. Pomor. Aurant. virid. Card. bened. Fumar. in Weingeist und Münzwasser aufgelöset, und mit den Globul. martial. dem Spirit. nitr. dulc. oleo vitrioli etc. versetzt gab, oder die Cascarillsolution, die Solution vor Schwindsüchtige, und zu Nacht eine Dose von der Chine in Substanz, mit und ohne Zusätzen. Ich habe schon oben ge-

gesagt, daß ich zuweilen die Potion vor Krätzige gegeben, und daß von eben diesen Mitteln zugleich die vorhandene Würmer abgiengen. Am Ende der Krankheit habe ich auch wohl, das Robur zu erhalten, die Fieberlatwerge gegeben. Da die bösartige Krätze so leicht nach diesem Fieber erfolgte, so gab ich die Chinerinde mit dem versüßten Quecksilber, und verhütete dadurch solche. Fast eine ähnliche Methode hat der berühmte Benevenuti angewendet, und beschreibt sie in einer seinem Freunde gewidmeten Abhandlung.

Die Kranken, welche unordentlich lebten, bekamen meist Fieberrecidive, die sich aus der Schwäche leicht denken lassen. Diese aber liessen sich meist durch das erwähnte gelinde abführende Pulver heben.

Den Schleim von der Zunge zu schaffen, wurde ein Pulver aus Salpeter, Kampfer und Zucker aufgestreuet. Wenn sich ein Durchfall einfand, so wurde äusserlich fomentirt, und die Cascarillsolution oder Stahls pulv. resolv. compos. gegeben. Wenn sich eine Metastasis einfand, so wurde solche durch Cataplasmata früh zur Zeitigung gebracht und geöfnet, und verfahren, wie man bey Geschwüren verfährt, wo man üble Zufälle verhüten will.

III. Capitul.

Der Scorbut.

Ich halte nach meiner Belesenheit davor, daß Lind der beste von allen Schriftstellern, die jemals von diesem Uebel geschrieben. Er hat nicht nur das Asylum ignorantiae der Practicorum zerstört, sondern auch die Entstehung dieses Uebels am schönsten gezeigt, und wenn ichs frey sagen darf, so gefällt er mir besser wie Boerhaave. Man hat mir des Georg Nitzsch Beschreibung vom Schaarbock, Petersburg 1750, 8vo. gerühmt, aber solte man es wohl glauben, daß mir kein Buchhändler dieses Buch habe verschaffen können, und daß ichs in vielen Bibliotheken und Städten vergeblich gesucht.

Herr Lind saget: daß die vornehmste Ursach des Scorbuts eine feuchte und verdorbne Luft sey, und daß diejenige davon desto geschwinder und heftiger angegriffen werden, welche von Natur träge und schwach sind, — und von einer Krankheit noch eine Mattigkeit zurückbehalten haben. Eine überaus mächtige Ursache ist der Mangel des grünen Gemüses. Diese Ursachen sind bey ihm hinreichend, den Scorbut auf dem festen Lande zu erzeugen. Er rechnet die trocknen Speisen, den Mangel an frischen und gesunden Wasser, schlechtes Brod, eine unordentliche Lebensart und heftige

Ge-

Gemüthsbewegungen zu den Ursachen. Er verwirft die Eintheilung des Scorbuts, in einen heissen und kalten, in einen sauren und alcalischen, in einen Land- und Seescorbut, und nennt alle diese Eintheilungen unsinnig. Der Scorbut ist kein angebornes, kein erbliches, kein ansteckendes Uebel.

Diese Theorie ist meines Bedünkens vortreflich, und ich habe schon in meiner Dissertation erinnert, daß ich keinen andern Scorbut kenne als denjenigen, welcher aus der Fäulniß entsteht, und daß die Ursache des Scorbuts und unsrer Soldatenfieber so sehr verschieden nicht sey. Pringle bestätigte mich in meiner Meinung S. 441. wo er sagt: "Wenn die Schärfe groß und plötz-"lich ist, so wird ein Fieber oder Durchfall "darauf erfolgen: wenn aber die Anhäufung "so langsam geschiehet, daß der Körper der "Fäulniß gewohnt wird, so gewinnt ein Scor-"but die Oberhand."

Pringle sagt ferner S. 443. daß die beyde Arten des Scorbuts der muriatische und faule, die er beschrieben, eigentlich nur eine wären. Er hat auch S. 443. und S. 444 die Ursachen erzählt, welche die Aerzte verleitet, einen sauern Scorbut anzunehmen. Noch ein Wort von den Ursachen. Pringle sagt noch S. 10. daß die Zufälle des Lagerscorbuts mit dem Seescorbut völlig überein kämen, daß sie für eine und eben dieselbe Krankheit könten gehalten werden. Die

Ursache

Ursache sey eine feuchte und verdorbne Luft. Engalenus in seinem Buch vom Scorbut sagt: daß *tristitia* diuturnior vielen Antheil an dem Scorbut habe. Ich werde unten eine Stelle aus dem Baglio anführen, woraus erhellet, wie viel Antheil die Traurigkeit an tödtlichen Durchfällen habe.

Ich wende mich nunmehr zur Betrachtung der Zufälle. Der Scorbut ist kentbar genug, sobald sich grosse Flecken und Verhärtungen der Schenkel und Füsse zeigen. Ich habe den Scorbut häufig und so stark gesehen, daß ich zweifle, ihn jemals wieder in der Gestalt zu sehen. Denn war er am stärksten, wenn die Glieder gänzlich verhärtet waren, schwarz wurden, und einen stinkenden faulen Geruch gaben. Ein Schenkel und Fuß war oft dem Stamm einer Bierke ähnlich, mit einer scorbutischen Krätze überzogen, steif und unbeweglich, verhärtet, und die Elenden empfanden nicht wenig Schmerz. Der Scorbut war nicht so heftig, wenn blos Flecken vorhanden waren, da gegentheils der Scorbut, wo die Lenden und Arme mit Krätze überzogen, weit heftiger. Der Scorbut ist doch in der That oft unkentlich, und ehe würklich Flecken an den Füssen und Lenden zum Vorschein kommen, so betrügt man sich oft. Ehe diese Flecken ausbrachen, so gieng eine allgemeine Trägheit vorher, die Patienten scheinen Asthmatisch zu seyn, sie keichten, hohlten schwer Athem, und empfanden Stiche

auf

auf der Brust, oder Reissen in allen Gliedern, u. s. w.

Das Asthma und diese Schmerzen hat Boerhaave gut gekant, so wie die verschiedne Art der Flecken.

Die Flecken haben eine mannichfaltige Farbe, dunkelblau, roth, schwärzlich und ganz schwarz wie Eisenschwärze. Die Fäulniß des Zahnfleisches kam oft spät nach, und ich habe zuweilen gesehen, daß der halbe Backe von der Kinlade verlohren gieng. Es ist ein grausames Elend, wenn ein scorbutischer Schenkel anfängt zu faulen, und ein scorbutisch Geschwür ist sehr schwer zu heilen. Die gröste Gefahr war alsdenn, wenn sich Durchfälle einfanden, und der Brand war der traurige Ausgang des Uebels.

Einige Regimenter litten vorzüglich vor andern, und im Jahr 1758 war der Scorbut die herrschende Krankheit in der Gegend von Breslau. Herr Lind findet kein Verwahrungsmittel würksamer, als Pommeranzen und Limonenextract. Lister in seinem Versuch über den Scorbut, ebenfals die Limonen und Pommeranzen, ingleichen die Cochlearia, den Eßig und Vitriolgeist. Dem Eßig schreibt er besonders würksame Heilkräfte zu. Er rühmt auch in der eilften Krankengeschichte den Hirschhorngeist aus eigner Erfahrung, und versichert damit maculas Scorbuticas, purpureo-violaceas geheilet zu haben. Pringle hat uns nachgehends gewie-

gewiesen, wie sehr der Hirschhorngeist der Fäulniß widerstehe (S. 350.) Der Hirschhorngeist erwies sich eben so antiseptisch, als der destilirte Eßig. Swieten nennt in seiner Vorschrift unter den Zufällen das Asthma, und Gliederschmerzen, und schwarzblaue Flecken. Die Ursachen hat er ganz artig zusammen gefaßt, als den Mangel der Bewegung, der grünen Speise, das schlechte Wasser, und vorzüglich feuchte und niedrige Wohnungen. Der grossen Trauer und Furcht schreibt er mit Recht viel Antheil zu. Rufs Pillen, welche unser Schriftsteller zum Gebrauch anrathet, hätte ich nicht geben mögen. Stoerk, dessen Heilmethode immer schön ist, hat auch Ann. med. I. die beste Heilmethode beym Scorbut angewendet. Das wichtigste sind bey ihm gute Conserven der antiscorbutischen Kräuter, die besten vegetabilischen Säuern, und bey der grössern Fäulniß, die Vitriolsäuer, so zu obigen Mitteln gemischt wird. Die Heilmethode, welche wir angewendet, ist der Stoerkischen sehr ähnlich. Die würksamsten Mittel, deren wir uns bedienet, war ein Elixir, dessen würksame Bestandtheile des Extract. Scord. Absynth. Card. bened. Emul. Fumar. Aurant. virid. die Globuli martiales, welches zusammen in Weingeist, Münz- und Fenchelwasser aufgelöset wurde, und hierzu goß man noch Vitriolöl, ingleichen Liqu. C. C. Succinat. Ich habe oft gesehn, daß verschiedne

Wund-

Wundärzte der preußischen Regimenter, einzig und allein das Extract. Enulae auflöseten, und den Scorbut damit heileten. Mein Freund, der Herr Generalchirurgus Theeden, bediente sich mit Nutzen eines Elixiers, so aus Extract. vinos. Cochlear. Fumar. Trifol. fibrin. C. B. Enul. Spirit. Vitrioli in Aqua Meliss. und Menth. solvirt, bestund.

Kramer, dem es zum Unglück an Genie und einer feinen Gelehrsamkeit fehlte, verwirft S. 97. mit einer grossen Dreustigkeit des Infusum Armoraciae cereuisia vel vino factum, und wir haben doch beyde nützlich gebraucht. Doch ist Kramer noch so vernünftig, daß er den Citronensaft den Pommeranzensaft, und die Conserven frischer Kräuter rühmt.

Wir haben den Merrettig mit Bier ausgezogen gegeben, ingleichen ein Infusum antiscorbuticum von Merrettig, Rhabarber und Eisenfeil, mit Wein gemacht, nützlich gebraucht. So habe ich mich oft der verdünnten Vitriolsäuer nützlich bedient. Wenn der Pulß sehr matt, so wurde des Nachts eine Dose Kampferpulver gegeben.

Die würksame Dinge, welche zu dem Decocto Antiscorbutico genommen wurden, waren die Rad. Zedoar. Strobuli Pini, Bacc. Iunip. und zu andrer Zeit wurden die frischen herbae antiscorbuticae mit Strobul. Pini. Sem.

foenic.

foenic. und rad. Liquirit. versetzt, in Wasser abgekocht und getrunken. Das Pulver bestand aus der Rad. Zedoar. C. Peruu. und Kampfer.

Die gelind abführende Mittel, deren ich mich bedient, waren die abführende dysenterische Tinctur, eine Dose balsamischer Pillen, oder von Ludolfs lindernden Pulver. Die äusern Mittel, die wir mit Nutzen angewendet, bestanden in verschiednen Fomentationen, die ich hier erzählen will. Wir haben öfters die angeführte Species zum Decoct mit Wasser abgesotten, und hierzu Weingeist geschüttet, und damit fomentirt. So haben wir auch wohl blos das residuum des obigen Decocts genommen, oder eine Fomentation aus Globulis martialibus, Salmiac, Brunnenwasser und Weinstein gemacht, oder wir nahmen Kalchwasser, Weineßig, venetianische Seiffe und Salmiac zur Fomentation. Wir haben auch bey den starken Verhärtungen, und sonderlich bey der scorbutischen Krätze, den oben beschriebnen Balsam. vit. pro vsu externo, oder blos Seiffe in Milch aufgelöset, und damit fomentirt. Den Mund öfters auszuspülen, würde das Dct. Antiscorb. mit Weingeist oder Aqua Sclopetar. vermischt, oder reiner Brunnen mit Eßig vermischt, angewendet. Das Liniment womit das faule Zahnfleisch bestrichen wurde, bestund aus Mirrheneßenz, Rosenhonig und sauern Salzgeiste. Ein ander Lini-

Liniment bestund aus Myrrhenessenz ohne Alcali, Tinctur von Catechuerde, Mastixbalsam und Rosenhonig.

Swieten macht eine Salbe aus Salzgeist und Rosenhonig in Wasser verdünnt. An einem andern Ort hat er blos ein Loth Rosenhonig mit zwanzig Tropfen Salzgeist vermischt.

Es wäre gut, wenn man der Vorschrift folgen könte, und scorbutische Soldaten Brühen von frischen Gartenkräutern, Kerbel, Sauerrampf, Sellerie, Petersilie, Mohrrüben, gelbe Rüben, Gurken u. s. w. geniessen könten, und man muß hier dem patriotischen Wunsch des Herrn Hofrath Delius in diss. de Diaeta Castrensi beypflichten, daß der Soldat, auser Brod und Fleisch, auch Gemüse erhalten solte. Wenn unsre Kranken etwas zu Kräften gekommen waren, so liessen wir sie in Flußwasser und in der Elbe baden.

IV. Capitel.

Der Durchfall.

Ich habe bereits oben in einem Capitel von verschiednen Durchfällen und Bauchflüssen geredet, die sowol idopathisch als symptomatisch sind, und ich muß von ihm hier nochmals reden, da er nach der Erfahrung eine herrschende Krankheit im Felde ist. Man hat es im Felde vorzüglich mit zweyen Arten des Durchfals zu thun. Die eine ist die

herrschende zur Herbstzeit, wo die Tage heiß und die Nächte schon ziemlich kalt sind. Die Sonnenhitze (insolatio) löset die Säfte ungemein auf, und die Nachtkälte verdickt das Serum und macht es scharf, zähe und reizend. Der Trieb der Säfte geht nach den Gedärmen hin, und daher entsteht ein Durchfall.

Hierher muß man auch die Gallendurchfälle rechnen. Die zweyte Art ist der faule Durchfall, der aus einer Verderbniß der Luft und faulem Zustande der Säfte entsteht, den ich so gut, wie Pringle, beobachtet. Dieser Schriftsteller hat S. 96 und 97. von den faulen Durchfällen sehr schön geredet, und die Ursachen dieses Uebels sehr gut entwickelt. Die Unflätigkeit der Oerter macht die Durchfälle bös, und von der faulen Art, ein Kranker steckt mehrere an, und die Diarrhoe geht oft in die Dysenterie über, und es ist mehr als zu gewiß, daß der Durchfall mit der Dysenterie sehr nahe verwand, und von ihr nur wenig verschieden. Der vortrefliche Klein hat in sein. nützlichen Interpres clinicus auch über den Durchfall die wichtigsten practischen Wahrheiten gesammlet, die jeder Arzt wissen solte, und dieses Buch ist ein Muster, wie practische Aerzte die nützlichsten Wahrheiten am besten sammlen könten.

Von den Durchfällen, die aus chronischen Uebeln entstehen, habe ich oben geredet. Der üble Ausgang bey unsern Durchfällen

war immer eine allgemeine wäßrige Aufdünstung des Cörpers, wobey sogar das Gesicht schwoll, daß oft die Augen nicht konten geöfnet werden. Von der Windsucht und dem Brande, und der gänzlichen Abzehrung, die auf Durchfälle erfolgte, und das Leben endigte, habe ich bereits oben geredet, und man kan sich daher allgemeine Begriffe von der Verwandtschaft dieser Krankheiten machen, die dem äussern Anschein nach nicht sehr ähnlich sind. Ueberhaupt muß man die Natur der Krankheiten aus ihrer Verwandtschaft studieren, und diese kan sehr viel aus dem Uebergang der einen Krankheit in die andere erklärt werden. Endlich muß ich noch von dem Durchfall reden, der aus Leidenschaften entsteht, und tödtlich ist, und der im Felde öfter vorkommt, als man in der Studierstube etwa glauben möchte. Das Heimweh und die Traurigkeit sind die wichtigsten Leidenschaften, die einen tödtlichen Durchfall verursachen.

Herr Zimmermann versichert mich Th. *II.* seiner Erfahrungen S. 484. aus glaubwürdigen Zeugnissen, daß die Traurigkeit nicht die Schweitzer allein, sondern eben so gut die österreichischen und schottländischen Soldaten befalle, und dieser Einsichtsvolle Arzt schließt ganz recht, das Heimweh sey allen Menschen gemein, die in der Fremde nicht so glücklich sind, als zu Hause. Das Heimweh ist eine Traurigkeit, und wenn wir da-

heim ein besser Schicksal wissen, so sehe ich nicht ein, warum nicht auch der Gelehrte das Heimweh bekommen soll, denn die Selbstverläugnung ist nicht die Sache eines jeden, der sich einen Weltweisen nennt. Ich habe das Heimweh und die Traurigkeit in der preußischen Armee oft gesehen, das sich in einem tödtlichen Durchfall endigte. Diesen Durchfall hebt man nicht durch Pulver und Tränke. Das wuste schon Baglio, denn er schreibt:

"diarrhoeae frequenter oriuntur ex moero-
"re, et animi pathematis, suntque fere in-
"curabiles, praesertim si causa moeroris
"perstiterit: his supervenire solet febris
"erratica, donec tandem atrophia con-
"sumti intereant aegroti."

Ich bestätige diese schöne Stelle aus einer traurigen Erfahrung als wahr, und causa moeroris si perstiterit — das ist bey dem Soldaten vorzüglich. Auch Waldschmid bestätiget Baglivs Lehrsatz durch seine Erfahrung.

Ich habe schon oben angeführet, daß wir die Rhabarber, die dysenterische Tinctur, Stahls Pulv. resolv. compos. demulcirende Mittel und Clystiere, aufgelößtes arabisches Gummi, Fomentationen, verschiedene Tränke aus Chine und Serpentarie, Ludolfs linderndes Pulver, aufgelößte Pillenmassen, die Decocte von Chine mit Vitriolsäure vermischt u. s. w. angewendet.

Die

Die Heilmethode des Durchfalls ist keine so leichte Sache, als sich Unverständige etwa einbilden möchten. Ich verlange nicht, daß man mir auf mein Ansehen glauben soll, man findet aber bey einem der grösten unserer practischen Aerzte, dem Herrn Stoerk, Ann. *I.* S. 104. u. f. wie fruchtloß er oft die Ipecacuanha, die Rhabarber, den Mohnsaft, die Chinerinde u. s. w. gegeben, ja es entstund sogar oft ein Bauchgeschwulst, gefährliche Verstopfungen, und andre üble Zufälle, und in andern Fällen waren doch diese Dinge heilsam. Das aufgelößte Cascarillextract ist ein vortreflich Mittel, dessen sich der berühmte Johann Junker in seiner Praxi häufig bediente, und das allen Ruhm verdienet.

Endlich erwähne ich noch eines Mittels, das mir in Torgau und Wittenberg vortrefliche Dienste geleistet, die Bauchflüsse anzuhalten. Es ist dieses das Extract von Campescheholz, in Krausemünzwasser aufgelöset. Man nimmt auf jede Unze Wasser eine Quente Extract, und giebt von dieser Auflösung täglich drey Eßlöffel. Wir sind die Einführung dieses Mittels dem seligen *D.* Ludolf schuldig, und ich weiß nicht, wie es kommt, daß mir der Herr Geheimterath Cothenius versichert, dieses Mittel sey ihm niemals würksam gewesen. Pringle rathet S. 265. ganz richtig eine Curmethode bey der Dysenterie, die auch bey dem Durchfall gilt.

„Es müssen nemlich die abführende und „adstringirende Mittel so angewendet „werden, daß zu gleicher Zeit die faulen „Säfte weggeschaffet, die Kräfte unter„stützet, und die Gedärme gestärket wer„den können. Daher werden diese „Arzneyen wechselsweise angewendet.„

Daß oft bey dem Durchfall und der Dysenterie einerley Cur statt finde, das sagt schon Portius S. 177:

"Medicamenta quoque, quae dysentericis "prodesse consuevere, plerumque iis pro"sunt, qui diarrhoea corripiuntur: vide"licet saepenumero eadem causa prout "diversimode applicata — *vel exulcera"tiones in intestinis, vel alui profluvia "producit.*"

Pringle Formul, wie er das Campesche-extract giebt, steht S. 266. und in der Medull. med. univers. S. 19. steht eben dieselbe Formul, wozu aber noch die Tinct. Thebaic. oder das Philon. roman. gemischt wird.

Diejenigen Durchfälle, welche von verhinderten Ausschlägen entstehen, sind oben bereits abgehandelt worden.

IV. Capitul.

Die Dysenterie.

Da die Dysenterie unter denen Kranken, so sich unter meiner Aufsicht befanden, nicht allzustark herrschte, die doch sonst zu denen Soldatenkrankheiten gehört, so wird auch dieses Capitul nicht allzugroß werden. Ich werde auch hier meinem Plan folgen. Die Beschreibungen eines Degner, Pringle, und Eilers in seinen Obs. de morb. acut. Sect. *XIII.* von der Dysenterie, sind nach meiner Einsicht noch immer die besten, unter den neuern. Den Sydenham brauche ich wohl nicht zu nennen.

Die Dysenterien, so ich gesehen habe, waren jedesmal bösartig, das Fieber zuweilen sehr heftig, und mit einer Raserey verbunden. Der Gestank war faul, flüchtig, und sehr durchdringend, so, daß man in einem Zimmer, wo ein Dysenterischer verstorben, den Geruch lange empfinden konte. Obgleich das viele Räuchern gut ist, so muß man doch nicht denken, daß man dadurch den Gestank unterdrücken könne.

Ich habe mich entweder der Tinct. dysent. evac. oder des Pulvers aus Ipecacuanha mit Rhabarber bedient. Dieses wurde so gegeben, daß die ersten Tage der Kranke zwanzig Gran bekam, und in den folgenden wurde die Dose vermindert so, daß fünf Gran jedesmal, und das täglich drey-

mal gegeben wurde. Die abführende Mittel gab ich so lange als noch ein Grümmen verspürt wurde.

Die Aderlasse waren bey uns nicht heilsam. Den nützlichen Gebrauch der Ipecacuanha in der Dysenterie haben schon längst Piso, Helvetius, Baglio, Degner, Pringle, und andere erkannt. Pringle hat S. 258. und Samuel Pye, in den Vers. und Bemerk. einer Gesellschaft Aerzte in London B. I. den Nutzen der Ipecacuanha in kleinen Dosen gegeben, bemerkt. Auch Eller rühmt schon S. 276. diese Methode aus der Erfahrung.

Die Rhabarber rühmt Degner ungemein. Er sagt S. 105: "in dysenteriis ca-"strensibus, quarum etiam causa bilis vitiata "habetur, illius singularem utilitatem Medici "jam pridem agnoverunt, et illud omnibus "aliis laxantibus antetulerunt:" und in der Dysenterie, welche er selbst beobachtet, sagt er, daß sie vortreflich gewürkt habe, und daß er ihrer nicht hätte entbehren können. Die Nutzbarkeit des Brechens in der Dysenterie rühmt Eller S. 272. mit andern, und dieser Schriftsteller sowol als Pringle verstärkten oft noch die Ipecacuanha durch Zusatz des Brechweinsteins, u. s. w. Es versichert aber Degner S. 103. §. 30. daß er nicht allemal nöthig gehabt, mit der Ipecacuanha anzu-

fan-

fangen, sondern daß ihm blos die Rhabarber hinreichend gewesen.

Ich habe schon oft erwähnt, daß ich die Mischung der Ipecacuanha mit Rhabarber so nützlich gebraucht, da sich aber ein gewisser Jemand letzthin nicht schämte, vorzugeben, er habe diese Mischung erfunden, so scheinet es hier gerade der rechte Ort zu seyn, wo ich nun das zweytemal diejenigen Schriftsteller anführe, welche diese Mischung bereits vorhin gebraucht. Sie sind in Dännemark der Herr von Buchwald, dessen Formul auch in Loesecke mater. med. concentr. S. 7 und 59. von 1761 vorkommt. In Frankreich gab Navier ein Pulver aus Ipecacuanha und Rhabarber und Salpeter, sodenn die Rhabarber mit der peruvianischen Rinde. S. sein Buch: Sur plusieurs maladies populaires — *Paris*, 1753. in 12.

Der Herr Hofrath Stoerk gab gleichfals Ann. med. *I.* bey dem Durchfall das Pulver aus Rhabarber und Ipecacuanha zu 25 Gran, gleich viel. Siehe S. 163. R. 25.

Der Herr Professor Cranz hat in seiner vortreflichen Mat. med. Th. *II.* S. 139. den Spierling und Jensenius angeführt, welche ebenfals diese Curmethode anwenden. Ich

will hier nichts weiter vom Gianella, Degner und andern anführen.

Sydenhams Dct. Alb. das ich bereits oben angegeben, ingleichen die Cascarillsolution waren meine würksamste Arzneyen. Eller rühmt ebenfals das Cascarillextract mit dem drittel Pommeranzenextract in einfachen Zimmetwasser aufgelöset. Sodenn gab ich noch das Decoct der Serpentarie, der Chine, die verdünnte Vitriolsäure u. s. w. ingleichen die Potio Dysenter.

R. Chin. opt. pulu.
Globul. Martial. aa. *vnc. duas.*
Aquae Foenicul.
Menth. aa. *mens. vnam.*
Spiritus Vini *vnc. quatuor.*
Ebull. Leniter vase clauso vitreo, exprime fortiter, colat. adde
Aqu. Cinnamom. vinos. *vnc. quatuor.*

Von der Simarouberinde habe ich wenig Trost gesehen, ob sie gleich Jußieu in seiner Dissertation und in Hist. Acad. Paris. Anno 1729. (S. auch das Commerc. Noric. von 1732. S. 201.) und in der Steinwehrischen Uebersetzung Th. 7. S. 568-578 rühmet, ingleichen Hofmann und Crell, nichtweniger Degner §. 44. der aber ihren Nutzen blos auf die blutige Dysenterie einschränkt.

schränkt, und sagt: daß sie bey der gallichten Dysenterie nichts fruchtet.

Der berühmte Klein gesteht ebenfals S. 46. seines Selectus medicam. daß er mit der Chinerinde oft mehr ausgerichtet, als mit der Simaroube. Der Herr Doctor Lentin hat in der dritten Obs. die Simaroube im Clystier angewendet, und er rühmt dieses Clystier gar sehr, aber es war auch gekochter Schreinerleim beygemischt. Eben dieser Schriftsteller rühmt auch Obs. IV. den Gebrauch der Clystiere in der Dysenterie gar sehr, und sie sind auch gewiß sehr würksam, den Schmerz und die Schärfe zu lindern, und Paulus Argineta rühmt sie schon in folgenden Worten: "Enemata dysentericis "propter affligentes tenesmos competunt u.s.w." S. des B. 3. Cap. 42. So sind auch den Schmerz zu lindern die warmen Fomentationen über den Unterleib nicht zu verachten. Das habe ich bereits erinnert, daß ein reines arabisches Gummi in Wasser oder warmen Thee aufgelöset, den Schmerz gut lindere, und wohl noch sicherer als der Schreinerleim des Herrn Lentin, der mir immer verdächtig ist. Von dem nützlichen Gebrauch des süssen Mandelöls habe ich schon vorhin geredet. Der Herr von Woltter hat S. 19. ein Enema Dysentericum angegeben, das nicht zu verwerfen ist, und seine Ptisana Dysenterica S. 3. ist ebenfals sehr gut.

gut. Des Herrn von Hautesierk Pot. Dys. Opiata dys. u. s. w. gefallen mir nicht so gut. Sie sind unschickliche Mischungen, und die Opiata sind zu reichlich.

Das Kalkwasser mit Milch ist ein sicheres anhaltendes Mittel, das ich oft gebraucht, und ich sehe, daß Herr von Hautesierk S. 15. und Herr von Woltter S. 21. das Kalkwasser bereits vorhin zum innern Gebrauch aufgenommen. Eben als ich hier schliessen will, erhalte ich Herrn Müller diss. inaug. Dysenteria ex principiis Chemiae Sublimioris perlustrata, welche unter Vorsitz des Herrn Geheimenrath Büchner zu Halle am 3ten November 1764 vertheidigt worden, und welche die Lehrsätze des leipziger Chemisten, Herrn Doctor Ridiger enthält. Da diese Schrift auch von den Bestandtheilen der Arzneyen handelt, so muß ich doch meinen Lesern die ganz neue Analyses dieses Chemisten vorlegen, die ihnen wohl eben so neu sind, als sie mir es selbst waren. Die Ipecacuanha soll ein Sal acre mercuriale tingens, die Rhabarber Sulphur verum non comburens, oder eine terra tingens fixa et volatilis, und die Simaroube durchs Feuer untersucht, ein Sal phosphoreum volatile et vinosum fixum blandum, geben, welches alles ich unsern Scheidekünstlern zu Gefallen hier angeführt.

V. Capitul.

Die Kräze.

Ich habe oben von verschiednen Krätzen bereits weitläuftig gehandelt, und ich beschreibe hier nur die herrschende Krätze, die bey uns so allgemein war, und die ich selbst erlitten. Sie erfolgte meist auf jede unsrer faulen Krankheiten, vorzüglich auf die Fieber, und hatte mit diesen und dem Scorbut die nächste Verwandschaft. Ich habe sie sorgfältig von dem venerischen Ausschlag unterschieden, und man muß sie auch von andern Krätzen, die von chronischen Uebeln, verletzten Eingeweiden, u. s. f. entsteht, wohl unterscheiden. Die meisten Soldaten, welche aus dem Felde in das Lazareth gebracht wurden, und welche diese Krätze hatten, waren an den Armen, Händen, Füssen, Schenkeln, Lenden, Rückmuscеln, dem Gesäß, ganz mit einer dichten grünlichen Borke überzogen. Dieses war meist schon der schwärende Zustand. Der Soldat war unter diesem Zustande ganz steif und unbeweglich. Man hat auch hier drey Perioden zu unterscheiden, den Ausbruch, die Schwärung und Abtrocknung.

Anfangs entstunden meist kleine Crystall-Bläsgen, die mit einer durchsichtigen scharfen und jukendfressenden Feuchtigkeit angefüllt waren. In diesem Zustande hätte man in der That diese Krätze leicht vor Friesel

halten

halten können, besonders wenn die Krätze nach dem Lazarethfieber zum Vorschein kam. Ein Umstand den Pringle schon S. 337. eben so bemerkt hat. Es währte aber dieses nicht lange, so entstunden grosse schwärende Blattern, wie Erbsen zwischen den Fingern, an den Armen u. s. w. Diese waren mit einem sehr empfindlichen brennenden Schmerz begleitet, und um diese Blattern war ein entzündeter rother Hof. Die Geschwüre frassen unter sich, und gaben eine grosse Menge Eiter. Wenn man auch eine solche Blatter öfnete, und mit Charpie allen Eiter austrocknete, so entstand doch bereits in Zeit von einer Stunde eine Menge eben so viel Eiter. Es verbreitete sich ein grosser Geschwulst über die Glieder, die Arme, Hände, Finger, Schenkel und das Gesicht, das doch sonst nicht leicht von der Krätze angegriffen wird, war oft stark geschwollen, und ganz mit breiten Flatschen von schwärender Krätze überzogen. Die Arme brachen meist in der Gegend des Ellenbogens auf, und es floß eine grosse Menge scharfes Serum, von den fast blossen Muscheln. Das Brennen, der Schmerz, die Unruhe, Schlaflosigkeit, das Fieber, waren in diesem Zeitpuncte ganz unerträgliche Zufälle. Selten konte man die Luft temperirt genug erhalten. Bey der mindesten Erkältung entstand ein unerträglicher Kopfschmerz, und das, was Tortura nocturna venerea heißt, kan in der That wohl nicht

nicht empfindlicher seyn. Sobald nur die mindeste Erkältung vorgieng, so schwollen die Drüsen unter den Achseln, in den Weichen u. s. f. Wenn die Hitze des Zimmers würkte, so war der brennende Schmerz, die Unruhe, und die Unmöglichkeit ohne Schmerz zu liegen, ganz unerträglich. Der Kranke konte nicht sitzen, nicht gehen, nicht stehen, und nicht liegen, und war oft der Verzweiflung nahe. Die fressende Geschwüre nahmen oft gar sehr überhand, diese veränderten sich sodann in eine Borke, oder Cruste, welche die Theile ganz überzog. An den Armen, Lenden, Händen, Schenkeln, Füssen und Rückenmusceln war die Borke immer am stärksten, und an den Lenden und Schenkeln entstunden oft grosse Verhärtungen, dunkelblaue, schwarzrothe Flecken, die schwer zu erweichen waren, und fast wie Scorbutflecken sahen. Wenn man diese mit einem scharfen Messer ritzte, so kam etwas dickes schwarzes Blut zum Vorschein, und die Empfindung war beym Einschnitt sehr gering. Ich habe oft Soldaten gesehen, die gerade am ganzen Körper mit der starken Kräzborke überzogen waren, und wo auch der Halß, die Gegend des schildförmigen Knorpels, die Brustmusceln, (musculi pectorales) die Bauchmusceln selbst nicht frey blieben. Diese Art Kräze scheinet denen Soldaten vorzüglich eigen, und in Bürgerhäusern wird sie niemalen so bösartig.

Die

Die Ausdünstungen des Lazareths, und die Menge der Kranken, die beysammen eingeschlossen sind, die grosse Schwäche, die entkräfteten Soldaten eigen ist, die Fäulniß, wozu ihre Säfte disponirt sind, die Unordnung in der Lebensart, der Mangel der Reinigkeit, die unterdrückte Perspiration u. s. w. scheinen mir auch hier die Ursachen. Der hohe Grad der Fäulniß ist aber auch die Ursache, daß fast niemand bey der Armee von der bösen Krätze befreyet bleibt, er sey Officier, Arzt oder Wundarzt. Da ich diese Krätze selbst erlitten, so bin ich mit ihren Zufällen genau bekannt, und ich will hier das beschreiben, was ich an mir selbst empfunden. Ich habe oben erwähnt, daß ich den Friessel gehabt. Den Monat April 1762 war ich von dieser Krankheit genesen, empfand aber eine grosse Schwäche. Da ich einen widernatürlichen Hunger empfand, so gebe ich ganz gerne zu, daß ich in quantitate assumendorum gefehlt, und da ich schon Anfangs des Maymonats mein Lazareth wieder besuchte, so ist kein Zweifel, daß die Schwäche des Körpers zur Infection sehr geschickt gewesen. Im Monat Julius zeigten sich am rechten Arm, und an den Fingern der rechten Hand kleine crystallinische Bläsgen, wie Friesselbläsgen. Diese waren mit einer hellen durchsichtigen Feuchtigkeit angefüllt, welche ein ziemliches Jucken verursachte, so mich in meiner Beschäftigung am Schreibtisch oft unter-

unterbrach. Gegen Ende des Augusts empfand ich eine ziemliche Trägheit, und Fieberanfälle mit Fröſteln, etwas Hitze, Kopfſchmerz und Uebligkeit. Am 9ten September verlies ich Torgau, und ritt unter einem ſtarken Regen und naſſen Kälte in Geſellſchaft eines Freundes nach Wittenberg. Bey meiner Ankunft daſelbſt erkältete ich mich ſtark. Ich weiß nicht, ob es alle Herbſte in Wittenberg neblich, finſter und naßkaltes Wetter iſt, aber das weiß ich, daß es damals ausnehmend neblich Wetter war. Ich fand mein Lazareth im Collegio, meiſt in kleinen Stuben, und der Geſtank der Abtritte war vor mich unvermeidlich. Nach einigen Tagen fing ich des Abends immer heftiger zu fiebern an. Die Nächte waren unruhig, und der Kopfſchmerz heftig. In einer der folgenden Nächte war der brennende Schmerz ſehr groß, ich empfand ſonderlich in den Fingern einen brennenden Schmerz, und früh Morgens waren an allen Fingern groſſe Blattern ausgefahren, die auch bereits ſchon in die Vereiterung giengen, und groſſe entzündete Höfe hatten. Die Finger und Hände waren ſehr geſchwollen, und der rechte Arm war doppelt ſo ſtark geſchwollen, als er natürlich zu ſeyn pflegt. Er kam in der Ellenbogen Gegend bald zum Aufbruch, und in einigen Tagen ſind zuverläßig einige Nöſſel ſcharfes Fließwaſſer ausgefloſſen. Die Drüſen unter den Achſeln

schwollen stark, und auf dem schildförmigen Knorpel entstund eine sehr schmerzhafte Krätzborke. Die Vereiterung war an den Händen sehr stark, und an der äusern Gegend des Carpus so stark, daß ich befürchten mußte, die kleinen Knochen möchten von der Caries befallen werden.

Das Fieber, der allgemeine Schmerz und Unruhe, war sehr stark, und verschiedene Nachte wurden ganz schlaflos zugebracht. Die verdünnte Vitriolsäure war vor meine empfindliche Nerven zu heftig. Eine abführende Potion aus Rhabarber mit Tamarinden minderte das Fieber etwas. Selbst eine Ptisane war vor meine empfindliche Nerven zu scharf. In diesem Zustande beehrte mich der berühmte Herr Professor Boehmer einigemal mit seinem erwünschten Besuche. Ich konte mich nicht entschliessen, seinem Rath zu folgen, das Antimonium bey mir anzuwenden, so wenig, als den Rath des seligen Ludolfs, das versüßte Quecksilber zu nehmen. Ich habe auch meinen Feind ohne diese Arzneyen besiegt. Nachdem der rechte Arm zu trocknen anfieng, so entstund eine grössere Borke von Krätze an den Armen, Händen und Schenkeln. Sowol an den Schenkeln, als an den Füssen kamen blaue und dunkelrothe verhärtete Flecken zum Vorschein. Selbst an den Fußsohlen entstunden brennende Blattern, ingleichen zwischen den Fußzehen, und auf dem Tendo Achillis, wodurch

eine

eine so empfindliche Spannung entsteht, daß man zum Gehen ganz unvermögend wird. Ich habe diese Krätze nur so weit besiegen können, daß ich vermögend war auszugehen, und meine Geschäfte zu verwalten, aber nicht gänzlich zu heilen. An denen Füssen hat sie am längsten gedauert, wozu aber ohnstreitig, das viel beygetragen, daß ich beständig in Stiefeln gegangen, wodurch die Ausdünstung nicht wenig verhindert wird. Ich bin mit der Krätze im Jenner 1763. nach Magdeburg, und retour nach Torgau gereiset. An diesem Ort habe ich immer ein sieches Leben geführt, und öftere Anfälle vom Fieber erlitten.

Ich habe auch meine Krätze und chronischen Geschwüre nicht eher völlig verlohren, als bis in der Mitte des Sommers 1763, wo ich am Ende des Feldzuges durch kleine Reisen, und die öftere Veränderung des Orts meines Aufenthalts, beständig neue und frische Luft geschöpft, mehr Bewegung und eine vegetabilische Nahrung genoß. Die Kopfschmerzen waren unerträglich, wenn ich mich bey meinen chronischen Geschwüren nur etwas erkältete. Gegen Abend vermehrte sich der Schmerz ohnehin allemal, und bey dem heftigsten Anfall litt die Krätze gar keine Bettwärme, und ich bediente mich nur eines doppelten linnen Lackens, der mich aber gegen Morgen nicht sattsam erwärmte, und wenn ichs versahe, mich gegen diese Zeit mit noch

einer Decke zu versehen, so war die Strafe eine Erkältung und ein sehr heftiger Kopfschmerz. In dem Zeitpunct, als die erste Vereiterung bey mir am stärksten war, habe ich in dem Urin eine grosse Menge Salze und einen flüchtigen faulen Gestank bemerkt. Eine ganze Zeitlang schossen grosse lange Spiese und Crystallen in dem Nachtgeschirre an. Die übrige Zeit war zwar der Urin auch trübe und molkigt, doch waren die Spuren von Salzen nicht so offenbar. In jenem Zeitpunct fand sich ein Durchfall ein, der mir anfänglich nicht ohne Gefahr schien.

Doch fieng ich wieder an zu hoffen, als sich von selbst ein Schweiß fand, der diesmal ohne alle unangenehme Empfindung war. Denn ausser diesem Zeitpunct muste ich jede starke Perspiration zu verhüten suchen, wenn ich nicht die heftigsten Schmerzen empfinden wolte. Wenn diese am stärksten waren, so genoß ich fast nichts, als abgesotene Milch mit Semmelschnitten. Reifes Obst habe ich in Menge genossen, und mich dabey sehr wohl befunden. Der Salpeter im Pulver war für mich schon zu scharf, und ich habe wohl keine Quente überhaupt genommen, da ich von einigen Dosen den übeln Erfolg sahe. Hafergrütze bekam mir besser. Aeusserlich habe ich bey dem heftigsten Schmerz ein feines und gut gemischtes Unguent. alb. c. Camphora auf die grösten Flecken gelegt, und mir dadurch Linderung verschaft. Es trocknete

kei-

keinesweges, sondern vermehrte vielmehr die Perspiration, erweichte den Schorf und die verhärteten Flecken. Bäder von warmen Wasser und feiner Seife, minderten die Krätze und den Schorf, und erweichten die Flecken. Man muß sich immer vorstellen, daß eine Menge Wasser in den Körper eingedrungen, und die Schärfe gemindert, denn ich erlitt vor den ganzen Tag Linderung der Schmerzen, wenn ich früh gebadet.

Doch konten die Bäder das Uebel nicht ganz heben, da sie die Schwäche der festen Theile, und die Fäulniß der Säfte nicht wegnehmen konten. Bey der stärksten Vereiterung habe ich äusserlich feingepülverte Chinerinde eingestreut, und mir dadurch im December 1763 so viel Linderung verschaft, daß ich in den Abendstunden die Schrift des Herrn Marherr beynahe gänzlich übersehen konte.

Ich habe innerlich die Chinerinde und den Kämpfer versucht, da ich aber in der Cur oft unterbrochen wurde, so habe ich mich nicht gänzlich befreyen können.

Bey unsern Soldaten war die grüne Borke oft ganz haarig, wie ein Moos. Das Mittel, dessen wir uns hier bedienten, war meist die Potio pro scabiosis:

R. Aqua Menth.
- Foenic. *aa. Mens. quatuor.*
Flor. Papav. rhoead. *Pugill. unum.*
Olei Vitrioli *drachm. duas.*
F. Potio.

Von dieser Potion wurden Anfangs täglich vier Löffel voll, sodenn alle drey Stunden, und endlich alle zwey Stunden ein Löffel voll gegeben. Des Abends haben wir meist ein lindernd Pulver gegeben, und etwa alle acht Tage ein gelind abführend Mittel.

Der Herr Doctor Helmich hat in seiner Dissert. de usu interno Olei Vitrioli diluti in nonnullis scabiei speciebus. *Hal.* 1762. von dieser Curmethode weitläufiger gehandelt. Bey dem Gebrauch dieser Potion haben wir eine Ptisane trinken lassen, und fleißig mit Seife gebadet. Wenn die Schwäche groß war, so wurden zu dem Bad noch die Globuli martiales hinzugethan. Wenn die Krätze zurückschlug, so waren blasenziehende Pflaster und Kampferemulsion die gewöhnlichen Hülfsmittel, und bey dem Durchfall kleine Doses von dem Pulver aus Ipecacuanhe und Rhabarber.

Ende.



ANNO-

Ueber die Veränderung der Pulsschläge in einer Minute, vom 10ten April, als am 14ten Tage der Krankheit.

Datum.	Vormittag.	Nachmittag.	Vormitternacht.	Nachmitternacht.	In welcher Stunde.	In einer Minute wie viel Schläge der Puls gab.	
10	I	-	-	-	12	74	
	-	I	-	-	2	79	
	-	I	-	-	4	80	
	-	I	-	-	6	84	
	-	I	-	-	8	85	
	-	-	I	-	10	89	
	-	-	I	-	12	89	
11	-	-	-	I	4	88	
	-	-	-	I	5	81	
	I	-	-	-	6	84	Purpura Rubra.
	I	-	-	-	7	89	
	I	-	-	-	9	91	
	I	-	-	-	12	94	
	-	I	-	-	2	93	
	-	I	-	-	8	95	Miliaria alba.
	-	-	-	I	11	84	
	-	-	-	I	2	89	
12	I	-	-	-	5	91	
	I	-	-	-	8	88	Wärend dieser
	I	-	-	-	9	89	Minute variirte

Datum.	Vormittag.	Nachmittag.	Vormitternacht.	Nachmitternacht.	In welcher Stunde.	In einer Minute wie viel Schläge der Puls gehabt.	
12	I	-	-	-	11	89	der Puls 2 mal, beyde Schläge waren sehr scharf und tremulirend. Pulsus intermittens, bey den 12ten zwey Intervalla.
	I	-	-	-	12	89	
	-	I	-	-	1	89	
	-	I	-	-	2	89	
	-	I	-	-	3	89	
	-	I	-	-	5	92	
	-	I	-	-	6	92	Miliarium copiosior eruptio.
	-	-	-	-	7	88	
	-	-	-	-	9	90	
	I	-	-	-	12	89	
	-	I	-	-	1	89	
	-	I	-	-	2	89	
	-	I	-	-	3	89	
	-	I	-	-	4	89	
	-	I	-	-	5	91	
	-	I	-	-	6	92	
	-	I	-	-	7	88	
	-	I	-	-	9	90	
	-	-	-	I	11	92	
13	-	-	-	I	1	91	Miliaria pellucida, sero flavo turgida.
	I	-	-	-	3	91	
	I	-	-	-	6	90	
	I	-	-	-	8	90	
	I	-	-	-	10	91	
	I	-	-	-	12	92	
	-	I	-	-	2	92	

Datum.	Vormittag.	Nachmittag.	Vormitternacht.	Nachmitternacht.	In welcher Stunde.	In einer Minute wie viel Schläge der Puls gehabt.	
13	-	1	-	-	4	92	
	-	1	-	-	6	90	
	-	-	1	-	10	90	
	-	-	-	1	2	90	Remissio Symptomatum.
14	-	-	-	1	4	89	
	-	-	-	1	5	90	
	1	-	-	-	7	90	
	1	-	-	-	11	91	
	-	1	-	-	2	91	
	-	1	-	-	4	89	
	-	1	-	-	6	89	
		-	1	-	11	92	
	-	-	-	1	1	91	Aluus iam a quatuor diebus clausa.
	-	-	-	-	3	91	
15	-	-	-	-	6	90	
	-	-	-	-	8	88	
	-	-	-	-	10	88	
	-	-	-	-	12	88	
	-	1	-	-	2	88	
	-	1	-	-	4	89	
	-	1	-	-	6	88	
	-	1	-	-	8	89	
	-	-	1	-	10	87	
	-	-	1	-	12	84	
16	-	-	-	1	2	80	Spasmus Vesicae.
	1	-	-	-	6	87	
	1	-	-	-	7	84	

Datum.	Vormittag.	Nachmittag.	Vormitternacht.	Nachmitternacht.	In welcher Stunde.	In einer Minute wie viel Schläge der Puls gehabt.	
16	1	⸗	⸗	⸗	9	82	
	1	⸗	⸗	⸗	12	81	
	⸗	1	⸗	⸗	2	83	
	⸗	1	⸗	⸗	4	82	
	⸗	1	⸗	⸗	6	81	
	⸗	1	⸗	⸗	9	78	
	⸗	⸗	1	⸗	10	58	
	⸗	⸗	1	⸗	12	55	
17	⸗	⸗	⸗	1	2	55	Miliarium exsiccatio. Delirii et Symptomatum remissio.
	⸗	⸗	⸗	1	4	55	
	1	⸗	⸗	⸗	6	55	
	1	⸗	⸗	⸗	8	66	
	1	⸗	⸗	⸗	11	55	
	⸗	1	⸗	⸗	1	54	
	⸗	1	⸗	⸗	3	56	
	⸗	1	⸗	⸗	7	55	
	⸗	⸗	1	⸗	10	55	
	⸗	⸗	1	⸗	12	58	
18	⸗	⸗	⸗	⸗	2	57	
	1	⸗	⸗	⸗	11	55	
	⸗	1	⸗	⸗	2	55	
	⸗	1	⸗	⸗	4	55	19: Potio laxans.

20 Am zwanzigsten konte ich zuerst wieder etwas deutlich denken, doch empfand ich noch Irrsein, konte mich aber doch bald besinnen, daß es ein delirium war. Die Schwäche war ohnstreitig so groß, als sie nur seyn kan.

Regi⸗



Register über die Schriftsteller

so in diesem Buch angeführt werden.

A.

Agricola, Johann chimische Schriften 4to.

Albrecht, Joh. Seb. vom Alterthum des Friesels, im B. l. der fränkischen Sammlungen.

Allioni, Carl, de Miliarium origine, progressu, natura et curatione. Aug. Taurinor. 1758. 8.

Amyand, Claudius, vom Nutzen der Chinerinde im Brande, in Werlhof Obs. de Febribus.

B.

Bagiru, Examen de plusieurs parties de la Chirurgie etc. *Paris* 1756 et 1757 2 Voll. 12.

Bagliv, Georg, Opp. med. die beste Ausgabe Geneu. 1734. 4.

Baldinger, Ernst Gottfried, Introductio in notitiam Scriptorum medicinae militaris, vermehrte Ausgabe, *Berolini* 1764. 8. Nächstens soll die dritte weit vermehrte und verbesserte nachfolgen. Viele Vermehrungen bin ich Herrn D. Krünitz in Berlin schuldig.

Ball, Joh. Abh. von Fiebern aus dem Engl. Frf. und Leipzig 1762. 8. und Anweisung zur medicinischen Praxis, ib. 1763. 8.

Ballonius, Opp. med. wir haben noch neuerlich eine neue Ausgabe, oder vielmehr neuen Abdruck.

Bernhold, diss. de Tetero nigro, febribus acutis ex anthematicis Superueniente, praes. Boehmer Hal. 1762.

Bilgver,

Bilgver, Joh. Ulrich. Abhandlung von dem sehr seltenen Gebrauch, oder der beynahe gänzlichen Vermeidung des Abnehmens der menschlichen Glieder. Berlin 1761. 8. Sind mit Anmerkungen von Herrn Tissot französisch, und von einem Ungenannten englisch übersetzt.

2) Eiusd. Anweisung zur ausübenden Wundarzney in Feldlazarethen, Leipzig 1763. 8. mai.

3) Eiusd. Chirurgische Wahrnehmungen. Berl. 1763. 8. Sind letzthin englisch übersetzt worden.

Boehmer, Georg Rud. diss. de Bello morborum caussa. Vit. 1763. r. *Sinzius*.

Boehmer, Phil. Adolph. diss. de Febre scarlatina Hal. 1764. 2) Ei. diss. de Transitu febrium benignarum in malignas, ib. 1764.

Boerhaave, Hermann. Aphorism. de cognoscendis et curandis morbis c. Commentar. *Gerardi van Swieten*. IV. Tomi.

Bonet, Theophilus. Sepulchretum Anatomicum, wir haben zwey Ausgaben, die neuste ist die vollständigste.

Bouwart, vom Nutzen der Chinerinde im Brande, in l'hist. de l'Acad. de Paris 1748.

Broklesby, Richard. oeconomical and medical Obseruations from 1758 to 1763 tending to the improuement of military hospitals etc. Lond. 1764. 8.

Brouzet, Abh. der med. Erziehung der Kinder, aus dem Französ. 2 Bände Altenb. 1764. 8.

Büchner, Andr. Elias. diss. de Morbis malignis ex annonae caritate, Hal. 1762.

Burggrav, Joh. Polipp. de Aere aquis et locis vrbis Francofurtanae, Frf. 1751. 8.

C.

D.

Fleck,

G.

H.

Herlitz,

Herlitz, Joh. Friedr. diss. de Ictero speciatim epidemico. Gott. 1761.

von Hertodt, Matth. Franz. Medicus Euporistus etc. Hag. Comit. 1711. 8.

Heuermann, Georg. Abh. alter chirurgischen Operationen. Sind 3 Theile Coppenh. 1754. 8. m. K.

Hippocrates, Opp. med. Wir erwarten nächstens die Willerische Ausgabe, mit vielen Verlangen.

Hofmann, Friedr. diss. de Camphorae vsu. Hal. 1714. r. *Keil.*

Home, Franz. Medical facts and. Experiments. Lond. 1759. 8. mai.

Huxham, Joh. Abh. von Fiebern, aus dem Engl. Augspurg 1755. 8. Die beste Ausgabe s. Werke in III. Tom. lateinisch, sind wir nun dem Herrn D. Reichel in Leipzig schuldig.

J.

Jantke, s. Rogg.

Juch, Herm. Paul. diss. de salutari et noxio Camphorae et Camphoratorum vsu. Erf. 1738. r. *Mensbengen.*

Junker, Joh. Mat. med.

Jußieu, Anton von. diss. au in fluxibus alui inveteratis Simaruba? Paris. 1730. Sie ist auch im Commerc. Nor. wieder abgedruckt, ingleichen hat sie *Capet* als ein Plagiarius 1758. in forma diss. wieder genützt.

K.

Kirkland, Thomas. Abh. vom Brande und der Fieberrinde, aus dem Englischen von D. Huth. Nürnb. 1761. 8.

Klein, Ludwig Gottfried. de Aere, aquis et locis agri Erbacensis Frf. 1754. 8.

Ei. Selectus rationalis medicaminum etc. ib. 1756. 8.

N.

Nannoni, Angelo. Trattato della Chirurgia, 1763. 8.

Nicolai, Ernst Anton. Gedanken von Verwirrung des Verstandes, u. s. f. Coppenhag. 1758. 8.

Nitzsch, Abraham. Abhandlung des Schaarbocks, wie er sich bey den rußischen Armeen geäussert, u. s. f. Petersb. 1747. gros 8.

N. Ich finde das Buch nicht so wichtig, als ich vorhin dachte, ehe ich es selbst gelesen.

P.

Paulus von Aegina. Libri VII. med. ratio etc. per *Alban. Torinum*. Basil. 1538. 4.

Palfyn, Joh. Abhandlung der vornehmsten chirurgischen Operationen u. s. f. 2 Th. Frf. und Leipzig. 1717. 8 mit Kupf.

Pechlin, Joh. Nic. Obseruat. phys. med. libri III. etc. Hamb. 1691. 4. cum fig. aer.

Piso, Nicol. de cognoscend. et curand. morb. Libri III. Frf. 1585. 8.

Platen, Felix. Obseruat. Libri III. Basil. 1614. 8.

Platner, Joh. Zacharias. Institutiones chirurgiae. Lips. 1745. 8.

Eiusd. diss. de morbis ex immunditiis. Lips. 1731. r. Wild.

Plenciz, Marc. Anton. Opera med. phys. Tomi IV. Vienn. 1762. 8. mai.

Portius, Lucas Anton. de militis in castris sanitate tuenda. *Neapoli*. 1728. 8. Die neue habe ich nie erhalten können.

Prange, August Dietrich. diss. de Camphorae virtute anthelmintica. Gott. 1759.

Pringle, Joh. Beobachtungen über die Krankheiten einer Armee, aus dem Engl. Altenb. 1754. gr. 8.

T.



Nöthige Verbesserungen.

Seite 74. lin. 10. und S. 210. l. 4. Brehmer lies Boehmer.

S. 75. l. 29. bürgerliche l. körperliche.

S. 123. l. 26. ausgespickt l. ausgespühlt.

S. 130. l. 1. und S. 133. l. 8. Tauche l. Jauche.

S. 130. l. 17. erweise l. verweise.

S. 132. l. 3. Grundstütze l. Grundsätze.

l. 4. Ausnehmen l. Ausnahmen.

S. 134. l. 29. wichtigen l. richtigen.

S. 138. l. 26. nochmals l. nachmals.

S. 160. l. 11. Anton l. Matthäus.

S. 164. l. vlt. sehen l. setzen.

S. 165. l. 26. schleunige l. schleimige.

S. 168. l. 23. Frůsteln l. Frösteln.

S. 171. l. 14. convulsinische l. convulsivische.

S. 172. l. 8. Stercum l. Sternum.

l. 8. woran l. wovon.

S. 174. l. 23. von ihm l. vor ihm.

S. 175. l. 18. Grajacatinctur l. Gvajacatinctur.

S. 178. l. 26. rererische l. venerische.

S. 184. l. 22. Wundsucht l. Windsucht.

S. 192. l. 10. aber l. oder.

S. 194. l. 20. Vincetock l. Vincetox.

S. 195. l. 3. nur l. wo.

S. 206. l. 26. Aretarus l. Aretaeus.



S. 207. l. 6. Mouvo's l. Mouro's.

S. 208. l. 26. reparirende l. roborirende.

S. 216. l. vlt. Gerstasche l. Genstasche.

S. 222. l. 15. Ballanius l. Ballonius.

l. 22. Pochlin l. Pechlin.

l. 29. Argineta l. Aegineta.

S. 224. l. 24. Dotharding l. Detharding.

S. 227. l. 13. Paucrers l. Pancreas.

S. 229. l. 19. Acinna l. Anima.

S. 230. l. 23. unsern l. äussern.

S. 233. l. 4. Insection l. Infretion.

l. 16. colliqvatirisch, icharös l. colliquativisch, ichorös.

S. 233. l. 24. gangröniese l. gangränöse.

S. 246. l. 2. Liner l. Limee.

S. 259. l. 2. Reichbarkeit l. Reitzbarkeit, l. 27. Pritschen l. Peitschen.

S. 264. l. 18 und S. 315. l. 6 und l. 25. Bentin l. Lentin.

S. 266. l. 25. Pilgver l. Bilgver.

S. 273. l. 7. colliquatischen l. colliquativischen.

S. 283. l. 27. Kampfer l. Körper.

S. 289. l. 8. Pertius l. Portius.

S. 290. l. vlt. und S. 294. l. 6. und S. 307. l. 1. Ausdünstung l. Aufdünstung.

S. 296. l. 10. Minderer l. Pringle.

S. 315. l. 16. Argineta l. Aegineta.